H
1732

Aut: Füßl.

von Halder

N. 3697.

Faustin,

oder, das

philosophische

Jahrhundert.

Dritte vermehrte und verbesserte Ausgabe.

1785.

Eine Skizze der letzten konvulsivischen Bewegungen des sterbenden Aberglaubens, Fanatism, Pfaffentrugs, Despotendruks und Verfolgungsgeistes, unter denen er noch durch grosse und kleine Feinde der Aufklärung und Duldung, des Menschenverstandes und Menschengefühls unterstüzt — seine sinkende Wuth zeigt; die Hefen seines schändlichen Giftes von sich speit, ehe er der Philosophie und dem Rechte der Menschheit die Siegeskrone überläßt.

Nicht Satyre auf unser Jahrhundert und dessen schöne Devise; sondern Sarkasm auf jene hartköpfige und schwachköpfige Männer, die sich noch hie und da mit lächerlichen Grimaßirungen entgegen sperren, jenes ehrenvolle Symbol unsers glüklichen Zeitalters allgemein und herrschend werden zu lassen; die mit hämischer Freude jene Devise — die edelste aller Jahrhunderte — gerne zum Spott und zur Satyre herabgewürdiget sähen; die sich noch immer nicht schämen, der emporstrebenden Menschheit Fessel anzulegen, und Sand in die Augen zu werfen.

Der Leser bekömmt nicht bloß Träume einer sich selbst überlassenen Phantasie vor sich, sondern Dinge, die wirklich auf unsrer Welt, noch in unsern Tagen geschehen sind, und zum Theil noch geschehen.

Wem daran gelegen ist, sich der Wahrheit der hier angeführten Vorfälle zu versichern, der kann die wichtigern davon in den neusten periodischen und andern historischen Gelegenheits-Schriften auffinden.

Folglich werden wohl die — politischen und kirchlichen — Kezermacher ihre Stimme und Galle ein bischen moderiren, weil es wirkliche Fakta sind, die ich, wenn's nöthig wäre, durch Zitation meiner Gewährsmänner beurkunden könnte.

Leute, welche die neuste Geschichte der Intoleranz und Schwärmerei schon wissen, finden manches Bekannte in diesen Blättern; können aber doch vielleicht noch immer so viel Unterhaltung und Erbauung daraus holen, als aus manchem andern modischen Romänchen.

I.

Faustin's Abstammung und Erziehung.

Im Herzogthum Baiern, nicht ferne von der fetten Abbtey Wansthausen, lebte ein junger Mensch, dem die gütige Natur nebst einem ächten deutschen Biederherzen ein vollwichtiges Pfund aus der Masse des alltäglichen Menschenverstandes zugetheilt hatte. Gerade, munter, offenherzig, wohlthätig, so viel er es in seinem kleinen Zirkel seyn konnte, hatt' er sich bey Jung und Alt beliebt gemacht: um so beliebter, da man seine moralischen Qualitäten in seinen etwas verunglükten Gesichtszügen eben nicht vermuthet hätte. Er hatte zwar eine ziemlich regelmäßig gewölbte Stirne, und hübsche schwarze bogenförmige Augbramen; aber seine etwas zu platte Gesichtsform, seine dicke Unterlippe, seine tiefliegenden Augen, und der zugesenkte Uebergang von der Stirne zur Naswurzel, machten seine Miene nicht sehr einnehmend; und das *Honestamentum faciei*, die Nase selbst, war so überstülpt, daß sie eher einer Afrikanischen als Europäischen gleich sah. Troz alle dem war er

doch Niemandem weder verhaßt noch verdächtig; denn damals war noch keine Physiognomik zur Beförderung der Menschenkunde und Menschenliebe gedrukt.

Sein Vater war ein Dorfbeamter dik erwähnter Abbtey. Dieser, der im vierziger Krieg unter Karl dem VII. mit der kombinirten Baiersch-Französischen Armee zu Felde gewesen, hatte auf dem berüchtigten Rükzug des Marschall Belle-Isle von Prag nach Eger, so wie die ganze französische Armee, erfrorne Ohren und Nasen mitgebracht. Unglüklicherweise hatte ihn der eiserne Frost noch an einem sehr empfindlichen Pläzchen so gräßlich gepakt, daß er beinah alle Hofnung aufgegeben hatte, jemals Lebensläufe in absteigender Linie befördern zu können. Dafür hatt' er französisch parliren gelernt die kreuz und die queere, wirklich als ob seine Zunge jenseit des Rheins gewachsen wäre; auch hatt' er sich an eine feine abgeschliffene Lebensart gewöhnt, die zu selber Zeit in seinem Vaterland eine eben so grosse Seltenheit war, als in unsern Tagen die alte deutsche Redlichkeit ist.

Mutilirt, so wie der arme Mann zurük kam,

durft' er nun nicht mehr hoffen, auf dem Bette der Ehren zu sterben. Zu gutem Glük ists in den Konkordaten deutscher Nazion mit päbstlicher Heiligkeit stipulirt, daß eine jeweilig regierende römisch-apostolisch-kaiserliche Majestät in schweren Zeiten und Fällen einen oder den andern wohlverdienten Krüppel mit einem Brodbrief in ein reiches Stift schiken darf, das ihn dann, kraft dieses Briefs, laut Konkordaten, zu tode füttern muß. Solch einen Brodbrief bekam der verstümmelte Held, ward nach vielem Gekraze hinter den Ohren und vor den Ohren endlich angenommen, und, da man wider Vermuthen den Mann sehr polit fand, in den Posten des Kammerdieners von Hochwürden und Gnaden Herrn Abbt gestellt.

Ruhig und wohlgenährt vegetirte er nun einige Jahre durch ziemlich wohl, schmiegte sich in alle Kaprizen, Launen und Wunderlichkeiten seines Prälatens, welches — wie jedermann weiß, der die deutschen Prälaten kennt — wahrlich nicht Spaß ist; beförderte die Digestion seines Hochwürdigen mit Bonmots und Anektoten, und gewann ihn dadurch so sehr, daß er die Verwalterstelle auf einem klei-

nen Dörfchen erhielt, mit dem Beding, ein Mädchen zu heirathen, das bisher die Wäsche des Gnädigen besorgt hatte. Nicht zweimal ließ der Invalide sich das sagen; feierte bald seinen Hochzeittag, diablirte, als es zum Bette gehen rükte, freilich ein bischen über den kalten Winter in Böhmen und den Marschall Belle-Isle; trank deswegen ein Gläschen mehr, und legte sich nun getrost zu seiner neuen Hälfte, die ihn ungeachtet des böhmischen Frostes bald mit einem Sohn beschenkte, den er voll Freude über seine unerwartete Lendenkraft, und allen schnurrbärtigen Panduren zum Troz Faustin hieß. Ob das Feuer des Herrn Abbts seinen erfrornen Nerven etwas auf die Beine könnte geholfen haben, daran dacht er nicht . . .

Die Abbtei Wansthausen stand schon seit vielen Jahren im Geruch gewaltiger Gelehrsamkeit; denn sie hatte einen Professor der Physik, und zween graduirte Theologen. Da wards Jahr aus Jahr ein viel disputirt vom Sozinianismus und Arianismus, vom Pelagianismus, Semipelagianismus, und Kryptopelagianismus, vom Deismus und Naturalismus: Von der Prädestinazion und der Scien-

tia media; von der Gratia Sanitatis und der Gratia medicinalis, von der Gratia exterior und interior, von der gratis data und sanktifikans, von der aktualis und habitualis, der versatilis und kongrua, der kooperans und konkomitans, von der Gratia effikar, die nicht effikar ist, und von der Gratia suffiziens, die niemal suffiziens ist. Der Professor der Physik nannte sich einen Ekklektikus; hielt sich an kein System, nahm aus jedem einige Broken, um es mit keinem zu verderben, hörte sich gern einen Neoterikus schelten, und kürzte dem Herrn Abbt, oder seinen Mitbrüdern manchen langweiligen Abend, wenn er die grosse Kaze elektrisirte, oder Fledermäusen und Sperlingen die Luft aus der Lunge pumpte.

Sobald Faustin von seinem Vater die ersten Gründe der lateinischen Sprache, und so viel französisch gelernt hatte, daß er die Erzählung meiner Mutter Gans lesen konnte, nahm ihn der Abbt aus ehemaliger Bekanntschaft mit seiner Mutter zu sich in die Abbtei, um ihn studiren zu lässen; denn zu selber Zeit studirte in Baiern alles, was sich nur einen Mantel anschaffen konnte. Pater Bonifaz

ward ihm zum Lehrer gegeben. Dieß war ein Mann wie keiner seines gleichen von allen, die an den Ufern der Donau, des Lech- und Innstroms in Kutte und Kapuze staken. Er hatte die Dorfschule in Gang gebracht, las mehr deutsch und französisch als latein, hatte auf die neusten Wochen- und Monatschriften subscribirt, schikte auch selbst von Zeit zu Zeit unter verdektem Namen Aufsätze in die baierschen Sammlungen zum Unterricht und Vergnügen ein, wofür ihn seine Mitbrüder spöttisch nur den Pater Belletristen nannten. Er unterrichtete Faustinen in der Geographie, Historie und Naturgeschichte. Sein Lieblingsstudium aber war Philosophie, und seine Lieblingsidee alle die wohlthätigen Folgen der ächten Weisheit: Aufklärung, Erleuchtung des Menschengeschlechts, Toleranz, politische Thätigkeit, helle philosophische Denkart.

II.

Skizze unsers Jahrhunderts.

Die allgemeine Aufklärung ist bereits so weit vorgedrungen, sprach Bonifaz, daß es wahres Glük ist,

in diesem Jahrhundert geboren zu seyn. Wir haben Landschulen und Akademien; Journale und Magazine; Bibliotheken und Beiträge; politische, ökonomische, medizinische und theatralische Zeitungen; Almanache und Taschenbücher; Encyclopädien und Realwörterbücher; Annalen und Lexika; Philantropine und Prediger-Institute; Trival-Real-Normal- und Kameral-Schulen; Museums und Volkslehrer; Pädagogiken und Elementarwerke; ökonomische und patriotische Gesellschaften; Lesekabinette und Lesebibliotheken; politische und litterarische Tabagien: Wir haben eine Philosophie der Natur, eine Philosophie der Geschichte, eine Philosophie der Religion, eine Philosophie des Christenthums, eine Ruralphilosophie, eine Philosophie im anmuthigen Gewande, eine Philosophie des gemeinen Lebens, eine Philosophie für alle Stände, eine Rokenphilosophie, und selbst eine Philosophie der Kanallje. Natürlich sind alle diese Philosophien nicht ohne Wirkung und Einfluß geblieben: Drum haben wir auch Philosophen die Menge: Philosophen für die Welt, Philosophen ohne es zu wissen; verliebte Philosophen, unphilosophische Philosophen, philo-

sophische Kaufmänner, philosophische Aerzte, philosophische Schuster, philosophische Könige und philosophische Bauern, haben das wahre philosophische Jahrhundert.

Aber wenn fieng sich denn eigentlich das philosophische Jahrhundert an? frug Faustin seinen Lehrer; doch nicht mit dem Jahr 1700? Denn, so viel ich mich aus der Geschichte erinnere, ist's damals eben nicht sehr philosophisch gehauset worden. Nicht eben mit 1700, erwiederte Pater Bonifaz: Aufklärung hält sich so genau nicht an die Chronologie. Eigentlich könnte man das Jahr 1748. zum Schöpfungspunkt der philosophischen Aere sezen: Damals wars Morgenröthe; seit dem Hubertsburger- und Pariser-Friede aber ist's volles Licht. Seitdem stehen alle Völker der Welt in brüderlicher Verbindung, seitdem strebt durch Aufklärung jede Nazion der andern vor; seitdem glüht jeder Kopf von Vernunftliebe, lechzt jedes Herz nach Wahrheit und Menschengefühl: Seitdem eifert ein Monarch dem andern vor, Toleranz, Erleuchtung und Denkensfreiheit in seinen Staaten zu befördern; Aberglauben, Barbarei, Fanatismus,

Dummheit, Schikane, und Elend ferne von seinen Völkern zu verbannen; seitdem, mein Freund, ists allgemeiner Sieg der Vernunft und Menschheit, ist's aufgeklärtes philosophisches Jahrhundert.

Und wer war denn der erste glükliche Zauberer, der den Nebel von Europa wegscheuchte? frug Faustin weiter. Es war, stammelte Vater Bonifaz mit etwas Erröthen, es war — zur Schande unserer Nazion muß ichs gestehn — eigentlich kein Deutscher. Ein Franzose war's, der grosse **Voltäre**, der größte Philosoph seit's Philosophen giebt. Dieser rüf: Es werde Licht! und es ward Licht. Glüklicher noch als Orpheus, machte er aus intoleranten, fanatischen und mordsüchtigen Raubthieren verträgliche Menschen, bezauberte die Gewaltigen der Erde, und öffnete ihre Herzen den menschenfreundlichen Eindrüken der wohlthätigen Philosophie: Hohheiten, Durchlauchten und Majestäten schäzten sich glüklich, ihn zum Freund und Rathgeber zu haben; und was seine Schöpferseele unter den heiligen Schatten seines philosophischen Hayns im Ländchen Gex entwarf, das ward von

Languedok bis Neuzembla zum Gesez. Mit ächtem deutschen Muth traten wir Deutsche auf die einmal geöffnete Bahn; und was uns Frankreich vorgesprungen ist, das ersezen wir jezt durch die Menge der Philosophen und Aufklärer. Wenn je Universalkonsens Evidenz gewährt, so hat es mit dem Sieg der Philosophie seine Evidenz, so allgemein stimmen über diesen Punkt alle neuere Schriften zusammen.

Faustin, dem der Kopf nicht vernagelt war, zudem gutherzig und leichtgläubig wie ein ächter Baier, war ganz Ohr, ganz Gedanke, wenn Vater Bonifaz die Aufklärung und das philosophische Jahrhundert anpries. Er nahm die Versicherungen seines Mentors alle für vollwichtige Münze, und hatte nun keinen höhern Wunsch mehr, als Voltären persönlich zu kennen, dessen Grundsäze sich eigen zu machen, und so auch sein eignes Schärflein zur Toleranz und Aufklärung beizutragen.

III.

Faustin wird für sein Scherflein übel belohnt, und endlich gar exilirt.

Nun erschien die Bulle: Unser Herr und Erlöser Jesus Krist ꝛc. *) Der Jesuiten-Orden zerfiel, Bonifaz jauchzte mit Faustin über die Fortschritte der Aufklärung, und beede rufen ein über das andermal, Dank der Philosophie unsers Jahrhunderts! . . . Es kam ein Breve, das vier und zwanzig Feiertage aufhob, und die zween Philosophen jauchzten abermal. Herrlich! sagte Faustin, das kömmt wie gerufen: Nun will ich auch das Meinige zur Aufklärung beitragen: Mein Vater muß den Bauern die Sache publiziren; ich will eine Rede dazu halten, ihnen die alten heiligen Vorurtheile benehmen, und sie zur Arbeit aufmuntern.

Die Bauern sperrten Mund und Augen weit auf, als sie das päbstliche Breve vernahmen; hiengen die Ohren, als ihnen die obrigkeitliche Willensmeynung eingeschärft ward; schüttelten die Köpfe, da

*) Dominus ac Redemptor noster Jesus Christus princeps pacis est &c.

Faustin seine Rede anfieng, und liefen vom Plaze, noch ehe er mit der Captatio benevolentiæ zu Ende war. Dachts wohl, murmelte Faustins Vater, daß es so kommen würde: Nichts verloren, sagte Faustin, man muß ihnen nur mit gutem Beyspiel vorgehn, und das wollen wir, sobald der erste abgeschafte Feiertag einfällt. Der war da: Die Bauern kamen wie gewöhnlich zur Kirche, fanden dieselbe verschlossen, schimpften auf den Pabst und den Pfarrer; giengen, weil sie nun nichts bessers zu thun wußten, in die Schenke, und huben an sich in Brandtewein zu besaufen. Dieß ist der gelegene Augenblik, rüf Faustin, den müssen wir benuzen: Jede kleine Berauschung macht gute Laune, und ein gutlauniger Kopf strebt nie der Aufklärung entgegen.

In ein ländliches Kleid gestekt zog er nun, den Karst auf der Schulter, mit den Knechten seines Vaters neben der Schenke vorbei in einen Garten, fieng dort an, Bäume umzusezen und eine Umzäunung aufzuführen. Ein wieherndes Gebrüll schallte ihm bald entgegen. Die Bauern stürzten aus der Schenke, fluchten auf Faustin, rissen die eingeschlagnen Pfähle wieder aus, und zertraten die

jungen

jungen Bäume. Faustin fieng an, ihnen zu beweisen, daß dieß gegen Vernunft und Aufklärung sey. Schlägt den Lutheraner zu Boden, rufen die hintersten im Haufen, und sogleich lag der Philosoph wie ein Frosch dahin gestrekt. Der Verwalter kam herzu gesprungen, seinen Sohn zu retten, bekam aber bald einen Stoß auf die Brust, daß er ohnmächtig zu Boden sank. Seine Knechte nahmen nun Reißaus. Faustin ward für seinen Eifer noch waker zerbläut; die Bauern zerbrachen all sein Werkzeug in Stüken, zogen wieder in die Schenke zurük, und schwuren bey allen Heiligen Landespatronen, sie wollten ehe ihr Getraid auf dem Felde verfaulen lassen, als an einem abgeschaften Feiertag arbeiten.

Faustin mußte nun das Bette hüten. Pater Bonifaz las ihm erst Voltärs *Mahomet*, dann den *Traktat von der Toleranz*, endlich Babuks *Vision* vor. Dieß stärkte seine Seele wieder; und Kraftsuppen mit ächtem alten Wein abgewechselt, brachten auch bald so viel Elastizität in die zerschlagenen Nerven zurük, daß ihm nach einigen Tagen weiter nichts als das Andenken

dieses unphilosophischen intoleranten Verfahrens übrig blieb. Dagegen ward sein Vater von Tag zu Tag schwächer: Der heftige Stoß hatte ihm den Blutsturz zugezogen, und nach einigen Wochen starb er unter gewaltigen Schmerzen.

Wie soll ich diese Jammerfälle mit dem philosophischen Jahrhundert kombiniren? frug Faustin den Vater Bonifaz mit Thränen in den Augen: Ich bis auf den Tod geprügelt, und mein Vater gar todt! Ist das die gepriesne Toleranz, die gepriesne Aufklärung? Wohl ist sie's, erwiedert Bonifaz. Hätten die katholischen Fürsten nicht so aufgeklärt gedacht, vom heiligen Vater die Aufhebung der Feiertage zu verlangen, so würde zwar ihr Väter nicht gestorben seyn, und sie die geballten Fäuste der Bauern nicht empfunden haben; aber dafür sässe auch der müßige Aberglaube noch viel tiefer in dem Busen unsers Volks; und so eine Eroberung im Gebiete der Philosophie ists wohl werth, daß man sie mit etwas Ungemach erkaufe. Danken Sie vielmehr der Philosophie unsers Jahrhunderts, daß Sie das Glük hatten, ihr Martyrer zu seyn.

Um sich über diesen Vorfall zu trösten, lasen sie jezt unausgesezt die Schriften des größten Philosophen. Eben hatten sie den Versuch über die allgemeine Geschichte vor sich, da sie der Abbt mit den zween Theologen überfiel. Das Buch ward konfiskirt, und ein Inquisitionsgericht über die Bibliothek des Pater Bonifaz gehalten. Zum grossen Skandal der zween Graduirten fanden sich viele Bücher groß und klein, an deren Titelblat die Namen Voltäre, Helvetius, Bayle, und Montesquieu, mit grossen Buchstaben figurirten. Zwar verstunden sie nichts davon; aber die abscheulichen Namen waren schon Beweis genug von dem verdammlichen Inhalt. Besonders ärgerten sie sich über die Fragen über die Encyklopädie; denn sie hatten aus des augspurgischen Krämers Zabuesnig Lebensgeschichte der neuern Philosophen gelernt, daß die Encyklopädisten sämtlich Apostel des Teufels, die Encyklopädie selbst aber die Bibel des Beelzebubs sey. Ganz fraß sie der Eifer für das Haus des Herrn, als in blanker barer deutscher Sprache die Briefe über das Mönchswesen, Hallers Gedicht, die Werke

des Philosophen von sans Souci, der goldene Spiegel, Sophiens Reise von Memel nach Sachsen, die neue Apologie des Sokrates, das Leben und die Meynungen des Magister Sebaldus Nothanker ꝛc. vor ihnen lagen. Um kurzen Prozeß zu machen, ward die ganze Bibliothek zum Feuer verdammt; Vater Bonifaz aller öffentlichen Ehrenstellen unfähig erklärt, bis auf weitern Bescheid bey Wasser und Brod in ein dunkles Loch gestekt; und sein Schüler Faustin sogleich stehenden Fusses auf ewig ausser die hohe und niedere Gerichtsbarkeit der Abbtey verwiesen.

IV.

Faustin geht nach München; wird glüklich.

Selten widersteht ein Weib der Bitte eines jungen wohlgekleideten Menschen, wenn sie ihn ohne Hilfe im Elend herumirren sieht: Diesen Vorzug des Herzens haben die holden Geschöpfe vor uns. — Faustin eilte so sehr er konnte von der Abbtei weg, kam von Hitze, Durst, und der ungewöhnlichen Bewegung ermattet, spät Abends in ein Dörfchen,

bat eine Bäurin um etwas Milch und ein Nachtlager, und beides ward ihm zugestanden. So wohl hatte ihm lange kein Abendessen behagt. Mit gierigen Zügen schlürfte er die kühlende Milch in seine ausgetroknete Brust, als der Bauer vom Felde zurük kam. Mit wenig Worten erzählt' ihm Faustin, wie er aus Liebe zu seinen Landsleuten sich auf die Wissenschaften verlegt, mit dem beßten Vorsaz, sie, so viel möglich, aufzuklären... Bist du nicht der Pursche, der uns am lezten Feiertag zum Arbeiten verführen wollte? fragte ihn der Bauer. Der bin ich, versezte Faustin, Der bist du! rûf der Bauer mit entbranntem Gesicht: Der bist du, und wagst es noch, mir unter die Augen zu kommen! Fort sogleich aus meinem Hause, ich will mit keinem Freigeist unter Einem Dach schlafen. Faustin bat um Nachsicht; die gutherzige Bäurin sprach selbst für ihn, und that ihrem Mann den Vorschlag, dem Flüchtling einen Plaz in der Scheune zu gestatten. Nicht unter dem Schatten eines meiner Bäume soll er ruhen, fluchte der Bauer, und stieß Faustinen zum Hause hinaus.

Traurig schlich der arme Junge nun auf einen Hügel am nahgelegnen Wald, und legte sich unter einem dichtästigen Buchbaum auf den Rasen. Vater Bonifaz! seufzt er, entweder hast du mich betrogen, oder wir sind beede geprellt! Du im Kerker, und ich unter einem Buchbaum auf freiem Felde, und das um der Aufklärung willen, das im philosophischen Jahrhundert! . . . Nach langem ängstlichen Nachsinnen, was er nun beginnen sollte, fiel er in einen tiefen Schlummer. Beim Erwachen erinnert er sich an München. Dort ist eine noch ganz neu gestiftete Akademie der Wissenschaften, dacht er, dahin will ich gehen. Wenn doch eine Spur von Aufklärung in unserm Herzogthum existirt, so muß sie unter den Einwohnern dieser Stadt herrschen: Werden sie ja Sonntag für Sonntag von unsern Landpfarrern und Ruraldekanen als Neulinge, Indifferentisten, und Atheisten auf's unbarmherzigste abgekanzelt: Beweis genug für ihre philosophische Denkungsart. Sogleich macht' er sich auf den Weg.

Es dämmerte schon, als er in München ankam. Er fand in einer engen Strasse einen Klumpen

Leute beisammen, die unter höhnischen Exklamazionen Steine in die Fenster eines sehr mittelmäßigen Hauses warfen. Waren Leute von verschiednem Zuschnitt: Verbrämte Kleider flimmerten hie und da durch; grösser war die Zahl von Schwarzröken und runden Perüken; eifrig warfen sie Steine bis die Fenster ganz zerschmissen waren. Langsam rükte nun ein Korps Kavallérie zu Fuß an, und der Hans Hagel zerstäubte.

Tags darauf war viel Redens, Nachfragens und Disputirens über die geschehene Einfensterung. In zwo Partheyen theilte sich der grosse und kleine Pöbel, man schwadronirte pro und kontra. Und wer ist dann der Mann, dem so übel mitgespielt ward, frug Faustin seinen Wirth. Wissen sie auch davon, frug dieser entgegen? . . . Habs selbst mit angesehen, versezte jener . . . Habens mit angesehen das Spektakel? Teufel! mein beßtes Faß wollt ich drum geben, hätt' ich den Spaß mit ansehn, oder gar mitmachen können: Und Sie haben die Hände in den Sak gestekt? Das hab ich, sagte Faustin, denn ich weiß ja noch bis jezt nicht, ob der Unglükliche diese Beschimpfung ver-

diente. Ob ers verdiente, fuhr der Wirth hizig heraus: Viel zu gnädig ists abgelaufen; ganz niederreissen hätten sie's sollen das Satanasnest, und seinen Besizer darunter begraben; denn er ist auch einer von den neugebaknen Aufklärern und Verbesserern, und Vielwissern und Alleinklugen; kurz, einer von der Akademie, und vom geistlichen Rath mit der weltlichen Bank. Er hat das Evangelium nach der neuen Orthographie zugedrechselt; will jezt die Schulen reformiren, ein neues A B C-Buch, einen neuen Katechismus einführen, und uns unter der Hand hübsch fein zu Lutheranern machen. Aber daraus wird nichts: Dafür sizen in Freysingen noch wakre Männer, die ihm den Daumen aufs Aug druken. Im Vertrauen, Herr, alter Glaube und altes Bier ist noch das Beßte, was wir in Baiern haben.

Faustin rieb sich Augen und Ohren, um sich auch gewiß zu überzeugen, ob er wirklich das höre und sehe, was ihm seine Sinne vorstellten; so ganz wider seine Erwartung war ihm die Erzählung des Wirths. Immer doch was zu gewinnen, sprach er endlich zu sich selbst: Der Mann

muß also wirklich aufgeklärt denken, arbeitet wirklich an der Aufklärung der Nazion, folglich ist er mein Mann; und sogleich gieng er zu dem Akademiker, der das Evangelium in die Ortographie gebracht hatte. Dieser, ein feiner, artiger, menschenfreundlicher Herr, empfieng ihn mit vieler Wärme, und bot ihm seine Dienste an. Faustin entdekte ihm seine klägliche Geschichte mit allen Umständen, und schloß mit einer Kondolenz über die eingeworfnen Fenster. Lassen Sie das gut seyn, sagte der Akademiker, dieß ist schon das drittemal, daß mir diese Ehre wiederfährt; Sie sehen also wohl, daß uns unsre Akademie so wenig schüzt, als Sie ihr guter Wille. Das viele Schreien und Schreiben unsrer Autoren von Aufklärung und Toleranz macht wohl ihrem Herzen Ehre; aber noch ists zu übereilt, im Ernste zu behaupten, unser Jahrhundert sey das philosophische. Oder, ist das ein proporzionirtes Verhältniß, wenn in einem Kreise von zehnhundert Quadrat-Meilen zehn Männer Kopf und Muths genug haben, an Vertilgung der Barbarei zu arbeiten, und für ihre Arbeit von der Nazion ge-

steiniget werden? — Dieß wird aber nicht anders werden, so lange unsre Geistlichen mehr ihren Beutel als ihren Kopf zu bereichern suchen, so lange noch die Spießgesellen des Don Inigo Einfluß auf Ministers und Damen haben, und so lange noch die grosse Kutten-Armee existirt: den Pater Bonifaz nehm ich davon aus.

Faustin ersuchte nun den Akademiker, er möchte ihm Weg machen, seinen Unterhalt zu finden, und kramte deswegen seinen ganzen litterarischen Vorrath aus. Daß Sie Historie, Geographie und Naturgeschichte verstehen, ist gut, sagte der Akademiker; zu meinem Vergnügen hab ich's endlich so weit gebracht, daß einige Leute an diesen Wissenschaften Geschmak zu finden anfangen. Daß Sie französisch können, ist noch besser, obwohl ich wünschte, daß Sie dieß nicht nöthig hätten. Denn, so lange sich unsere Kavaliers noch schämen, deutsch zu reden; so lange unsere Damen bey Ansicht der deutschen Buchstaben Vapeurs bekommen, sich tonsurirte Ignoranten, und abgedankte Bordelschwestern aus Frankreich verschreiben, um ihre Kinder zu ei-

gensinnigen, eiteln, affektirten, unwissenden, superficiellplappernden, ihr eignes Vaterland verachtenden Puppen machen zu lassen, so lange wird die solide Aufklärung nie einheimisch werden. Indessen können Sie mit Ihrer guten Denkungsart diese Sprache unschädlich machen. Brauchen sie eben dieselbe als Vehikulum der wahren Aufklärung, als Gegengift wider die französische Alleswisserei. Nur nehmen Sie die sogenannte *Education complette*, und das elende Kindermagazin der steifen und pedantischen Schulmeisterin Madame le Prince de Beaumont nicht zum Lesebuch für Ihre Kinder; denn ich begreife wahrlich nicht, wie die pädagogische Matrone die Unverschämtheit haben konnte, ein fades Geflicke von abgerissenen historischen, biblischen, geographischen und moralischen Lappen eine vollständige Erziehung zu betiteln. Und was ihr Kindermagazin betrifft, da sind mir der Prinz *Cheri*, und der Prinz *Fatal*, und all die jämmerlich abgeschmackten Feenmährlein, so fatal und ungenüßbar, daß ich jeden deutschen Kindskopf von ganzer Seele bemitleide, der sich

alle diese gallische Albernheiten muß ins Gehirn pumpen lassen . . . Faustin versicherte ihm dieses ganz heilig; und der Akademiker verschuf ihm in einigen ansehnlichen Häusern Informazionsstunden.

An eine mäßige Lebensart gewöhnt, lebte Faustin mit seinen kleinen Informatoreinkünften — die, wie man weiß, gewöhnlich nur das Drittheil einer Lakaienbesoldung ausmachen — ganz zufrieden. Er eilte von Haus zu Haus, um seine Stunden genau zu halten; mußte manchen tiefen Bükling machen, um seinen Monatsold zu erhalten; mußte sich von mancher schnippischen Kammerkatze pasquilliren, von manchem vergoldetem Läufer und Kutscher anschnurren lassen; tröstete sich aber über alles dieses, wenn er bemerkte, daß seine Mühe nicht umsonst verschwendet sey, daß seine Zöglinge Liebe zur Aufklärung zeigten.

Zufälliger Weise machte er jezt Bekanntschaft mit Traubach, einem jungen bemittelten Kaufmannssohn, der erst kurz von der Universität aus Ingolstadt zurückgekommen war. Gleichge-

stimmte Denkungsart, gleiche Liebe zu den Wissenschaften, gleicher Eifer für das Schöne und Wahre, machte sie bald zu den innigsten Freunden; nur hatte Traubach etwas mehr Weltkenntniß als Faustin. Stundenlang unterhielten sie sich über die Revoluzionen im Reiche der Litteratur, über die Kriege in der gelehrten Republik, über die Empörungen des gesunden Menschenverstandes, die Ausfälle des Fanatismus dagegen, und den glücklichen Ausgang der Fehde, den jener über diesen durch Beihilfe der Philosophie gewonnen. In diesem Betracht muß in Ingolstadt das goldne Alter herrschen, sagte Faustin zu Traubach: Wenn München der Tempel der Aufklärung ist, so muß Ingolstadt das Allerheiligste davon seyn. Ganz den Musen geweiht, entfernt vom Luxus des Hofes, vom Geräusch eines schwelgenden Publikums, von den Intriken eigennüziger Pfaffen, kann man sich dort ungestört ins Heiligthum der Vernunft und Menschheit verschlüssen . . . Du irrest dich gewaltig, erwiedert Traubach: Eben die Entfernung von der Delikatesse des Hofes, von der

Lebhaftigkeit eines grossen, sich in seinen Leidenschaften, Meynungen, Interessen, Bestrebungen, auf tausenderlei Art durchkreuzenden, stossenden, und gegen einander reibenden Publikums, dessen Beobachtung allein den wahren Philosophen bilden kann; eben diese Entfernung macht, daß man dort stets nur wenige und auch diese nur sehr eingeschränkte Begriffe erhält; die Welt nur durch Bücher anschaut; statt reine Philosophie zu suchen, gelehrte Mücken sticht, und müßige Schulfüchsereyen ausbrütet. Man hat wohl seit Vernichtung der Loyolisten einige gute Anstalten gemacht; aber was denkest du, wenn ich dich versichern muß, daß ein Doktor Obscurus *) sich dort zum litterarischen Diktator aufgeworfen hat, durch Obskurität unumschränkt herrscht, und sich par Force anmaßt, den Gang des Nazionalverstandes zu dirigiren. Aufklärung im wahren Sinne genommen, ist unstreitig noch mehr hier als dort. Zum Beweise führte er Faustinen in einen vertrauten

*) Der Exjesuit Stattler, von seinen eignen Schülern so genannt.

freundschaftlichen Zirkel, dessen Mitglieder so viel Schwung des Geistes verriethen, daß Faustin wirklich glaubte, im philosophischen Jahrhundert zu leben, als man plözlich durch alle Strassen rief: Mirakel! Mirakel!

V.

Die Komödie der Religion.

Ein geistlicher Vagabund, der hochwürdige Grison Gaßner, hatte sich in einen Winkel von Schwaben geschlichen, und fieng an Teufel auszutreiben und Wunder zu wirken. Ein Bettelweib, das ehedem auf zwo Krüken gegangen war, kam nun auf Einer aus Ellwangen zurük gehunken, rüf Mirakel, und die Stadt widerhallte Mirakel. Der Gaßnersche Heiligkeitsgeruch breitete sich mehr und mehr aus: Seine Kollegen, die Geistlichen, fiengen an, laut ab ihren Bretterthronen zu jubiliren, über die Freydenker zu triumfiren, und Gott zu danken, daß er in diesen gefährlichen Zeiten einen Propheten in Israel aufgeweckt habe, der die Ungläubigen beschämen, und der Orthodoxen Religion

ihren alten Glanz wieder geben würde. Der ehemalige Streit über Gespenster, Hexen und Teufel lebte neuerdings auf; und alles, was sich triefäugig gesoffen, epileptisch getanzt, spasmatisch gefressen, und schwächlich geh—t hatte, lief nach Ellwangen, um sich den Teufel aus dem Leibe schwören zu lassen.

Das mangelte unserm philosophischen Jahrhundert noch, sprach Traubach: Teufelsbanner, Propheten, und Mirakelschneider! Die werden Deutschlands Aufklärung noch vollends zu Stande bringen. Ein verdammter Streich, in Wahrheit, murrte Faustin: Das soll Vater Bonifaz wissen; der würde in der Klemme sizen: Denn Philosophie und Mirakel können nach des grossen Philosophen Ausspruch unmöglich beisammen stehen. Indeß ward der Lerm immer heftiger; Gaßner wirkte nun im Ernste Wunder: Er machte auch Kluge zu Narren. Besessene wuchsen jezt wie Gras hervor. Luft und Erde, Flüss' und Felder, Bäum' und Kräuter, Hütten und Paläste; Menschen, Vieh und Lebensmittel waren auf einmal alle durchteufelt, und der Exor-

zismen

zismen war kein Ende mehr. Man bezauberte und entzauberte, beräucherte, besalbte, beschmierte, bekreuzte, beweihwasserte und beexorzisirte alles, was sich zwischen Himmel und Erde fand. Umsonst erschienen die gründlichsten Hirtenbriefe von Salzburg und Mainz gegen alle diese Teufeleien. Die Lehrer des Volks, die Mönche und Pfaffen, folgten ihrer allgemeinen schändlichen Maxime, das Publikum dem Teufel zu übergeben, um es für sein Geld wieder davon befreien zu können. Leute von Stand und Vermögen wurden in der Einbildung krank, folglich auch durch die Einbildung wieder gesund. Wirkliche Kranke machten mit grossen Kosten die Reise; und um bey der Rükkehr nicht ausgepfiffen zu werden, überredeten sie erst sich selbst und dann auch andre Leute, sie seyen im Ernste geheilt. Gaßner hieß bereits der Selige und Heilige, ward in Kupfer gestochen, an die Altäre geklebt, in Pillen verschlukt, dem Vieh eingegeben, alten Podagristen gegen die Gicht auf die Schienbeine, und jungen Mädchen wider das Herzklopfen auf die Brust gelegt: als endlich durch

all das Lermen neugierig gemacht, Faustin mit Traubach dahin zu reisen sich entschloß, um die Mirakel mit eignen Augen zu sehen, und den Finger auf den Wundermann zu legen.

Wandrer zu Fuß, zu Pferde, auf Karren, und in sechsspännigen Postschäsen übersäten die Strassen nach Ellwangen: Eitel Kranke an Leib und Seel, die zum Schwemmteich hineilten, ihre Genesung zu holen. Die Schenkwirthe, Fleischhaker, Bäker, und Postmeister konnten nicht Rühmens genug machen von dem Wundermann; denn ihre Börsen befanden sich wohl bey dem Zufluß von all den Tausenden aus den benachbarten Kreisen des heiligen Römischen Reichs.

Eine halbe Meile rings um Ellwangen ward man bey jedem Schritt angehalten: Alle Bettler, Landstreicher, Tagdiebe, und Beutelschneider — das gewöhnliche Gefolge der Mirakelwirker — hatten sich da konzentrirt, und trieben unter dem Mantel der Religion ihr Gewerbe mit gutem Erfolg. Durch diese Masse von Kanallje durchgedrungen, langten sie endlich vor dem Wundermagazin an, da die Operazionen eben im hizig-

sten Gange waren. Der Schauplaz war arrangirt genau wie eine Gauklersbude. Das Meisterstük der Kunst bestand darinn, daß Gaßner durch magnetische, elektrische und andre aus der natürlichen Magie entlehnte Mittel, unter der Anfeurung einer fanatischen Imaginazion, verschiedne krampf- und gichtartige Konvulsionen entstehen und wieder verschwinden machte. Das apparente Universalpflaster war der Name Jesus:

Er hatte damit Gichtbrüchige, Blinde und Lahme,
Ja Todte sogar in wenig Tagen geheilt.

Einige hysterische Dirnen, die unter dem Titel von Besessenen vorkamen, spielten die skandalösesten Szenen mit dem Teufelsbanner. Die Illusion dieser superstiziösen Frazzen anziehender zu machen, spielte Gaßner seine Komödie sehr oft zu Nacht beim Licht. Mediziner waren dabei, jeden Betrug zu verhindern; Notarii publizi apostolizi immatrikulati, die jedes Mirakel protokollirten; und im Hintergrunde der Pöbel, der es beklatschte, und darüber das Te Deum sang.

War nicht auch — aber schon vor Anfang des philosophischen Jahrhunderts — eine Rotte sol-

cher Schwärmer und Mirakelwirker in Paris, die durch ihre Gaukeleien beweisen wollten, daß eine gewisse Bulle lächerlich und fallibel sey? sagte Faustin zu Traubach:* . . . Getroffen, Bruder, erwiederte dieser: So war's, und so ist's auch hier. Eine gewisse degradirte Rotte hat den Gaukler da bestochen, daß er durch sein Hokus = Pokus erweisen soll, eine noch ganz neuerlich gegebne Bulle sey ebenfalls lächerlich und erschlichen, sey tiranisch und ungerecht; und es sey Niemand in der katholischen Welt, der die gekrönten zeptertragenden Sünder so superfein bebeichten, und so vollgiltig absolviren könne, als jene Degradirten.

Was Faustinen am meisten verwirrte, das war die Gegenwart zweener von Gottes und des heiligen apostolischen Stuhls zu Rom Gnaden Bischöfe, des heiligen Römischen Reichs Fürsten *) rc. rc. und eines sehr berühmten protestantischen Gottesgelehrten. Die zween Bischöfe sahen mit allen Symptomen des ehrfurchtvollsten Beifalls zu, um bey künftiger Heiligsprechung als beaugte unverwerfliche Zeugen aufzutreten; und der gutherzige

*) Von Freysingen und Regenspurg.

Protestant — ein grosser Gesichts- und Menschenkundner — spähte da nach hohem Johannes-Sinn und allthätiger Wunderkraft, wo er nichts mehr und nichts weniger hätte sehen sollen, als Jesuitenkniffe und Gauklerschwänke.

Wir leben jezt, wie Sie ohne Zweifel wissen, im aufgeklärten philosophischen Jahrhundert, sprach Faustin zu Gaßner. Zum vollständigen Sieg der Aufklärung fehlt uns nur noch ein Religionssystem, dessen Aechtheit dem ganzen Europa so einleuchtend bewiesen werde, daß alle die ewigen Plakereien der Theologen endlich mit Einmal aufhören müssen. Dazu sind Sie der Mann, haben so eben den Zauberstab in Händen. Reisen Sie nach Göttingen, wirken Sie dort im Beiseyn der ganzen Universität ihre Mirakel; laden Sie auch allenfalls einige Mitglieder der Londner, Berliner, Pariser und Petersburger Sozietäten dazu ein, und, um dem Andringen des Volks zu wehren, lassen Sie ein Hannövrisches Kuiraßier-Regiment ein Vierek um sich schlüssen. Sind diese Grübelköpfe einmal augenscheinlich genug überzeugt, so wird des ewigen Bibelzuschneidens, und Trave-

stirens, und Modernisirens der theologischen Vulkansköpfe, auch des betäubenden Gequäkes der Religionsspötter unfehlbar ein plözliches Ende seyn. Ihnen ist die Ehre vorbehalten, den theologischen Janus-Tempel zu schlüssen... Gaßner, ohne zu antworten, nahm eine Besessene vor sich, befahl dem Teufel, seine Gewalt über dieselbe zu exerziren, und sogleich fiel sie mit unverschämter Wuth über Faustin her, zerkrazte ihm das Gesicht, und wär' nicht ein Anspachischer Hauptmann zu Hilfe gekommen, würde der Projekteur seine beiden Augen verloren haben; so bekam er nur ober dem linken Aug eine tiefe, blutige Narbe. Gaßner ward darüber von einem der gegenwärtigen Bischöfe auf der Stelle zu seinem Hofkaplan avansirt.

Nach diesen überzeugenden Beweisen von Aufklärung und philosophischer Denkungsart unsers Jahrhunderts, eilten Faustin und Traubach, so sehr sie konnten, nach München zurük. In Augspurg hörten sie zween polemische Gassenhauer mit solcher Emphase Kontrovers predigen, daß noch selbigen Abend in der Jakobervorstadt ein Tumult

entstand, wo bey einem katholischen Handwerkspurschen Arm und Bein zerschlagen, dafür aber drei Lutherische in den Stadtgraben gestürzt wurden.

Welch Glük für uns, daß wir im philosophischen Jahrhundert leben! hub Traubach lächelnd an . . . Vor einem halben Jahre glaubt' ichs noch im vollen Ernste, versezte Faustin: seitdem ich aber in dem Buch der Welt lesen gelernt habe, bin ich etwas schwachgläubiger geworden. Sehr natürlich, sagte Traubach, Gaßner ist der Mann, einen hartherzig und hartgläubig zu machen: Er möchte immerhin seine Metje treiben, dieß bewiese noch nichts, denn jedes Jahrhundert hat heilige Gaukler gehabt; aber der unermeßliche Zulauf, der Beifall von Leuten, die sonst Einsicht haben sollen und wollen, die Physiognomisten, Medizi, und Notarii, und die erleuchteten Bischöfe . . . Und meine Teufelsnarbe ober dem Auge, fiel Faustin ein, die ich nun als Monument der Aufklärung zur Schau tragen muß. — Wahrhaftig, der Akademiker mit seinem orthographischen Evangelium hat Recht: Man sollte erst mehr in der Aufklärung thun, oder lieber ganz davon schweigen.

VI.

Faustin räsonnirt über Justiz und Mönchswesen: Muß flüchten.

Als sie in München ankamen, gab man ihnen einige Stüke von der Litteratur des katholischen Deutschlandes zu lesen. Immer schöner! rief Traubach, wenn Gaßner und die Litteratoren des katholischen Deutschlands in ihrer Arbeit noch länger fortfahren, dann werden wir bald ganz aufgeklärt seyn. Herausgegeben zu dessen Ehre und Nuzen. Was müssen diese Leute für Begriffe von Ehre und Nuzen haben, die über ihre Waare ein solches Schild aushängen? und dann noch, von katholischen Patrioten; hat das auch einen Sinn? Was ist ein katholischer Patriot? — Dieß ist ein häßlicher Verstoß, es soll heissen: Von katholischen Idioten, versezte Faustin.

Wenige Tage darauf kam er in vollem Triumf zu Traubach, und zeigte ihm eine sehr gründliche Abhandlung, die ein gelehrter Theatiner — der schon ehemals einen sechsjährigen Hexen- und Zau-

berkrieg gegen einen dicken, kupfernasigen Mönch geführt hatte — so eben gegen Gaßners Teufeleien und Mirakel geschrieben. Ich wünsche sehr, sagte Traubach, daß diese Schrift Eindruk aufs Publikum mache . . . Das wird sie, das muß sie, versezte Faustin. Sie wirds freilich, erwiedert Traubach; nur kömmts darauf an, von welcher Seite: Mir ist für den Verfasser bange. Die Sottisen, die noch seit kurzem ganze Tribunalien in diesem Punkt gemacht, ligen dem Publikum noch zu frisch im Gehirne, als daß es den gründlichsten Gegenbeweisen nachgeben könnte. Hat man nicht erst im Jahr 1749 in der bischöflichen, mit einer Universität prangenden Stadt Würzburg unsere unglükliche Landsmännin Maria Renata aus München gebürtig, und Subpriorin zu Unterzell, im neun und sechszigsten Jahr ihres Alters geköpft und verbrannt, weil sie durch zauberisches Anhauchen vier Klosterfrauen krank gemacht, und fünf andern mehrere höllische Geister in den Leib gezaubert hatte? . . . Hat man nicht noch im Jahr 1766 zu Buchloe in Schwaben den Zigeuner Longanus als Konsorten einer Zauberbande

hingerichtet? — Faustin wußte dagegen hundert zureichende Gründe, daß die Schrift guten Eindruk machen müsse, daß sie dem Publikum die Augen öffnen werde, daß dieß die Aufklärung des philosophischen Jahrhunderts nothwendig mit sich bringe. Voll Vertrauens auf den allgemeinen Sieg der Vernunft gieng er nach Hause, als ihm aus einer Queerstrasse eben der Gelehrte entgegen kam, und hinter ihm ein Haufe Leute drein, die aus vollem Halse rüfen: Herenstürmer! Höllenstürmer! Aus allen Fenstern widerhallte es Höllenstürmer! und den andern Tag erschienen zwanzig Pasquille gegen ihn.

Ganz beschämt gieng Faustin nun sachte seitwärts, und schlich sich unter tiefem Nachdenken in ein Kaffeehaus. Um sich zu zerstreun, nahm er das kurfürstlich privilegirte Intelligenzblatt vor sich, in der Hofnung, irgend eine Anstalt zu finden, die dem philosophischen Jahrhundert Ehre mache. Himmel! welch Grauen überfiel ihn, als er in einem aktenmäßigen Aufsaz eines ansehnlichen Kavaliers las, daß in der einzigen Regierung Burghausen, vom Jahr 1748 bis 1776, 1100

Menschen durch den Henker hingerichtet worden, „von Rechts wegen.„ Er erinnerte sich, daß mit dem Jahr 1748 das philosophische Jahrhundert anfange. Den wohlthätigen Einfluß der Göttin Gerechtigkeit näher zu beleuchten, zog er folgenden Kalkul. Wenn in Burghausen innerhalb 28 Jahren 1100 Menschen nach aller Form Rechtens sind erwürgt worden, so muß man im gleichen Zeitraum nach Proporzion der Grösse auf Straubingen wenigst 1200, auf Landshut 1200, auf München 1500, und auf die Oberpfalz 1000 Malefikanten rechnen. Dieß zusammen giebt also in Zeit von 28 Jahren ein Sümmchen von 6000 gesezlichen Morden. Fährt man die noch übrigen zwey Drittheile des Sekulums mit gleichem Eifer fort, der blinden Göttin zu opfern, so haben wir von 1748 bis 1848, im ganzen philosophischen Jahrhundert, in einem Ländchen von 729 Quadrat Meilen nicht weniger als 22000 Menschen, sämtlich geköpft, gehenkt, gerädert, verbrannt, geviertheilt, mit Pferden zerrissen, ꝛc. ꝛc. ohne jene mit einzuzählen, die in den abscheulichen Gefängnissen vor Hunger verschmachtet, von Ungeziefer

gefressen, von der verpesteten Luft erstikt, in eig=nem Unflath verfaulet, oder unter den gräßlich=sten Qualen der Folter zu Tode gepeiniget wor=den . . . Das ist Sieg der Vernunft, Sieg der Menschheit! — Trosts genug: Haben wir ja zum Ersaz für Menschen 28709. Kirchen, wohlgezählt, darinn wir für alle diese Schlachtopfer gar leicht 22000. De profundis beten können.

Faustin nahm sich diese gesezliche Entvölkerung seines Vaterlandes so sehr zu Herzen, daß er nach Mitteln sann, sie auf eine andre Art zu er=sezen. In dieser Absicht schrieb er ein kleines Buch gegen die gar zu disproporzionirte Menge und die lächerlichen Grundsäze der Mönche, kommentirte eine Stelle aus Schlözers Universalhistorie, und ließ sich nicht undeutlich merken, er glaube steif und fest, eine gewisse Frau in Palästina sey eben so aus Mutterleib gekommen, wie alle übrige Töchter Evens. Das gab grosses Skandal. Eini=ge Mönche, und ein hungriger Flugblättler, schrien Kezerei; das sämtliche Korpus der hohlen Infel=köpfe drang auf Inquisizion, und ein pöbelhaftes, unersättliches, durch verschwendete Mard'or ge=

wonnenes altes Gerippe von Ministerweib unterstüzte sie bei Hofe so lebhaft, daß es für Faustin gefährlich ward. Traubach, der den Lerm vernahm, und wohl wußte, daß die Geistlichen und Hofweiber unter allen gefährlichen die gefährlichsten auf Gottes Erdboden seien, eilte zu seinem Freund, und bat ihn, sich reisefertig zu halten: Er selbst kam noch selbigen Abend gestifelt auf Faustins Zimmer, nahm ihn zu sich in eine Postschäse, und sie trabbten zum Thor hinaus. Aber wohin führst du mich, Bruder? frug Faustin schluchzend. Aus den Klauen der Pfaffen- und Weiberrache, antwortete Traubach. Mein Vater hat Geschäfte in Italien, die soll ich jezt besorgen, und dich nach Venedig in Sicherheit bringen. Dort werden dich die Schwarzkutten nicht erreichen. Die Republik hat dem Pfaffengeschmeiß von je her den Daumen waker aufs Auge gehalten.

Und immer weiter hop hop hop
Giengs fort im sausenden Galop,

gerade an die Gränzen Tyrols.

VII.

Reise nach Venedig.

Wie ists möglich, fuhr Faustin fort, daß bei der allgemeinen Aufklärung solche Auftritte können gespielt werden? Daß ich aus der fetten Abbtei verwiesen ward, mag noch hingehen; aber daß ich nun gar aus meinem Vaterland fliehen muß, weil ich den Sieg der Vernunft allgemeiner machen wollte, dieß ist mir ganz unbegreiflich. Mir nicht, sagte Traubach. Es ist ein Fall, welcher Jedem begegnet, der wie Pompejus ins Allerheiligste geht, im Allerheiligsten Nichts — aber für den Pöbel ein ehrwürdiges Nichts — findet, und es wagt, die gemästeten Apostel des Nichts in ihrer Blösse darzustellen. Aussaz war die Strafe im alten Testament, der sich durch ein gutes Bad wieder wegwaschen ließ: Im neuen Bund — dem Bund der Liebe — sinds Fesseln, Kerker, und Tod.

Sie reisten bey der bekannten Martinswand vorbei, und ganz Inspruk versicherte sie, es sei der Erzengel Raphael gewesen, der den verstie-

genen Gemsjäger Maximilian über den Felsen geführt. Das Landesgubernium daselbst war eben über Hals und Kopf beschäftiget, einen verworrnen Zauberprozeß ins Reine zu bringen, der sich in Lienz über ein Paar Hosen entsponnen hatte, und durch den aufgeklärten Beamten des Orts bereits so weit gediehen war, daß die Hälfte der Einwohner in Ketten schmachtete.

Trient, das schöne Denkmal des deutschen Menschenverstandes, gab ihnen Stoff zu mancherley Betrachtungen. Mitleidig staunten sie die knechtische Folgsamkeit an, mit der ein Drittel von Europa vor den unpolitischen Sazungen kriecht, die vor 300. Jahren in diesem Nest einige Graubärte zusammengestoppelt haben, denen der heilige Vater von Woche zu Woche aus Rom den heiligen Geist in einem Felleisen zuschikte; und die unter unmittelbarem Einfluß jenes heiligen Geistes jeden ehrlichen Mann dem Teufel zuerkannt haben, der seine Gevatterin heirathet, oder an einem Freitage Schweinsbraten ißt.

In Verona feierte man eben das alljährliche

Eselfest. Der Erzbischof mit der ganzen Klerisei in Korpore sang die bekannte Eselshymne:

Ein Eselein aus Osten kam,
War fromm und stark,
War schön und zahm rc. *)

zu Ehren des geheiligten Langohrs, der Kristum einst auf seinem Rüken nach Jerusalem trug. Das theure Haupt des seligen Esels reich mit Gold und Diamanten verziert, war der offentlichen Verehrung des Volks ausgesezt; und wer glüklich genug war, sich durch das Gedränge hindurch zu arbeiten, und die wunderthätige Kinnlade des Esels zu küssen, erhielt für jeden solchen Kuß auf sieben Jahr und sieben Quadragenen vollkommenen Ablaß.

In Mantua lag das ganze Volk auf den Knien, und betete eine krystallne Schaale an, weil ein Bettelmönch in einer Predigt bewiesen, sie sey mit ächtem Blut angefüllt, das aus Kristi Seitenwunde geflossen, als sie Longin durchstochen.

In Parma war ein päbstlicher Legatus a latere,

*) Orientis partibus
Adventavit Asinus
Pulcher & Fortissimus &c.

tere, der unter schweren Bedingnissen den Bannfluch widerrůf, und das Interdikt aufhob, mit denen der weinerliche Flachkopf Rezzoniko den Herzog und das Land belegt hatte.

In Modena ließ die heilige Inquisizion mit Genehmigung des herzoglichen Landesvaters vier bemittelte Bůrger ståupen, zog ihre Gůter ein, schikte sie auf die Galeeren, und erklårte ihre Kinder fůr unehrlich. *)

In Ferrara ließ der Kardinal Statthalter ein Breve publiziren, darinn das Anathema über jeden geflucht ward, der behaupten würde, diese Provinz sey ein Lehen des deutschen Reichs.

In Padua ward mit Stileten nach Faustin und Traubach geworfen, weil sie die Aufschrift an der Kirche des heiligen Antonius:

Exaudit, quos non audit & ipse Deus. **)

fůr eine wahre Gottslåsterung erklårten: der Kapuziner Provinzial hatte die Banditen gedungen.

*) Sie ward Anno 1780. nach des Herzogs Tod aufgehoben.

**) Anton erhört diejenigen, welche Gott selbst nicht erhört.

Eilig sezten sich die beeden Freunde jezt auf die Brenta, um nicht einer Kapuzinade aufgeopfert zu werden. Schade für das Paradis von Lande, das solche Bewohner hat, sagte Traubach . . . Wahrlich eine traurige Reiseroute, versezte Faustin, so ganz gegen den Geist unsers Jahrhunderts, wie ich sie nicht erwartet hätte. Tridentinische Ukasen, Parmesaner-Exkommunikazion, Modeneser-Inquisizion und seraphische Banditen! seltsame Erscheinungen, und doch alle so ernsthaft, so herrschend in ihrem Kreise. Traubach sprach ihm Muth ein, pries ihm die erleuchteten Verordnungen der Republik gegen die Machtsprüche Roms, bis sie am Markusplaz ausstiegen. Sie wurden genau examinirt: Ein Polizeyspion ließ sie nicht mehr aus den Augen. So eben gieng der Karnaval zu Ende. Sie verwunderten sich nicht wenig, einen Schwarm spanischer Grandezzen, französischer Parlamentsmänner, englischer Lordschaften, deutscher Exzellenzen und Durchlauchten hier in feierlicher Prozeßion als Pikelhäringe herumspringen zu sehen, die sonst Provinzen tyrannisiren, Könige beunruhigen, Nazionen in Gährung

sezen, Armeen auf die Schlachtbank führen, Europen Geseze vorschreiben. Hinter eine bemahlte Frazze verstekt, spielten die grossen Männer jezt Streiche, die sie in ihrem Vaterlande nur den Tollhäuslern zu gute halten.

Faustin verlebte nun an der Seite seines Freundes einige Wochen ganz ruhig. Sie besuchten die Opera Buffa und Seria, und kamen allzeit weidlich bespien nach Hause; denn dieß ist ein Privilegium der Nobili Pantaloni von Venedig, daß sie ganz à leur aise aus ihren Logen ins Parterre ihren republikanischen Mitbürgern auf die Köpfe und ins Gesicht spuken dürfen. Zu ihrer Erbauung sahen sie täglich auf einem und ebendemselben Plaz den Signor Polischinello seine Possen und Zoten auskramen, auf dessen andrer Eke ein hagrer Exegete Busse predigte. Sie schwammen auf Gondeln, beschauten Arsenale und Kunstdenkmale, und bewunderten die mißtrauische Strenge, mit der die Regierung über Staatsdiskurse eifert, eben so sehr, als die politische Nachsicht, mit der sie jährlich zwölftausend Hurenprivilegien ausfertigt.

Indessen nahte das Himmelfahrt-Fest, an dem

sich — wie alle Welt weiß — der Doge im Namen der erlauchten Republik mit dem Meere vermählt. Faustin und Traubach mietheten sich auf eine Gondel, worauf schon ein Franzose, ein Engländer, und noch zween Unbekannte mitfuhren. Der Tag war herrlich, die Sonne vergoldete die See, die von tausend Rudern durchschnitten sich zu kleinen Wellen kräuselte. Das sämtliche Korpus der Nobili di Venezia voll Stolz, daß sich Kaiser Karl V. von ihnen zum Nobile machen lassen; und die venezianischen Damen, die sich so gerne Königinnen von Dalmazien nennen hören, schwärmten im größten Puze umher. Der vergoldete Buzentauro erschien, beladen mit dem Doge und dem ganzen Magistrat in Pontifikalibus. Der Aktus gieng mit gewöhnlicher Gravität vor sich. Im Namen der erlauchten Signoria vermählte sich der Doge zum Zeichen ihrer Ober- und Allein-**Herrschaft über das Meer** mit dem Element, indem er den Ring in die Fluten warf; und alle Meerkälber von Matrosen brüllten ihren Beifall dazu.

Ein lustiger Einfall, bei meiner Seele! sich mit

dem Meer zu vermählen, fieng der Franzos an. Ich will mich hängen lassen, wenn nicht einer meiner Landsleute aus Gascogne der Stifter dieser Mariage ist: Bei Gott, die ernsthafteste Pantalonade von der Welt! Schläft wohl der neue Herr Ehemann auch bei seiner Braut? . . . Er verdiente es wenigst, daß man ihn samt seinen Kollegen ein paarmal Kielholte, um sie an die Umarmungen ihrer Braut zu gewöhnen, versezte der Engländer: Und sich noch gar obendrein von Herrschaft des Ozeans träumen zu lassen, die Bedlamsköpfe! Haben ein Paar alte Gerippe von Linienschiffen, und ein Paar verfaulte Schebeken, mit denen sie nie über die Strasse hinauskommen: Affektiren damit Oberherrschaft des Ozeans, prostituiren sich vor der ganzen Welt alljährlich, die Pantalons, weil ihnen einst ein hungriger Bänkelsänger durch einen Knittelreim die Köpfe schwindlicht gemacht *) . . . . Wahrhaftig, die Zere-

*) Viderat Adriacis Venetam Neptunus in undis
Stare urbem, & *toti ponere jura salo:*

So sang einst der Versifex Sannazar.

Unglüklicher Weise nahm der venezianische Magistrat diesen Einfall im Ernste, und zahlte dem schmeichlerischen Hyperbolus jeden Vers mit 100. Dukaten.

monie giebt uns keinen gar vortheilhaften Begriff von ihrer Philosophie, sagte Traubach. Sie landeten, und giengen in das nächste Gasthaus auf eine Boutellje Montepulziano. Straks waren sie von der Polizeywache überfallen, und in ein düstres Loch gestekt. Den andern Tag wurden sie zum Senator Arcibalordo geführt. Dieser fragte sie mit dem kältesten Ton von der Welt: Wer seid ihr, daß ihr es wagt über unsre Gebräuche zu räsonniren? Jezt flog ein Vorhang in die Höhe, und hinter demselben hieng ein Kerl an einem Galgen; zugleich erschallte eine schrekliche Stimme: „So wird der belohnt, der über unsre „Verfassung urtheilt.„ Aus besonderer Gnade wurden der Franzos und der Britte ein Jahr lang auf die Galeere verdammt, Faustin und Traubach innerhalb vier und zwanzig Stunden aus der Stadt verwiesen.

Stehts doch hier mit der politischen Toleranz wohl eben so schlimm, als in Deutschland mit der religiösen, klagte Faustin. Wahrlich, ein schlimmer Streich! versezte Traubach: Doch sind wir noch glüklich, so aus der Sache zu kommen.

Wohl glüklich, seufzte Faustin: Wo soll ich nun hin? In meinem Vaterlande sind die Doktorn der Theologie, die Litteratoren des katholischen Deutschlands, und die allmächtigen Exjesuiten; in Italien hab ich nicht Einen Bekannten, nicht Einen Wohlthäter! Traubach gab ihm einige Empfehlungen nach Neapel, und nach einem trauten deutschen Handschlage schieden sie unter den wärmsten Versicherungen, sich nie zu vergessen, nie sich zu verlassen, von einander: Traubach gieng nach Deutschland zurük, Faustin schiffte sich nach Ankona ein.

VIII.

Was Faustin in Rom sieht und hört.

Eine abscheuliche Rotte Bettler drängte sich an den Hafen, da die Passagiers ausstiegen. Mit drohendem Ungestümm foderten sie Allmosen, das ihnen Faustin zitternd gab, und sogleich wieder aus der Stadt fort nach Loretto eilte. Voll Ehrfurcht stieg er den Berg hinan. Krämerbuden bedekten den ganzen Vorhof des Tempels, ange-

stopft mit all den theuren Bagatellen und heiligem Spielzeuge des Aberglaubens. Rings um die Kirche waren Kanonen gepflanzt. Wachen standen an den Thüren des heiligen Hauses aus Nazareth; mit Flintenkolben mußten sie die Schwärmer wegstossen, die Staub von den Ziegelsteinen krazen wollten, und ohne diese rigoröse Aufsicht das heilige Häuschen schon ganz baufällig würden gekrazt haben. Ein ewiger Oel- und Weihrauchdampf machte jeden Eintretenden schwindlicht. Alle Simptomen des ausschweifendsten Fanatismus herrschten dort. Ohnmachten, Verzükungen, lautes Jauchzen, und betäubendes Thränengeheul wechselten ununterbrochen ab. Die heilige Geldgierde hat sich da Berge von Schäzen aufgehäuft: Goldne Engel schweben an allen Eken, und scheinen über die neuern Kirchen und Wallfahrten Reformen der weltlichen Fürsten zu lachen. Die katholischen Landesväter halten sich fleißig Pfaffen da, die im heiligen Hause von Nazareth die geheimen galanten und politischen Schulden tilgen sollen, die jene in ihren Serails und Kabinetten machen. Faustin beobachtete dieß alles, und gieng jezt in

ein Gasthaus. Es waren da drei Fremde, die's nicht wohl begreifen konnten, wie ein Trupp Engel das heilige Haus von Nazareth erst nach Dalmazien, und dann über den Golf an seine jezige Stelle sollen getragen haben. Der Wirth beschwur es bei seiner Ehre, ein Abbate bewies ihnen's aus der Tradizion; sie machten Einwendungen, der Abbate gieng weg. In der dunkeln Mitternacht entstand Lermen im Hause. Der Abbate drang mit sechs Sbirren hinein, und nahm die Fremden in Verhaft, die zur gnädigen Strafe ihres Unglaubens zwo Stunden am Pranger stehen mußten, darauf fünfzig Staupenschläge bekamen, und dann mit auf den Rüken gebundnen Händen nach Citta Nova zur Schanzarbeit geschleppt wurden.

Faustin ganz verblüft, und so muthlos, als müßte er selbst nach Citta Nova wandern, machte jezt einen Bund mit seiner Zunge, mit keinem Italiener je ein Wörtchen von Toleranz, Aufklärung, Sieg der Vernunft und Philosophie zu sprechen.

Langsam wanderte er fort gegen die heilige Stadt, die nach Naso's Bericht ehedem von ihren

sieben Hügeln auf alle Welt umherschaute. Die Strasse führt' ihn nach Tolentino, der Originalfabrike des bekannten Tolentin-Brods, mit dem die weitermligen Augustiner noch bis auf heutigen Tag unsre Bauern und unsre Kälber von so vielen Krankheiten — nicht heilen. Zehn gewaltige Bakösen fand er da im vollen Feuer, nicht viel kleiner als der babilonische, in dem die drei Knaben das schöne Terzett sangen. Das ganze Kloster war beschäftigt, diese abgeschmakten Zeltchen zu baken: Einige hundert Tonnen waren schon vollgepakt, auf fünfzig derselben stand: In Bavariam.

Je näher es gegen Rom gieng, destomehr Reisegefährten bekam er. Dicht, wie ein Heuschreken-Heer, zogen sie aus Osten und Westen, aus Süden und Norden, an das schlammichte Ufer der stinkenden Tiber hin: In schwarzen Kutten die einen, mit übertünchten Mäntelchen die andern, viele mit Kreuzblöken auf den Schultern, noch andre mit Ketten an den Füssen; manche hatten Erbsen in den Schuhen, nicht wenige giengen zween Schritte vorwärts und allzeit wieder Ei-

nen rükwärts; einige krochen sogar auf Knien. Faustin fragte sie um das Ziel ihrer Reise, und alle antworteten: Auf das Jubiläum.

Gewimmel über Gewimmel herrschte in der heiligen grossen Stadt. Mehr als zweymal hunderttausend Fremde aus allen katholischen Reichen waren da, — vollkommnen Ablaß zu holen. Faustin gieng in einige Kirchen. In der Rotunda fand er einen Mann, der lange in der Stellung staunender Bewunderung stand, endlich aufrüf: Göttlich! Unerreichbar! Frohe Ueberraschung pakt jeden, der unter einem fremden Himmelsstrich, unter einer unbekannten Nazion, einen Landsmann aufspürt. So giengs Faustinen. Entzükt, einen Deutschen, und zwar einen Deutschen von Geschmak zu finden, redt er den Mann an, dessen Zunge der seinen analogisch tönt. Der andre gleich froh über diese Entdekung, erzählt ihm mit gewöhnlicher Offenherzigkeit, daß er ein Maler sey, aus Franken, sey lange in Schleißheim und München gewesen. Dieß war genug, das Band der Freundschaft zwischen ihnen zu knüpfen. Der ehrliche Maler diente seinem Landsmann nun zum Zizerone.

Sie besuchten das Kollegium der Rota, die so eben eine neue Ausgabe ihrer Dezisionen in 67. Folio-Bånden veranstaltete. Zweitausend Exemplare waren für deutsche Klöster und Konsistorien bestimmt: Die Universitäten Straßburg und Heidelberg hatten darauf prånumerirt.

Ein Mitglied der Kongregazio Rituum hatte in Vorschlag gebracht, ob's im kristlichen Ritual nicht artiger stünde, wenn der Servus Servorum seinen Mitbrüdern statt des Pantofels die Hand zu küssen gåbe. Der Vorschlag ward unanimiter verworfen, und dem Proponenten auf drei Jahre die Sizungen verboten.

Die Kongregazion des Index hatte so eben Lochsteins Werk von der geistlichen Immunitåt, Pereira's Abhandlung von der Macht der Bischöfe, und einen neuen Band des Febronius unter den Klauen. Nachdem ihre Siebenzig unter vielem Schweiß Titel und Vorrede in das römische Kuriallatein überstümpert hatten, ward's auf dem Marsfelde der Stadt und der Welt angedeutet, jene Bücher seyen Werke der Finsterniß, höllische Würmer, die freventlich den heiligen Stul

benagten, und daher samt allen ihren Käufern, Verkäufern und Lesern kraft des zerschmetternden Bannstrahls auf zeitig und ewig dem Teufel und seinem Anhang zuerkannt.

Die Kongregazion de Propaganda hatte einen Plan entworfen, Mißionärs nach Otaheiti zu senden, die das Land bekehren und die Damen dahin bringen sollten, daß sie ihre Gunst, die sie bisher für einen eisernen Nagel an jeden Profanen verschwenden, künftig bloß als Reservatum ekklesiastikum behandeln möchten. Nun kams nur darauf an, jene Klasse von Ekklesiastikern zu finden, die das otaheitische Frauenzimmer für die vigourösen brittischen Matrosen hinreichend schadlos halten würde. Nach hitzigen Debatten zwischen den Generalen sämtlicher Bettelorden erhielten die Karmeliten das ausschlüssende Privilegium, allein die Otaheiterinnen zu vern . . n.

Der König aus Polen schikte einen Gesandten an den heiligen Vater, und klagte ihm, daß ein Heer Heuschreken aus Asien an die Gränze seines Reichs angeflogen sey, und alles zu verheeren drohe. Der Pabst exkommunizirte die Heuschre-

ken feierlich bei sankt Maria der Grössern, besiegelte das Anathema mit dem Fischerring, schikte es nach Polen, und ließ sich für das Fluchbreve 10000. Thaler bezahlen.

Die Gnadenzeit sollte jezt wirklich ihren Anfang nehmen. Sechszehn fremde Bischöfe — auch Deutsche darunter — kamen auf Mauleseln herbeigerannt, und halfen dem göttlichen Stadthouder die geheiligte Pforte einschlagen. Dafür macht er sie zu Bischöfen in Partibus, den einen zu Lampsakus, den andern zu Abdera, den zu Pahhos, und jenen zu Baktschiserei. Voll Stolz reisten die nun nach Hause, und nennen sich noch bis auf den heutigen Tag in ihren Fastendispensazionen Bischöfe von Lampsakus und Baktschiserei.

Graf Kasatti aus Mailand kam mit papiernen Prätensionen auf zehn Fürstenthümer in Palästina, und der heilige Vater bestätigte sie ihm ad Limina Apostolorum, exkommunizirte die Besizzer, und gab dem Grafen Vollmacht, sie daraus zu vertreiben.

IX.

Vom Römischen Wollhandel.

Vier Bischöfe aus Deutschland sandten Deputirte, und liessen ums Pallium bitten. Die wollnen Fleke wurden ausgeliefert, und jeder mit baaren 48000. deutschen Thalern bezahlt.

Hier tragen die Schafe im Ernste goldne Wolle, rüf Faustin, reicher, als sie je der kolchische Widder trug! . . . Leider wahr, sagte der Maler. Diese Wollhändlerei zapft unserm lieben deutschen Vaterlande unendliche Summen ab, zumal bei der löblichen Maxime unsrer Domkapitel, allzeit einen schon alten kränklichen Mann zum Bischof zu wählen, damit die Stelle bald wieder für einen aus ihnen ledig werde. Sezen wir die Sterblichkeit unsrer Erzbischöfe und Bischöfe immerhin auf 15. Jahre, welches für viele dieser hochadelichen Schwächlinge beinahe zu viel ist: so sterben in Einem Jahrhundert so ein 36. Erzbischöfe, alle mit Palliums zu begraben, und dreimal so viel Bischöfe; folglich schiken die katholischen Deutschen für diesen Artikel allein in jedem Jahrhundert etwa so ein

4000000. sage vier Millionen Thaler nach Rom. — Nun haben unsre Ekonomisten und Antiluxisten schreklichen Lerm, daß wir jährlich einige tausend Thälerchen nach Frankreich senden, Champagner-Boutellien für uns und Lyoner-Blonden für unsere Damen kommen zu lassen. Und dieß sind doch noch solide Waaren; aber daß wir für geistliche Quinquallerien, für wollene Fleke und papierne Konfirmazionen in wenig Jahren Millionen an den Fex Romuli wegwerfen, die Wänste der Dataria zu mästen, die hintendrein noch über uns spotten: dieß ist unverzeihlicher Luxus, den man mit schändlicher Indolenz schon zu lange geduldet hat.

So ists auch mit den Jubiläums: Sie glauben doch nicht, daß es dem heiligen Stul im Ernste nur darum zu thun sei, die Herzen der Sünder, sondern vielmehr ihre Börsen weich zu machen? Es leuchtet ihnen doch in die Augen, daß nicht Seelenwucher, sondern Geldwucher das Triebrad sei, welches Casus reservatos und Ablässe zur Welt bringt? . . . Nicht aus Liebe zu den Gläubigen, aus Mitleid gegen ihre bettelhaften Unter-

thanen,

thanen, haben die Päbste das Jubiläum von hundert auf fünfzig, nun gar auf fünf und zwanzig Jahre gesezt. Schweigen wir von der jämmerlichen Tollheit unsrer Orthodoxen, die ihre Familien verlassen, ihr Gewerbe versäumen, und hieher laufen — Ablaß zu holen . . . Es ist jezt allgemeiner Sieg der Vernunft, sagte Faustin.

X.

Von Schweinverschneidern und Knabenverschneidern; von kranken Kezern und geweihten Mördergruben.

Sie giengen in die Peterskirche. Der heilige Vater küßte dem aus Bronze gegossenen heiligen Apostel den Fuß, und alles Volk nach ihm. Faustin bewunderte die Musik, besonders den Gesang. Der Maler sagte, er wollte lieber von Kalmüken, als von solchen Sängern, das Lob Gottes singen hören. Faustin fand das sehr seltsam. 'S sind eitel Kapaune, fuhr der Maler heftig auf: Elende verstümmelte Geschöpfe, Misgestalten, Auswürfe der Natur; erfunden von Tyrannen-Eifersucht, entsprossen in Menschheitschänderischen

Serails asiatischer Wollüstlinge, verpflanzt auf unsre Theaters, nun gar in die Tempel des Höchsten eingedrungen. Faustin konnts noch nicht ganz begreifen. Es sind die leidigen Kastraten, fuhr der Maler fort. Viertausend Knaben und drüber werden Jahr aus Jahr ein in Italien, besonders im Kirchenstaat, verschnitten. Wie in Tyrol und Baiern die Schweinsverschneider herumgehn, so ziehn hier die Knabenverschneider das Land durch: Fünf Sechstheile dieser Unglüklichen sterben richtig an der Operazion; die am Leben bleiben, werden unförmliche, ausgestopfte, bleiche Fleischklöze, nicht Mann, nicht Weib, Scheusale des Weisen . . . Sieg der Menschheit! rüf Faustin, philosophisches Jahrhundert! — Und was macht man mit diesen Undingen? . . . Alle müssen singen, versezte der Maler; gebrichts hie und da einem an guter Stimme, dann macht man ihn zum Pfaffen; doch muß er während der Messe seine abgeschnittne Mannheit balsamirt in der Tasche tragen, so ists auf einem Konzilium dezidirt. Die Sänger ziehn von Neapel bis Petersburg, von Lisbonn bis Wien durch die Welt, trillern

sich hübsche Summen zusammen, und kaufen sich am Ende Marquisate und Herzogthümer; wie ich denn selbst bald ins Nepolitanische reisen muß, wo der gekapaunte Herzog Farinelli, Ritter des Kalatrava-Ordens ꝛc. ꝛc. nebst seinen Gütern bey Bologna, noch ein besondres herrliches Landgut hat, um einige Sääle auszumalen.

Indeß geschahen eine Menge Mordthaten in der heiligen Stadt: täglich wurden verstümmelte Körper aus der Tiber aufgefischt, oder bey Tages Anbruch auf der Strasse gefunden. Faustinen wards für sein bisgen Leben bange. Er dachte an seinen Landsmann, daß er ins Neapolitanische reisen wolle; gieng hin, und wollt' ihm seinen Kummer entdeken.

Der Maler lag krank darnieder. Faustin frug erschroken, was ihm begegnet; und jener erzählte, daß er vor wenig Tagen auf der Engelsbrüke mit einem Stilet verwundet, und seiner Börse beraubt worden. Faustin frug weiters, ob er denn keinen Arzt wolle? Ich wollt' wohl einen, kann aber keinen haben ... Warum das? ... Sie wissen, ich bin ein Lutheraner, fuhr der Ma-

ler fort: Nun ist hier eine gedrukte Verordnung des heiligen Vaters, kraft der kein Arzt nach drei Tagen mehr einen kranken Kezer besuchen darf, wenn er nicht rechtgläubig wird; krepiren soll er wie ein Hund! — Und das will ich auch eher, als meinen Glauben ändern . . . Ein hübsches Stük aus unserm toleranten Jahrhundert! sagte Faustin; und gieng, ohne mehr zu reden, zu einem Doktor, den er durch den Glanz einer Zechine die sanftmüthige Verordnung des heiligsten Vaters vergessen, und durch zwo andre so eifrig machte, daß der Maler bald wieder ganz hergestellt war, worauf sie auch sogleich ihre Reise antraten.

Dieß ist eben eine von Italiens Landplagen, das ewige Morden, hub der Maler an. Es ist gleich gefährlich, ein reicher Mann, ein geschikter Künstler, oder ein grosser Gelehrter zu seyn: in allen Fällen bekömmt man Neider, die für einige Groschen einen feilen Schurken finden, dessen Gewerbe Gift und Dolch ist. Solch ein Bube mordet ungescheut, selbst bey Tage und auf offner Gasse, flieht dann in eine Kirche oder Klo-

ster, die besonders hier im Kirchenstaate noch heilige Freystätte des Meuchelmords, und also geweihte Mördergruben sind. Will man den Mörder heraus holen, muß man erst bey Pfarrer und Bischof um Vollmacht dazu anhalten, und indessen finden die Pfaffen und Mönche zehn Wege die träge Justiz zu prellen, und den Kerl auf die Seite zu schaffen, dem sie überdas für ein paar Skudi noch vollkommne Absoluzion a culpa & pœna geben .... Sieg der Menschheit! sagte Faustin abermal.

Sie langten jezt im Pallaste des Herzogs Farinelli an. Seine Durchlaucht war eben nach Madrid gereist, für sechs Arien die gewöhnlichen 18000 Piaster von seiner katholischen Majestät zu holen. 18000 Piaster für sechs Triller, rüf Faustin! Ein hübscher Ausfluß für die Schäze von Peru und Chili!... Wollen zum Duca di Santo Dorata, sagte der Maler, sein Herzogthum ligt nicht weit von hier. Seine Durchlaucht war ebenfalls nicht bei Hause. Der Prior eines nahen Dominikaner-Klosters hatte Hochdieselbe eingeladen, eine Litanei zu singen... Auch ein Duca,

sagte Faustin, der den Bettelmönchen Litaneien vorsingt! . . . . 'S ist der Hämmling Kaffarello, lispelt' ihm der Maler ins Ohr: er hat sich eben wie sein Nachbar ein Herzogthum ergurgelt, singt aber noch immer um Geld. Seine Durchlaucht kam, der Maler fieng seine Arbeit an, und Faustin reiste nach Neapel.

XI.

Aufklärung in Neapel. — Faustin flieht vor dem Wasser der Tophana.

Ein Herold, begleitet mit zween Trompetern und einer Garde zu Pferde, war das erste, was Faustinen aufstieß. Dieser las auf allen Pläzen ein königliches Edikt, darinn die Freimäurer, ihre Anhänger, Helfer, Beförderer, Geheimhalter und Vertheidiger mit Infamie belegt, aller Ehrenstellen unfähig erklärt, des Bürgerrechts beraubt, des Landes verwiesen, im Fall der Entdekung mit Zuchthaus, Schanzarbeit und Galeerenstrafe bedroht wurden. Zum Beschluß ward die grimmige Bulle erneuert, worinn der so hochweise und hochgelahrt geprießne Benedikt Lambertini

den ganzen Maurer-Orden erkommunizirt, folglich mit Leib und Seele dem Teufel übergiebt.

Faustin verlor Hören und Sehen, da ihm alle diese weltlich- und geistlichen Flüche aufs Trommelfell fielen. Unbegreiflich wars ihm, wie man gegen diesen Orden so fantastisch wüthen konnte, von dem selbst die größten Fürsten und größten Gelehrten in Deutschland Mitglieder sind.

Er gab nun die Empfehlungen von seinem Freund Traubach ab, durch die er in ein gutes Handelshaus addreßirt war, auch über sein Erwarten wohl aufgenommen ward. In diesem machte er Bekanntschaft mit einem Gelehrten aus der Stadt, mit dem er troz seines zu Loretto gemachten Bundes bald über seine Lieblingsideen zu sprechen anfieng, über Toleranz, Aufklärung und philosophische Denkungsart .... Aufklärung! Philosophie! sagte der Gelehrte: Wie können sie diese in einem Lande vermuthen, das nebst einer zahllosen Schaar hochmüthiger und wollüstiger Pfaffen von allen Farben noch über 900 Mendikanten-Nester hat, und darinne so ein 18000 geweihte Bettler nährt, die's ja sorgfältig verhindern, daß die Nazion nicht

klug werde. Die Zahl der Selbstdenker ist unendlich klein, und muß nur im Stillen wandeln .... Das begreif ich, versezte Faustin; denn wie könnte man sonst so abscheulich gegen die Freimäurer wüthen. Aber lesen sie denn unsre gelehrte Journale und Magazine, unsre philosophische Schriften, unsre Aufklärungs-Bücher nicht?... Eure kritische, und philosophische Arbeiten! sagte der Gelehrte lachend: Glauben Sie denn, daß man eine von diesen kennt; daß man auch nur die Namen eurer helldenkenden Genie's und Menschenverbeßerer weiß?.. Kennen unsre Bücher nicht, nicht einmal die Namen unsrer Gelehrten?... Nicht einen von all euren Philosophen jenseits der Alpen: Bloß Linne und Haller sind einigen Medizinern bekannt ... Und der größte unter aller Philosophen, der zuerst Licht über die Welt verbreitete, der grosse Voltäre, hat auch der nicht durch den Nebel der Ignoranz gedrungen?... Zur Noth noch sein Name, sagte der Gelehrte, aber seine Schriften sind hier nirgends zu haben; und das ist noch das Glük manches ehrlichen Mannes, der sich unfehlbar durch freies Forschen nach

Licht und Wahrheit nur unglüklich machen würde. Da haben wir zum Beispiel einen sizilianischen Geistlichen, einen Mann von gutem derbem Menschenverstand, der, statt wie seine Mitbrüder im Herrn in den Häusern herumzuschleichen, und alte und junge Damen bei Tag und Nacht zu benediziren, sich auf die Naturkunde verlegt hat. Er beobachtete besonders die Revoluzionen des Aetna, und fand aus den verschiednen Lagen der Lava, daß dieser Vulkan, folglich mit ihm ganz Sizilien, folglich auch Italien, Europa ꝛc. ꝛc. wenigst 20000 Jahre alt sei. Nun darf aber, wie Sie wissen, nach des gelehrten Kosmologen Mose Chronologie, die Welt nicht älter als etwa 6000 Jahre seyn; darum verbot's der orthodoxe Erzbischof und Kardinal Branciforte dem Naturkündiger unter Androhung oberhirtlicher Ahndung, diese Wahrheit nicht druken zu lassen, das dieser auch hielt, und es bloß dem Britten Brydone in's Ohr sagte, der es aber in seine Reisebeschreibung sezte; und nun sizt der arme Recupero dafür in einem Loch, wo er in seinem Leben vom Aetna nichts mehr hören noch sehen wird, und

wohl 20000 Jahre lang sitzen dürfte, wenn er und der Bibelfeste Rothhut so lange zu leben hätte. — Faustin dankte dem Gelehrten für die erhaltene Belehrung; weil ihm aber darüber ziemlich engbrüstig geworden, spazierte er nach dem Hafen, etwas frische Luft zu schöpfen.

Eben lief eine Maltesische Galeere ein, die zwo türkische Schebeken aufgebracht hatte. Der Ritter, der den Fang gethan, verkaufte die Schebeken und die Ladung, ließ die gefangnen Türken nakt ausziehn und an seine Ruderbänke schmieden, die erhaschten Zirkaßischen Mädchen aber führte er als seine Leibeigne nach Valetta. Schön, sagte Faustin zu sich selbst, die kristlichen Ritter schwören den Türken ewigen Haß, plündern sie mitten im Frieden, nehmen ihre Schiffe weg und führen sie in die Sklaverei; thun die Türken das gleiche gegen uns, so exkommuniziren wir sie, und heissens ohne Gnade Barbaren. — Der Gedanke über diesen Vorfall, und die kristliche Praxis der geistlichen Ritter von Malta stak ihm tief im Kopf: Diesen ungestörter nachzuhängen, gieng er für die Stadt hinaus, und irrte bis spät in die

Nacht umher. Ein plözlich aufbrausender Sturm mit Regen vermischt, nöthigte ihn umzuwenden. Dicht vorm Thor stieß er auf eine Rotte Soldaten und Häscher, die eine Reihe Gefangner unter schimpflichen Mishandlungen gegen die Stadt schleppten; still duldeten diese ihr Ungemach, und rasselten mit den klirrenden Ketten durch die Schatten der Nacht fort.

Tags darauf war voller Lerm auf Gassen und Strassen, daß man eine Freimäurer-Loge während der Sitzung überfallen, und die Mitglieder samt allen ihren Zauberzeichen und Hölleninstrumenten in die Hände der Gerechtigkeit geliefert habe. Ein Kohlenbrennerbube aus Abruzzo, der Pederast Pallante, hatte durch verrätherische Schurken einige Maurer in ein Haus zusammen gelokt und überfallen. Neun solcher Unglüklichen waren in seine Schlinge gerathen. Sie wurden in scheußliche Gefängnisse geworfen, und nun der förmliche Kriminalprozeß gegen sie eröffnet. Das ganze Heer der Pfaffen, und die hochmüthigen Hofschranzen alle, jauchzten im Stillen über die wohlgelungnen Tücke, und freuten sich, durch

öffentliche Infamie und schaudervolle Strafen den aufblühenden Orden im Keim zu erstiken; abzuschreken die Freunde der Menschheit, daß sie sichs nie mehr gelüsten lassen könnten, den König zum Mitbruder einzuweihn, seinen Kopf aufzuhellen, ihn unabhängig vom Gängelband des Aberglaubens und der Hofkabale zu machen, und zum Selbstherrscher zu bilden. In dieser Absicht wurden die unglüklichen Maurer auf alle mögliche Art gequält, Geständnisse zu thun, die sie nicht thun konnten. Drohungen und Schmeicheleien wurden umsonst verschwendet; man schleppte sie von Gefängniß zu Gefängniß, immer aus einem scheußlichen Loch in ein noch scheußlicheres: Zween davon unterlagen, und hauchten ihre Seele in die Schreken des Kerkers.

Liebe und Wein thaten indeß das Beßte für die Bedrängten. Ist je was in der Welt mächtig, dem Verräther seine Larve von Gesicht, und seine schandvolle Geheimnisse aus dem Herzen zu reissen, so sinds diese beide. Am schwellenden Busen eines reizenden Mädchens vergißt er seinen bübischen Eid, und die ihm vorgemahlten

schimmernden Belohnungen: Das an ihn verschwendete Gold selbst, wenn es in langen Zügen durch die Kehle schleicht, löst die gefällige Zunge. Pallantes gedungne Buben fiengen an zu reden: Er schaffte einige durch Gift aus der Welt. Ein redlicher Advokat schrieb eine Apologie für die geängstigten Brüder; Tanucci war klein genug, die Schrift durch den Henker verbrennen zu lassen; der Advokat mußte flüchten. Jezt nahte das Fest des heiligen Januarius.

Jedermann weiß die erbauliche Legende, und kennt das religiöse Possenspiel, das der Klerus von Neapel jährlich an diesem Tag aufführt, auch dabei gewöhnlich seine kühnsten Projekte durchsezt. Faustin gieng mit dem Gelehrten in die Domkirche, die Wallung des Bluts mit anzusehn. Hatte er in Loretto Symptomen des Aberglaubens bemerkt, so sah er hier die ganze Tollheit der rasendsten Schwärmerei. Das Volk drang im Strom zum Altar, wo der heilige Todtenschädel sein Blut sollte wallen machen. In banger Erwartung harrete alles: Zunächst um die Pfaffen stand ein Klumpe von der niedrigsten Kanallje aus beiden Sizi-

lien. Ihre Augen starrten weit aus dem Kopf hervor, ihre Brust pochte, ihre Wangen brannten, sie lechzten vor Ungeduld: Das Blut wollt' nicht flüssen. Schnaubend schlugen sie an die Brust: Größter aller Heiligen, laß dein Blut flüssen, rufen die einen: Heilige Dreifaltigkeit! bitte den hochheiligen Januar, daß er sein Blut wallen mache! beteten andre. Umsonst, das Blut blieb stoken. Endlich vergieng allen die Geduld, und nun fiengen sie an zu schimpfen: Gelbes Schnurrgesicht! rufen sie, willst du nicht, du knochichte Frazze! und am Ende drohten sie dem Heiligen nichts wenigers, als ihn ohne Gnade ins Meer zu werfen, wenn er die Wallung nicht veranstalten wollte.

Noch fandens die Pfaffen nicht für gut, das Blut wallen zu lassen. Es müssen Ketzer in der Nähe seyn, murrten einige. Was Ketzer! schrien ein Paar aus dem Haufen hervor: Ist nicht die Stadt voll Freimäurer, eine Brut, ärger als alle Ketzer. Die Maurer sinds, die Höllenbrände, die alles Unheil über uns bringen; so lange diese Gottsläugner da sind, wird das Blut nie mehr wallen.

Dieß wars, was die Pfaffen erwartet hatten. Mit fromm wüthender Miene winkten sie ihren Beifall; und sogleich fiel eine Zeloten Rotte über jene her, die nicht enthusiastisch genug grimaßirt hatten, schlugen sie mit Fäusten, rissen ihnen die Kleider vom Leibe nnd stiessen sie halb todt zur Kirche hinaus. Faustin, der seinen Unwillen darüber zeigte, bekam einen so derben Faustschlag ins Gesicht, daß ihm beyde Vorderzähne aus der obern Kinnlade fuhren, und würde nicht gelinder als die übrigen behandelt seyn worden, wenn ihn nicht der Gelehrte mit einigen seiner Freunde eiligst entfernt hätte. Mit blutendem Munde kam er nach Hause.

Pallantes Spionen hatten Faustinen bereits aufs Korn gefaßt, als er bei Verbrennung der Apologie des verbannten Advokaten an einigen Pläzen ziemlich frei über die ganze Maurerbehandlung gesprochen; nun wards ihnen ganz unbezweifelt, Faustin sei selbst Maurer, und sie gaben ihn als einen solchen an. Pallante, der sich freute, an einem Fremden seine Rache desto ungezähmter üben zu können, gab jezt wirklich Befehl, Faustinen künf-

tige Nacht aus dem Bette ins Kastell sankt Elmo zu holen: Der Gelehrte erfuhrs durch einen Umweg, und gieng nun gerade nach dem Hafen, zu sehen ob kein Schiff segelfertig liege; fand eins, akkordirte sogleich mit dem Kapitän für einen Passagier, eilte zu Faustinen, und that ihm den Vorschlag, ob er lieber wohlbehalten nach Genua fahren, oder sich, wenn's noch gut gieng, durch Aqua Tophana im Gefängniß wollte todt machen lassen. Faustin, der nicht Lust hatte, der Philosophie zu Ehren seine Eingeweide in Italien bersten zu machen, nahm vom wohlthätigen Kaufmann Abschied, und folgte dem Gelehrten in den Haifen, wo der Genueser eben im Begriff war die Anker zu lichten. Stillschweigend drückte er seinem Retter die Hand, dankte ihm mehr mit Blicken als Worten, und stieg in das Schiff, das mit einem frischen Süd-Ostwind gegen Genua zu segelte.

Stumm und staunend stand er lange auf dem Verdeck, gefühllos für die prächtige Szene der untergehnden Sonne, die sich in jeder Welle spiegelte. Ganz betäubt schlich er jezt in die Kajüte,

te, warf sich auf seine Hangmatte, und hub an, über seine ausgestandnen Unglüksfälle zu monologiren. — Aufklärung! Philosophie! Sieg der Vernunft! Sieg der Menschheit! . . . Leichtgläubiger Voltäre! — Und ihr Gelehrte Deutschlands, ihr zählt doch das Reich der Mönche und Kastraten, der Ablaß- und Palliumskrämer; das Land, wo man sich mit dem Meere vermählt, wo man an Blutwallungen von Todtenschädeln glaubt, und die Freimäurer auf den Schindanger wirft, nicht unter das aufgeklärte Europa? — Hast Recht, ehrlicher Akademiker mit deinem ortographischen Evangelium: Man sollt' erst mehr in der Aufklärung thun, ehe man so viel Geschreis darüber macht.

Der Wind blieb immer gleich günstig, und am andern Tag sahen sie bald die nordliche Küste von Korsika. Mit Anblik der Insel erinnerte sich Faustin an die traurige Geschichte der muthigen Korsen, wie sie von den niederträchtigen Genuesern mit Hab und Gut, mit Leib und Seele, mit Himmel und Erde, sie samt ihrem ganzen kleinen Eiländchen an Frankreich verkauft worden; gerade

so, wie ein Genuesischer Fabrikant einen Ballen Sammet an den Hamburger-Krämer verkauft . . . .

XII.

Baiersche Emigranten. — Thürriegl. — Fragment aus dem Gesezbuch der Sierra Morena.

Indessen fuhren sie gegen Genua an. Der Anblik der prächtigen Stadt, die gleich einem Amphitheater sich gegen das Meer präsentirt, vermehrte Faustins Unwillen gegen ihre filzigen und niederträchtigen Einwohner. Endlich stiegen sie aus. Faustin gieng eine Weile in der Stadt umher, ohne selbst eigentlich zu wissen, wohin, als ihm zween junge Pursche begegneten, die in einem ziemlich rauhen Dialekt deutsch mit einander sprachen, und ein Gassenlied sangen, das er ehedem in Baiern sehr oft gehört hatte. Er redte sie in ihrer Landessprache an, frägt, wie sie hieher gekommen, und ob sie nicht seine Landsleute wären. Diese bejahten ihm's mit dem kräftigsten Baierschen Fluch, den er je gehört hatte, und mit

zween andern noch kräftigern, daß sie nun ins T—s Name nach Spanien schiffen wollten. Faustin ganz erstaunt, wie der Auswanderungsgeist so unter seine Landsleute gekommen, wollt' ihnen Anfangs gar nicht glauben. Sie erklärten ihm's aber ganz kurz, daß ihnen einerseits ihre Felder durch das häufige Gewild eines benachbarten hochgräflichen Fuchsjägers so sehr verwüstet worden, und daß sie anderseits durch die unaufhörlichen Frohndienste eines tyranischen Prälaten so sehr gedrükt worden, daß sie ihre Abgaben nicht mehr bezahlen konnten; und so seyen sie nach löblicher landesväterlicher Gewohnheit von Haus und Hof verjagt worden.

Aber warum denn eben nach Spanien? fragte Faustin: Warum nicht lieber nach Ungarn? dort lebt sichs doch noch besser, als in dem bettelhaften Spanien unter den Spionen der heiligen Hermandad .... Warum nach Spanien, antwortet' der ältere: Wissen Sie nicht, daß dort ein zweites Paradis grünet? Haben Sie von dem Glükshafen oder reichen Schazkasten, den der spanische Monarch zum Trost und Nuzen aller

deutschen Bauern aufgeschlossen, noch nichts gehört? und zugleich zog er ein Papier aus der Tasche. Faustin sah es an, und fand, daß es wirklich eine Einladung des Königs in Spanien war, darinn er unter vortheilhaften Bedingungen Jedermann auffoderte, in sein Reich zu kommen und sich dort anzubauen. Sein Erstaunen stieg bey jeder Zeile; und als er gar las, daß auch Protestanten unter gleichen Vortheilen eingeladen waren, daß sie gleiche Rechte mit den Orthodoxen genüssen sollten; wußt er vollends nicht, ob er seinen Augen trauen sollte: Freylich war die Vorsicht getroffen, daß man eher Katholiken, die schon in Zuchthäusern gewesen, am Pranger gestanden, den Staubbesen bekommen, gebrandmarkt worden, oder auf Leben und Tod in den Kriminalgefängnissen gelegen hatten, anwerben sollte, als Protestanten von reinem unbescholtnen Wandel; aber dem katholischen König konnte Faustin so eine Kleinigkeit leicht zu gute halten. Starr und steif blieb ihm Aug und Zunge, da er am Ende der Schrift fand, unterzeichnet: Obrist Lieutenant Thürriegl.

Thürriegl! rūf er aus, Thürriegl! — sollte das wohl . . . Nein, es ist nicht möglich! . . . Und doch, sollte das wohl unser wakrer Landsmann Thürriegl seyn, der im vierziger Krieg mit Partisan Geschrey so manchen Pandurenschädel gespalten; der Kriegskamrad und vertraute Freund meines Vaters, mit dem er so manchen Ritt gemacht, so manches Abentheuer bestanden hat? . . . Eben der, antworteten ihm die beeden Emigranten, eben dieser unser Landsmann Thürriegl.

Jauchzend führten sie ihn nun in ein Gasthaus, ihren Sammelplaz. Da waren über die vierhundert Köpfe, Männer, Weiber und Kinder; meist hagre, ausgezehrte Gesichter, an deren Stirne Noth und Gram saß, durch den kleine Strahlen von Hoffnung auf bessere Zeiten hervor blizten. Sie waren aus Schwaben, der rheinischen Pfalz und einigen andern dort benachbarten kleinen Monarchien, sehr viele auch aus Baiern. Die Werber und Anführer des Trupps waren reduzirte Offiziers und veraltete Studenten; lauter Pursche, die das Publikum, die Gegenden und die Kniffe wohl kannten, durch die man unzufriedne, durch

Pfaffenverfolgungen und Beamtenvexazionen niedergedrükte Leute unter schimmernden Versprechen aus ihrem ihnen verhaßt gewordenen Vaterland ziehn könne.

Faustin wandte sich an den obersten Anführer Tellendorf, weiland Kornet unter den ehemaligen baierschen Grenadiers zu Pferd, und examinirte ihn genau durch, was es mit dem Glüksshafen und Schazkasten der neuen Kolonie und dem neugebaknen spanischen Populator Thürriegl für Bewandtniß habe.

„Die beßte von der Welt, antwortet' ihm dieser: Herr Thürriegl ist wahr- und leibhaftig unser Baierscher Pandurenzerfetzer, der gewesne Adjutant Thürriegl.

Wie der pfiffige Kauz nach Spanien übergesegelt kam, das weiß ich wahrlich selbst nicht: Genug, er machte da seinen Schnitt, und Sie Herr Landsmann, und alle unsre Landsleute können von dem Schnitt partizipiren. Graf Aranda, das Fac totum am Madrider-Hof, kam auf den Einfall, in die durch Verwilderung, Raub und Mord verschriene Sierra Morena so ein Völklein hinzupflan-

zen, und spekulirte das Ding mit Graf Olavides Aßistente zu Sevilla ins Reine. Graf Olavides, der scharmanteste Herr auf Gottes Erdenrund, goutirte das Projektgen; und nun kam ihnen eben unser Thürriegl im Wurf, bot sich zum Mann an, die Kolonisten anzuwerben, und bekam sogleich unumschränkte Vollmacht das Geschäft zu betreiben. Das gieng ihm dann auch, wie Sie leicht errathen, gar herrlich von der Hand; besonders dort 1771 in der grossen Hungersnoth. Zudem wußt er ja bei uns und in der Nachbarschaft, wo er vordem herum kommandirt, alle Weg und Steg von einer Ecke des Lands bis zur andern, kannte all die hartherzigsten geweihten und ungeweihten Dorftyrannen, die ihre Unterthanen schokweise plündern, und dann zum Lande naus jagen; nahm uns seine alte Feldkumpanen zu Helfern und Helfershelfern, und so bringen wir ihm ein Schiffchen voll nach dem andern nach Spanien.„

Aber wie lebts sich's denn in der neuen Kolonie?

„Wie Sie auch so wunderlich fragen mögen! Spanien und Baiern! Baiern und Spanien! . . . Schon der Name spricht für die Sache, muß Sie

entzüken. Oder, kennen Sie ein gesegneter Land wie Spanien? Feigen, Mandeln, Pomeranzen, Granatäpfel die Hüll' und Füll. Und dann gränzt unsre Sierra selbst an Andalusien: Sie kennen doch die andalusischen Weine, und die Malaga und Alikante; dabei sollen Sie mir wohl doch das Kelheimer- und Tölzer-Bier vergessen!„

Und sind auch wirklich Protestanten unter den Pflanzern?

„Wirklich; Lutheraner und Kalvinisten, wenigst ein Viertheil vom Ganzen.„

Aber ist dann nicht etwa eine Litteratur der katholischen Sierra Morena; herausgegeben von katholischen Patrioten dort, die den Religionshaß anzufachen strebt, den Aberglauben zu perpetuiren arbeitet, und denkende Köpfe insultirt?

„Litteratur mag wohl von beiden Parteien da seyn; aber von einer gedrukten hab ich noch nichts gesehen. Patriot ist nur der Mann, der seine Pflicht thut und dem Lande nüzt, er mag Katholik oder Protestant seyn. Von Religions-Schnifflern und fanatischen Blasebälgen darf sich ja nichts bliken lassen; so ein Kerl würde als Giftmischer

angesehen, und müßte mit dem ersten Schiff in die Bergwerke nach Potosi wandern.„

Vermuthlich nisten sich doch gallsüchtige Prälaten, bißige Exjesuiten, und stokdumme unersättliche Betelpfaffen auch in die Ländereien der neuen Kolonie?

„Behüte und bewahre! . . . Alles was nur Mönchskutte heißt und trägt, darf sich in unsrer Sierra gar nicht bliken lassen.„ Zum Beweise lesen sie einmal aus unserm neuen, extra für die Kolonien verfaßten Gesezbuch den

Artikel LXXVII: Es soll schlechterdings verboten seyn, in diesen Kolonien irgend eine Art von Mönchs- oder Nonnenkloster zu stiften; dieß sei unter welchem Namen es wolle, es heisse ein Hospital, eine Mißion, oder Brüderschaft: oder mit einem Wort, man möge dergleichen einführen wollen, unter welchem Vorwand und Titel es sei. Denn die Seelsorge der Kolonisten soll lediglich durch die Pfarrer und Vikarien der Diözes verwaltet werden; für ihre weltliche Geschäfte aber sollen die verschiednen Richter und Rathsversammlungen der Kolonie sorgen.

XIII.

Faustin wird Kolonist — Was die Schlüsselgewalt sei.

Das heiß ich mir doch Aufklärung, Philosophie und Sieg der Vernunft! rüf Faustin ganz entzükt. Deutsche Kolonien in dem stolzen Spanien, Kolonien von vermischten Sekten, und doch darinn kein Religionshaß, keine katholische Idioten, keine Prälaten, und keine Exjesuiten. Und das in Spanien, in dem Lande, über das sich unsre Geographen, Novellisten und Reisebeschreiber so herzlich mokiren; das man uns als den Tempel der Ignoranz, des Aberglaubens, Fanatismus, der Trägheit, Dummheit und Intoleranz schildert! . . O Vater Bonifaz! könntest du den Schazkasten und das neue Gesezbuch für die Sierra Morena lesen, es würde dir Oel in deine Wunden seyn, würde dir deinen Kerker — wenn du noch darinn schmachten sollst — zum Paradies umschaffen. Und du, edler Akademiker mit dem ortographischen Evangelium! wärst du an den Gränzen Andalusiens! deine Fenster und dein guter Name würde nicht von

einer schwärmenden Rotte, den feilen Spießgesellen deiner Mitbrüder in Kristo, zerstöret werden.

Der gute Junge hatte nun Kopf und Herz so voll von diesen Kolonien, so voll von Aranda, Olavides und Thürriegl; bildete sich einen so abstechenden Kontrast zwischen Madrid und München, zwischen der Sierra Morena und der Abbtei Wanst-hausen, daß er sich ohne weiters auf die Kolonisten-Liste sezen ließ.

Tellendorf so innig erfreut, wie jeder Werber, wenn ihm ohne Vermuthen ein brauchbarer Kerl ins Garn läuft, schüttelte ihm den Arm, und nach einem emphatischen Handschlag sagt' er mit vollem Herzen: Er soll leben unser alter Thürriegl! das wird ihm eine rechte Herzensfreude seyn, den Sohn seines Kriegskamerads zu sehn; und da Sie so viele Sprachen verstehen, als wären Sie beim Thurmbau zu Babel gewesen, sind Sie wie gemacht zu unsrer Mißion, werden uns gar herrliche Dienste leisten.

Der Wind drehte sich jezt ganz westwärts; der Transport segelte ab, gerade gegen Kadix zu. Faustin mischte sich unter seine Reisegefährten,

sprach mit ihnen von diesem und jenem; fragte sie um ihr Gewerbe, ihr Vaterland, den Zustand der Aufklärung darinn, um die Ursache ihrer Auswanderung: Hörte, daß der Eine wegen einem geschossenen Hasen von einer hohen und höchsten Oberst Forst- und Jagd-Direkzion unter dem Vorsiz Sr. Exzellenz Herrn von Landrauch gnädigst dahin kondemnirt worden, zwo Stunden mit den Hirschgeweihen auf dem Kopf an der Schandsäule zu stehen, 36. Karbatschstreiche zu empfangen und dann das Land zu meiden: Hörte, daß ein Andrer wegen einem halben Pfund Kontrebande Tabak von einem wohllöblichen Mautamt ein halbes Jahr an den Karren geschmiedet, und dann aller seiner Güter verlurstig erklärt worden; Hörte, daß ein Dritter wegen einem versäumten Osterbeichtzettel und der dazu gehörigen Gebühr an Geld und Naturalien öffentlich von der Kanzel prostituirt, und dem Haß seiner Gemeinde als ein verstokter ungläubiger Bösewicht von seinem filzigen Schwarzmantel preis gegeben worden . . . Wahrlich, das rücht nach einigen südlichen Gegenden des heiligen Römischen Reichs, sagte Faustin, es herrscht

dort so eine Strikreuter=Philosophie: Ich habe selbst ähnliche Szenen mit aller Gravität der Justiz und Orthodoxie spielen sehn.

Auf das Wort Orthodoxie kam ein Kapuziner herangestiegen, strekte seinen Bart hoch in die Luft empor, und frug, wer etwas gegen die Orthodoxie einzuwenden hätte? Faustin, über den Anblik der Braunkutte und dessen zuversichtlichen Ton betroffen, frug ihn hinwieder, ob er etwa auf dem Schiffe seye die Orthodoxie aufrecht zu erhalten. Das eben nicht, erwiderte der Kapuziner, aber es ist doch gut, wenn man durch Stärke im Glauben den Strom des göttlichen Segens über seinen Scheitel zu leiten sucht; denn wer nicht glaubt, wer die Kirche nicht hört, soll dir seyn wie ein Heide und Zöllner. Faustin, dessen Befremden immer mehr wuchs, quästionirte den ehrwürdigen Rothbart ohne Hosen in bescheidenem Tone, was

> Der orthodoxen Reiterei
> Für Anfang, Will' und Ende sey?

und ob er die Ehre hätte, mit einem Landsmann zu sprechen? . . . Nicht doch, hub der Kapuzi-

ner an, nicht doch mein Herr! ich hab die Ehre nicht aus der Biertone Baiern zu seyn; ich bin aus der freyen Reichsstadt Augspurg, heisse Simpert, und gehe jezt nach Spanien, um dort das Seelenheil meiner katholischen Nachbarn zu besorgen. Ich war ehedem Lektor der Polemik und Kirchengeschichte auf einer Universität, kenne alle alten und neuen Kezereien, und hoffe in Spanien dadurch mein Glük zu machen. Es gehen oft Wölfe in Schafskleidern umher: aber ich hab eine Nase, eine Nase, die auf zehn Meilen die Heterodoxie rücht . . . Ueber all dem Schwadroniren brach die Nacht ein, und jedermann suchte sein Bette, Faustin auch, aber unter gewaltigem Kopfschütteln. Wenn die Braunkutte nicht in den ersten acht Tagen nach Potosi muß, sagt' er zu sich selbst, so will ich wieder nach Wansthausen.

Kaum graute der Himmel am zweiten Morgen, da kam Faustin mit verwirrtem Blik, mit Todesblässe auf den Lippen, am ganzen Leibe zitternd aus seiner Kajüte; suchte ängstig und eilig Tellendorf auf, fand ihn, sank zu seinen Füssen, wollte reden, aber die Worte starben ihm auf der

Zunge. Jederman lief herbei; man gab ihm Erfrischungen, bestrich ihn mit rüchendem Wasser; er erholte sich wieder und sein erstes Wort war: An Land! . . . An's Land, lieber Tellendorf, ans Land! sezt mich aus, sezt mich im ersten Hafen ans Land. Niemand konnte die Ursache seiner Bitte begreifen, man sucht ihn auf andre Gedanken zu bringen. O! stammelt' er, ich bin des Todes! — Ueber euern Pomeranzen und Feigen, Malaga und Alikantewein, über euern protestantischen Pflanzern, und dem 77sten Artikel des neuen Gesezbuchs, hab ich vergessen, daß der Tod auf mich wartet, sobald ich in Spanien Fuß an Land seze. Warum, rüfen alle, warum? . . . Ist denn nicht die höllische Inquisizion dort, versezt er: Heiliger Gott! wenn die erfährt, daß ich nicht an die unbeflekte Empfängniß glaube, so bin ich in den ersten drei Tagen lebendig verbrannt; denn sie wird wohl eben so steif darauf halten, als die Inquisizion in München!

Ists nur das, sagte Tellendorf! nun da seyen Sie immerhin ohne Sorge; das schrekliche Gericht soll ihnen nicht ein Häärchen krümmen, dafür ist

Aranda und Olavides Manns genug: Die heilige Mordbrennerei hat längst ein Ende. Aranda hat der Hyäne die Zähne ausgebrochen; sie blökt nur noch manchmal mit ihrer stumpfen Schnauze gegen den unbändigen Pöbel, aber sie beißt nicht mehr. Es ist der Löwe in Pyramus und Thisbe. — Schon im Jahr 1761. ist sie mit Ehren begraben worden; seitdem wandelt nur noch ihr Schatten je zuweilen in den Provinzen umher . . Faustin wollte das Ding noch nicht völlig glauben; aber der Kapitän und die übrigen Werber betheuerten ihm's so kräftig, und sprachen ihm so viel Muth ein, daß er endlich wieder ganz beruhigt ward.

Aber der polemische Rothbart da, lispelt' er zu Tellendorf, was soll der hier, was soll der in der Sierra? Der Kerl sieht mir etwas schelmisch aus: glaubt ich doch, es dürfe keine Kutte in die Kolonien . . . Ich mußt ihn nehmen, sagte der Kornet; denn unsre Landsleute können ja, wie Sie wissen, so wenig ohne Messe leben als die eifrigsten Kastilianer, und ich konnte eben keinen andern Pfaffen auftreiben; sind wir aber nur ein-

mal

mal dort, so wollen wir ihn bald in's Geschirr kriegen: er soll mir nicht vier und zwanzig Stunden mehr in seinem braunen Läusesak paradiren.

Sie schwammen bereits gegen die spanischen Küsten an, da sie einen Algierer entdekten, der mit vollen Segeln auf sie zueilte. Auf einem schwachen Transportschiff, mit wenig Mannschaft und wenig Kanonen versehen, wollt's der Kapitän nicht wagen, sich mit dem Algierer zu messen, sondern suchte den Barzelloner Hafen zu erreichen. Indeß war alles in der äussersten Bestürzung. Die Weiber schmiegten sich an ihre Männer; die jungen Mädchen beteten nur um die Erhaltung ihrer Jungferschaft; die Werber fluchten und sakramentirten auf gut Baiersch; die Spanier strichen bedächtlich ihre Zwikelbärte, und gelobten in Barzellona wenigst 200 Seelmessen lesen zu lassen, wenn sie glüklich dort ankämen; der Kapuziner las die Kollekte pro felici successu belli contra Infideles, sprach das Anathema über die Korsaren und gab seinen Landsleuten die Absoluzion *in Articulo mortis.* Faustin schlug sich vor die

Stirne, und verwünschte sich selbst, daß er auf das Schiff gegangen.

Hört! flüstert er Tellendorf ins Ohr, wenn's dazu kommen soll, daß die Schurken entern wollen, so steken wir die Pulverkammer an; denn es ist immer noch besser, in die Luft fliegen, als sich in die Barbarei schleppen lassen, wo nicht ein Funke Aufklärung, nicht ein Funke Philosophie ist; vom Sieg der Menschheit will ich gar nicht reden, so allgemein er auch in unsern Büchern ist. Krist und Vieh sind in den Lumpennestern dort einerlei Dinge, und bis die ehrwürdigen Väter Trinitarier kommen, und uns mit ihrem zusammengebettelten Gelde loskaufen, können wir schon so viele tausend Prügel auf Waden und Fußsohlen bekommen haben, daß uns die Seele längst oben zum Scheitel ausgefahren ist. „Topp! nikte Tellendorf, das wollen wir; denn wenn uns unsre liebe Frau, die schwarze Maria von Altenötting oder die weisse von Ettal nicht hilft, so sind wir, hol mich der T — l! doch verloren. „ . . . Wenn nur mehr Aufklärung unter den Kerls wäre, er-

wiederte Faustin, so könnten wir die weisse und schwarze Maria leicht entbehren.

Der Algierer rannte tapfer hinten drein. Da aber die Spanier den Wind ganz auf ihrer Seite hatten, nahten sie sich so schnell dem Hafen, daß der Korsar von seiner Jagd ablieẞ und gegen die Barbarei umwendete.

Gottlob! rief Kind und Gattin laut,
Gottlob! so manche frohe Braut.

Die Kerle sind wie lebhafte Hexen und Gespenster! sagte der Kornet: Ich hab von Jugend auf gehört, durch Fluchen und Schwören könne man sich selbe am ehesten vom Halse schaffen; und ich wette, wenn wir nicht so tüchtig geflucht hätten, sie wären noch hinter uns drein. „Freilich verjagt man sie durch Fluchen, hub jezt der Kapuziner an, aber nicht durch profanes Fluchen; nur durch die von der unfehlbaren Kirche approbirte und authentisirte Flüche, durch das heilige Anathema aus dem geweihten Munde eines Gesalbten des Herrn gesprochen.„ . . . . Fluch ist Fluch, versezte Faustin hastig, er mag von der Kirche oder von einem Bootsknecht approbirt seyn, er

mag aus dem Munde eines Kardinals oder eines Korporals kommen: Ich hörte den Pater Bonifaz in meinem Leben kein Anathema sprechen; und es ist Schande für unser aufgeklärtes, tolerantes, erleuchtetes Jahrhundert, daß die Kirche und ihre pharisäischen Diener Fluch austheilen. Schämen sollten sie sich, gallsüchtiger zu seyn als die Priesterin zu Delphi, die's den Atheniensern in Bart hinein sagte, sie sey Priesterin zum Segnen aber nicht zum Fluchen. Freilich ists auch Schande für unsre Zeiten, daß die kristlichen Monarchen des Aufgeklärten Europens ihre Linienschiffe und Zwölfpfünder nur brauchen, einander selbst aufzureiben, statt die Raubnester dieser Barbaren nieder zu kanoniren; daß sie zum Wehe der Menschheit ihnen Munition zuführen, und sie wohl gar unter der Hand gegen ihre Nachbarn aufhezen; daß sie ihnen noch jährliche Geschenke geben, gerade so wie die Indianer dem Teufel opfern, daß er ihnen nichts zu Leid thue.

Haben Recht, sprach Vater Rothbart, sollten sich schämen unsre Landesväter, daß sie so weit von dem Beispiel ihrer Vorfahren abgewichen.

Dächten sie noch wie Josua, Saul, wie die eifrigen Kreuzfahrer, ꝛc. so zögen sie hin, und hieben zusammen, was die Wand bepißt; denn die Hunde dort kennen weder den heiligen Franz von Aßise, noch Bruder Mathäus Baßi, den seligen Stifter unsrer spizen Kapuze. Aber das Fluchrecht, Herr, das Fluchrecht müssen Sie der Kirche nicht absprechen; denn darinn besteht eigentlich die Schlüsselgewalt. Sie mags haben, sagte Faustin, und ließ den Fluchapostel stehen.

XIV.

Exemption und Immunität. Von spanischer Art und Kunst.

Sobald sie in Barzellona gelandet, eilten die Spanier sich ihres theuren Gelübdes zu entladen, giengen zu den ehrwürdigen Vätern Karmeliten und brachten ihnen das Geld für die angelobten 200 Seelenmessen; denn jedermann weiß, daß der auf dem Berg Karmel von Maria aus dem Himmel gebrachte heilige Skapulierflek ein mächtiger Panzer, ein Allermannsharnisch gegen die

Mohämedischen Höllenbraten ist. Drum hörten sie mit größtem Eifer in dieser ausskapulirten Kirche das hohe Todtenamt an, das plözlich unterbrochen ward, da ein armer Teufel sich's gelüsten ließ, eine kleine silberne Medallje von einem an der Wand hangenden Ex Voto Täfelchen wegzukapern, aber von einem Pater gesehen, und sogleich von den robustesten zween Konventsbrüdern gepakt ward. Nun kam der Pater Prior und machte ihm das Dilemchen; ob er lieber an die Justiz ausgeliefert seyn, oder sich ihrer eignen Kastigazion unterwerfen wollte? — Faustin zupft' ihn beim Ermel und rieth ihm, sich in die Arme der Justiz zu werfen. Aber der arme Ex Voto Kaper hatte so viel spanischen Respekt gegen die geweihten Büttels, daß er sich ihnen überließ.

Das war denen Wasser auf die Mühle. Sie zogen den armen Wicht bar und nakt aus, banden ihn auf einen Tisch, und hieben ihn mit den ledernen Gürteln, womit sie ihre wollüstigen Lenden umschnüren, vom Naken bis zur Fussohle mit so henkermäßigem Eifer, daß er von Schmerzen erschöpft unter abscheulichem Brüllen ohnmächtig

ward. Faustin bewies ihnen mit zwanzig Stellen aus den aufgeklärtesten Schriftstellern, daß dieß wider alle Menschlichkeit seye, und drohte, die Sache an die königliche Junta und an den Grafen Aranda zu bringen. — Das machte die Skapulierknechte nur noch erboßter: sie liessen den Unglüklichen etwas verschnaufen, fiengen aber dann mit gedoppelter Wut die Büberei von neuem an, und hieben so lange auf ihn zu, bis sie ihm das Fleisch von den Knochen gerissen hatten, worauf sie ihn zum Kloster hinausstiessen, so jämmerlich zugerichtet, daß er fünf Stunden nachher sein Leben aushauchte. — Und diese Schandthat ward nicht gestraft! . . . denn dafür haben wir unsre Exemption und Immunität, sagten die Mönche.

Mit Thränen im Auge, und mit Abscheu im Herzen, schlich Faustin wieder an Bord, gewaltig herunter gestimmt von seinen riesenmäßigen Ideen der spanischen Aufklärung. Zu grämlich als daß er jezt sich beklägen mochte, sprach er erst den andern Tag über diesen Vorfall mit Tellendorf, der ihn mit vielen Kraftphrasen nach Kadix und Sevilla vertröstete. Auch ward Faustinen

wirklich viel leichter um's Herz, da er bey ihrer Ankunft in dieser Seestadt das arbeitsame Gewimmel und den vertraulichen Umgang so vieler Leute von verschiednen Ländern und Religionen bemerkte. Da sie in Kadix nichts zu verweilen hatten, machte sich der ganze Trupp auf den Weg nach Sevilla. Faustin ritt beständig dem Kornet zur Seite, und unterhielt sich mit ihm bereits von neuen Vorschlägen zur Aufnahme der Kolonien, besonders über den Wundermann Olavides. Mit vieler Betrübniß hörten sie an den Thoren von Sevilla, daß der Graf eben nicht da, sondern in der Sierra Morena sey, einige wichtige Verordnungen zum Wohl der Kolonien daselbst zu publiziren; trösteten sich aber damit, daß sie also am Ziel ihrer Reise alles beisammen antreffen würden.

Da die Hize sehr groß war, hielten sie in Sevilla Rasttag. Tellendorf führte Faustinen in der weiland prächtigen, jezt aber etwas Menschenleeren Stadt umher, und zeigte ihm ihre sehenswürdige Dinge. Stoßt man doch hier von einem Schwarzrok auf den andern, sagte Faustin: ist bald als ob die Kerle aus dem Boden hervorwüchsen ...

„Kein Wunder, erwiederte der Kornet, es giebt da fette Pfründen, und ihr Name ist Legion.„ ... Also viel? „Nur zu viel: Mehr als viertausend Pfründen bloß für die sekulare Klerisei sind da, und dann noch Mönchs- und Nonnenklöster von allen Orden, die seit sankt Basilius in Thebais bis auf die Bartholomäer in Ingolstadt sind gestiftet worden.„

Viertausend Pfründen und drüber! rûf Faustin aus, und das in Einer Stadt! Ohne Mönche und Nonnen mit einzuzählen! Wie viel mögen denn wohl Klöster im ganzen Spanien seyn? „Es sind ihrer 3169.„ Also steht auf dritthalb Quadratmeilen allemal ein Mönchsnest. „Richtig bemerkt, sagte der Kornet.„ Unter diesem Gespräch kamen sie an eine Kirche, an deren Thûre mit grossen Buchstaben geschrieben stand: Heute befreit man eine Seele aus dem Fegfeuer.

Faustin brach bei Ansehung dieser Worte in ein Gelächter aus, das kein Ende nehmen wollte. Tellendorf stieß ihn sanft in die Seite und warnte ihn, das Ding nicht zu bunt zû machen, sonst könnte seine eigne Seele von dem andächtigen Volk

in das Fegfeuer geschikt werden . . . Nein wahrlich, das ist zu toll, fieng er mit neuem Gelächter an: Wem schikt denn wohl Gott Vater die Pässe zu, daß man den Tag der Erlösung an die Kirchenthüren schreiben kann? . . . Der Kornet versicherte ihn, daß dieses in allem Ernste geschrieben seye, und steif geglaubt werde . . . Gut, gut, sagte Faustin, es ist jezt allgemeiner Sieg der Vernunft, philosophisches Jahrhundert. Wir wollen Abends in die Komödie gehen, so darf ich doch nach meiner Bequemlichkeit lachen . . . Das wollen wir, versezte Tellendorf.

Zur gesezten Stunde giengen sie nach dem Schauspielhause. Da hieng öffentlich folgender Anschlagzettel:

Der Kaiserin des Himmels, der Mutter des ewigen Wortes, dem Polarstern von ganz Spanien, dem Troste, der getreuen Wächterin aller Spanier, der heiligsten Maria, widmet zu ihrem Vortheil und zu Vermehrung ihres Dienstes die Schauspieler-Gesellschaft dieser Stadt die Vorstellung eines scherzhaften Lustspiels, betitelt:

Nanine.
Auch wird der berühmte Italiener
den Fandango tanzen, und das
Schauspielhaus illuminirt seyn.

* * *

Ist das Pasquille, fragte Faustin mit starrem Blik, ists Pasquille, oder was ists sonst? . . . „Es ist ein Stük von spanischer Art und Kunst, antwortete der Kornet. Schwernoth! scheints doch, als wären sie gar nie aus ihren vier Pfählen gekommen, so wildfremd und kleinstädtisch extasiren sie sich über jede Bagatelle, die nicht nach Baierscher Denkart und Sitte ist.„ . . . Bagatelle! rief Faustin, Bagatelle? nu, wenns den Spaniern Bagatelle ist, ihren Polarstern durch die Nanine zu fetiren, so soll's mir auch Bagatelle seyn. Aber ein origineller Gedanke, bei meiner armen Seele, der originellste den ich je gehört; der heiligen Maria ein Lustspiel vom Voltäre und einen Fandango zu dedíziren! Es lebe Voltäre und seine Philosophie! hätte sichs doch der alte Schalk wohl nie träumen lassen, daß seine Lustspiele einst noch der

heiligen Maria sollten gewidmet werden. Indeß, wenn sich der Aberglaube und die Schwärmerei niemals mit bösartigern Symptomen zeigten, als mit burlesken Dedikazionen, so wär wohl der spanische Aberglaube selbst der **schen Aufklärung noch zehntausendmal vorzuziehn.

Das eben nicht sehr heilige Stük ward also zum Vortheil der heiligen Jungfrau und zur Vermehrung ihres Diensts aufgeführt; bepfiffen, begähnt, und beklatscht, je nachdem's dem Einen behagte oder dem Andern misbehagte; und da die Marianische Illuminazion eben nicht die prächtigste war, so ward hie und da im Dunkeln manch Grüppchen gruppirt, zu dem das *Regina Coeli lætare!* eben nicht am beßten würde gestimmt haben . . .

Tags darauf rükte der Trupp wieder weiter, und in wenig Tagen kam die ganze Karavanne in der Sierra an.

XV.

Faustin kömmt zu Olavides; korrespondirt mit Voltäre. — Seelmessen.

Tellendorf führte Faustinen sogleich in das Haus des Gouvernörs. Da sah er dann den lang erwarteten Mann,

> Den weisen Olavid, der orthodoxe Pfützen
> Durch Ketzerhand zu Eden bauen ließ.

Der alte Thürriegl stand neben ihm, und beide waren beschäfftigt einige Entwürfe für die Kolonisten ins Reine zu bringen. Tellendorf stellte itzt seinen lieben Landsmann dem Obristlieutenant vor; Faustin gab sich ihm zu erkennen, und Thürriegl drehte sich vor Freude dreimal auf seinem alten Stiefel herum, fiel Faustinen an den Hals, hieß ihn tausendmal willkommen, und empfahl ihn auf der Stelle in den dringendsten Ausdrücken dem weisen Olavid . . . „Sehn Sie ihn wohl an, Herr Graf! sagt' er, meinen Landsmann: Wär sein Vater nicht gewesen, so hätten wir nie einander gesehen. Ich wird mein Lebelang daran denken, an den heissen Tag bey Iserek, wo er mir mein bischen Leben erhielt, das mir ein eisenfester Kroat

so eben aus dem Leibe jagen wollte.„ Und nun küßt er Faustinen mit neuem Feuer. Dieser expektorirte sich itzt vollends; zählt ihm seine Abentheuer alle an den Fingern her, von seiner ersten Relegierung aus Wansthausen bis auf den Tag sankt Januarius in Neapel. — „Kennst du sie nun Vetterchen, sprach Thürriegl, kennst du sie nun die Schwarzröke und Kapuzenköpfe? — Sie sind, seh' ich wohl, noch die Alten, wie sie schon im vierziger Krieg waren, und haben sich also in sechs und dreißig Jahren um kein Haar gebessert, die geweihten Füchse. Aber laß dich's nicht verdrüssen, Vetterchen; weißt ja, 'n Prophet gilt nichts in seinem Vaterland: Dafür sollst du hier bei uns auf'n recht grünen Zweig kommen. Sag nur, was meynst du denn, das deine Affäre sey? Was willst du denn vorstellen? . . . Faustin versezt' in bescheidnem Ton: Ich schreib so ziemlich leserlich, versteh Latein, Italiänisch, Französisch, Deutsch per se, etwas Geographie ꝛc. dächte also wohl, ich könnte etwa ein Schulmeister . . . . „Kreutzbataljon! . . was, du 'n Schulmeister? verstehst Latein, Französisch, Geographie; verstehst

zehnmal mehr als selbst der Rektor Magnifikus von Salamanka, und wolltst 'n hungriger Schulmeister werden! Bin ich des Teufels, wenn du mir nicht morgen Sekretär bei Olavides bist.„

Thürriegl war nicht des Teufels: also ward Faustin den Tag darauf als Sekretär bei Olavides aufgeführt. Der Graf war wirklich ungemein erfreut, einen Deutschen für diesen Posten zu finden; denn seine Landsleute hatten sich ihm durch die ewigen Schikanen und Kabalen, die sie noch immer gegen ihn brüteten, so verhaßt gemacht, daß er gegen alle mißtrauisch geworden. Mit der lebhaftesten Zufriedenheit nahm er Faustinen in seinen Dienst, der sich itzt von Tellendorf beurlaubte, ihm viel Glük auf fernere Expedizion wünschte, mit Thürriegl eine fromme Thräne über seinen von den orthodoxen Bauern aufgeopferten Vater weinte, und nach wenig Tagen mit Olavides nach Sevilla zurük reiste.

Wie schwoll ihm die Brust vor Vergnügen, als der erste Brief von Voltäre kam, den er dem Grafen vorlesen mußte! — Denn jedermann weiß, daß Olavides mit Voltäre korrespondirte. — Zit-

ternd vor Freude und stammelnd konnt' er kaum damit zu Ende kommen. Der Graf fragte, ob er sich etwa fürchte, von dem berüchtigten und verlästerten Freigeist zu Ferney einen Brief zu lesen? . . . Behüte! versezt Faustin: Mein Zittern ist Zittern der Freude, ist Stammeln der Lust. — Denn, Voltäre ist ja der grosse Philosoph, der Aufklärer des Menschengeschlechts, der Schöpfergeist, der die Fakel der Philosophie und Toleranz in Europa aufstekte, der Vernunft und Menschheit in ihre Rechte einsezte, der — — kurz dem wir unser philosophisches Jahrhundert zu verdanken haben, wie mir Vater Bonifaz unumstößlich bewiesen hat.

Darauf erzählte er dem Grafen seine und seines Lehrers ganze klägliche Geschichte. Olavid gewann Faustinen um so mehr lieb, da er dadurch überzeugt ward, daß dieser mit seiner eignen Denkungsart so wohl zusammen stimmte, und macht ihn bald zu seinem Vertrauten, für den er keine Geheimnisse mehr hatte; gab ihm seine ganze Korrespondenz zu lesen, schrieb an Voltäre zurük, der ihm bald wieder antwortete, ihm viele schmei-

chelhafte

chelhafte Dinge über sein Gesezbuch für die neuen Kolonien sagte, und mit dem Ausdruk schloß: „Nichts wäre zu wünschen, als, daß Spanien noch vierzig Männer hätte, die eben so dächten wie Olavid.„

Hat Recht der Vater Bonifaz, sagte Faustin ein über das andremal zu sich selbst: Hat Recht! es ist Sieg der Vernunft, Sieg der Philosophie, aber nicht in Baiern, auch nicht in Italien, sondern hier an den verschrienen Ufern des Quadalquivir. — Und da er seinen Herrn bei jeder Gelegenheit zu rühmen suchte, sagte er's jedermann, daß der grosse Philosoph seinem Herrn geschrieben habe, „es wäre zu wünschen, Spanien hätte noch vierzig Männer, die dächten wie Olavid.„

Nach einigen Wochen reiste der Graf wieder in die Sierra, und Faustin, den er schon nicht mehr entbehren konnte, mit ihm. Tellendorf war eben im Begriff einen neuen Ritt nach Deutschland zu machen, und Faustin gab ihm einen Brief an seinen Freund Traubach mit, darinn er ihn versicherte, daß troz Gaßner, troz Prälaten, Exjesuiten, Tridentinischen Ukasen; troz dem heiligen

Anton von Padua und dem Senator Arcibalordo, doch das philosophische Jahrhundert in Wahrheit existire; daß er jezt mit dem größten Philosophen korrespondire, und daß Traubach nur zu ihm übersegeln sollte, wenn er im heitern Schoos der Philosophie seine Tage ungestört zu verleben wünschte.

Bei Thürriegl frug er nach, wie es mit dem Vater Rothbart, dem Kapuziner Simpert stehe. „Der Kapuziner ist ein Schurke, so wahr ich ein Baier bin!„ sagte Thürriegl: „Nach Potosi mit ihm,„ erwiederte Faustin, nach Potosi! . . . „Seinen seraphischen Läusesak haben wir ihm zwar ausgezogen, fuhr Thürriegl fort; aber, du kennst das Sprichwort, Vetter: **Der Fuchs ändert wohl den Balg, aber nicht den Schalk:** so ists auch mit unserm theologischen Buschklepper. Wir haben aus guten Gründen die Seelmessen verboten; aber da der Kerl für seine Menscher immer Geld braucht, möcht' er gerne braf Seelmessen zusammentreiben, und hat uns schon wirklich einigemal die Leute stuzig gemacht, daß es beinahe zu Meuterei gekommen wäre. Hat sich ohnehin schon das Podagra an Halse geh*t, das

geistliche Schwein; und doch will er noch nicht ab-lassen, drum fischt er allenthalben nach Seelmessen: Aber ich hab ihm's bedeuten lassen, wenn er mir wieder Händel macht, sogleich nach Potosi." — Sie waren noch nicht vier und zwanzig Stunden in der Sierra, da bekam Olavid Befehl, sich unverzüglich am Hofe zu stellen, und von seinen Einrichtungen in den Kolonien Rechenschaft zu geben: Also reist er mit Faustin nach Madrid.

XVI.

Etwas von Feuerwürmern.

Das erste, was sie bei ihrer Ankunft in der Königsstadt hörten, war, daß Aranda nicht mehr am Hof seye, sondern nach Frankreich geschikt worden. Der erste Schlag für Olavides. Der zweite noch ärgere, daß die heilige Inquisizion, die seit dem 17. November 1761. unthätig darnieder gelegen hatte, nun wieder in Integrum restituirt seye, mit Aufsehn und Mönchsgepränge restituirt, das so einer Wiederherstellung würdig entsprach. Schon war ein der Freigeisterei beschuldigter Advokat ein-

gezogen worden, und plözlich in den Gefängnissen der Santa Hermandad verstorben.

Olavides zitterte bei diesen Nachrichten: Faustinen lief's kalt über den ganzen Leib. Indeß legte der Graf dem Hof seine Berichte über die Sierra ab, und jedermann schien mit ihm zufrieden. Nur vernahm er unter der Hand, daß ihn der Kapuziner Simpert beim Großinquisitor verläumdet und verklagt habe, daß er das Geläut bei den Leichbegängnissen und die Seelmessen abgeschaft, daß er nie zur Beicht gehe, daß er ein Kezer, ein Freigeist, ein Indifferentist, ein Naturalist, ein Deist und ein Atheist sey. Olavides gieng zum Großinquisitor, und versicherte ihn von der Reinigkeit seiner Grundsäze. Der spanische Stauzius blökte ihn mit einem grinsenden Lächeln an, hob seine Nase hoch in die Luft empor, krümmte das Maul verschiedne mal, biß sich während Olavides Entschuldigungen sanft in die Lippen, gieng truthahnmäßig im Zimmer auf und nieder, und verabschiedete ihn endlich mit einer kalten, einsilbig gestotterten Versicherung, er kenne den Herrn Grafen ganz wohl.

Faustin spürte mit einer geheimnißvollen Mine allenthalben umher, wie doch das Ding habe zugehen können, daß die abscheuliche geistliche Kriminalstube, die Dominikanische Mordbrennerei wieder zu Stande gekommen sei. Lange wollt ihm niemand Bescheid geben: Die einen zukten die Achseln; die andern sagten, es sey Strafe des Himmels; die dritten behaupteten, es sey Wohlthat des Himmels. Endlich hörte er in einer Gesellschaft von angesehenen Männern, im größten Vertrauen erzählen, „wie seiner königlichen Majestät vor kurzem in einer stürmischen Nacht das ganze Kabinet voll höllischer Feuerflammen erschienen. Der König ward, wie natürlich, vor Schreken schwerlich krank: In dieser Krankheit erschien ihm die unbeflekte Jungfrau **Maria** im Traum, und drohte, er sollte nicht eher wieder gesund werden, bis er das Gelübd gethan hätte, die Inquisizion wieder herzustellen. Karl that der Unbeflekten das Gelübd, erwachte, und die Inquisizion mit ihm.„ *)

*) „Den Spaniern könnte man es immerhin verzei-
„hen (sagt H. Dohm bei diesem Anlaß), daß sie
„die Vertheidigung der **unbeflekten Empfäng-**

Faustin rannt' in vollem Athem zu Olavides, und erzählt' ihm dieses so gar jämmerliche Mährchen. Soll ichs als Satyre ansehn, sagte er, oder als Mönchsschwank, oder als Pasquill auf den König, oder als eine religiöse Tonne zum Spielen für den Pöbel, oder . . .

Nichts weniger als das, antwortete Olavides: Die ganze Sache ist so ernsthaft als je was in der Welt. Mit Erscheinung, Traum, Gelübde, und allem dazugehörigen hat's seine Richtigkeit. Nur darf Unser Einer nebenbei noch wissen, daß die schreklichen höllischen Flammen weiter nichts als eine Handvoll leuchtender Johanneswürmer, und die unbeflekte Maria der fette Beichtvater Osma waren: Das Gelübd ward gethan, und die Inquisizion lebt.

Es ist jezt allgemeiner Sieg der Vernunft und der Menschheit, hub Faustin an; aber ich glaube

„ niß der **Jungfrau Maria** zu einer **Königs-** „ **pflicht** gemacht haben. „ . . . .

Herr Dohm hat Recht: Den Spaniern verzeiht man solch einen geistlichen Abderitismus. — Aber den Baiern, einem deutschen Volk, kann man's auch denen verzeihen, daß sie jezt noch darauf halten ? ? ? —

nicht an die unbeflekte Empfängniß, und so könnt ich zum zweitenmal ein Märtyrer der Philosophie werden. Wollen wir nicht bald wieder zurük nach unsern Kolonien, wo man ein bischen anders denken darf als der Großinquisitor, ohne von Johanneswürmern geplagt zu werden? . . . Das wollen wir, sagte Olavides: Ich will aber die Komödie noch vorher an den Graf Aranda schreiben; man muß sich auf alle Fälle gefaßt machen.

XVII.

Die Stier-Indulgenzen.

Noch ehe sie abreisten, fiel der Geburtstag der Prinzeßin von Asturien ein, zu dessen Feier ein gar staatliches Stiergefecht gegeben ward. Da dieß ein grosser Tag der Feierlichkeit war, so mußte die ganze königliche Familie, auch die vornehmsten Geistlichen bei dem Gefechte erscheinen. Faustin gieng ebenfalls hin, das Spektakel zu sehen. Alles, was gesunde Beine hatte, lief herzu: Die ärmsten Lumpenhunde versezten und verkauften ihre Betten und Hemden; Weiber mit säugenden Kindern auf den Armen fanden sich da-

bei ein. Noch vor dem Anfang der Mezelei wurden die Toreadores sorgfältig mit der Absoluzion ab omni Vinculo excommunicationis & interdicti und mit dem heiligsten Altars-Sakrament versehen; während dem Gefechte saß ein Mönch mit dem heiligen Oel in einer Seitenloge, um im Nothfall sogleich die lezte Oelung mitzutheilen. — Nun kam's zwar so weit nicht; aber mancher Toreador ward von seinem Stier zehn und zwölf Fuß hoch in die Luft geworfen; den Hunden hiengen die Gedärme heraus, die Stiere wurden erlegt, strömten Wellen von Geifer und Blut von sich, und alle die romantischen Damen und empfindsamen Jüngferchen in den Logen klatschten ihren lauten Beifall dazu.

Die Franziskaner in Madrid wollten so eben eine neue Kirche bauen, hatten schon ein hübsches Quantum zusammen gebettelt, und auch den König um eine Beisteuer angesprochen. Se. katholische Majestät bewilligte ihnen zu diesem gottseligen Werke die Einnahme von acht Stiergefechten, davon dieses eben das lezte zu ihrem Vortheil war; darum hatten sie dabei so wie bei jedem vorher-

gehenden einen öffentlichen Anschlagzettel an den Gefechtplaz geheftet, des auferbaulichen Inhalts:

Jeder, der zum heutigen Stiergefecht kommt,
hat auf zehn Jahre Ablaß.

„Ein Franzos, der auch zugesehen hatte, sagte, das Spektakel sey eine Brutalité, eine Cabriole von Vestris habe mille fois mehr grace. — Ein alter Engländer lobte dagegen seine vaterländischen Boxing-Matches. — Ein Italiäner kreuzte sich hinten und vorne, und sagte, man müsse ein solches Volk exkommunizieren und anathematisiren; Spanien sollte sich statt der Stiere Kastraten anschaffen. — Ein Deutscher, den der Franzos *un Allemand lourd*, der Engländer einen *frank Son of a Bitch*, und der Italiäner *un Barbaro* nannte, fragte, warum die Spanier die anderthalb tausend Stiere, welche sie alljährlich so Donquixotisch abschlachten, nicht lieber zu Ochsen machten und damit ihre Wüsten anbauten?„ . . . Weil's jezt philosophisches Jahrhundert ist, sagte Faustin.

XVIII.

Der Thron der Rokenphilosophie.

Sie reisten nun wieder zurük. Bei ihrer Ankunft in der Sierra hörten sie, daß der liebe alte Haudegen Thürriegl gestorben sey; und beede weinten ihm eine freundschaftliche Thräne. Olavid hatte einen Deutschen, Namens Lingen zum Kammerdiener, der mit dem Markis Pombal, da er noch als Gesandter in Wien stand, nach Portugal gegangen, nun aber nach Pombals Sturz hatte flüchten müssen, und sich zu seinen nächsten Landsleuten in die Sierra Morena retirirt hatte. Faustin, der bei jeder Gelegenheit sein Stekenpferd aufzäumte, und es so lange herum tummelte, bis es ihn wieder abwarf, machte sich jezt bei guter Musse an seinen Landsmann, besprach sich mit ihm über seine Schiksale, und quästionirte ihn die kreuz und die queer, wie's mit der Aufklärung in Portugal stehe: Lingen gab ihm darüber folgenden Rapport.

Der erste Machtspruch, den die grosse Kirchen- und Priester-Freundin, die hochfromme Königin

Maria nach Josefs Tode von sich gab, donnerte den Mann nieder, welcher der einzige war, der den Namen eines philosophischen Ministers verdiente, den Markis Pombal, und mit ihm alle seine Kreaturen, Freunde, Vertheidiger ꝛc. ꝛc. Pombal hat die Loyolisten verjagt, die Pfaffen taxirt, die Mönche beschnitten, den Adel gestuzt; folglich sich aus jedem Verjagten, Taxirten, Beschnittnen und Gestuzten, einen geschwornen Feind gemacht. Alles, was Pombal abgeschafft, wird wieder eingeführt; alles, was er eingeführt, wird wieder abgeschafft: Wen er erhoben, der wird erniedrigt; wen er erniedrigt, der wird erhoben. Alle Taugenichtse, die Pombal hat arretiren lassen, sind wieder auf freiem Fuß, sizen an den Kirchthüren, betteln, und schreien laut Rache über den Exminister. Der alte eigensinnige Bischof von Koimbra mußte in seinen Lumpen aus dem Gefängniß nach Hofe kommen, und die Königin und der Herr General küßten ihm die Hand. Kurz, es geht alles wieder auf alt portugiesisch, das ist, so hübsch im alten Gleise der Nazional-Ignoranz und des Aberglaubens. Nicht zu vergessen,

es sind neunhundert Klöster in Portugal und die Mönche sind die ausschweifendsten wollüstigsten Leute unter beeden Polen. Der eilfte Mann im ganzen Königreich ist allemal ein Pfaff. Bischöfe präsidiren in Kriegskanzleien: Mönche sizen im geheimen Rath, und der geistliche Cicisbeo, der Beichtvater ist — Premierminister. Er ist ein Seifensiederbube aus Koimbra; der unausstehlichste, aufgeblasenste, selbstgenügsamste, bigottischste Dümmling vom Kap Finisterrá bis an die Spize von Algarve. Ohne Zweifel wissen Sie die Anekdote, daß die Königin bei Unterzeichnung der Staatsdekrete stets das Paternoster um die rechte Hand zu winden pflegt. — Auch das Faktum kann Ihnen nicht unbekannt seyn, was vor kurzem geschah, da bei Gelegenheit einer Kirchenberaubung geweihte Hostien verloren giengen; wie man da Prozeßionen anstellte; wie alle Schiffe in dem Hafen, alle Reisende zu Lande angehalten wurden; und wie Hof und Volk, Stadt und Land so allniedergeschlagen über den Verlurst des Heiligthums trauerte; wie ehedem eine gewisse alte Nazion, bis sie ihren Gott wieder gefunden hatte.

Das ist also vermuthlich die Rokenphilosophie, die jezt in Portugal herrscht, hub Faustin an, von der mir einst Vater Bonifaz viel Rühmens machte: Ihro königliche Majestät und Dero Herr Chapeau müssen wohl sehr stark darin seyn. Es scheint man habe dort keine Philosophie für alle Stände, noch weniger eine Philosophie des gemeinen Lebens. Nicht anders, versezte Lingen: im ganzen Lande herrscht eitel Philosophie der Kanallje, und im Kabinet zu Belem pure putte Rokenphilosophie.

XIX.

Eine bekannte Historie.

Jezt kam ein weitläufiges Klaglibell über den Kapuziner Simpert. Er hatte wider das ausdrükliche Gebot die bekannte Kreuzbulle *) in der Sierra publizirt, und bald darauf bei dem Be-

*) Gedrukte Stükchen Löschpapier, welche die Höfe von Spanien und Portugal noch immer ihren Unterthanen verkaufen, zu Vergebung der Sünden! . . So wie zu Luthers Zeiten Rom in Deutschland Ablaß verkaufte. Spanien führt allein nach seinem Amerika jährlich über vierthalb Millionen solcher Zettelchen, und gewinnt dafür ungefähr 1000000 Pesos.

gräbniß eines etwas bemittelten Kolonisten das Volk so schwürig gemacht, daß es mit Gewalt hinlief, die Thüre des Glockenthurms erbrach und mit allen Glocken zusammen läutete; auch sich auf Simperts Anhezung ein feierliches Todtenamt von ihm selbst halten ließ. Mit dem Gelde für das Requiem hatte er sich Abends so voll gesoffen, daß man ihn am andern Morgen auf der offnen Strasse schnarchend im vollen Unflath fand. Olavid, der den unverschämten Pfaffen exemplarisch bestrafen, durch sein persönliches Ansehn für das künftige allen diesen Ausschweifungen vorbeugen, und seine Kolonisten überzeugen wollte, daß man sein Geld besser für die Leben en als für die Todten verwenden könne, machte sich mit Faustinen Reisefertig.

Eben wollten sie in den Wagen steigen, da eine eigne Staffete aus Madrid anlangte. „Olavid sollte unverzüglich nach Hofe kommen: Man wolle die Statue des Königs mitten in der Sierra aufstellen, zum ewigen Andenken der unter ihm daselbst angelegten Kolonien.„ Mit gedoppelter Freude stieg jezt der Graf — seinen Sekretär und

Kammerdiener an der Seite — in den Wagen, und mit vier andalusischen Hengsten jagte er hin gegen den ausgetrokneten Manzanares,

Daß Roß und Reiter schnoben,
und Kieß und Funken stoben.

Kaum waren sie ausgestiegen, hatten sich umgekleidet, und waren im Begriff nach Hofe zu gehen: Siehe! da tritt ein die heilige Hermandad, und spricht: Im Namen der heiligen Inquisizion. Olavid erblaßt, sagt zu Faustin in deutscher Sprache: Fliehn sie zu Aranda! dieser sinkt auf einen Stuhl, und der Graf geht mit der Wache ab.... Lange war Faustin da gelegen, unwissend, was rings um ihn vorgieng: War endlich wieder zu sich selbst gekommen, und wollte so eben ein gehöriges Lamento anstimmen, da ein andrer Familiaris des heiligen Offiziums auftrat, auch ihn samt dem Kammerdiener mit sich nahm, und in ein Loch stekte, wohin nicht Sonne, nicht Mond kam.

Man kennt die schöne Prozeßform des abscheulichen Pfaffengerichts. Nach allem Herzeleid, das man in den Kerkern dieses Tribunals ausstehen

muß, und dessen blosses Andenken die Menschheit schon schaudern macht, wurden die Martyrer der Aufklärung, des Menschenverstandes und der Wohlthätigkeit, endlich wieder an das Tageslicht geführt, aber nur, um nun auch ihren Geist an die Folter zu schlagen, nachdem ihr Körper genug gepeinigt war. Man hielt ein

Auto da Fe:

zwar nicht ein öffentliches, sondern nur ein Privat Auto da Fe, wo nicht mehr als zweihundert der vornehmsten Matadoren vom Hofe zugegen waren. Olavid war mit einem gelben Sak angethan; die Ordenszeichen von St. Jago waren ihm genommen; in der Hand hielt er eine grüne Wachskerze. Man klagte ihn an,

I. Daß er auf seinen Reisen mit Voltäre und Rousseau Bekanntschaft gemacht, mit ihnen korrespondirt: Voltäre habe ihm geschrieben: „Es wäre zu wünschen Spanien hätte vierzig Männer wie er.„

Bei dieser Anklage fiel Faustin in Ohnmacht.

II. Er habe gesagt, St. Augustin sei ein armer Mann; Thom von Aqui und Bonaventura

seyen

seyen Pedanten, die durch ihren scholastischen Unsinn die Fortschritte des menschlichen Verstandes verzögert haben; item, die Kartheuser seyen ein barbarisches Institut.

III. Er habe sich mit einem Kupferstich der Venus und Amors in der Hand malen lassen.

IV. Er habe das Todtengeläut und die Seelmessen verboten.

Mit all diesen schweren und gräulichen Sünden belastet, konnt er nun wohl wenig Erbarmen hoffen: Drum ward er auch in Forma als ein Kezer erklärt, mußte die sieben Bußpsalmen herab beten, und ward während dem von vier Gesalbten des Herrn mit Ruthen auf die Schultern gestrichen. — Sein Vermögen (ein Hauptgrundbeweis seiner erzkezerischen Denkungsart) ward vom heiligen Tribunal konfiszirt; er vom Hof, von Lima, von Sevilla, von der Sierra Morena auf ewig verbannt, und nur acht Jahre lang in ein Kloster verdammt, wo er das Glaubensbekenntniß des Bruder Ludwig von Granada und den Ungläubigen ohne Entschuldigung von P. Se-

neri lesen, alle Tage den schmerzhaften Rosenkranz beten, und alle Monate beichten muß.

Damit man auch nicht etwa glaube, diese Sentenz sey bloß von den rachsüchtigen Gußmannsknechten, von einer fanatischen Rotte geistlicher Herren mit oder ohne Kapuze geschmiedet worden: muß man die illüstren Beisizer des Gerichts wissen, die einstimmig den Stab über Bösewicht Olavid brachen. Es waren der Herzog von Granada, der Herzog von Solferino, der Herzog von Monkada, der Graf Korunna, drey Räthe vom hohen Rath von Kastilien, zween Finanzräthe, zween Räthe des Konseil von Indien, zween Räthe der königlichen Orden, und ein Kriegsrath; an die alle sich hinten noch ein langer Schwanz von Prälaten, Doktorn, Pfaffen und Mönchen gekettet hatte.

Faustin und Lingen, von denen man vermuthete, daß sie ihrem Herrn vielleicht selbst manchen Funken von deutscher Kezerei beigebracht, oder doch wenigst um alle dessen Geheimnisse gewußt, ohne ihn doch bei der Inquisizion anzugeben, wurden ebenfalls mit Ruthen gestrichen,

mußten vierzehn Tage bei Wasser und Brod geistliche Exerzizien machen, dann zu der heiligen Maria nach Oviedo wallfarten, sich dort absolviren lassen, und endlich das Land räumen. Gerne hätten sie rechtsum gemacht, und wären gerade gegen Bayonne zu nach Frankreich gegangen: weil aber ihr Reisepaß ausdrüklich nach Oviedo gestellt war, mußten sie wider Willen zur heiligen Maria wallen.

Sobald sie ihre Absoluzion hatten, eilten sie nach St. Sebastian, und sezten sich auf das erste Schiff, das nach Brest gieng; denn sie wußten nun doch nirgends füglicher hinzugehen, als zu Aranda nach Paris, und diesen um Hilf und Beistand zu bitten. Noch immer sah sich Faustin um, ob nicht etwa eine Jacht nachkäme, ihn wieder zurük nach Madrid zu holen: Seine Angst war so groß, daß er sich nicht einmal über seine ausgestandne Exekuzion zu beklagen getraute. Erst als sie die französische Küste schon ganz nahe im Gesicht hatten, fieng er wieder an, frei Athem zu holen.

XX.

Faustin landet in Frankreich.

Willkommen Vaterland der schönen Geister! rüf er endlich hell auf, und strekte seine Hände gegen das sich nähernde Ufer. Willkommen Mutter der Montesquieu, der Diderot, der d'Alembert, der Helvetius, und des Größten aller Philosophen, des unsterblichen Arouet! Willkommen du Wiege der Encyklopädie, des Meisterstüks, des Non plus ultra alles menschlichen Wissens! . . Fahr wohl Iberien! sagte der Kammerdiener . . . Um unserer Freundschaft willen, kein Wort mehr von diesem Lande, unterbrach ihn Faustin: Wären nicht so viele unserer Landsleute dort, gleich hier auf der Stelle wollt ich's beschwören, bei unserm Landspatron sankt Benno und seinem Fisch wollt ich's beschwören, nur gar nicht mehr daran zu denken an das elende Nest der Johanneswürmer, an die pestilenzialische Pfüze des würgenden Mönchsgeifers. — Aber unsre Landsleute, die armen betrognen Schlachtopfer! Wohl dir, Vetter Thürriegl! wohl dir, daß du die fanatische Tragödie

nicht erlebt hast! . . . Sieg der Vernunft! Sieg der Menschheit! aufgeklärtes Jahrhundert! . . . Beinahe hast du verdient ein bischen eingesperrt zu werden, Vater Bonifaz! um dort besser philosophiren zu lernen, als du damals thatst, wie du mir das philosophische Jahrhundert anpriesest . . . Ein hübscher Glükshafen, bey meiner armen Seele; ein brillianter Schazkasten! Wenn nur Bruder Traubach sich nicht irre machen läßt und auf meine Einladung auch in den Glükshafen greift. Doch dafür ist Rath: ich will hin nach Baiern, will von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt ziehn, wie ehedem die jesuitischen Bußprediger, und mit lauter Stimme predigen: der spanische Glükshafen sey stinkend geworden, der Schazkasten habe bankerutt gemacht. Will rufen, daß es Jedermann höre:

Prasselnd fährt es wieder auf das kaum gelöschte Feuer
　Der Hyder Inquisizion!
Oed liegt Iberien von ihrem Drachenhauche;
　Fleiß, Wahrheit, Freundschaft, Künste fliehn;
Des Denkens Freiheit stirbt im Scheiterhaufen-Rauche
　Erstikt durch diese Geistermörderinn! . : .

Unter diesen Jeremiaden liefen sie in Brest ein. Es lag da eine grosse Flotte, stündlich bereit zum

Auslaufen; aber die Offiziere führten selbst Krieg unter einander: Es war der

Achselbänderkrieg.

Die Rothröke von den königlichen Schiffen wollten nicht leiden, daß die Rothröke von den Kaufschiffen eben solche Schulterschleifen tragen sollten wie sie selbst. Es hatten sich bereits ein halb Duzend für das Hypomochlium duellirt und einander zu Schanden gehauen. Umsonst sprach ihnen der Admiral zu, über diese Kleinigkeit das Wohl des Vaterlandes nicht mit Füssen zu treten: Umsonst kamen Berichte über Berichte, eine zwanzig Millionen reiche brittische Flotte komme unter schwacher Bedekung von Jamaika nach Bristol angesegelt. Alles umsonst, die königlichen Achselbänder wollten nun einmal neben den Auxiliar-Achselbändern keine Beute holen, so eingeschrumpft auch ihre Börsen waren. Endlich wards nach zehn Sizungen im Admiralitätsrath entschieden, daß die königlichen Rothröke ihre Achselbänder ganz von Gold, die Auxiliar-Rothröke aber die ihrigen nur aus Seide und drei Goldfäden haben sollten. Jezt lief die Flotte aus, aber

die Britten waren schon im Hafen; also gieng's wieder leer nach Hause.

Faustin, der mit Lingen jezt auf einem andern Schiff war, das bei dieser Gelegenheit von Brest nach Havre gieng, schüttelte den Kopf links und rechts, und rechts und links, und konnte das Ding doch nicht recht in's Point de Vue kriegen. Wunderlich, lispelt' er zu seinem Freund, recht sehr wunderlich! daß ein ganzes Korps so heitrer Köpfe sich mit solchem Kindergezänke abgiebt. Freilich ist der Esprit dieser quecksilbernen Nazion so ziemlich *Esprit de Bagatelle*; aber wenn man um ein vergoldetes Achselband so ein zwanzig Millionen Livres wegwirft, ist das eine Bagatelle très importante. Indeß waren die Achselbänderhelden alle *à l'aimable Etourdi* frisirt, sind also vermuthlich junge neugebakne Porteepees, die ihre *dents du lait* gegen die alten gedienten Auxiliar-Offiziers ausbrechen wollten . . . . Ohne Zweifel, nikte Lingen.

Weil sie in Havre nichts zu thun hatten, reisten sie sogleich wieder fort nach Rouen. Man hielt daselbst eben eine grosse feierliche Prozeßion,

die viele hagre Herren in Doktormänteln begleiteten. Faustin erkundigte sich, was diese Prozeßion zu bedeuten hätte: „Es ist die Akademie der unbeflekten Empfängniß Mariä„ .... Die Akademie der unbeflekten Empfängniß! ... Komm Bruder Lingen, komm; diese Corpora immaculata bemakeln sich gar zu gerne mit Bannfluch und Verfolgung. Unsere Theologen mögen immerhin ihren Immakulaten-Eid alljährlich schwören, und diese lächerliche Schulfrage mit Mund und Faust vertheidigen;

Und käme gleich vom dritten Himmel
Sankt Görg auf seinem blanken Schimmel
Mit seinen Rittern angesprengt:

so glaubt' ich doch nicht an die unbeflekte Empfängniß, und dafür könnt ich wieder auf gut Münchnerisch in eine Inquisizion verfallen. — Sie eilten jezt fort, gerade nach Paris.

XXI.

Yorik. — Ein Gallizismus. — Das Pariser-Wochenblatt.

Als sie dort angekommen, wurden sie beede über den ermüdenden Reisestrapazzen, dem vielen im

Auto da Fe eingeschlukten Gram und Aerger, über dem traurigen Andenken an ihren Olavid, und über dem Schrek vor den Vertheidigern der unbeflekten Empfängniß etwas unpaß. Sogleich erschien ein Notarius, und hub an ein Inventarium über ihr kleines Gepäke zu machen. Faustin frug, zu was Ende das abzweke; der Notarius sagte, der allerkristlichste König wolle sie beede erben: Welches ich nicht begreife, sagte Faustin; Ab intestato kann mich der König nicht erben, und testamentiren will ich nicht für ihn. N'importe, sagte Monsieur Notär, der König hat das *Droit d'Aubaine*, und ist also Universalerbe. Aus welchem Koder ist wohl dieses Recht, frug Faustin wieder? Aus dem *Code très chrétien*, erwiederte der Notar, und gieng jezt weg. — Droit d'Aubaine, aus dem Code très chrétien! . . Voilà *l'Esprit des loix!* . . . . Konnte Montesquieu, Voltäre, und der Ami dex Loix nicht einmal so viel über seine Nazion, daß ein Ausländer da ungeplündert seine Augen zudrüken darf? Nun, so seh' ich wahrlich nicht, warum man so viel Geschrei von dem schöpfrischen Einfluß ihrer

Schriften auf die Nazion, vom Sieg der Menschheit, macht. Ist das nicht vielmehr das *Droit d'Alger* aus dem *Code noir*, aus dem *Code très tartare?* Oder, wie finden Sie die Sache, Freund Lingen? . . . Ich finde, daß Yorik recht hatte, da er bei seinem Hünerfrikassee sagte: „Ungroßmüthig! — sich der Trümmer eines treuherzigen Reisenden zu bemächtigen! . . . Beim Himmel! Sire, das ist gar nicht recht; und es thut mir gar sehr leid, daß ich das dem Beherrscher eines so zivilisirten, so höflichen und wegen seiner Menschlichkeit und feinen Empfindungen so berühmten Volkes sagen muß „ . . . .

In zween Tagen kam Monsieur Notár wieder, um zu sehen, ob die beeden Fremdlinge noch nicht abgeschurrt hätten. A propos! rüf ihm Faustin zu, ist wohl das Regiment *Royal-Baviere* auch dem Droit d'Aubaine unterworfen? . . . . Nein, mein Herr „ . . Nun, Herr Gerechtigkeitspriester! ich bin auch ein Baier . . . Ein Baier? das ist was anders: ihr Gepäke ist völlig frey, sie mözen leben oder sterben: denn die Herren Baiern sind schon seit lange unsre alten guten Freunde, und

ihr Regiment ist ein gar brauchbares Regiment." — Und ich, Herr, bin ein Brandenburger, hub jezt Lingen im gravitätschen Ton än; Sie kennen doch unsern grossen Friedrich? . . „Ein Brandenburger! Tant pis!· mein Herr, Vous étes donc de ces heros de *Rossbac*: ihre Bagage ist unwiederbringlich konfiskirt, sobald sie die Augen schlüssen; und das comme de raison. Der König hat noch lange zu konfiskiren, bis er die prächtigen Silberservice unsrer Princes du Sang, und alle bei Roßbach und Krefeld verlorne Ludwigskreuze auf diesem Weg Rechtens wieder einholt. So lange euer Friedrich unsre Armeen *à la Rossbac* behandelt, so lange haben wir über euch das Droit d'Aubaine. . . . Indeß genas Faustin, und bald nachher auch Lingen wieder, und seine paar Hemden hatten also die Ehre nicht, vermög des Droit d'Aubaine in den königlichen Fiskus zu fallen.

Ihr erster Gang war jezt zu Aranda, der ihnen sein Mitleiden und seine Theilnehmung an ihres Herrn und ihrem eignen Schiksale bezeigte, und durch Ueberreichung einer Börse von fünfzig goldnen Ludwigen sehr wirksam bewies. Im Nach-

hausegehn besuchten sie die eliseischen Felder, wo eben eine glänzende Gesellschaft von Cordons bleus und rouges &c. promenirte. — „Qu'en disent les *Grenouilles?*„ fragten die Einen mit einer bittern Lache: Elles *Crouſſent* à toute outrance, sagten die Andern. Faustin frug einen gemeinen Spaziergänger, wer denn die Frösche seyen, von denen die bonne Compagnie da spreche. Es ist das Publikum von Paris, antwortete jener, das in dem Munde unsrer Grossen durchweg diesen Ehrentitel bekömmt . . . . Hoho! sagte Faustin, ein ehrenvoller Beitrag zur Kunde fremder Völker und Länder! Hat die Akademie diesen Gallizismus auch in ihrem Wörterbuch? Pardi! nein, sagte der Franzos: ist's nicht genug, daß man uns mündlich vor allen Ausländern prostituirt; soll man's auch noch druken? . . . . So fragen die Frösche vermuthlich doch auch entgegen, Que sont les *Cigognes?* . . . . St! St! versezt der Franzmann, man muß ihnen's nicht predigen, daß sie Storchenschnäbel haben, sonst fressen sie uns wohl noch gar auf. — Unbegreiflich! sagte Faustin im weggehen, eine so gar abgeschmak-

te Titulatur des gesammten Publikums de la bonne Ville de Paris hätt' ich wahrlich kaum vom Korpus der Wasserträger und Häringsweiber, viel weniger aus dem Munde der Grossen, dieser sich sonst unter allen zwei und dreißig Winden mit so viel Eigenliebe belobposaunenden Nazion erwartet: Das heiß ich mir grossen Pöbel! ... Philosophie der Kanallje! ... Komm, Bruder Lingen, laß uns geschwinde eine Tasse Kaffee auf diese Pille nehmen, laß uns auch hören, was die Frösche quaken. Im Kaffeehaus nahm er das Wochenblatt *) zur Hand, und durchblätterte es in Erwartung grosser Dinge, bekam aber nichts dergleichen zu Gesicht. Das Ganze bestand in Ankündigung lächerlicher Modenerfindungen und höchst fader zehn Minuten Broschürchen: Das ärgste kam zulezt:

„Es sucht Jemand eine Bedienung von 10-12000 Livres Einkünfte, wobei man nichts arbeiten darf.„

„Eine Parlamentsstelle wird gesucht, wobei

*) Affiches de Paris.

man keine Wissenschaft braucht. Der Notarius Maillot hat Kommißion. „

„Es möchte Jemand eine Stelle von 4000 Livres Einkünfte, daß man zu Paris leben kann; aber womit nicht viel Bemühung verknüpft ist. Man bietet eine ansehnliche Summe. „

„30000 Livres würde man für eine Stelle geben, wo man ohne sonderliche Beschäftigung Gelegenheit hätte, alle Lustpartien des Hofes mitzumachen. „

„Bei H. Bronot, Geschäftmacher, ist eine Offiziersstelle bei einem Feldregiment feil, die man zu Paris versehen kann, der Preis ist sehr erträglich. „

„Ein Herr vom Lande sucht eine Bedienung zu Paris, welche Ehre mit sich bringt: Sie darf auch Geld eintragen. Je weniger Arbeit desto besser. „

Bin ich nicht bis an die Ohren roth? frug Faustin seinen Kamrad Lingen. Bis daran und noch drüber, versezte jener: Aber warum dieß? Es steht doch nicht im Wochenblatt, daß wir beede in gelben Säken zu Madrid beim Auto da Fe

gestanden haben? Das nicht, erwiedert Faustin: Und wenn auch; laß es immerhin die Welt erfahren, die Schande ist nicht unser, sondern des Pfaffen Osma, der heiligen Mörderbande von der Inquisizion, ꝛc. Nein, Bruder, ich schäme mich jezt im Namen der französischen Nazion, die sich nicht schämt, ihren schändlichen Chargenverkauf, der alles Genie, allen Fleiß, alle Ruhmbegierde, allen Patriotismus erstikt, in ihren öffentlichen Blättern zu verewigen *). Man sucht eine Stelle von 12000 Livres, wobei man nichts arbeiten darf.. Man sucht eine Parlamentsstelle, wobei man keine Wissenschaft braucht!! Welche Miene schikt sich auf solche Gesuche? die des Demokrit, oder die des Heraklit? Ist der Kerl ein Narr, der ein solches Ansuchen publiziren läßt; oder ist er ein Schurke? . . . Muß man über die Regierung lachen, die solche Gesuche gestattet und erfüllt; oder muß man über

*) Bekanntlich hielten es einige verehrungswürdige Männer in Deutschland für eine Satyre, da H. Schlözer zum erstenmal einige den hier angeführten ähnliche Stellen wörtlich aus dem Pariser-Intelligenzblatt gezogen, in seinen Briefwechsel einrükte.

das Volk weinen, bei dem sich jeder reiche Dümmling, jeder bemittelte Taugenichts mit einigen lumpigen Louisd'ors das Recht erkaufen kann, über Vermögen, Ehre, Freiheit und Leben seiner Mitbürger zu schalten? — Ists noch zu verwundern, wenn ein Calas, Sirven, ꝛc. von einem Ignoranten-Parlament unschuldig unter das Rad und Schwerd verdammt werden, da man im Angesicht der ganzen Welt die Effronterie so weit treiben darf, Parlamentsstellen zu begehren, *qui n'exigent aucune connaissance des affaires!*

O Sieg der Vernunft! Sieg der Menschheit! wie lange werden dich noch elende verächtliche Menschen bekämpfen und lächerlich machen! Und das thut eben die Nazion, die uns Voltären zur Welt brachte: Eben die hat ein Droit d'Aubaine, ein Forschpublikum, und solche Intelligenzblätter!.. Schöne Beweise von Aufklärung und philosophischer Denkungsart! Haben Sie auch schon von diesen Stekenpferden unsrer Autorwelt sprechen hören? . . Was ich mich nicht entsinne, sagte Lingen: In meinem Vaterlande war ich noch zu jung; da ich in Wien lebte, wog der Katalog der

verbot-

verbotnen Bücher netto dritthalb Pfund, und die Ueberreuter kaperten an den Gränzen von Sachsen und der Schweiz alle Stükchen Papier weg, darauf etwas anders stand als im Gehirn des * * * Beichtvaters: also ward auch von Aufklärung nicht viel gesprochen; und seitdem ich mit Pombal in Portugal war, hab ich ausser den königlichen Dekreten und dem Staatskalender nichts gedruktes mehr in die Hände genommen: Sie wissen also wohl, was ich damit antworten will... Desto besser, erwiederte Faustin: Wer keine zu grosse Erwartungen hat, den grämt's auch nicht, dieselben alltäglich vom Winde verweht zu sehen.. Aber die Nazion hier ist wahrlich gar zu drollicht, als daß wir sie nicht ein bischen näher betrachten sollten. Wollen also ein paar Wochen herum spioniren. Das wollen wir, sagte Lingen.

XXII.

Excommunicatio latæ sententiæ. — Die Galanterie-Tinktur.

So wie man ehedem in der ganzen Welt Franzosen als Sprachmeister und Abentheurer zerstreut

fand, eben so findet man jezt allmählich auch unter jedem Meridian Deutsche in ähnlicher Qualität. Einen solchen spürte Faustin an Brükner, einem Köllner, auf, der mit Beihilfe Gottscheds die dünnzüngigen Franzmänner unsern Vieland, Klop-stoque, Le-Singe &c. radebrechen lehrte. Brükner ein ursprünglicher Baier — sein Großvater war unter dem Gefolge des Bäierschen Prinzen Klemens, wie dieser Kurfürst von Kölln ward, dahingezogen — und überdas noch mit einem Zusaz von köllnischer Treuherzigkeit karakterisirt, freute sich mit wahrer biedermännischer Theilnehmung, Faustinen in dieser Welt von einer Stadt umherzuführen, und ihm sowohl ihre Thorheiten als ihre ehrenhaften Züge unter die Augen zu stellen; welche leztere sich aber zu jenen erstern durchweg wie Interesse zu Kapital, wie 3 1/2 zu 100 verhielten.

Das erste was sie besuchten, war die französische Komödie, weil Faustin schon in Gesellschaft des Pater Bonifaz aus Voltäre's Schriften viel Rühmens von Korneille's Meisterstüken, Voltäre's Stüke selbst, und mitunter gewaltig viel Di-

zenterei von einer Jungfer Kläron und einem le Kain gehört hatte. Das aufgeführte Stük war wie die meiste französische Theaterwaare, voll hoher Deklamazion und Maximen, wohl dialogirt, aber nakt und kahl an Handlung. Faustin, der ehedem leßingsche, götheschez und weißische Stüke gesehen hatte, ward des kalten troknen französischen Deklamirens bald müde, und gieng nun in die Oper, die freilich prächtig und blendend genug war: da ihm aber die Parallele zwischen den auf dem Brettergerüste herumspringenden Hirten und den wirklichen Bauern aus den Provinzen zu Sinne kam, erkundigte er sich, wie viel diese Kehlen und Schenkel jährlich etwa zu unterhalten kosteten. Die ganze Depense dieses königlichen Spektakels beläuft sich auf 700000 Livres jährlich, sagte ihm Brükner. Eine entsezliche Summe für eine Theatralposse, erwiederte Faustin, die wohl wahrscheinlich den Ertrag einer ganzen kleinen Provinz auffrißt . . . Nicht anders, versezte der Sprachmeister; und doch ist sie in den Augen der Pariser noch Kleinigkeit; die heißblütigen Anbeter des Gott Komus wundern sich noch,

wie die Noverre, Vestris ꝛc. diese hommes uniques à tout âge — nach dem Ausdruk der hiesigen Pikelhäringe — mit ihrem Antheil zufrieden seyn mögen: Aber die meisten Ausländer wundern sich eben so wie Sie, daß man diese Syrenen und Springer nicht ein bischen reduzirt, und für eine alljährliche halbe Million Livres uns Fröschen von Paris gesundes und trinkbares Wasser verschafft, statt daß wir noch immer das elende, durch den Ausfluß der Kloaken, der Fleischbänke, und Färbehäuser vergiftete Wasser für 2700000 Livres jährlich kaufen müssen.

Wenige Tage nachher entstand Feuer im Komödienhause, wobei eine Aktriße im Tumult umkam. O Schade für das herzige Mädchen, daß sie nun dem Teufel zufahren mußte! rüfen alle Theaterfreunde aus Einem Halse. Doch nicht im Ernste? frug Faustin. In vollem Ernste, sagt' ihm Brükner; Sie wissen doch, daß die Komödianten im ganzen französischen Erdkreis vom Rhein bis an die Pyrenäen durchweg exkommunizirt sind? . . . „Exkommunizirt?„ . . . Und zwar Excommunicatione latæ sententiæ . . . „Aber, es belustigt

sich ja Se. Allerkristlichste Majestät selbst, der ganze Hof, sogar die vornehmsten Prälaten, welche doch die Schlüsselgewalt haben, Jahr aus Jahr ein an dem Spektakel. „ . . . Das schadet dem Satan nichts: auf dem Gerüste liegt nun einmal Excommunicatio major, Excommunicatio ipso facto, und Excommunicatio latæ sententiæ beisammen; und wer sich immer auf den Brettern hören oder sehen läßt, er mag singen oder springen, mag farciren oder deklamiren, mag im Sokkus oder Kothurnus auftreten, der ist mit Leib und Seele des Teufels . . . „ Und können da keine Talente schüzen? „ . . . Nichts auf der Welt: Die berühmte Kläron, die so manchen Abbee, so manchen Prälaten in ihren Schooß aufgenommen hatte, wollte durch diese galante Willfährigkeit ihre Schlüsselgewalthabende Anbeter zu Gunsten ihres armen Seelchens bestechen, und auch in den Schooß der Kirche eingehen; aber ihr Sachwalter der supplizirende Advokat ward für seine gottlose Unternehmung von seinen Zunftgenossen ohne Gnade rayrt, und von dem grossen Kristoph mit der eisernen Stirn noch oben-

drein erkommunizirt, so wie es auch die Kläron blieb, die aber von jenem Unglükstage an aus Rache dafür alle geweihten Stuzperüken von ihrer Toilette und von ihrem Bette erkommunizirte.

Glaubt man in Paris auch, daß jezt das aufgeklärte Jahrhundert, daß allgemeiner Sieg der Vernunft sey? fiel Faustin Brüknern in die Rede ... Allerdings, sagte dieser. Glaubt man dieß, erwiederte jener, und ist toll genug, dieses fanatische Pfaffen-Monument aus der finstern Aberglaubens-Epoche noch ohne sich darüber zu schämen, aufrecht stehen zu lassen: Wie ist dieß möglich? Jeder Erkommunizirte fährt zur Hölle: Diesen Saz behaupten, ein Geistlicher seyn, und Geld hingeben um sich belustigen zu lassen, von Leuten, denen es die Seligkeit kosten kann! welch schändlicher Kontrast für unser erleuchtetes Jahrhundert! Und dieß noch obendrein von der église gallicane libre! Hat denn das Meisterstük der Nazion, die Encyklopädie nicht so viel über den Geist der Nazion vermocht, daß man wenigst dergleichen so gar eklatante Thorheiten ausmusterte? ... Die Encyklopädie, fragte Brükner,

was soll die vermögen? die sizt in der Bastillje... Die Encyklopädie in der Bastillje? ... Ja, lieber Landsmann, die Encyklopädie ist mit Haut und Haar, vom Alpha bis aufs Omega leibhaftig in der Bastillje: Ludwig XV. hat sie schon darein versperrt, und seitdem fault sie noch immer drinne... Die Encyklopädie in der Bastillje! Adieu Aufklärung! Adieu Sieg der Vernunft!

Tags darauf, wie Faustin mit Lingen aus dem Hause gieng, sahen sie in einer nahgelegnen Strasse einen Schwarm von Lakajen und Kammermädchen, alle mit Boutelljen in Händen, die sich mit vielem Lärmen an eine Hausthüre drängten. Faustin fragte eine Brünette, die mit einer gewaltig grossen Flasche etwas in der Ferne stand, und abzuwarten schien, bis das Gedränge etwas abnähme, ob man da Wein, Eau de Luce, oder irgend einen andern köstlichen Likör vergebens austheile? ... Allerdings, mein Herr, versezte die Tochter der Freude, man theilt hier — aber nicht vergebens — einen Likör aus, der Nektar und Eau de Luce, und alle mögliche Weine und Likörs, die je unterm Monde waren, sind, oder

noch seyn werden, so sehr übertrift, als unser Paris das kleinste, dümmste Provinzialstädtchen. Der göttliche Mann hier hat etwas erfunden, dagegen die Erfindung des Pulfers, und der Schminke, selbst die Erfindung aller drei Indien zusammen pure putte Bagatelle ist . . . Nicht möglich, erwiederte Faustin voll Verwunderung! . . Und doch, versezte die Brünette: Was liegt uns am Ende an dem bösen Pulfer und den wilden Indianern; des Herrn Doktors Erfindung geht uns viel näher an, ist eine herzallerliebste Schminke: Denken Sie nur, er hat die Galanterietinktur erfunden . . . „Die Galanterietinktur! was mag das wohl für eine Tinktur seyn?„ . . O es ist die scharmanteste Tinktur zwischen Himmel und Erde, so recht gemacht für die Bedürfnisse unsers verfeinerten Jahrhunderts . . . „Doch nicht 'ne Tinktur, den Aberglauben, die Intoleranz und geistliche Fuchsschwänzerei wegzutingiren? das wär so unser Kasus, wenn's mit dem aufgeklärten Jahrhundert recht Ernst werden sollte. „ . . Kleinigkeit das, gegen die Wirkung unsrer Tinktur: Im Vertrauen, mein Herr! es ist ein un=

fehlbares Präservatif gegen eben das fatale Geschenk, das uns der Abentheurer Kolom aus dem leidigen Westindien in unsre Klosettchen verpflanzt hat . . . „Nicht möglich!„ . . . Sicher mein Herr, ganz sicher: Sollten Sie davon nöthig haben, wird ich die Ehre haben, Sie damit zu furniren. Es ist 'ne allerliebste ganz simple Tinktur: Sie beschmieren sich damit am nöthigen Ort, und sind dann ein zweiter Achill in Lethe getaucht, gehn keklich und ohne Grauen in jeden galanten Zweikampf. Sie sollen gut bedient werden; ich habe schon Kommißion zwo deutsche Provinzen mit Lieferungen davon zu versehen; denn das Präservatif hält die Probe. Sehen Sie nur die prächtigen Livreen an, 's sind lauter Domestiken unsrer größten Noblesse; und die Modehändlerin M* hat bei der lezten grossen Revüe alle zween Tage ein beträchtliches Fäßchen auf ihr Landhaus führen lassen. — Das Mädchen sprang jezt auch in die Hausthüre.

Das ist nun einmal so gar übel nicht, hub Lingen an; gestehn Sie mir, daß die Erfindung unserm Jahrhundert Ehre macht: Wenn's mit der

Tinktur seine Richtigkeit hat, so können wir uns beim Amor! wohl über die Nichterfindung der Goldtinktur trösten. Und wenn das Mädchen etwa auch nach Baiern Lieferungen besorgt, so haben Sie wohl gar noch die Freude zu sehen, daß der Doktor Medizinä hier innerhalb acht und zwanzig Jahren mehr galante Sünder beim Leben erhält, als die Doktores Juris von Burghausen, München, Landshut, Straubingen und Amberg innerhalb dieser Zeit Delinquenten durch den Meister Puzweg zu Tode justifiziren lassen ... Haben bei meiner Seel recht, will's mit nächstem an Bruder Traubach schreiben, und ihn auf alle Fälle davon avisiren, wenn ich zuvor noch erst etwas mehr Authentizität habe, daß es nicht blosser leerer Schnak, franzmännsche Windbeutelei ist.

Sie kamen jezt zu Brükner, erzählten ihm was ihnen aufgestossen, und fragten, ob's mit der Galanterietinktur auch seine Richtigkeit habe. Man spricht seit einiger Zeit sehr ernstlich davon, sagte Brükner; es sollen selbst einige Grosse das Experiment mit angesehen und bewährt gefunden haben. Indeß kann ich ihnen's nicht ganz bestättigen, da

ich die Probe an mir selbst dem Himmel sey Dank! nie nöthig gehabt. Zu wünschen wär's Einerseits, daß eben die Nazion diesem Gift wieder Dämme sezen könnte, das sie durch ihre irrende Ritter fast in die ganze Welt verbreitet, und erst neulich noch in das neu entdekte Otaheiti gebracht hat . . . Pestilenz! und alle Wetter! fiel Faustin ein: Wie! Was! die Venusseuche schon nach Otaheiti, zu dem lieben Völklein, dessen gutherzige Weiber ihre Grazie um einen eisernen Nagel verhandeln? . . Nicht anders, versezte Brükner . . O die armen Weiber und Männer von Otaheiti! rüf Faustin. Aber ihr hochwürdigen Väter Karmeliten! — Beim heiligen Skapulier! euch wird euer Reservatum ekklesiastikum wohl bekommen, wenn ihr das Ding nicht bald wittert! . . . Brükner, der die ganze Apostrophe nicht begriff, frug Faustinen, wie Otaheiter und Karmeliten, Reservatum ekklesiastikum und Venuspoken zusammen kämen? . . Sie wollen ja eine Mißion dahin senden, antwortete Faustin, und die Otaheiterinnen dazu bereden, daß sie ihre Gunst bloß als Reservatum ekklesiastikum behandeln sollen, statt sie für eiserne Nä-

gel an Matrosen zu verschleudern. Wie ich in Rom war, stritt sich die ganze Bettelmönchsarmee bis zum Bartausraufen um die Sendung — bloß des Nagelkommerzes wegen. — Besonders strengten die Karmeliten alles an, die Mißion ihren übrigen Bettelbrüdern wegzustipizen; und die Propaganda entschied würklich für diese. Nun kommen sie aber hübsch in die Brühe, sollen ein artiges Reservatum ekklesiastikum mit sich zurük bringen! Doch, vielleicht ist das Land schon ausgestorben, noch ehe die armen Schelme ein Mittel finden, das Gift zu hemmen, und dann läßt sich da wieder ein hübsches Te Deum über den allgemeinen Sieg der Menschheit singen.

Wer war denn der glükliche Kapitän, der die saubere Waare dorthin transportirte? . . . Es war ein angesehner Mann, sagte Brükner, der jezt Admiral ist . . . Und hat man ihn nicht zur Strafe verurtheilt auf seine Kosten eine Ladung von Medikamenten und Chirurgen dahin zu senden? . . . Behüte! erwiederte Brükner: Was träumen Sie da von Strafe! Man gab ihm zur Belohnung sogleich nach seiner Zurükkunft den hei-

ligen Ludwigsorden . . . Den Ludwigsorden dafür, daß er ein gesundes Volk für alle Jahrhunderte hin vergiftet hat! . . . Was zu thun? zu geschehenen Dingen muß man das Beßte reden . . Freilich, aber der heilige Ludewig! . . .

XXIII.

Voltäre in Paris und Chanteloup. — Die ehelichen Hurenkinder. — Voltäre's Tod.

Lassen Sie jezt den heiligen Ludewig, und sagen Sie mir ihre Gedanken über die wichtigste aller wichtigen Neuigkeiten . . . Und die wäre? . . . daß der grosse Philosoph Voltäre . . . Voltäre! . . Hier ist. — Hier ist! Voltäre hier! . . . Nicht anders . . . O führen Sie mich geschwinde zu dem grossen Mann; ich muß zu ihm, muß ihn fragen, muß mich behelligen, wie's mit seinem Posaunen von Toleranz, von philosophischer Aufklärung gemeint ist, ob's Satyre, ob's Ernst sey. Vielleicht ist er mit einer philosophischen Abhandlung gekommen, dadurch die Abschaffung des Droit d'Aubaine und des Chargen-Verkaufs bewirkt wer-

den soll. Führen Sie mich wenigst zu seinem Hotel, damit ich's nach meinem Belieben künftig selbst finden könne. Brükner führte also seine zween Landsmänner in die Strasse Beaune zum Hotel des Marquis Villete, wo sie eine Menge Volks versammelt sahen, das ein über das andremal rüf: Es lebe Voltäre! In dem Augenblik ward Faustin so innig entzükt und aufglühend, daß er auf Wansthausen, München, den Senator Arcibalordo, den Römischen Wollhandel, den heiligen Januar, den Pater Osma, und die Excommunicatio latæ sententiæ vergaß; nur an das aufgeklärte philosophische Jahrhundert dachte, und aus vollem Herzen auch sein Vive Voltaire! mitrüf; ja sogar im Taumel seiner Wonne Brüknern und Lingen mit Gewalt nöthigte, ein lautes Es lebe! mit zu intoniren.

Jeden Morgen war jezt Faustin vor dem Hotel, mischte sich unter die dort versammelten Leute, sprach mit ihnen von den grossen Verdiensten des größten Philosophen, von seinem Toleranztraktat, und der Gerechtigkeit, die er der Familie Calas und Sirven verschafft hatte, und so fort;

und war oft der erste, der Vive Voltaire anstimmte. Er hatte nun nur den einzigen Wunsch, von Angesicht zu Angesicht mit dem Philosophen zu sprechen, und zum Andenken dieses wichtigen und ihm so schmeichelhaften Auftrittes wenigst ein paar Bonmots mit sich davon zu tragen. In dieser Absicht ließ er sich als Sekretär des Grafen Olavides melden, und es ward ihm wirklich Tag und Stunde bestimmt, wenn er Audienz haben sollte. Es waren aber so oft bald Grosse bei dem Philosophen; bald war er nicht wohl; bald böser Laune, daß Faustin endlich ganz an der Erfüllung seines Herzenswunsches verzweifelte. Indeß, da seine Erwartung schon einmal so hoch gespannt gewesen, und durch den bestimmten Audienztag noch ungestümmer geworden war, griff ihn der Gram über seine getäuschte Sehnsucht mit solcher Erschütterung seiner Nerven an, daß er erst schwermüthig, und bald im Ernste krank ward.

Brükner besuchte ihn fleißig und unermüdet, aber noch unermüdeter frug ihn Faustin alle Morgen und Abende um Neuigkeiten aus der Strasse Beaune. Da ihm sein Freund erzählte, der ei-

serne Kristoph habe eigens nach Versailles geschrieben, der König möchte zur Ehre der Orthodoxie den Patriarchen der Freidenker aus seinem Reiche exiliren, ward Faustin noch schwächer: und erst wie er hörte, daß der Philosoph öffentlich im Schauspielhause gekrönt, und von der Akademie zu ihrem Direktor ernennt worden, bekam er neuerdings die Heiterkeit seines Gemüths, und dann auch bald seine Leibeskräfte wieder.

Um ihn vollends herzustellen, schlug ihm Brükner eine kleine Luftveränderung und Entfernung von dem Gegenstand seiner Sehnsucht vor, und Faustin willigte ein. Sie machten also eine kleine Lustreise nach Chanteloup, dem prächtigen Schloß des Herzogs Choiseul, theils um dieses herrliche Gebäude, theils um den grossen Exminister zu sehen.

Schon einige Tage hatten sie sich an der Ansicht der geschmakvollen Gärten, Malereien und übrigen Kostbarkeiten des Plazes belustiget, da Faustin einst bei einem entstandenen Lüftchen ober dem Schloßthor eine Wetterfahne ganz abscheulich knarren hörte. Aus zufälliger Neugierde sah er

hin-

hinauf, und erblikte etwas einem Menschengesicht ähnliches, das ihn nur noch neugieriger machte. Wie groß war sein Erstaunen, da er durch die Lorgnette genauer hinsah, und den grossen Philosophen Voltäre ganz nach dem Leben genau abgebildet als Wetterhahn oben auf dem Dache von dem Wind umher treiben sah! . . . Bei allen neun Musen! rüf er, was macht der Dúc für tolle Streiche! den größten aller Philosophen seits Philosophen giebt, zum Wetterhahn auf's Dach zu sezen! — Heißt das nicht die edle Philosophie aufs gröblichste insultiren, und einem alle Lust zum Aufklärungsgeschäft benehmen, wenn man sich zur Wetterfahne gemacht sieht? Der Herzog hatte seine guten Ursachen, sagte Brükner. Unmöglich, erwiederte Faustin, dessen ganzer Enthusiasmus für Voltären bei diesem Anblik wieder rege geworden war: Unmöglich kann er zu dieser Posse gute Ursachen haben . . . Wenigst behauptet man, fuhr Brükner fort, der Philosoph, der dem Dúc doch sein unabhängiges Ferney zu danken hat, habe keine sehr ehrenvolle Rolle gegen seinen Wohlthäter gespielt: So lange der Dúc noch am Brett

saß, machte ihm Voltäre auch seine Scharrfüsse und Büklinge, wie all die übrigen Antischamber-Insekten von Profeßion; aber wie der Minister fiel, persiflirte er ihn auch aus vollen Baken mit den übrigen Wetterhahnen des Hofs: Und nun stazionirte ihn der Dúc an den Posten, den er übernommen.

Kleinigkeit das, fuhr Faustin fort; der Mann hat doch seine unschäzbaren Verdienste in seinen Schriften, wenn er für seine Person schon ein bischen Menschenschwachheit geäussert hat... Getroffen! Freund, das ist der wahre Gesichtspunkt, in dem die Weisern der Nazion Ihren Lieblingsphilosophen betrachten, versezte Brükner: Man schäzt — bis auf einige wenige versteht sich — seine Schriften allgemein; aber man liebt den Mann selbst nicht, der bei allem seinem Toleranzpredigen doch eine gewaltige Dosis Galle und Verfolgungsgeist hatte. Im Vertrauen, mein Lieber! es giebt Leute, die behaupten, daß er troz seinen Sarkasmen über die Henkersknechte bei der Bartholomäus-Hochzeit, troz seinen Deklamazionen gegen die hugenottischen Dragonermißionen doch

wohl selbst nicht viel gelinder mit einem La Beaumelle, Freron, Nonnotte, Larche ꝛc. würde verfahren seyn, wenn er das Plazitum regium zur Korrekzion gegen diese seine Landsleute erhalten hätte . . . Was Sie mir da sagen! aber aus vielen Stellen seiner Schriften zu urtheilen, wär' es wohl möglich; wollen's also zu unserm Axiom machen: Voltäre's Schriften seyen uns schäzbar; der Mann selbst aber sey uns gleichgültig: Will nun auch nicht weiter auf die Audienz dringen, endete Faustin.

Wie sie wieder nach Paris kamen, war ein allgemeines Schwazen und Deklamiren, man würde das Edikt von Nantes wieder herstellen. Ein königlicher Gedanke! sagte Faustin, ein schöner Artikel zur Toleranzgeschichte! . . . Freilich ein königlicher Gedanke, versezte Brükner; aber ja mehr nicht als ein Gedanke . . . Ich wette, fuhr Faustin fort, Voltäre hat ihn aufs Tapet gebracht . . . Nicht ganz unwahrscheinlich: Aber, wie gesagt, es ist nur ein Gedanke; und ich wette, er bleibt auch nur auf dem Tapet. Das Edikt von Nantes wieder herstellen! O mein lieber

Landsmann! das gehört in's Jahr 2440. Sie wissen nicht, was eine solche Unternehmung hier für Schwürigkeiten hat; wissen nicht, was der hochwürdige Klerus schon bey dem blossen Wort Hugenott für ein Frazenmaul schneidt; wissen nicht, mit welch einer Legio Fulminatrix, mit welch einem Schwarm von hämischen Buben man bei solchen Projekten zu kämpfen hat. Und gesezt, es wäre einmal im Ernste von so was die Rede; da kömmt der alte infulirte Gänsekopf, der Zetelkrämer Kristoph mit all seinen erjesuitischen Kaudatarien, und bimmelt dem Parlament und König die Ohren so voll, daß man's lieber bei'm Alten läßt, als sich mit diesem Geschmeisse lange vergebens herumzankt, und wieder Auftritte veranläßt, wie der im Jenner 1757. Wahr ist's, die Menschheit empört sich, wenn man die abscheuliche, ganz unkristliche Behandlung der sogenannten Hugenotten überdenkt; wenn man zu Herze nimmt, daß ihre Ehen, diese heiligen Bande der Natur, in dem Hottentotenreiche da nicht giltig sind; daß alle ihre ehelichen Kinder als Bastarde, als Hurensöhne deklarirt sind, und dafür

behandelt werden, da doch nebenbei selbst die jüdischen Heirathen ihren bürgerlichen Werth, ihre gerichtliche Vollgiltigkeit haben . . . Wahrlich, zum Herzbluten, fiel Faustin ein: Wär's nicht gegen alle Toleranz, so wollt ich die zween Drachen Le Tellier und La Chaise, die höllischen Anbläser dieser schändlichen Mishandlungen in den tiefsten Abgrund zu Beelzebub wünschen. Die ehelichen Erben der Kalvinisten als Hurensöhne erklären! Bei Gott! ich weiß nicht was schlimmer ist, sich im Patrimonium des heiligen Peters auf gut Kapaunenartig verschneiden zu lassen, oder hier heirathen, und seine Kinder als Bastarde behandelt zu sehen. Hast Recht, Vater Voltäre: Ist unbegreiflich, wie deine windigen Landsleute bei all ihrer Unverschämtheit, und bei all ihrem Unsinn es noch wagen därfen, über die Lappländer, Samoyeden, und Negern zu spotten!

. . . Wissen Sie auch, daß Voltäre gestorben ist? rûf Lingen, der jezt in vollem Athem in die Thüre stürzte . . . Gestorben? frugen Faustin und Brûkner aus Einem Munde . . . Nicht anders, wiederholte Lingen. O Schade! seufzte nun

Faustin: Konnt ich dich also nicht mehr sehen; nicht mehr den Stempel deines Geistes in deinen Gesichtszügen anstaunen! Wenigst sollen mir also deine Schriften das ersezen: Die will ich zu meiner täglichen Legende machen; will Morgens und Abends drinne blättern; will mein Haupt nie zur Ruhe legen, ehe ich nicht vorher allemal meine Porzion Philosophie daraus geschöpft; will sie, wie der alte Mazedonier seinen Homer, zu Nachts unter meinen Polster legen; will ... Wollen alle deine der Vernunft und Menschheit Ehre machende Grundsäze befolgen und ausbreiten, ohne deine moralischen und authorschaftlichen Schwachheiten nachzuahmen, fiel Brükner ein ... Und wollen wenigst bei deinem Leichenbegängniß unsre lezte Hochachtung gegen dich bezeugen, kontinuirte Faustin ... Wenn die Brüder im Herrn, die Schlüsselgewaltshaber nicht einen Spuk dazwischen machen, schloß Brükner.

XXIV.

Die Philosophie auf dem Schindanger.

Hatte wohl gerathen, der Herr Sprachmeister. — Auf die Nachricht von des Philosophen Tod hatte sich sogleich die wohlehrwürdige Fakultät versammelt, und diesen ihren fürchterlichen Antagonisten unanimi calculo als den Apostel des Unglaubens, den Rottenmeister der Religionsspötter, und den obersten ökumenischen Patriarchen des gottlosen Deismus auf ächt theologisch, nach aller Form der heiligen Kanonen als einen Unkristen verdammt. Auf diesen Alarmschuß eilte die ganze schwarze Legion zu ihrem Tribun, dem Kristoph mit der eisernen Stirn; und hier ward's dann endlich in Pleno peremtorisch und unwiderruflich statuirt, den Philosophen ohn' all menschlichen Respekt feierlich auf den — — Schindanger zu werfen . . . Man muß ein Exempel statuiren, sagten sie mit steifer Unterkehle und viel bedeuten sollenden Grimassen: Man muß ein Exempel statuiren an dem Gottlosen, zum heilsamen Schrek der Ungläubigen. Der Meister Urian hat uns manche Unverdaulich-

keit verursacht, manchen Queerstrich gemacht; aber nun soll er's erfahren, daß unsre Gewalt zu binden und zu lösen nicht Marionettenmacht sey. Der Kaiser in Schina, an den der alte Versifer einen so schönen Brief geschrieben, die Herren Könige von Schweden, Dänemark und Preussen; und besonders die Kaiserin von Rußland, mögen sich nur daran spiegeln, oder wir betreiben's bey der Fakultät, daß sie eben so kristlich wie ihr Korrespondent verflucht werden.

Zufolge dieser Fakultäts- und Bischofs-Ukase erwarb sich also das feine polite Frankreich den ewig unauslöschlichen Schandflek, einem ihrer größten Geister, die je an der Aufklärung des Menschengeschlechts mit Erfolg gearbeitet, das sogenannte ehrliche Begräbniß versagt zu haben.

Die Leiche des Philosophen ward ganz in der Stille inkognito aus Paris weggeführt, und in einem Mönchsnest in Schampagne verscharrt, so daß man eigentlich nicht einmal weiß, wo der unsterbliche Voltäre begraben liegt. . . . . .

. . . .

. . . .

Es ist also vollbracht das Werk der Orthodoxie! hub Faustin an, da er die theologische Verdammung, das Schindanger-Dekret, und die heimliche Abführung von der Leiche des Philosophen vernommen: Vollbracht das kristliche Werk, an dem die Klerisei so lange gearbeitet hat. Dieß ist also der Lohn und die Ehrensäule, die das aufgeklärte philosophische Jahrhundert einem seiner vorzüglichsten Aufklärer aufstellt! — Armer Voltäre, der du wähntest, und deinen Wahn an hundert Stellen wiederholtest: die himmlische Flamme der Philosophie, Toleranz, und Bruderliebe, habe die dumpfe Region der Vorurtheile hienieden allenthalben und allgewaltig erleuchtet! Waren's nichts werth die Hommunziones unsers Jahrhunderts, dich zu besizen. Wie sehr wird sich Vater Bonifaz härmen, wenn ihm dieses schändliche Denkmal der Priesterwuth zu Ohren kömmt! — Aber wie hoch wird die Litteratur des katholischen Deutschlands jauchzen! das ist ein herrlicher Bissen für sie: Die hat nun die schönste Gelegenheit das Register ihrer Insolenzen mit einer neuen Betise zu vergrössern.

XXV.

Faustin geht wieder nach Deutschland.

Wissen Sie was, wandt er sich nun zu Brükner, ich will mich je eher je lieber davon trollen, und in ein Land gehen, wo man mehr geraden schlichten Menschensinn zeigt. Ist in der That alles Widerspruch hier zu Lande, wie der exkommunizirte Arouet sagt: Ist das Reich des Genie und der Sottise, der Philosophie und des Fanatismus, der Geseze und Mißbräuche, des guten Geschmaks und der Impertinenz: Das Reich, welches auf seine Merope und Zayre stolz ist; aber die Aktörs davon anathematisirt, und den Verfasser selbst auf den Wasen wirft.

Wollen Sie mit mir nach Kölln? antwortete Brükner nach einigem Bedenken: Ich bin es ohnehin auch müde, noch länger mich heiser zu sprachmeistern, und den pipigen Zukermännchen hier unsre deutschen Kraftsmänner vorzukäuen, die ihnen noch viele Ehre zu erweisen glauben, wenn sie dieselben mit dem gewöhnlichen lourd Allemand beehren. Wenn Ihnen gefällig ist, so

gehen wir zusammen nach Deutschland: Ja freilich! sagte Faustin; wenn wir nur an keinen Plaz kommen, wo man der Aufklärung wegen verfolgt wird. Nicht im geringsten, versicherte ihn Brükner: Erst gehn wir nur ein wenig seitwärts nach Speyer, wo ich einen reichen Schwager habe: Dort sezen wir uns zu Wasser, und schwimmen dann gemächlich hinunter nach Kölln: Sie wohnen bei meiner Familie, und das weitere giebt sich von selbst. Faustin schlug ein; und nun machten sie sich reisefertig. Lingen war bei dem preussischen Gesandten in Dienste getretten.

Noch ehe sie abreisten, sahen sie in der Bärenstrasse die löbliche Harlekinade, mit der man den sogenannten Schweizer verbrennt, weil vor dritthalbhundert Jahren ein besoffner Musketir einem Mariabild, das er im Rausch für seinen Feind ansah, einen Hieb gegeben. Die ganze Sache wäre längst vergessen, wenn man nicht so superklug wäre, sie durch dieses lächerliche Spektakel alljährlich wieder aufzuwärmen, um den Gassenjungen und dem Lumpengesindel des ganzen Stadtviertels ein Amüsementchen zu verschaffen.—

Es ist hier alles darauf angelegt, den grossen Ruhm dieser Stadt durch noch grössere Sottisen zu balanziren, sagte Faustin.

Möchte doch das heilige Oelfläschgen sehen, das die Taube dem heiligen Remigius zur Königs-Salbung vom Himmel gebracht, flüsterte Brükner zu seinem Reisegefährten, wie sie in Rheims ausstiegen. Die Herren spassen wohl nur, versezte der Postmeister; denn das Mährchen ist für unsre Zeiten zu lächerlich, um noch im Ernste davon zu reden: Es glauben ja selbst die Mönche nicht mehr daran, welche die alte Büchse in Verwahrung haben. Aber warum reist denn der König allemal zur Krönung hieher? frug Faustin. „Weil sich vor 1360 Jahren an eben diesem Flek ein Königlein mit steifem Glauben an das Himmelsöl salben ließ; weil die Geistlichkeit diese Salberei als eine schöne Gelegenheit kennt, ihren Eigennuz und Hochmuth zu kizeln; weil sie in gewissen Punkten noch immer dem Monarchen über den Kopf gewachsen ist; weil sie weiß, daß man ihr Geschrei, ihre Winselei und ihre Trozköpfigkeit fürchtet, und nachgiebt, statt ihr durch einen

resoluten Querstrich mit Einmal den Starrkopf zu brechen; weil es in der ganzen Welt und zu allen Zeiten mehr Arbeit kostet, Vorurtheile, mit denen das Interesse und der Hochmuth der Pfaffen verflochten ist, aus dem Wege zu räumen, als den grossen Ochsenstall des Augias zu säubern; weil . . " Genug, mein Herr, schon mehr als zu viel, die heilige Oelflasche in ihrem Respekt zu erhalten. Sagen Sie mir auch, was diese kostbare Krönung wesentliches und erhabnes an sich hat. Und der Postmeister gab ihm derweise Bescheid. „Es ist zwar wider mein und vieler meiner Kollegen Interesse, Ihnen die Sache im wahren Gesichtspunkte vorzustellen; indeß, da ich wohl weiß, daß es der Krönungsreise nichts schaden wird, wenn man auch alle mögliche Argumente dagegen deklamirte, darf ich ihnen wohl die Zeremonie ungeschminkt aufdeken, die nach der jezigen Methode bei all ihrer Heiligkeit und Ernsthaftigkeit noch einen hübschen Zusaz von Ungereimtheit und Kleinstädterei hat. Der König stellt sich an, als ob er schliefe: Er fällt vor den Bischöfen auf die Knie, wird mit dem himmli-

schen Oel — das mein Gevatter der Gewürzkrämer für 3 Sols liefert — gesalbt; schwört den Pfaffen einen körperlichen Eid, er wolle die Kezer, die sie ihm zu nennen belieben, mit Macht und Kraft verfolgen: Dazu wünscht ihm die Klerisei, er soll so stark seyn wie das Nashorn, und hiemit Punktum.»

Der Vater Arouet versichert uns irgendwo, (sagte Faustin zu Brükner, wie sie wieder auf dem Weg waren) die Vernunft reise mit ihrer Gefährtin der Toleranz in kleinen Tagreisen von Norden gegen Süden: Aber bis Rheims ist sie wahrlich noch nicht avansirt; sonst würde der allerkristlichste König doch wohl nicht schwören, er wolle die Kezer, ein Häufchen eitel irrender Kristen, aus allen Kräften mit der Stärke des Nashorns verfolgen. Haben Sie aber denn vergessen, daß er an einer andern Stelle sagt, dieses Reich sey das Reich aller möglichen Widersprüche? antwortete ihm sein Reisegefährt. Unter derlei Gesprächen kamen sie in Speyer an.

XXVI.

Verbot der Selbstliebe. — Toleranz in der Pfalz.

Hier hieng ein geistlicher Anschlagzettel aus, rechts und links mit sankt Peter und Paul, unten mit Bischofskappe, Kreuz und Schwerd, oben mit dem apokalyptischen sieben Siegelbuch, worauf das Lämmlein schläft, verziert; darinn der von Gottes Gnaden ꝛc. ꝛc. Herr Bischof kraft der ihm von Gott verliehenen Macht ernstlich statuirt, es soll sich bei Verlurst Amts, Pfründe, Ehre, oberhirtlicher Gnade, Freiheit ꝛc. Niemand seiner geistlich und weltlichen Knechte gelüsten lassen, ohne höchst sein Vorwissen im Druk zu behaupten, daß 2 mal 2—4 sey: auch kraft seines verdammenden Befehls verbietet, irgend etwas anders zu denken oder auf Papier zu zeichnen, als sein exjesuitischer Fiskal und Beichtvater denken.

Faustin, der seinen Lieblingsbegriffen zufolge an solchen Dingen sogleich seinen Antheil nahm, frug fleißig nach, was der zureichende Grund eines so unphilosophischen Preßzwanges sey. Brükners

Schwager, der zwar kein Gelehrter war, aber vermöge einer vieljährigen Praxis alles arithmetisch zusammen summirte, und dann seine Glossen darüber machte, zählte ihm den ganzen Kasus ganz deutsch an den Fingern her.

„Ein gewisser biederer geistlicher Mann, Namens Wihrl, hat sich da oben in Baden mit praktischer Philosophie abgegeben, und in einer Disputazion behaupfet: Der Mensch dürfe sich selbst lieben: Er sey ein Narr, wenn er reich werden kann, und doch lieber ein Bettler bleibt: Es könnte sich auch etwa fügen, daß man im Fall der Noth, um das Häuflein der Gläubigen zu mehren, bei zwei Weibern schlafen dürfte, wie ehedem unsre Altväter die Patriarchen, der weiseste Salomo und der Mann nach dem Herzen Gottes. Dieß biß den exjesuitischen Fiskal und seine Spießgesellen gewaltig in die Nase, daß ein simpler Klerikus den Leuten gescheutere Dinge sagen sollte, als die ehrwürdige Jesuskompagnie von ihrer Geburt bis zu ihrem Tode gesagt hatte: Drum beschnopperten sie die Wihrleriana so lange von oben, unten, hinten, vorn, bis sie endlich

glüklich

glüklich den leibhaftigen Epikureismus, Spinozismus, und noch mehr dergleichen ismus herausspionirt hatten. Nun liefen sie mit ihrer Entdekung an ein paar benachbarte Universitäten, und diese verdammten in Pontifikalibus unsern praktischen Philosophen als Religionsverräther; nannten ihn einen Philosophaster, einen Sittenverderber, eine Neuerungs-Bruthenne ꝛc. promulgirten, seine Säze seyen falsch, irrig, übel klingend, ärgerlich, Steine des Anstossens für fromme Ohren, dem Recht der Natur und Gottes Wort zuwider, nach Kezerei stinkend, der Kezerei anverwandt, kezerisch und gottlos: Auch ärgerten sie sich höchlich darob, daß der deutsche Professor seine Thesen deutsch habe druken lassen. „

Pfui Henker! erwiderte Faustin; hat denn der Satan der Intoleranz aller Orten seine Klauen ausgestrekt! Ist das eine Olla Potrida von Flüchen und Verdammungen, die der Kongregazion des Index und der Madrider-Inquisizion Ehre machen würde! Welche sind denn die erleuchteten zwo Universitäten? . . „ Straßburg und Heidelberg. „ . . Hui! das ist von diesen zwo Fakultä-

ten der Sacro-Sanctæ zu begreifen; sie haben auf die Dezisionen der Rota pränumerirt, wie ich in Rom war: Da haben wir den Grundtrieb ihrer Dezisionen. Die Herren dezidiren gerne mit der Rota, und bedauern nur, daß sie nicht allemal mit einer materiellen Rota gegen ihre Opposizionspartheî dezidiren dürfen. Und der Herr von Gottes Gnaden? . . . „Der gab ein Flugblatt heraus, darinn er alle gläubigen Schlafmüzen väterlich ermahnt, ihr Lebelang sich ja nicht von den frommen Sentenzen ihrer Ammen zu entfernen. Der Neuerling Wihrl aber ward mit gewöhnlicher kristlich-geistlicher Sanftmuth aller seiner Würden entsezt, und das Anathema in der ganzen Diözes über ihn gedonnert.„

Faustin, der wie jeder andre ehrliche Erdensohn sein Quäntchen Selbstliebe hatte, eilte, aus dem verfinsterten Ländchen zu kommen, wo man sich unter Strafe des Kirchenbanns nicht selbst lieben darf; und kam nun in die Pfalz. Da er schon an der Gränze von Frankreich gehört hatte, daß sein Landesvater der gutherzige Max gestorben, und das Land an die pfälzische Herrschaft gefallen, nahm

er sich vor, einige Notiz von diesem Lande, dessen Wohlstand, Regierung und Aufklärung einzuholen.

Hier muß es doch ungleich lichter aussehen, sagte er zu Brükner: Es sind ja da eine Menge Gesellschaften, Schulen, Academiæ Theodoro-Palatinæ; auch eine grosse Nachdrukerei, welche bloß aus Eifer, die Wissenschaften und Aufklärung mehr zu verbreiten, den Buchhändlern nah und fern ihren Verlag raubt, und ihre Nachdrüke um einen Pappenstiel unter das Publikum vertheilt ... Weiß nicht so recht, antwortete Brükner: Es geht, wie ich schon längst vernommen, etwas kunterbunt in dieser Monarchie. An Maler- und Bildhauer-Akademien, an sogenannten patriotischen und ökonomischen Gesellschaften, an Kameral- und Vektigal-Schulen, und all dem schimmernden und flimmernden Plunder und Verzierungen der modernen Land- und Leutverbesserer fehlt's da zwar nicht; auch kosten sie hübsch Geld: Aber fragen Sie einmal, was all diese Laternen zur realen Aufklärung und Verbesserung schon beigetragen haben. — Die eine Zunft meisselt und pinselt zwar manch hübsches naktes Bübchen und Dirnchen in

den Garten nach Schwezingen. Die andre gukt fleißig nach den Sternen, schaut alle Nordlichter an, sieht manchen Sternschneuzer, den man zu Berlin und Paris nicht sieht, und trommelts fleißig durch die Zeitungen aus: Eine dritte spekulirt alle halb Jahre eine neue Methode aus, die Aeker zu düngen, und die Erdäpfel anzusäen: Und eine vierte hat wohl schon vier und zwanzig neue Steuer-Titel erfunden Gehen Sie aber ein wenig auf's Land hinaus, und lassen sie sich's von dem Landmann, von dem praktischen Oekonom, von dem unpartheilichen Beamten herrechnen, was all die theoretischen Verbesserungen jener Theodoro-Palatiner zu Nuz und Frommen Leibs und der Seele der ehrlichen Pfälzer geholfen. Haben Sie je gehört, daß die Unterthanen bei tausenden aus ihrem Vaterlande wandern, wo die Regierung etwas taugt? Ich denke, dieß ist der handgreiflichste, der unumstößlichste Beweis, daß Fehler, wesentliche Fehler in der Staatsverwaltung graßiren, wenn Schwärme von Bürgern mit kaltem Blut aus dem Lande ziehn, über das die gute Mutter Natur ihr goldnes Füllhorn in

vollem Masse ergeußt. Und das geschieht in der Pfalz unaufhörlich, in Einem fort: Sie finden Schwärme von Pfälzern auf Java, in Nordamerika und an der Wolga. — Wir hatten auch in der Sierra Morena, unterbrach ihn Faustin. — Von der Toleranz will ich Ihnen jezt nichts sagen: Sie haben ein Muster an der Heidelberger-Fakultät in Wihrls Affaire, und vielleicht hören Sie bei Gelegenheit noch Ihre Wunder über diesen Artikel.

In Mannheim sahen sie die lezte Oper aufführen, ehe das Korps dieser Leute nach München gieng; und hörten, daß all dieses Gequinklire, Geludle und Gespringse jährlich an die baare 200000. Fl koste, in einem Staat, der im Ganzen nicht mehr als ein paar Millionen Thaler einbringt, und aus dem binnen wenig Monaten tausende seiner Unterthanen auswandern. Wenn der König in Frankreich von seinen jährlichen 400 Millionen Livres 700000. an die Oper verschwendet, so lacht man, sagte Brükner; aber wenn ein Pfalzgraf von seinen zwo Millionen Thalern über

100000. an eben diese Tändelei aufopfert, dann weint man. . . .

In einem Städtchen unter Mannheim sezte sich ein Mann in einem abgetragnen grauen Rok in's Schiff. Faustin fühlt' ihm auf den Zahn, und da er inne ward, daß der Mann zu dem Orden der Religionsdiener gehörte, zapfte er ihn sogleich über seine Herzensangelegenheiten, über Toleranz und Aufklärung an.

Toleranz! Aufklärung! sagte der Mann im grauen Rok seufzend: Lassen Sie uns diese heiligen Namen nicht entweihen, so lange wir uns in diesem Lande befinden, wo sie nur das Losungswort der Verfolgung und Unterdrükung sind. Sie sehen an mir einen leibhaften Martyrer jener heiligen Rechte: Bin der Kandidat Hunteln, der ein kleines Büchlein über und gegen die neueste Religionsverfassung der Reformirten in der Pfalz geschrieben hat . . . . Worüber ich Ihnen mein Kompliment mache, sagte Faustin. . . Ach 's hat sich was zu komplimentiren, lieber Herr! Bedauern Sie mich vielmehr als einen Exulanten, der Brodlos in der Welt herumirren muß . . .

Nicht möglich, versezte Faustin: oder siehts denn über diesen Punkt in dem Paradiese Deutschlands wirklich so gar gräßlich aus, als man hie und da munkelt? Und der Kandidat erzählt ihm folgendes:

Der Hof scheint — durch die gränzenlosen Ränke einiger Exjesuiten und Nichtexjesuiten geblendet — sich festgesezt zu haben, die konstitutionsmäßige Sekte der Reformirten gänzlich zu verdrängen: Darinn sekundirt ihn die Regierung sehr treulich, schämt sich nicht der niedrigsten Kniffe, und hat sich bereits eine so dike Haut wachsen lassen, daß sie über alle Klagen und gerechte Vorwürfe gar nicht mehr roth wird. Alle Stellen, Bedienungen, Aemter, und Gnaden werden unbedingt an die elendesten Leute abgegeben, wenn sie sich nur katholisch heissen. Man drükt und schikanirt die Protestanten durch die tükischsten, schandevollsten Schraubereien: Viele läßt man nur mit dem Beding heirathen, wenn sie alle ihre Kinder katholisch erziehen zu lassen geloben. — Die meisten sogenannten Kirchenräthe, geistlichen Administratores, Inspektores ꝛc. sind Kreaturen des Hofs, hungrige Schmeichler, kriechende Fuchs-

schwänzer, die für ihre paar Thaler, welche ihnen der Hof nur so lange zuwirft, als sie sich nicht gegen seinen Intoleranzplan muxen, ihren Schäflein die Haut über die Ohren ziehen lassen. Wenn auch etwa einmal ein biederer deutscher Mann aufsteht, der den Unfug mit Anstand rügen will, so wird er durch Drohungen und Drükungen bald zum Schweigen gebracht. Dieser Religionsdruk, und die übrigen politischen gleich starken Unterdrükungen durch Monopolien ꝛc. nach asiatischem Zuschnitt, sind die sehr natürlichen Ursachen der unaufhörlichen Auswanderungen so vieler tausend braver Leute, die mit kaltem Blut ihr Vaterland verlassen, und tolerantere Gegenden suchen.

„Aber so muß sich ja das Land in wenig Jahren entvölkern?„ . . . Nichts weniger als dieß: Dafür ist die eifrige Proselytenmacherei ein ehrenvolles, ein herrliches Mittel. Eine Menge von Strauchdieben, Landstreichern, Beutelschneidern, Bankrotmachern dieß und jenseits des Rheins; Kerle, die man mit Stekbriefen verfolgt und in öffentlichen Zeitungen als Schelme brandmarkt,

laufen in die Pfalz, werden katholisch, und haben nun Schuz, Unterhalt, wohl noch gar öffentliche Bedienungen. Selbst die Delinquenten in den Kriminalgefängnissen können ihrem Halsprozeß mit Einmal ein Ende und sich wieder zu ehrlichen Leuten machen, wenn sie zu Proselyten werden.

Das heiß ich mir Sieg der Vernunft und Menschheit! erleuchtetes, tolerantes Jahrhundert! unterbrach ihn Faustin mit einer bittern Lache. Und was sagt denn der Landesvater dazu? . . . Der läßt wohl manchmal ein von ihm unterschriebnes Dekret publiziren, darin dergleichen Unfug verworfen wird; da aber dieselben von keiner hohen oder niedern Gerichtsstelle befolgt werden, sondern man ihnen vielmehr mit aller Zuversicht schnurstraks zuwiderhandelt, so sieht jedermann wohl, daß es weiter nichts als Theater-Ordonanzen sind, mit denen die wohledle Hofschranzenschaft ihrer Nachbarn blenden will.

Um das schöne Gemälde zu vollenden, vergessen Sie ja nicht, uns Ihre Geschichte noch bis zum Schluß zu berichten, bat ihn Brükner. Die ist ganz kurz, fuhr der Kandidat fort: Ich schrieb

das vorhin genannte Büchlein, und sagte darinn nichts mehr und nichts weniger als die liebe Wahrheit, und das noch sehr bescheiden: Darüber standen den Wächtern Zions bereits die Haare zu Berge, aus Furcht sie möchten ihre Pensionen verlieren, wenn sie nicht eilig an mir ein Exempel statuirten, um dem Hof ihre Devozion zu beweisen. Sie zitirten mich also für ihr Tribunal, strichen mich aus ihrem Orden, erklärten mich unfähig weiters eine geistliche Bedienung zu bekleiden, und drohten die nämliche Strafe allen und jeden ihrer Subalternen an, die sich würden gelüsten lassen, etwas über den Religionszustand in der Pfalz zu schreiben. Auch gaben sie ein Memorial an den Serenißimus, darin sie ihn baten, er solle den Verleger mit aller Strenge bestrafen lassen, der sich unterstanden ein so hämisches Buch zu druken, daraus die deutsche Welt die schändliche Indolenz lernen könnte, mit der das pfälzische Sanhedrin die Rechte ihrer Religionsbrüder kränken, beschneiden, ausbeissen, rauben läßt . . „War denn der Verleger ein Pfälzer?„ . . „Nein, ein Sachse.„ . . „Ein Sach-

se! und die Schwarzmäntel im Kurkreise wollen ihn bestrafen lassen! O die jämmerlichen Wichte! Hat sie denn ihre Hungerleiderei und höfische Schmeichelsucht so gar blind gemacht, daß sie ihre eigne Gränzen nicht mehr kennen: Glauben sie etwa, wegen ihrem Schmarozer-Memorial werde das ganze heilige römische Reich ins Feuer gerathen? Das würde eine herrliche Preßfreiheit werden, wenn man in Sachsen nicht mehr druken dürfte, daß die pfälzische Regierung und Klerisei Sottisen machen. Wie wird Herr W—d gelacht haben, wenn er gehört, daß ein paar schwarzrokige Hasenfüsse in Manheim ihre ohnmächtigen Pfoten bis nach Leipzig ausstreken wollten, aber sich dadurch zum Gespötte von ganz Deutschland gemacht haben.

Doch, das giebt hübsche Aussichten für unser Baiern! . . . Wird mir Bruder Traubach einst wohl schöne Sächelchen rapportiren . . . .

XXVII.

Geistliche Vermaledeiungen. — Kapuzinaden. — Febronius.

In Mainz lag das Schiff ein paar Tage still. Schon am ersten Abend hörten unsre Reisenden ein düsteres Gemunkel von einem gewissen Isenbiehl und seinem Buch, darin er eine Stelle aus der Bibel ganz gerade und plan explizirt, aber eben dadurch den Achilles der Dogmatiker Schachmatt gemacht hatte. Auch war Isenbiehl bereits in geistliche Verwahrung gebracht, wo er bis zur richterlichen Entscheidung der Sache Exerzizien machen mußte.

Nun kam ein Breve aus Rom, darin Pius VI. *ad perpetuam rei memoriam* den Versuchmacher über Emanuel einen Wolf im Schafspelz und unverschämten Windbeutel titulirt, seinen Versuch ein rabenschwarzes, pestilenzialisches und unsinniges Buch nennt, voll kezerischer Denkart; und deswegen jedermann, der es lesen, oder im Hause haben würde, mit der grössern Exkommunikazion *ipso Facto* vermaledeite.

Durch dieses oberhirtliche Beispiel ward der geistliche Vikarius in Mainz so muthig, daß er gleich Tags darauf mit seinem geistlichen Stab, dem Vikarius-Lieutenant, Fahnentrager, Fiskal, Proforß, ꝛc. ꝛc. Standrecht hielt, und einen Bäker, der einem besoffenen Domsänger *suadente Diabolo* eine Ohrfeige gegeben hatte — weil dieser die Legende mit der schönen Bäkerin spielen wollte — frischweg bei sankt Stephan auch in grösserm Format exkommunizirte, allen Kristgläubigen verbot, den Exkommunizirten zu grüssen, mit ihm zu gehen oder zu reden; und denselben nach altem kristkatholischen Gebrauch in Gottes Namen auf den Schindanger zu werfen befahl, falls er nicht noch vor seinem Tode die Absoluzion in dem gewöhnlichen Preis ohne Rabbat baar bezahlen würde.

Das Recht der Exkommunikazion oder geistlichen Vermaledeiung ist nun freilich so ein *Jus Gladii* unsrer Hohenpriesterschaft — hub Faustin an, wie sie wieder auf der Reise waren — worauf sie schon von jeher Ansprüche gemacht hat; und ein gewisser Pater Simpert hat mir auf einem

spanischen Schiff bewiesen, daß dieses Fluchrecht die eigentliche Schlüsselgewalt sey. Wenn dieß seine Richtigkeit hat, so kann man ihr es nun leider nicht verwehren, nach ihrer Herzenslust zu verfluchen und zu verdammen, was auf zwei Beinen geht. — Versteht sich, alles nur geistlicher Weise; das ist, unsichtbar, und ohne Wirkung auf den Körper, der dem Staat und nicht der Kirche gehört, die sich mit dem edlern Theil, der Seele, wohl begnügen kann und soll.

Aber, woher mag doch das Recht kommen, andern Leuten zu verbieten, mit dem Exkommunizirten zu reden und zu gehen? Ein Exkommunizirter ist im Grunde nichts mehr und nichts weniger als ein Mann, der nicht zu unsrer Kirche gehört. Nun gehören aber Türken, Juden und Heiden eben so wenig zu unsrer Kirche, und doch fällts dem heiligen Vater in Rom selbst nicht ein, seinen bettelhaften Unterthanen zu verbieten, von den exkommunizirten Hebräern Geld zu borgen: Wie kann also ein deutscher Vikarius uns Deutschen untersagen, mit einem ehrlichen Mann spa-

zieren zu gehen, den der geistliche Chef wegen einer Ohrfeige vom Regiment gejagt hat? . . . Das sind eben noch die Ueberbleibsel aus dem Hildebrandischen Jahrhundert, versezte der Kandidat: Geistliche Usurpazionen, Majestätsräubereien eurer eingebildeten Statthalter Kristi, die aus vollen Baken rufen: *Extra Ecclesiam nulla salus!* in jedem Kirchengebet den Himmel brünstig um Ausrottung der Kezereien anwinseln; und ihrer Seits mit Händen und Füssen arbeiten, alles was sich nicht nach ihrem Kopf richten will, für Kezer zu erklären, und durch zeitliche und ewige Strafdrohungen zu zertretten . . , Wahrhaftig, das sind Eingriffe in die landesherrlichen Rechte, erwiederte Faustin, häßliche Eingriffe, die man in unserm erleuchteten Jahrhundert nicht länger dulden soll. Die Kirche kann ihren Delinquenten wohl die Kirchthüre vor der Nase versperren; aber ihre heilige Vermaledeiung kann ausser dem Kirchhof keine Wirkung haben, kann niemanden seiner bürgerlichen Rechte berauben. Ich will eine Dissertazion über dieses Kapitel schreiben, sobald wir nach Költn kommen, sie soll heissen:

Unumstößlicher Beweis,

Daß sich die geistliche Exkommunikazion nicht über die Kirche hinaus erstreke; daß sie keine Wirkung auf den Körper haben könne; daß jeder Exkommunizirte alle seine Bürgerliche und Gesellschafts-Rechte beibehalten müsse.

Wird sich Peter Hammer freuen, wenn er einen so hübschen Verlags-Artikel bekömmt.

So hatten sie sich bis Bingen hinunter geplaudert. Daselbst fragte der Wirth, ob sie nicht nach Spaabrüken gehen wollten, um das Wunder mit anzusehen, das der Kapuziner-Prediger am folgenden Tag wirken würde. Faustin ward auf das Wort Wunder wirken ganz versteinert; aber der Wirth versicherte sie, so wahr sein Wein ungewässert sey, so wahr wirke man alljährlich am gesezten Tag und zur gesezten Stunde richtig daselbst ein Mirakel. Brükner und der Kandidat wollten den Spaß mit ansehn. Faustin wollte nicht: Er wies ihnen erst seine Narbe ober dem linken Aug, die er bei der Wunderwirkerei in Ellwangen geholt; und dann die Lüke seiner zween verlornen Vorderzähne, die man ihm zu Ehren des heiligen Januars und seines Bluts in Neapel aus der

Kinn-

Kinnlade gestossen hatte. Aber seine Freunde versprachen ihm so treulich beizustehn, wenn's bey der Mirakelwirkerei allenfalls wieder zum Handgemenge kommen sollte, daß er sich endlich bereden ließ, zu den ehrwürdigen Vätern ohne Hosen zu gehen, und ihre Wunderkraft mit anzustaunen.

Ein Schwall von müßigen Tagdieben aus der Nachbarschaft war da beisammen; die meisten waker besoffen, und alle warteten auf das Mirakel. Erst kam ein Besessener vor, und Faustin zitterte an allen Gliedern, aus Furcht, es möchte die Gaßnerische Farce da Kapo gespielt werden. Aber es lief ruhig ab. Der Teufel fuhr wie eine leibhafte Schwalbe aus dem Hosensak eines ziemlich feißten Kerls, der seine Rolle herzlich matt dazu spielte; denn er machte so schwache Konvulsionen, daß man ihm wohl ansah, er habe so erst debütirt. Nun kam ein blindes Mädchen, und ward so lange exorzisirt, bis sie die Augen aufschlug. Das war ein grosses Mirakel; und ein noch grösseres war, daß sie sogleich alle Heiligen in der Kirche kannte: Den heiligen Lorenz auf dem Rost, sankt Roch mit seinem Hund, sankt Franzen wie

er sich in Schnee wälzt, und sankt Anton wie er den Fischen predigt; noch besser aber das Geld, welches ihr der gläubige Pöbel schenkte, so daß sie beim ersten Stük ausrûf: Das ist ein Kreuzer! — Jedermann glaubte nun im Stand der Gnade zu seyn, weil Gott in seiner Gegenwart ein Mirakel gewirkt habe; und alles lief jezt ins Weinhaus, um dort die Gesundheit des wunderthätigen Kapuziners zu trinken; denn wir Deutsche trinken noch immer Gesundheiten.

Wie wärs, wenn wir auch ein Mirakel wirkten, sagte Faustin; wenn wir das blinde Volk sehend machten, und ihm die Betrügerei der Betelpfaffen aufdekten? . . . Wenn Sie wollen gesteiniget werden, versezte der Kandidat, so können Sie es 'mal probieren. Faustin, der sich jezt an den Kapuzinerprovinzial von Padua und seine seraphischen Banditen erinnerte, ließ sein Projekt fahren, und eilte wieder in's Schiff, wo er den ganzen Weg mit Seufzen über die Unverschämtheit von sankt Franzens fetten Seraphinen, und über den allgemeinen Sieg der Vernunft zubracht, bis sie in Koblenz ans Land stiegen.

Hier war ein gewaltiges Gedräng auf allen Gassen, die gegen Ehrenbreitstein führen. Der Zeitungsschreiber von Koblenz ward nebst seinem Amanuensis aus allerhöchstem Befehl auf die Festung in ein dunkles Kämmerchen geführt, weil er die ganz nakte Wahrheit in sein Blättchen gesezt, daß der achtzigjährige Febronius den Widerruf seines fürchterlichen Buches, mit dem er den Römischen Stul ganz in Stüke zerschmettert hatte, nicht aus freiem Willen und eignem Kopfe verfertigt, sondern nur so abgeschrieben habe, wie er ihm unter hunderttausend Drohungen

Von dem drey Kronentragenden Obermönch
Und seinen Purpur bemantelten Mönchleins

auf Anstiften seines eignen Fürst-Erzbischofes war aufgedrungen worden. Die ganze Stadt wußte wohl, daß der lächerliche Widerruf auf dem Quirinalhügel zusammen gestoppelt und nach Trier geschikt worden: Und doch schämte man sich nicht, auf höchstem Befehl dem Publikum dreiste unter die Nase zu lügen, und mit dem zweideutigen Niederschreiben nach alter Jesuitenkunst sein Wortspiel zu treiben.

Faustin fragte den Kandidaten, wie es möglich sey, daß an den für so licht ausgeposaunten Rheingegenden allenthalben von Stazion zu Stazion geistlich und weltlicher Druk, heiliger Betrug, und Finsterniß herrsche . . . . Die Sache ist ganz plan, erwiederte jener: Einige Grosse hier herum haben ihre Erziehung von Mönchen, die Mönche haben bei der Finsterniß ihren Vortheil, und das Volk läßt sich von ihnen an der Nase führen. Was den hiesigen Fall betrift, da hangt das Ding eigentlich so zusammen: Es angelt schon seit lange Jemand nach einem rothen Hut, und scharwenzelt deßwegen heimlich und öffentlich um den alten Hutstaffierer herum, schmeichelt und streichelt ihn; indeß hat er doch noch keinen: Nun wissen Sie wohl, wenn man so lange ohne Hut herum lauft, bekömmt man Schnuppen; der Schnuppen macht böse Laune, und in einer solchen giebt man dann dergleichen höchste Befehle . . . . Desto schlimmer, sagte Faustin: Aber man sieht wohl, daß in der Regierung noch etwas Polnisches stekt.

Einige Flachköpfe hätten sich gerne geärgert, daß der achtzigjährige Hontheim sich nicht dem gan-

zen römisch denkenden geistlichen Troß widersezt, und dadurch seine lezten wenigen Lebenstage verbittert habe. Aber Hontheim dachte wie der Philosoph Helvetius, da er durch Jesuitenkabalen gezwungen ward, sein vortrefliches Werk *de l'Esprit* zu widerrufen. „Wenn man niedergeworfen vor dem Mufti liegt, der die Stirne runzelt und ruft: Giaur! glaubst du, daß der Prophet auf einem Esel nach dem Monde reiste, daß der wunderthätige Salech ein lebendiges Kameel aus einem Stein gemacht hat? da ist es nicht Zeit, den Büffon oder Abbee Blüche zu zitiren, um Ihro Hochwürden in den Bart zu beweisen, daß die Sache nicht angeht. — Sie haben mir einen Widerruf abgedroht; er ist nichts mehr werth als ein Wechselbrief, den ein Strassenräuber uns abdringt. Mein Buch wird übrig bleiben. Enthält es Wahrheit, desto besser; endlich findet sie vielleicht Eingang, vielleicht auch nicht, das hängt von dem Ton der Zeiten ab. Galilei hat mit der Kerze in der Hand an dem Altar eine Wahrheit abgeschworen; wird sie darum jezt weniger erkannt? Zuverläßig hätten meine Gründe durch mein Unglük

an Stärke nichts gewonnen; man hat auch für den Irrthum gelitten, und der Tod mancher gespießter falscher Apostel hat ihre Lehre nicht bestätigt.„

Dieß gab Helvetius den gemächlichen Pariser-Windbeuteln zur Antwort, wenn sie aus ihren Polsterstühlen heraus ihm Vorwürfe über seinen Widerruf machen wollten . . . Auch Hontheim schrieb über seinen Widerruf an einen Freund: „Ich habe einigermassen meine Schrift, den Justinus Febronius, widerrufen, so wie sie ein weit gelehrterer Prälat, Fenelon, wiederrüf, um Zänkereien und Widerwärtigkeiten zu entgehen. — Aber mein Widerruf ist der Welt und der kristlichen Religion nicht schädlich, und dem römischen Hofe nicht nüzlich, und wirds auch niemals seyn. Die Säze meiner Schrift hat die Welt gelesen, geprüft und angenommen. Mein Widerruf wird denkende Köpfe so wenig bewegen diese Säze zu verläugnen oder zu verwerfen, als so manche Widerlegung, welche dagegen Theologaster, Mönche, und Schmeichler des Pabstes geschrieben haben.„

Helvetius und Hontheim haben Recht: Wenn man unglüklicher Weise so eine gekrönte oder gein-

felte Schlafmüze zum Oberherrn hat, die durch einen Dämon in einer Kapuze, oder einen Dämon im Unterrok, oder sonst einen geweihten oder ungeweihten Taschenspieler der Wahrheit ein Schloß an den Mund legen läßt, damit die göttliche Stimme derselben sie nie in ihrem behaglichen Despotenschlummer störe; die durch Prediger und Büttel dieselbe zwingen, sich zu widerrufen: so kann man ja wohl dem erlauchten Thoren zu Wille seyn: Man widerrufe nur geschwinde, und mit allen möglichen Formalitäten, die der grosse Mann am Gängelband vorschreibt; die Wahrheit ist dann doch schon gesagt; das Buch ist da, wird nur desto eifriger gesucht und häufiger gelesen: Das Publikum belustigt sich nebenbei noch ungemein an der lächerlichen Sultanade, und flüstert sich vertraulich zu:

Der König Midas hat — was hat er? —

piano *p. p.*

Eselohren.

Pianissimo.

XXVIII.

Jungferschafts = Eßig. — Ursprung des Schimpfnamens Schuft. — Die Evangelische Treibjagd.

Endlich waren sie in Kölln angelangt. Faustin stuzte ein bischen, wie er die berüchtigten zwei Wunderpferde fünf Treppen hoch oben zum Dachfenster heraus schauen sah. Auch glaubte er nicht an die Gebeine der drei Weisen aus Orient, die bei ihren Lebzeiten nach Bethlehem, und nach ihrem Tode nach Kölln gereist seyn sollen.

Indessen spielten ihm diese heiligen drei Könige einen Streich, der ihn desto heftiger traf, je neuer er ihm war. — Faustin ward verliebt: — Und zwar eben bei den Reliquien der drei Weisen ward er's; denn in Kölln spinnen sich alle Liebeshistörchen und galante Romane in der Kirche an, so wie in andern Orten auf dem Ball oder in der Komödie. Ein Mädchen, dessen Gesicht vor Andacht glühte, und dessen Busen sich in sanften Seufzern schwellend hob, machte mit Einmal einen so frappanten Eindruk auf sein Herz, daß er

keine Ruhe mehr fand, bis er sich entschloß, mit ihr Bekanntschaft zu machen; wozu die Gelegenheit schon an der Hand war, da er die Kirche wußte. Man sezte sich neben einander, hörte neben einander Messe und Vesper, Morgensegen und Abendsegen, bot einander Weihwasser dar, lobte den Prediger und Altarpuz, kam tiefer in den Text, besuchte einander im Hause, ward vertraut, und — liebte sich.

Der neue Liebhaber konnt' kaum begreifen, wie es zugegangen, daß er so lange die Wonne der Liebe nicht geschmekt; wunderte sich, daß er nicht eher dieses süsse Gefühl empfunden. Noch mehr wunderte er sich, daß seine Schöne seinen Wünschen stets zuvorkam, und ihn zu Vertraulichkeiten aufmunterte, die er mit ihrer devoten Aussenseite nicht wohl kombiniren konnte. Er schrieb es einzig ihrer unbegränzten Liebe zu.

Eines Tags kam er auf Klärchens Zimmer, und fand dasselbe einsam. Mistrauisch und eifersüchtig, wie jeder neue Liebhaber, fieng er an zu besorgen, seine Schöne könnte auf einem galanten Besuch seyn. Er wollt' die Gelegenheit benu=

zen, und durchsuchte ihre Schränke, ob er nicht etwa ein Billet doux, ein galantes Defi, oder so was erhaschen könnte. Nichts dergleichen zu finden: Aber etwas viel seltsamers, etwas sehr unerwartetes. Nach langem Suchen fand er in einem geschmeidigen Kistchen ein artiges Fläschgen, das die Aufschrift führte:

Jungferschafts-Eßig. *)

Dieß wunderbare Gefäß begukte und beroch er von allen Seiten, um zu erfahren, was das wohl für Eßig seyn mochte. Endlich fand er nebenbei das Rezept liegen, und lernte daraus, daß ein galanter französischer Tausendkünstler den Eßig erfunden, um dadurch die Floren, Quartillen, Laiden, und Phrynen unsrer Zeit zu ganz honetten Mädchens umzuschaffen, die allenfalls auch noch ein Pröbchen ihrer schon neun und neunzigmal verlornen Jungferschaft aushalten könnten; denn sein Vinaigre sey ein *Adstringens perfectum*, versicherte er. Vermuthlich hatt' er die Pariserinnen ꝛc. schon zu Dianen umgeschaffen gehabt, drum war er aus angestammter französischer Na-

*) *Vinaigre de Virginité.*

zionalhöflichkeit auch zu uns an den Rhein gekommen, und hatte daselbst Jungferschaften bey Eimern ausgetheilt.

Faustin erinnerte sich der Pariser Galanterie-Tinktur, und verglich sie mit dem Jungferschafts-Eßig. Er wußte nicht, welches von beiden er vorziehn sollte. Jenes Letheische Wasser, kraft dessen man sich gegen alle Wunden in Amors Kriegen stählen konnte, war in der That keine Alltagserfindung; aber dieses Adstringens perfectum; kraft dessen Anschmierung sich jede Messaline du Jour wieder zur Nonne umschaffen konnte, durfte mit jener Tinktur noch immer um den Vorrang kämpfen. — Herrliche Erfindungen! sagte er endlich zu sich selbst, liebenswürdiges Volk, das dergleichen Erfinder besizt! Galanterie-Tinktur und Jungferschafts-Eßig, schöne, allerliebste Geschenke für unser verfeinertes Jahrhundert! . . Während diesem Monolog kam Klärchen zurük. Mit einer sauersüssen Miene zeigte ihr Faustin das Fläschgen, und fragte, ob das *Adstringens* auch die versprochene Wirkung mache. Klärchen kam nicht aus der Fassung; sie lachte hell auf, und sagte,

daß sie den ganzen Quark bloß aus Neugierde gekauft habe. Wäre Faustin klug gewesen, so hätt' er von dem Karakter des Eßigs auf den Karakter des Mädchens geschlossen, und ihr Abschied gegeben; aber er war, wie wir wissen, verliebt; und

Verliebt und weise seyn, ist, wie ein Alter glaubt,
Den Göttern kaum, den Menschen nie erlaubt.

Ein Regen von wollüstigen Küssen machte, daß er bald nicht mehr an den sonderbaren Eßig dachte, sondern in behaglicher Sorglosigkeit den Kelch der Liebe ausschlürfte.

Einige Wochen hatt' er in diesem wonniglichen Taumel zugebracht, hatt' auf Philosophie und Aufklärung vergessen: da ihn sein Freund Brükner mit einem gedrukten Brief aus seinem Liebesschlummer wekte. Die Freimäurer Loge in dem benachbarten Aachen hatt' ein Zirkulare ausgesandt, darinn sie ihre Schwesterlogen um Beistand anrufte; denn der Kapuziner Schuft hatte in Kompagnie mit einem Dominikaner daselbst auf der Kanzel — wo noch täglich Pasquillanten und Prediger stehen — allgewaltig gegen die Mäurer gelärmt; sie Spizbuben und Zauberer geheissen;

behauptet, daß sie und alle, die mit ihnen umgehen, des Teufels seyen; auch das Auditorium beschworen, es sollte das verfluchte Geschlecht ausrotten; und das Kanallje von Aachen hatte wirklich einige Brüder insultirt. Sogar der hochweise Magistrat war über dieses Mönchsgelärm in Flammen gerathen, und hatte ein Mandat publizirt, darinn er sich auf die gegen den Orden geschleuderte Exkommunikazion beruft, und daher bei Strafe von dreihundert Goldgülden und Landesverweisung verbietet, einen Maurer in einem Hause aufzunehmen oder Loge darinn halten zu lassen. Pater Schuft präkonisirte hierüber die abderitischen Rathsherren mit dem ganzen Strom seiner Kapuziner-Eloquenz: Und seitdem heißt jeder elende, hämische, tükische, schadenfrohe Dümmling ein — Schuft . . .

Faustin, der zu jeder andern Zeit dieses für Deutschland unerhörte Beispiel von Pfaffen-Insolenz und magistratischer Betise kraft seiner gewöhnlichen Theilnehmung an allem, was sich auf den Sieg der Wahrheit bezog, mit ehrenvollen Klagen bedauert, und wenigst mit der neapolitanischen

Freimäurer-Verfolgung würde verglichen haben, war jezt zu sehr in seine Liebe und sein Mädchen versenkt, als daß er noch für irgend etwas anders auf der Welt Sinn und Gedanke hätte offen behalten können ... Nur ein so gar abscheulicher Schuft von einem Pfaffen, wie der lutherische Inspektor Westhoff mit seinem Proklama, machte, daß herzfressender Aerger über den noch allenthalben rasenden Verfolgungsgeist Faustins Liebe auf einige Zeit unterdrükte, und mitleidiges Staunen über die gepriesne Toleranz und Aufklärung unsrer Zeiten in ihm erwekte. Bisher hatt' er geglaubt, nur im Schooß der römischen Kirche gebe es Torquemadas und geistliche Liktoren, jezt war er aber eines andern überzeugt.

Man kennt das Proklama der Synode von Volberg, welches allen Pastoren im Herzogthum Jülich und Berg auf die Seele legt, sich weder durch Menschenfurcht noch Menschengefälligkeit abhalten zu lassen, gegen alle, die nicht ordentlich zur Kirche und Abendmal gehen würden, ihr Strafamt zu gebrauchen, welches nach einer schönen im Geiste des Evangeliums fabrizirten Stuf-

fenleiter darinn besteht: Erst werden die Nachtmalsversäumer an Geld gestraft; weiters werden sie von allen kirchlichen Bedienungen abgesezt: Dann werden sie von der kristlichen Gemeinde mit Namen und Zunamen von offentlicher Kanzel ausgeschlossen, und von dieser für Heiden und Zöllner gehalten: Sterben sie in solcher Zeit, so kommen sie in kein ehrliches Begräbniß. Wer dieses alles nicht achtet, soll dem Kurfürsten angezeigt, und als ein gefährliches und unnüzes Glied des Staats von demselben mit Leibesstrafe und Landesverweisung belegt werden.

Westhoff, dem es um seine Beichtgroschen zu thun war, und der sich höchlich ärgerte, daß an seinen elenden Predigten niemand Geschmak finden wollte, hatte an den Kurfürst eine Bittschrift eingegeben, und darinn gar jämmerlich gethan, daß die Leute nicht alle Wochen zur Beicht und Abendmal kämen; hatte geklagt, daß er die verstokten Sünder ohne das Brachium sæculare nicht zur Kirche hinein bringen könne: Drum erbat er sich von seinem Landesvater Beamte, Schergen und Dragoner, um seine evangelische Heerde mit

Stokprügeln und Flintenkolben in den Schafstall Kristi zu treiben; welches ihm auch alles bewilligt ward, und deswegen an die dasige Beamte ein Reskript erlassen, daß sie auf den ersten Nothschuß jedes ehrwürdigen Pastors sogleich, ohne Rüksicht ob wohl oder übel zensurirt sey, herbeieilen, und die evangelische Treibjagd nach allen Kräften sekundiren sollten.

Lange sann Faustin über diese Sache nach; dachte bald an die zween Graduirten in Wanstthausen, an die Prälaten und Exjesuiten in München, an die Kirchenväter von Trient, an die Kapuziner in Padua, den Abbate in Loretto, an die Kongregazion des Index in Rom, den Kardinal Branciforte, den Pater Osma, den Kristoph mit der eisernen Stirn; an Speyer, Maynz und Koblenz, an Pater Schuft und Westhoff, und konnte doch nicht herausfinden, wer aus ihnen allen der verachtungswürdigste Schuft wäre. — Endlich erkannt' er dem evangelischen Büttel Westhoff die erste Stelle unter den kristlichen Pharisäern zu, und betete eines der feurigsten Stoßgebete an den Genius der Duldung, er möchte aus

seiner Schale der Liebe einige Tropfen in die Kieselherzen der hohen und niedern Geistlichkeit aller drei Sekten der Pfalz ausgüssen, damit sie nicht länger unser Vaterland und Jahrhundert durch dergleichen häßliche fanatische Auftritte schänden.

XXIX.

Thorheiten auf beyden Seiten.

Mit diesem frommen Wunsch kehrte er wieder in den Schoß seines Mädchens zurük, das ihn bald darauf ersuchte, er sollte sie am künftigen Fronleichnamsfest nach Mühlheim führen. Faustin fragte, was an einem so heiligen Tag daselbst für ein Amüsement wäre. Klärchen sagte ihm, es wär' eine Kontroverspredigt daselbst, und sie höre für ihr Leben gerne Kontroverspredigten. Faustin machte ein paar gewaltig grosse Augen, wie er von einer Kontroverspredigt hörte, und betheuerte ihr, so sehr er sie liebe, so sehr hasse er die polemischen Stiergefechte. Erzählte ihr darauf, wie er in Augspurg einen so elenden Schnak gehört, und was darüber für Unglük entstanden. Aber das Mädchen bestand auf der

Kontroverspredigt, und sagte ihm, daß ihr Landsmann Pater Simplizian Haan ein grundgelehrter Augustiner die Sache so fein machen würde, daß er seine Lust darob haben sollte. Nach diesem Seelenmahl wollten sie auf ein Landhaus fahren, und den Abend in guter Gesellschaft zubringen.

So wenig Faustin für sich Lust hatte, einen Pater Haan polemisiren zu hören, so konnt' er's doch seiner Liebsten nicht abschlagen, sie auf den theologischen Kampfplaz zu begleiten. Er versah sich mit einem Klümpchen Baumwolle, um sich die Ohren hübsch damit zu verkeilen, wenn's allenfalls gar zu Merzisch kommen sollte, und er im Gedränge etwa nicht mehr zur Thüre hinaus könnte.

Es fuhr noch ein sogenannter Vetter Klärchens mit, und sie arbeiteten sich durch die vollgestopfte Kirche so nahe zur Kanzel als ihnen möglich war. Pater Simpel Haan trat auf, und Faustinen dünkte es, als gukte ihm der leibhaftige Pater Osma aus den Augen. Nun erhub der orthodoxe Schampion seine Stimme, und bewies mit aller

Stärke der Lunge, mit Mund und Faust: Kein Protestant könne selig werden. Gelegenheitlich gedacht er auch in allen Ehren der beiden Reformatoren, Luthers und Kalvins; hieß sie Höllenbraten, Verführer des Volks, Apostel des Satans ꝛc. die ihre Federn in das Gift der Hölle getaucht, und dadurch Millionen in den ewigen Pfuhl stürzen ꝛc. ꝛc. Faustin rükte auf seinem Stul hin und her, war zehnmal im Begrif, dem Pater Simpel laut zu widersprechen, vergaß in der Angst sogar auf seine Baumwolle: Der Schweiß floß ihm in dichten Tropfen über Wangen, Stirne und den ganzen Leib: da Pater Simpel endlich den Epilogus begann, und bald darauf Amen sagte.

Dießmal in einer Kontroverspredigt gewesen, und in meinem Leben nie wieder, sagte Faustin, wie sie ausser der Kirche waren! Das ist mir ein Schuft von Kerl, ein Lästerkopf! der saubre Pater Landsmann, dergleichen ich noch nie gehört: Und das ist ein Prediger unsers toleranten, aufgeklärten Jahrhunderts! Hab ich in meinem Leben keinen Bootsknecht mit so viel orthodoxer Grob-

heit schimpfen hören. Kein Protestant kann selig werden: O des liebevollen Richters, der mit seiner Schlüsselgewalt jeden dem Teufel in den Rachen wirft, der nicht nach seinem Mönchskopf denkt! Und dann, die Verführer des Volks, die Apostel des Satans! . . . Laß das, Närrchen, versezte das Mädchen; machen sie es uns doch auch nicht besser die Herren mit den diken steifen Halskragen . . . Nicht besser, frug Faustin hastig? . . . Nicht um ein Haar, erwiederte die Schöne: Seh nur einmal ein bischen in den Reformirten Heidelberger Katekismus; da sind unsre katholischen geistlichen Herren Baalspfaffen, da ist die Messe eine Abgötterei, ist der Pabst der Antikrist, und die römische Kirche nichts hübschers als geradezu die grosse babylonische Hure selbst . . Steht das wirklich in dem protestantischen Katekismus, frug Faustin abermal? . . . Ganz dürre steht es dort, antwortete der Vetter, welcher mit im Wagen saß . . . Desto schlimmer, sagte Faustin: *Sottises de deux côtés!* Ist leider noch nicht so allgemein der Sieg der Vernunft und Menschheit, wie mich Pater Bonifaz versichert; ist noch

nicht wahres philosophisches Jahrhundert, wie der Akademiker in München ganz richtig bemerkt hat. — Jezt hielten sie vor dem Landhause still. In meinem Leben in keine Kontroverspredigt mehr, lispelte Faustin nochmal, wie er sein Mädchen aus dem Wagen hob.

Sie trafen viel und hübsche Gesellschaft an. Faustin ward zum Tanzen aufgefordert: Er entschuldigte sich aber, daß ihm die *Loci rhetorici* Pater Haans allzu sehr auf die Nerven gefallen, als daß er einen regelmäßigen Pas machen könnte. Statt des Tanzens machte er sich hinter eine Boutellje Bacharacher, trank im Aerger über den unverschämten Augustiner ein Gläschen auf's andre, und ward ein bischen begeistert. Seine Schöne hatte waker getanzt, und kam jezt mit hochhüpfendem Busen, mit liebetrunkenen Augen, und bat ihn, er sollte sie in ein Seitenkabinetchen führen, um sich etwas abzukühlen. Nun weiß man wohl, was die Schönen manchmal thun, wenn sie durch Tanz und Wein erhizt sich mit ihrem Adon in ein Kabinetchen schleichen: — Ganz in Empfindung aufgelöst, thun sie

Was Plato's Pänia im Göttergarten that.
Was that denn die, wird hier ein Neuling fragen:
Sie legte sich -- doch nur gemach!
Schlagt euern Plato selber nach;
Das läßt sich nur auf griechisch sagen,

. . . .

Nach einer halben Stunde kamen sie wieder aus dem Kabinetchen zurük; beide etwas ermüdet. Faustin ärgerte sich neuerdings über den Schuft von Kontroversprediger, und trank neuerdings seine hübsche Porzion weg, um seinen Gram vollends zu ersäufen. Klärchens Vetter sezte sich nun auch zu ihm, und trank ihm tapfer auf's Leder. Es begann dunkel zu werden: Man machte Anstalt zur Rükkehr. Der Vetter gieng beiseite, kam aber bald wieder in den Saal. Hier noch eine Boutellje Hochheimer! rüf er: Der soll Sie wohl auf die Predigt vergessen, und die Lobsprüche der Reformatoren verdauen machen. Faustin merkte, daß ihm der Bacharacher bereits schon das Gleichgewicht ein bischen abgewonnen hatte, und wollt nicht mehr an den Hochheimer. Der Vetter schwur, es sey ächter acht und vierziger, und Faustin der — nicht zu vergessen — ein Baier war, also nicht gern ein volles Glas zurük ließ, konnte

der Versuchung nicht långer widerstehn, dem Pater Haan zum Troz auf das Wohlseyn aller Protestanten seinen acht und vierziger bis auf den lezten Tropfen zu leeren.

Nun stieg man in den Wagen. Die Dunkelheit und der Hochheimer liessen Faustinen nicht bemerken, daß der Kutscher statt westwårts zu fahren, ostwårts umlenkte. Noch nicht tausend Schritte waren sie vorwårts, und schon lag unser Held in dem betåubendsten Schlummer. Klårchen stieg aus; und der Vetter jagte jezt mit dem Schlafenden in vollem Gallopp die ganze Nacht durch und bis gegen die Mitte des andern Tages fort, da endlich der Wagen vor der Thůre eines einsamen Landhauses hielt, der noch immer schlafende Faustin aus dem Wagen in das Haus getragen ward, und Klårchens Vetter in aller Eile den Weg wieder zurůk nahm, woher er gekommen war.

XXX.

Vom Deutschen-Handel in Deutschland.

So betroffen war wohl kaum der Marschall Villeroi, wie ihn Prinz Eugen in Kremona aus dem Bette holen ließ; noch Kaiser Karl, wie ihn Herzog Moriz zu Inspruk beim Essen überfiel: als Faustin, da er sich beim Erwachen zwischen zween Unteroffizieren sah, die ihm einen trozigen guten Morgen wünschten, ihn ein Glas Brandtewein trinken, und dann mit zum Regiment marschieren hiessen.

Daß die ganze Szene weiter nichts als ein Traum, oder ein freundschaftliches Späßchen seye, das war natürlich der erste Gedanke der in ihm aufstieg. Wie aber die zween Korporale nach ihren Gewehren griffen, und sich zum Abmarsch rüsteten, ward ihm die Sache für Traum und Spaß zu ernsthaft.

Er rieb sich Augen und Ohren mit beiden Händen viel heftiger als ehedem in München, wie der orthodoxe Wirth über den Herausgeber des orthographischen Evangeliums lästerte. Half nichts

alles Reiben, alles Aufsperren der Augen und Ohren: Er war wach, war bei guten Sinnen, und die Sache war Ernst. Sofort wollt' er anfangen sich eine Erklärung über das Abentheuer auszubitten, und gegen alle weitere gewaltthätige Prozedur zu protestiren .... Nur nicht räsonnirt, Kerl! schnurrte ihn der Eine von beeden Korporals mit aufgehobenem Stoke an: Fort mit uns; und macht ja nicht Mine entlaufen zu wollen, oder wir schüssen euch auf der Stelle nieder.

Also wanderte Faustin zwischen seinen zween Begleitern zu seiner ihm noch unbekannten Bestimmung. Stumm und niedergeschlagen legte er eine Stunde nach der andern zurük, ohne selbst zu wissen, was er dachte oder denken sollte. Nur soviel erfuhr er von den beeden Schnurbärten, daß sie im Heßischen wären.

Diese Nachricht goß wieder etwas Trost in seine Seele. Er hatte bereits gefürchtet, dem Inspektor Westhoff, oder dem reformirten Kirchenrath in Manheim, oder der Fakultät in Heidelberg verrathen zu seyn; und da bebte er vor der Pfaffenrache. Er war überzeugt, allenthalben bes-

ser behandelt zu werden, als unter theologischen Händen.

Am zweiten Tag kamen sie zur Kompagnie, und Faustin ward dem Hauptmann von Lunten vorgeführt. Von Lunten war ein noch junger Mann, der sein Metje wohl verstand, streng auf Genauigkeit im Dienst und Subordinazion hielt; übrigens aber seine Leute wie seine Söhne behandelte, und deswegen von der ganzen Kompagnie ungemein geliebt ward. Er besah Faustinen von oben bis unten, nahm ihn in Eid und Pflicht, und schikte ihn zum Exerziren. Noch am gleichen Tag kam der Adjutant, unter dem Faustin das Links und Rechtsumkehrt euch rc. lernen sollte, zu von Lunten, und rapportirt' ihm: er habe entdekt, der angebliche Rekrute Faustin sey Desertör vom Leibregiment; denn der Kerl habe eine gewisse Narbe ober dem linken Aug, die ihn unfehlbar als jenen Desertör verrathe, welcher vor drei Jahren aus Kassel entwischt sey. Von Lunten ließ Faustinen sogleich vor sich rufen, besah ihn neuerdings genau, bemerkte ebenfalls die Narbe ober dem Aug, fragte ihn nochmal um seinen

wahren Namen und Vaterland; und ermahnte ihn mit einer strengen Mine, die Wahrheit unverholen zu bekennen, wofern er nicht kreuzweis geschlossen ein paar Monate im Stokhaus sizen, und dann zwölfmal auf zwölfmal ab Gassen laufen wolle. Faustin wiederholte was er am ersten Tag angegeben: er sey aus Wansthausen in Baiern, und heisse wie schon gesagt. Ihr heißt nicht so, und seyd nicht daher, fuhr der Hauptmann hizig auf: Ihr seyd vom Leibregiment entlaufen, und ich hätte euch gerettet, wenn Ihr gutwillig gestanden hättet; aber jezt muß ich Euch ausliefern, denn Ihr seyd Desertör: Eure Narbe ober dem Aug beweist es, die Ihr in der Schlägerei mit Euerm Feldwebel bekommen habt.

Bei Gott und allen Heiligen! Sie sehen mich für den Unrechten an, erwiederte Faustin seufzend: Meine Narbe ober dem Auge hab ich nicht bei einer Schlägerei, nicht in Kassel, sondern beim Teufel austreiben in Ellwangen gekriegt. Ich wollte den Pater Gaßner bereden, er sollte seine Mirakel vor der ganzen Universität in Göttingen wirken, und da schikte er mir eine vom Teufel

Besessene über den Hals, die mich wie der Satan selbst anfiel, und mir ohne Zweifel beide Augen würde ausgekrazt haben, wenn mich nicht ein Anspachischer Hauptmann gerettet hätte . . . In Ellwangen! — Beim Teufelaustreiben! in Gegenwart eines Anspachischen Hauptmanns! murmelte von Lunten etwas betroffen; und wann war das? frug er Faustinen, indem er ihm noch starrer ins Gesicht sah . . . . . Es war zu Ende Heumonats im Jahr 1775. antwortete dieser, und sah den Hauptmann ebenfalls starr an . . . Bei Gott! ich erinnere mich des ganzen Auftritts, sagte jezt der Hauptmann lächelnd: Ich glaube gar, Ihr thatet dem geistlichen Gaukler auch noch den Vorschlag, er sollte bei seiner Wunderwirkerei durch ein Regiment einen Kreis um sich schlüssen lassen, dem Andringen der Gläubigen zu wehren . . . . Richtig, antwortete Faustin, das that ich; und mein Freund Traubach könnte Ihnen das gründlichste Zeugniß darüber geben.

Von Lunten fertigte jezt den Adjutanten ab, indem er ihn versicherte, sein Verdacht wäre irrig. Darauf kam er wieder zu Faustinen, sagte ihm,

daß eben Er selbst der Anspachische Hauptmann sey, der ihn vom Teufel gerettet, und seitdem Heßische Dienste genommen hatte. Faustin dankte ihm für seine zweimalige Rettung; und bat, er möcht ihm doch entdeken, auf welche ihm unbegreifliche Art er so gewaltig in die Montur gestekt worden sey. Auf die natürlichste von der Welt, antwortete der gutherzige Kapitän: Auf eben die, wodurch die meisten Werbungen im H. R. Reich jährlich eine Menge Rekruten erhaschen. Man hält sich in den grossen und kleinen Reichsstädten einige Töchter der Freude, die abgewirt genug sind, junge, hizige, unvorsichtige Pürschgen an sich zu loken, und sie dann bei einem bequemen Anlaß zum Regiment liefern. Ihr, guter Freund, habt, so viel ich gehört, ein klein Schlaftränkelchen hinunter geschlukt, und in dieser Verzükung seyd ihr ganz behaglich zu uns übergesegelt.

O die abscheulichen, die unverschämten, die satanischen Syrenen! rüf jezt Faustin schluchzend: Die Liebe, das einzige, höchste, süsseste Wonnegefühl zu solchem unmenschlichen, schändlichen, verrätherischen Menschenverkauf zu misbrauchen!

— Das ist vermuthlich ein Stük vom allgemeinen Sieg der Menschheit unsers Jahrhunderts! — Den liebenden, ganz in Wonne und Empfindung zerflüssenden Jüngling unter Küssen und Umarmungen so zum Opfer des Elends und der härtesten Dienstbarkeit zu machen! O des Sieges der Menschheit! — Sie wissen also, beßter Mann, wissen es, durch welch einen schändlichen Kniff ich in Ihre Hände gespielt worden bin; geben Sie mich wieder los, ich bitte Sie, beschwöre Sie darum: erlösen Sie mich wieder von dem Joch, so wie Sie mich ehedem aus den Klauen des Satans gerissen haben.

Von Lunten, der durch die Erinnerung der Ellwangschen Komödie, und die verrätherische Art, wie Faustin zum Rekruten gemacht worden, wirkliche Liebe und Zuneigung gegen denselben gewonnen hatte, tröstete ihn so gut er konnte; gestand ihm aber rund heraus, daß er ihn nicht losgeben könne, weil man ohnehin Mühe genug habe, die nach Amerika nöthigen Rekruten zusammen zu bringen.

Wie Faustin hörte, daß er gar nach Amerika sollt, ward er vollends untröstbar. Nach Ameri-

ka! rief er schluchzend, nach Amerika! Was geht uns Deutsche Englands Fehde mit seinen Kolonisten an? Finden Sie das unserm menschenfreundlichen, aufgeklärten, philosophischen Jahrhundert angemessen, daß einige deutsche Landesväter ihren Bauern das Geld nehmen; mit eben diesem Gelde die Söhne derselben, den gesündesten nervigsten Kern der Nazion mondiren und armiren, und dann für einige lumpige Guineen an die Britten verkaufen? Ist das etwas anders, als Europäischer, noch ärger, etwas anders als deutscher Sklavenhandel? — Man lacht über die Kreuzlaufer, ihre Anführer, und jene europäischen Fürsten, die ihre Unterthanen dem Tausend nach in die syrischen Wüsten verschikten, um das elende Palästina mit europäischem Blute zu düngen, oder, wenns noch gut gieng, das Land für einen andern zu erobern: Und diese Phantasten hatten doch gute Aussichten in die Ewigkeit zur Vergeltung, giengen alle aus freyem Willen, und waren aus freyem Willen Narren. Aber nun müssen wir für einige Pfund Sterling uns im Schnee der Huronen wälzen, und haben nicht einmal, wie jene,

die schmeichelhafte Hoffnung, uns ins Paradies zu fechten.

Der gutherzige Hauptmann hörte dem Räsonnör aus Nachsicht für seine abentheuerliche Anwerbung ganz kalt zu, sprach ihm dann Muth ein, und versicherte, er wolle ihn sobald möglich avansiren. Faustin zeigte demselben seine verstümmelte Kinnlade, erzählt' ihm dabey den Zustand der Neapolitanischen Aufklärung und Maurergeschichte; und von Lunten, der selbst Maurer war, auch wohl sah, daß Faustin ohne seine beiden Vorderzähne zum Patronen-Abbeissen sehr untauglich sey, erklärte ihn auf der Stelle zu seinem Furier; versprach auch noch, sobald sie nach Kassel kämen, ihn bey der Kriegskanzlei unterzubringen.

Durch dieses Versprechen ward Faustin etwas ruhiger. Er nahm sich dabei wie jeder kluge Mann, der eine Sache nicht mehr ändern kann: gab sich gutwillig in sein Schiksal, und beschloß es so gut zu benuzen als möglich seyn würde.

XXXI.

XXXI.

Orthodoxie in Kassel, — Repressalien.

Jezt marschirte das Regiment nach Kassel. Von Lunten, der Faustinen schon mehr wie seinen Freund als Untergebnen behandelte, unterhielt sich auf dem ganzen Marsch mit ihm von seinen Zufällen in Ellwangen bis auf seine unglükliche Liebe in Köln. Als sie in Kassel anlangten, sah Faustin an einer ganz neu erbauten Kirche eine Menge Arbeitsleute, welche beschäftigt waren, die so eben aufgeführte Fassade derselben wieder niederzureissen. Er fragte seinen Hauptmann, ob man da nur Gebäude wie auf dem Theater errichte, die man Tags darauf wieder züsammen werfe. Von Lunten erklärte ihm das Räthsel, durch die Nachricht, daß die Lutheraner nach vielem Suppliziren die Einwilligung erhalten, eine Kirche nach ihrem System zu bauen. Sie bauten dieselbe; aber wie sie fertig war, konnten die Reformirten Wolkenkrägler unmöglich verdauen, daß man's der evangelischen Kirche auch von aussen ansehen sollte, daß es eine Kirche wäre. Sie

winselten, klagten, predigten, zitirten und pasquilirten also in Einem fort so lange, bis sie den Sieg erkämpften und das intolerante Dekret auswirkten, daß ihre Halbbrüder die Kirchenfassade wieder zu Boden reissen, und die ganze Kirche überhaupts so verpfuschen sollten, daß ihr kein Kristenmensch der äussern Physiognomie nach ablauern könnte, sie seye eine Lutherische Kirche.

Es ist jezt das aufgeklärte, tolerante Jahrhundert, sagte Faustin; und seitdem ich mit dem Kandidat Hunteln eine Konversazion gehabt, seitdem ich das Proklama der Jülich- und Bergischen Synode gelesen, ist mir so was nicht mehr so unerwartet, als es mir war, wie Sie mich in Ellwangen vom Beelzebub losmachten. — Aber sagen Sie mir auch, ist es wirklich an dem, wie ein gewisser Magazin-Lieferant mit grämlicher Mine versichert, daß hier im Heßischen die Offiziere sogar im Konsistorium sizen? . . Soviel ich weiß, es ist leider noch nicht zu diesem heilsamen Gebrauch gekommen, so sehr es auch zu wünschen wär, erwiderte von Lunten: Und gesezt, die Sizung würde in ganz Europa und in der ganzen

Welt Mode; was wäre da zu verwundern und zu griesgramen? — *Ecclesia præcessit.* — Es wären ja nur Repressalien: Ehedem präsidirten Bischöfe in Kriegskanzleien, Mönche sassen im geheimen Rath ꝛc. ꝛc. Nun sollten von Rechtswegen Generalmajors in Konsistorien präsidiren, und Auditeurs in Synoden sizen. Wäre weiters nichts als Jus Talionis; denn daß damals römische Pfaffen in profanen Kollegien sassen, und jezt protestantische Offiziere auch in protestantischen Konventen den Ton gäben, das verlohnt sich wahrlich nicht der Mühe zu distinguiren: Geistlichkeit bleibt immer Geistlichkeit; wird sich immer vom Staat unabhängig zu machen, und doch Einfluß auf denselben zu erhalten suchen, das ist ihr *Esprit de Corps.* Damals war das goldne Alter der Pfaffen, jezt ist das goldne Alter der Soldaten: Und bei einer genauen Untersuchung soll sich's finden, hoff ich, daß die Menschheit im Ganzen unter dem Soldaten-Regiment noch immer ehrlicher behandelt werde, als unter dem Regiment der Pfaffen; von was immer für Farbe, Schnitt, Sekte, und wie die Dinge alle heissen, jene überweltlichen Herren seyn mögen.

XXXII.

Von Brittischer Denkart und Sitte.

Endlich kam Befehl, die Truppen sollten nach der Weser marschieren, dieselbe hinunter fahren, und sich dann nach England und Amerika einschiffen. Faustin ward noch vor dem Aufbruch bei der Regiments-Kasse angestellt. Was ihn zu diesem Zug etwas williger machte, war, daß er erst die philosophischste aller Nazionen besuchen, und dann wohl gar mit den menschenfreundlichen Quakern in Philadelphia Bekanntschaft machen könnte.

Auf dem Marsche lief es natürlicher Weise nicht ohne fünfzig Prügel geben, Spizruthen laufen, arkebüsiren, und dergleichen kleinen Kriegs-Rechtlichkeiten ab, weil durch den ehrenvollen Truppenhandel manch zärtliches Pärchen getrennt ward, davon die männliche Hälfte linksum machte, und lieber bei seinem Liebchen sich girrend im Bette wälzen, als auf dem Kanadischen Schnee Lorbeere sammeln wollte.

Unter dergleichen bürgerlichen Kriegen langten sie bei Bremerlehe an, und wurden da wie Pikel-

häringe auf zwei brittische Transportschiffe gepakt; aber die Regimentskasse, und mit ihr Faustin, und zu seiner Freude auch von Lunten ward auf die zur Bedekung mitgehende Fregatte gebracht: Und nun Flott in See!

Noch keine fünfzig Meilen waren sie fortgesegelt, da man von der Fregatte ein Schiff entdekte. Der Kapitän, ein ächter feuriger Britte, glaubte schon, es wär ein feindliches französisches Schiff, weil er sich dergleichen anzutreffen wünschte; drum machte er hastig Jagd darauf. Wie man sich aber näher kam, zeigte sichs, daß es friedfertige Holländer waren. Die mußten also genau durch und durch visitirt werden; denn der englische Kapitän lauerte auf Kontrebande, um das Ding in Beschlag nehmen zu können. Keine Kontrebande zu finden: Das Gefäß war mit eitel Käse, Stokfischen und dergleichen holländischen Verlagsartikeln befrachtet. Das ärgerte den Britten bis aufs Mark, und in diesem Aerger über seine vereitelte Hoffnung befahl er, die Hochmögenden vom Kapitän an bis auf den Schiffsjungen sämtlich über die Kanonen zu binden, ihnen die Hosen

über ihre breiten fetten Posteriora zu ziehn, und jedem mit dem Ankertau seine fünf und zwanzig wohl gezählt tüchtig zuzumessen. Myn Heeren stellten dem Britten vor, wie indezent eine solche Prozedur für ihre eignen respektabeln Posteriora, sodann auch für die Hochvermögenden Staaten seyn würde; und wie sehr das überhaupt der feinen, delikaten, menschenfreundlichen und philosophischen Denkungsart unsers aufgeklärten Jahrhunderts zuwider laufe. — Half nichts, alles remonstriren und repliziren: Die phlegmatischen Herren Holländer wurden — inklusive des Kapitäns — Via Facti über die Kanonen gebunden; ihre modesten Posteriora der lieben Luft und Sonne aufgedeckt, und jeder mit fünf und zwanzig gut brittischen Hieben gesalbt; worauf der Engländer seines Wegs fuhr, und die beankertauten Bataver ebenfalls abschwankten.

Wahrlich nicht sehr philosophisch für einen Engländer, sagte Faustin zu seinem Hauptmann, nachdem die Tragödie zu Ende war: Wenns noch Marokkaner wären, oder Algierer, oder so eine von den Nazionen, die wir die barbarischen Staaten

heissen, dann möchts noch hingehen. — Weiß nicht, was ärger ist, von einem Gaßnerischen Teufel an den Vorderbaken zerkrazt, oder mit einem brittischen Ankertau für nichts und wieder nichts an den Hinterbaken exorzisirt werden. — Hat sich wohl auch mit Hutchesons Naturrecht den Kopf nicht sehr zerrissen der *God damn* von unserm Kapitän da!

Wie sie in Portsmouth an Land stiegen, war eben Keppels Prozeß zu Ende. Der Admiral bekam eine goldne Schachtel; die Stadt ward beleuchtet, und wer nicht mitbeleuchtete, dem wurden die Fenster rein eingeschmissen, bei welcher Arbeit mancher edle Mylord in die Jake seines Stallknechts verstekt sich unter das Gassenkanallje mengte, und troz einem Vieh von Matrosen mit brutalisirte.

Weil man noch auf einen Trupp Anspacher warten mußte, machte indessen von Lunten einen Ritt etwas tiefer ins Land hinein, und Faustin mit ihm. Sie kamen bis in Wiltshire, wo sie in einem Park ein prächtiges Grabmal von englischem Alabaster sahen .... Ist ganz gewiß das

Monument eines grossen Philosophen, eines Locke, Schaftesbüry, Bolingbroke, oder so eines Sterns der ersten Grösse am Himmel der Tiefdenker, sagte Faustin zu dem Hauptmann, wie er dasselbe erblikte: . . . Ohne Zweifel, erwiderte von Lunten. In dieser hohen Erwartung ritten sie beide dicht an das Mausoläum hin, und Faustin stieg ab, die Grabschrift zu lesen: Er las, und las wieder, und las nochmal; und was war's? Weiter nichts, als ein Grabmal und Grabschrift auf — ein Pferd, einen Apfelschimmel, das der Herzog von Abingdon diesem seinem verstorbenen Leibklepper hatte errichten lassen. Ein Gelächter, das kein Ende mehr nehmen wollte, war der erste Ausbruch der getäuschten Hoffnung unsrer zween Reisenden. Hat nicht ein alter römischer Kaiser, lächerlichen Andenkens, sein Pferd zum Bürgermeister von Rom erklärt? unterbrach endlich Faustin die lang anhaltende Lache! . . . Dafür erklärt ihn auch die Nachwelt zum Narren, erwiderte von Lunten . . . Wird das dem wohlseligen Schimmel eine Freude seyn dort drüben auf der grünen Wiese des Elysiums, wenn er mit dem

Ochsen Apis, mit Bileams Esel, und mit dem Esel, der in Verona sein heiliges Mausoläum hat, zusammen graset, fuhr Faustin fort; . . . und mit Simsons dreyhundert Füchsen, und Elias Bären, und Alexanders Buzephal, und Tobias schwänzelnden Hündchen, und Don Quixots Rosinante, und sankt Rochs Hund, und sankt Huberts Hirschen, und sankt Antons Schwein, sezte der Hauptmann hinzu, und so durchgiengen sie mit einander die ganze heilige und profane Geschichte, um dem herzoglichen Schimmel eine würdige Kompagnie zusammen zu finden; bis sie vor einem Flekken ankamen, bei dem ein Scheiterhaufe in Bereitschaft stand, so groß wie der in Kostanz am Bodensee, worauf man weiland den heiligen Hans Huß briet.

Faustin machte ein Kreuz vor sich, wie jeder fromme Katholik, wenn er das Bild des leidigen Teufels erblikt; fast glaubte er, durch denselben nach Spanien übersezt zu seyn. Bald hätt' er seinem Pferde den Sporn gegeben und linksum gemacht, wenn ihn nicht von Lunten beim Ermel ergriffen, und versichert hätte, sie seyen leibhaf-

tig im Vaterlande der philosophischen Britten. Indessen konnte dieser selbst nicht wohl begreifen, zu was Ziel und Ende der Scheiterhaufe da stünde. Das kürzeste war, jemanden aus den umherstehenden Leuten zu befragen, wer die Feuerprobe hier auszuhalten hätte. Zu ihrem immer grössern Erstaunen sahen sie, daß alle sehr lustig und guter Dinge rings um den Holzstoß herum sprangen, pfiffen und sangen, als ob es nur ein Lustfeuerwerk geben sollte.

... Woll'n braten den Antikrist! woll'n ihm waker zuschüren!, rufen sie hüpfend und springend. — Faustins Ungeduld war nun auf dem höchsten Punkt: Er fand unbegreiflich, wie man bei einem so ekel und grauenhaften Anlaß jubiliren könnte. Sofort fragte er den Nächsten neben ihm, wer denn das unglükliche Schlachtopfer wäre, das hier den schreklichen Feuertod, den Tod der unmenschlichen Jahrhunderte sterben müsse ... Der Antichrist! versezte der Engländer ... Wie ist das möglich? frug Faustin neuerdings: Wir leben ja im aufgeklärten Jahrhundert, wo dergleichen beschämende Benennungen ausser Kurs gesezt

sind . . . Also der Römische Pabst, sagte der Engländer unwillig, wenn Euch der Antikrist nicht behagt . . .

Ein Donnerschlag, der den ganzen Körper lähmt, kann keine heftigere Wirkung auf den verirrten Wandrer thun, als diese paar Wörtchen der Römische Pabst auf Faustin thaten. Mit starren Augen und ganz entfärbtem Gesichte sah er seinen Reisegefährten an, ohne ein Wörtchen zu sagen . . . Von Lunten, um ihn aus seiner Extase zu reissen, erzählt ihm darauf ganz in der Stille, daß dieß ja bekannte Sitte in England sey, alljährlich den heiligen Vater Pabst zur Anfeurung des Duldungsgeistes unter einer Menge von bübischen Impertinenzen in Effigie zu verbrennen. Faustin wollt es', konnt' es unmöglich glauben: Er berûf sich auf die Philosophie unsers Jahrhunderts, auf den allgemeinen Sieg der Vernunft und Menschheit, auf Duldung und Aufklärung: Alles umsonst. Man brachte den heiligen Vater in Pontifikalibus und der dreyfachen Krone; sezte ihn hübsch in die Mitte des Scheiterhaufens, zündete denselben an, warf noch mit Steinen nach der hochheiligen

Tiara, und tanzte unter den brutalsten Gestikulazionen und spöttischsten Exklamazionen um das Feuer herum bis der sogenannte Antikrist in der Asche lag.

Faustin war noch immer so betäubt, daß er bloß maschinenmäßig dem Hauptmann nachritt, der den Weg nach Portsmouth wieder einschlug. Dieses Spektakel dünkte ihm bei weitem das ärgerlichste aus allen denen, die er bis jezt noch zur Schande unsers Jahrhunderts hatte spielen sehen. Je länger er darüber gloßirte, desto mehr mißfiel es ihm: Er ward endlich ganz wild, und im Aerger schmähte er — nicht über die Britten und ihren Scheiterhaufen, sondern über seinen alten Lehrer Bonifaz, daß er ihm von all dergleichen Dingen nichts gesagt; und drohte demselben, wofern ihm noch mehr ähnliche Betisen irgend einer ganzen Gesellschaft oder gar einer ganzen Nazion aufstossen würden, den Glauben an das philosophische Jahrhundert wie alten Sauerteig aus seinem Herzen zu verbannen.

XXXIII.

Wieder ein Auto da Fe.

Die Ueberfahrt nach Amerika war ganz unbedeutend, ohne Sturm und andere Abentheuer. Nur die gewöhnliche Seekrankheit, womit ein grosser Theil der deutschen Rekruten befallen ward, machte einige Verwirrung. Auch Faustin ward davon angegriffen, aber durch gute Pflege und Diät bald wieder so ziemlich hergestellt.

Sie liefen in Neuyork ein; und wenige Tage darauf kam schon wieder Befehl, das Korps, bei dem Faustin war, sollte in aller Eile nach Jamaika und von dort nach Pensakola gebracht werden. Also giengs wieder zu See; aber auf dieser Fahrt ward Faustin ganz im Ernste heftig krank. Kaum glaubte er die Insel noch lebend zu erreichen; und schon gab er sich durch von Lunten's freundschaftliche Tröstungen ermuntert, allmählig ganz willig darein, mit einem Stük Fels an den Füssen über Bord geschmissen, und in dem Magen irgend eines Haysisches begraben zu werden.

In diesen Umständen segelten sie ganz muthig und guter Dinge gegen Florida hin, als mit Ein-

mal ein spanisches Geschwader unter Don Solano auf sie zukam. Die zur Bedekung mitsegelnden Fregatten nahmen die Flucht, und die Transportschiffe folgten dem Beispiel derselben. Faustin war von Neuyork aus auch auf einem Transportschiff, welches zu allem Unglük ein sehr schlechter Segler, und daher das einzige war, das die Spanier erhaschten, und mit sich fort nach Kuba führten.

Kaum hatte das Geschwader Anker geworfen, da traten zween auf dem Admiralschiff befindliche Dominikaner, Mitglieder der heiligen Inquisizion an Bord, und erklärten Solano für einen Arrestanten des heiligen Offiziums. Der Admiral protestirte dagegen, und drohte, die Dominikaner selbst zu Arrestanten zu machen: Aber die Mönche erklärten ihn so lange für einen Kezer, folglich für exkommunizirt, folglich für unfähig auch nur eine Barke seiner katholischen Majestät weiters zu kommandiren, bis er sich ihnen würde unterworfen haben. Der unglükliche Solano, welcher sich sogleich von jedermann verlassen sah, sobald die bekutteten Scharfrichter die fürchterlichen Worte Kezer und Exkommunizirt heraus gestottert

hatten, mußte sich nun ihrer Diskrezion nolens volens überlassen. Also ward flugs am folgenden Tag ein leibhaftes Auto da Fe angestellt, in dem Solano am Bord seines eignen Admiralschiffes und im Beiseyn des ganzen Geschwaders knieend mit einer schwarzen Wachskerze in der Hand deh- und wehmüthig abbitten mußte, daß er auf der Ueberfahrt von Kadix nach Kuba, statt alle Morgen und Abend den Rosenkranz zu beten, aus dem höllischen und verdammlichen Buch des gottlosen Raynals sich einige Kenntniß von dem Handel der Europäer nach beiden Indien zu erwerben gesucht. Nach diesem bekam er feierlich Absoluzion, und mußt' endlich ein Glaubensbekenntniß ablegen, und beschwören, daß er in seinem Leben nie wieder ein Buch lesen wollte, das die heilige Inquisizion nicht für orthodox erklärt hätte.

So krank und schwach auch Faustin war, ließ er sich doch auf das Verdek bringen, um diese neue Szene aus dem aufgeklärten Jahrhundert mit anzustaunen. Er sah also hier seine eigne und seines lieben Olavides Avantüre in Miniatüre da Kapo produziren, und legte sich mit ei-

nem tiefen Seufzer wieder auf sein Krankenbette.

Nicht lange, so wurden die gefangnen Engländer und Deutschen gegen eben so viele Spanier ausgewechselt, mit dem Beding, daß sie während diesem Krieg nicht mehr dienen sollten. Dem zufolge brachte man sie nach Jamaika, wo sie mit einem eben abgehenden Schiff nach England zurück geführt wurden; die Kranken aber, welche die Fahrt ohne augenscheinliche Todesgefahr nicht mitmachen konnten, blieben auf Jamaika. Unter diesen war auch Faustin.

XXXIV.

Europäische Bestialitäten.

Die Landluft, das frische Wasser, und die herrlichen Früchte der Insel, besonders die unvergleichlichen Ananas, wirkten indessen bei den meisten bald so viel, daß sie ihre Gesundheit und Kräfte wieder bekamen. Faustin überlegte, was er nun beginnen sollte. Da er sich durch sein gefälliges Wesen bei vielen Einwohnern von Port Royal vortheilhaft bekannt gemacht, gerieth er bald zu einem

Kaufmann, Namens Monyful, bei dem er dann eine Art von Buchhalter machte. Monyful war steinreich, und hatte wohl bis an die fünfhundert Negersklaven. — Man weiß, daß auf Jamaika beständig über die 220000. solcher Geschöpfe sind. — Faustin frug ihn, ob es denn wirklich mit dem Sklavenhandel so gar unbarmherzig hergehe, wie die meisten Reisebeschreiber berichten. Sollen's mit eignen Augen sehen, sagte Monyful: Bald geht ein Schiff nach Guinea, und da sollen sie als mein Kommißionär mitgehen, um meine Lieferung von Helfenbein zu besorgen; bei welcher Gelegenheit Sie persönlich beobachten können, wie sich die Sache mit diesem Menschengewerbe verhält. Faustinen liefs bei diesem Antrag kalt und warm über den Leib, und nur der Gedanke, daß er vielleicht das Schiksal einiger solcher Elenden etwas lindern könnte, gab ihm Muths genug den Antrag nicht auszuschlagen.

Mit hochklopfendem Herzen, und einem bangen Gefühl, das er sich selbst nicht erklären konnte, stieg er dießmal an Bord. Es war ihm noch unendlich peinlicher und ängstiger, als damals, wie

ihn die zween Korporals auf gut deutsch verhandelt zum Regiment führten. — Nach einer etwas beschwerlichen aber nicht sehr langen Reise langten sie auf Guinea an. Faustinen lag's wie Blei auf dem Herzen und in allen Nerven, da er an's Land steigen sollte. Lange sah er von dem Verdek auf die unglükliche Küste hin, die noch immer die Goldküste heißt, vielleicht, weil sie den Europäern alljährlich so viele Tonnen Goldes kostet.

Erst kam ein kleiner Trupp Schwarzer mit auf den Rüken gebundenen Händen. Es waren Männer und Weiber, und alle hatten Knebel am Munde, die ihr Jammergeheul erstikten. Nebenher trug man ein paar Säke voll kleiner mitgeraubter Kinder, die, wie Kaninchen zu Markte geschleppt werden, über einander lagen, und vor Hunger, Durst und unbarmherzigen Stössen gequält, ein dumpfes Gewimmer erhoben. Faustin, dem bereits das Herz blutete, ließ sich jezt geschwinde ans Ufer rudern, um den Elenden beyzustehen, wenn es auf irgend eine Art möglich wäre. Der englische Kapitän, Namens Stone-

Zeart, kaufte den ganzen Trupp. Die Sklavenhändler boten ihm auch die Kinder an; aber er wollte sie nicht, und so wurden die unglüklichen Geschöpfen — abscheuliche Grausamkeit!!! — ohne weiters auf den glühenden Sand hingeworfen, wo sie sich eine Weile wie zertrettne Würmchen krümmten, und bald vor unausstehlicher Sonnenhize verschmachteten. Durch ihr Geschrei wurden ein paar hungrige Tiger herbei gelokt, und diese frassen sie in wenig Minuten vor den Augen ihrer Väter und Mütter auf.

Faustin wußte sich beinahe nicht mehr zu fassen. Er zitterte so sehr, als ob er selbst verkauft werden sollte. Doch wagte er sich zu dem Kapitän hin, und stellte ihm mit sehr sanften Ausdrüken vor, dieses Schauspiel wäre über alle seine Erwartung: Er wolle sich zwar nicht auf den allgemeinen Sieg der Menschheit unsrer Zeiten berufen; aber er dächte doch, Geschöpfe, die sich Menschen und wohl gar noch Kristen hiessen, seyen die unverschämtesten Dinge unterm Monde, wenn sie troz der empörenden Behandlung ihrer schwärzern Mitgeschöpfe noch auf jene Titel Prätension

machten. Stone-Heart lachte ihm unter die Nase, hieß ihn a French Dog und a German Dog; und schwur auf seine Seele, die schwarzen Hunde verdienten kein besser Traktament.

Indessen sah man schon von weitem lange Reihen mehr solcher Unseligen herannahen. Müde, bis zum Verschmachten durstend, und ganz von Schweiß überflossen, trabbten sie mit ihren langen schweren hölzernen Gabeln am Halse gegen den Strand herzu, so wie sie in dem Buche abgebildet sind, wegen dessen Lektüre Don Solano in die Inquisizion verfiel. Hinten drein folgten einige Weiber mit Ketten beladen; manche mit ihren Säuglingen an der Brust. Die Ladung wurde stark: Kaum war Raum genug. Also pakte man sie so enge zusammen als möglich; und nun stach das Schiff wieder in die See *). Die zärtlichen Negressen, die sich freuten, daß man

*) Es ist eine bekannte Sache, daß die Europäer alljährlich an die 70000 afrikanische Sklaven kaufen, und daß jedes Stük Mensch dort ungefehr 79. Rthlr. kostet. — Vor nicht sehr langer Zeit hat jemand ziemlich wahrscheinlich berechnet, daß jedes Duzend Zukerhüte, die nach Europa kommen, allemal auch einen Neger das Leben koste.

ihnen ihre Liebespfänder gelassen, mußten nun die entsezlichste Szene aushalten. Einige Bestien von Matrosen fielen über sie her, rissen ihnen ihre Sprößlinge von den Brüsten, und warfen sie mit viehischem Muthwillen — himmelschreiende Schandthat! ! ! satanische Greuelthat! ! ! — warfen sie zum Spaß den das Schiff begleitenden Hayfischen und Seehunden vor . . . .

Noch wenige Tage waren sie fortgesegelt, da wegen dem engen Raum, in dem einige Hundert dieser Afrikaner zusammen gedrängt waren, bald eine Seuche unter ihnen entstand, die einige dahin rafte. Darüber wurden die andern stuzig, und fiengen an Lärmen zu machen. Um sie in Respekt zu erhalten, ließ Kapitän Stone-Heart den Rachen einer Kanone durch die Thür gegen sie richten, und nur mit Pulver geladen, losbrennen. Dieß betäubte die Schwarzen, und stellte die Ruhe auf einige Zeit her; aber ihre schon bis zur Verzweiflung gereizte Geduld brachte sie bald in eine neue Gährung Voll Zorn ließ nun der Kapitän die Kanone mit gehaktem Blei, Eisen, Nägeln, Glasscherben und Porzelänstüken laden,

und mit all diesem höllischen Gezeuge unter die Negern feuern. Man stellt sich das Gewinsel, das Geheul und Brullen der Verwundeten vor; aber das stellt man sich kaum vor, daß man die durch Glas, Blei und Nägel verstümmelten und zerrissenen von Blute triefenden Elenden ohne Hilfe zappeln, wimmern, rasen und dahinsterben ließ: Und doch war es nicht anders. Dieß ist allgemeine Sitte der gesitteten europäischen Nazionen, die sich mit dem Sklavenhandel abgeben. Zum Beispiel und Schreken der Uebrigen läßt man die Verwundeten unter den rasendsten Zükungen ihre verzweifelnde Seele aushauchen.

Wasserströme verschlugen jezt das Schiff einige hundert Meilen weit südwärts von seinem Weg. Das Proviant ward klemm, auch das Wasser gieng zur Neige. Alles war in äusserster Angst. Der Kapitän fieng an zu besorgen, daß er nicht bis Jamaika auslangen würde: Die Konsumtion zu vermindern, gab er also Befehl, hundert und fünfzig Schwarze über Bord zu werfen. Der Befehl ward, wie natürlich, pünktlich exequirt: Man pakte anderthalbhundert frische junge von Gesund-

heit strozende Negers, band ihnen die Hände auf den Rüken, ein Stük Stein an die Fersen, und so kopfüber in's Wasser.

Endlich langte man wieder in Port Royal an. Es war kurz zuvor eine Meuterei unter dem zahlreichen Heere der dortigen Schwarzen entstanden, davon einige die Plantagen ihrer Herren angezündet, und sich in ein Gehölz geflüchtet hatten. Man machte also mit Soldaten, Jägern, Hunden und andern Negers Jagd auf sie, zwar nicht als Lust-Partie wie auf der Insel France *), aber dafür mit desto mehr Wuth: Sie wurden wie Wildprett aufgetrieben und gehezt, und die man nicht erhaschen konnte, wurden wie Hasen niedergeschossen. Einer der Anführer, welcher seinen Aufseher erschlagen hatte, ward bei den Armen an einen Baum aufgehangen, um dort zu verhungern, und von Raubvögeln zerfleischt zu werden.

*) Hirschen zu jagen ist auf Isle de France streng verboten, aber Menschen zu jagen ist erlaubt. Merkwürdig ist es, daß sich auch die Damen gerne bei solchen Menschenjagden einfinden; ein hübscher Zug zur Geschichte des menschlichen Herzens!

Was Faustin bei all den menschheitschänderischen Auftritten that? — Er war ganz stumm; bereute tausendmal, daß er die Fahrt mitgemacht; und so viel er auch Hochachtung für Herrn Monyful hegte, wards ihm doch unausstehlich, länger bey einem Manne zu bleiben, der Sklaven hatte, viele Sklaven hatte, und also in der Nothwendigkeit war, an diesem schändlichen Gewerbe, und der noch schändlichern Behandlung Antheil zu nehmen. Fest beschloß er nun, sobald als möglich wieder nach Europa zurük zu gehen. In diesen Gedanken spazierte er auf ein etwas entlegenes Landhaus, wo sich Monyful eben damals aufhielt, im Begriff, demselben seinen Entschluß anzukünden. Auf dem Weg hielt er folgendes Selbstgespräch mit sich.

XXXV.

Der Monolog.

„Ein Privatmann verdiente ohne alle Gnade gehangen zu werden, wenn er nur 1/1000 von dem an seinen Nachbarn gethan hätte, was

„unsre europäische Landsleute an ihren afrikani=
„schen und amerikanischen Nachbarn gethan haben,
„und noch diese Stunde thun.„

Hast recht, ehrlicher Mitarbeiter am hannövri=
schen Magazin! Diese Stelle erschöpft in der That
alles, was man über unsre Sklavenhändlerei,
Sklavenräuberei, Sklavenschänderei, und Skla=
venwürgerei sagen kann. Das heißt doch wohl
mit den heiligen Namen Menschheit, Naturrecht,
Nächstenliebe und Religion, spielen; heißt sie aufs
abscheulichste erniedrigen. In Europa lärmt und
posaunt man in Einem Athem von Bevölkerung,
sezt Preise auf die thätigsten Mittel zur Vermin=
derung des Kindermords, und macht in allen Ka=
bineten, Antischambern und Studierstuben Pro=
jekte, Land und Leute glüklich zu machen; und
hier wirft man die unschuldigen Negerkinder in
den Sand und vor die Haysische ins Meer. Das
sogenannte Naturrecht und die gepriesene Men=
schenliebe ist wohl nur in den europäischen Bü=
chern zu Hause. — Und die Religion! . . . die
sanfte Kristus=Religion! . . . Wenn diese Skla=
venmäkler und Sklaventyrannen keine Gotteslä ng=

ner sind, dann giebts wahrlich keine mehr in der Welt! — — Die vor Andacht flammende Königin von Portugal glaubte, die Welt würde vergehen, wenn sie nicht alle Morgen und Abende ihr Paternoster herabsagte, und sich fleißig beweihwasserte; aber ihren brasilischen und ostindischen Gewürzkrämern den Sklavenkauf oder doch die unkristliche Sklavenbehandlung zu untersagen, daran denkt weder Ihre andächtige Majestät noch der geistliche Gewissensrath. — Die hochweise Sorbonne in Paris hat freilich nicht Zeit, ihren Landsleuten dergleichen Kleinigkeiten an's Herz zu legen; sie muß theologisches Galimatias und politische Kannegiessereien durchschniffeln, gefährliche Proposizionen heraus subtilisiren, und philosophische Broschüren zum Feuer verdammen. — Die orthodoxe Synode von Dortrecht, die hat wie alle orthodoxen Synoden und Synodillen dießseits und jenseits der Linie von Amts wegen viel erhabnere, tiefsinnigere Dinge zu besynodiren und zu zerkäuen, Prediger abzusezen, dogmatische Schulkompendien zu zensuriren ꝛc. als daß sie Zeit hätte ihren Landsleuten zu sagen, wie schlecht es kristlichen Repub-

likanern lasse, mit Menschen zu handeln, und unsre schwarzen Brüder ärger als Lastvieh zu quälen. — Ich lobe mir den kristlichen Eifer der Dänischen Herren Mißionärs; aber, mich dünkt, es war nöthiger, erst die dänischen Sklaventyrannen zu einem ehrlichen Gefühl, und zu dem Gebot zu bekehren, von dem das Gesez und die Propheten abhangen, ehe man auf die Anhänger des Lingam Jagd machte. — Und unsre Philosophischen Herren Britten hier, die so viel von Freiheit sprechen, so stolz auf ihre Freiheit sind, und doch bei all dem das gröẞte Heer Sklaven mit ihrer eisernen Zuchtruthe peitschen: Sie haben's verdient, daß sich Nordamerika empörte. Ist nur noch ganz kleine Rache der Menschheit für alle die Hunderttausende von Negers, welche schon unter ihnen erlagen . . . .

Welch unbegreiflicher Widerspruch in unsrer Art zu denken und zu handeln! — Kaum läßt sich auf der alten Halbkugel ein Bogen Papier bliken, auf dem etwas anders steht als inner des geistlichen oder politischen Schlagbaums, wo sich der Verfasser befindet, zu denken und zu sagen Mode

ist: welch Lärm an allen Enden! — Parlamente, Synoden, Konsistorien, Fakultäten, hohe und niedere Gerichtsstuben; Alles läuft zusammen, schreit über den Majestätsfeind, über den Heterodoxen, über den Irrgläubigen, Ungläubigen, über den Volksverführer rc. rc. beweist, daß er Unruhe im Staat stifte, obschon kaum ein Duzend Exemplarien seines Buchs aus seines Verlegers Laden kommen; und auch die in wenig Wochen wieder vergessen sind: lamentirt, der Afterphilosoph stürze die ganze bürgerliche Ordnung darnieder, zerreisse alle Bande der Gesellschaft rc. rc. Aber gegen diese schändliche Praxis unsrer Sklavenbehandlung, die schon Jahrhunderte lang fortwährt, die recht gräßlich alle Bande der Gesellschaft und Menschheit zertrümmert und mit Füssen darnieder stampft; da ist im Tribunal und auf der Kanzel — tiefe, tiefe Stille. — Weder Parlament, noch Synode, noch Konsistorium, noch Fakultät, noch Staatsrath, spricht dagegen ein Wörtchen! Kaum haben es ein paar ehrliche Privatmänner gewagt, etwas weniges darüber zu sagen; aber die wirklichen Gewaltsmänner, schwarz

und gefärbt, Priester und Layen, sizen bequem in ihren Polsterstülen, schlürfen behaglich ihren Kaffe und schmauchen ihr Pfeifchen dazu, ohne sich auch nur an die armen schwarzen Wichte zu erinnern, die ihnen mit Aufopferung ihres Schweisses und Blutes den Gaumen und die Nase kizeln müssen. — Ist wol Sieg der Menschheit, philosophisches Jahrhundert! . . . Aber ich muß es neuerdings wiederholen: Diese Sklavenhändler und Konsorten, diese sind die wahren, die einzigen Atheisten! . . .

XXXVI.

Faustin findet seinen alten Lehrer Bonifaz auf der Deutschen-Aukzion.

So weit war Faustin in seinem Selbstgespräche, als er sich in einem Wäldchen befand, das an den Park von Monysul's Landgut gränzte. Er gieng dem Park näher, und fand den Kaufmann am Rand eines Bächgens schlafend. Stille betrachtete er ihn ein paar Minuten, und wollt ihn nicht weken, sondern auf das Landhaus gehen:

da er plözlich eine von den grossen Schlangen, deren es auf Jamaika eine Menge giebt, vom Rande des Baches her auf sie zukommen sah. Schnell wekte er nun seinen Freund, und beede feuerten ihre mit gehaktem Blei geladenen Jagdflinten so treffend auf die Bestie, daß sie unter fürchterlichen Zischen und Krümmungen dem dikſten Gebüsche zueilte.

Monyful fiel jezt seinem Retter um den Hals, verdankte ihm in den wärmsten Ausdrüken sein Leben, und drang in Faustinen, er sollte verlangen, was er für diese seine Wohlthat foderte; bot ihm seine Freundschaft, sein Haus, seine Tafel, seine Börse; bot ihm alles an, was in seinem Vermögen stünde, ihm seine Verbindlichkeit zu beweisen. Faustin bat um nichts weiter, als darüm, der Kaufmann sollte ihm sobald möglich Gelegenheit verschaffen, wieder nach Europa zurük gehen zu können.

Dem reichen Britten war diese Bitte ein eben so fremdes Ding, als weiland dem Mazedonischen Don Quixott die Forderung des launigen Zynikers, da er ihn aus der Sonne gehen hieß. Er

nahm sich aber eben so klug dabei, wie jener; willfahrte seinem Freund, gab ihm fünfhundert funkelnde Guineen, eine Anweisung auf die Bank in London, kraft der er auf Zeit Lebens alljährlich fünfzig Pfund Sterling ziehen konnte, und bedung ihm noch eine eigne Kajüte auf seine Kosten bis nach Portsmouth aus. So stattlich versehen, nahm nun der seines Wunsches gewährte Faustin von Monyful Abschied, sezte sich auf die Fregatte, und verlor bald unter traurigem Andenken an die unglüklichen schwarzen Sklaven die Insel aus dem Gesichte.

Das Schiff gieng erst noch nach Neuyork. Indeß daß alles nöthige eingeschifft ward, sah sich Faustin etwas in der Stadt um, und hörte unvermuthet auf einem Plaz ausrufen:

„Wer Neu angekommene Deutsche kaufen wolle, sollt' an den Bord des Triton kommen.„

Dieser publizirte Deutschenkauf erwekte in Faustinen auf einmal die Begriffe von Algier und Guinea wieder, und machte in ihm das Besorgniß rege, ob er nicht etwa selbst mit unter den neu angekommenen Deutschen verstanden sey. Aber seine

Guineen flößten ihm bald wieder das Zutrauen und zugleich den Gedanken ein, er könnte wohl selbst ein paar seiner Landsleute kaufen, und die himmlische Wonne schmeken, einen Elenden aus dem Elend gerissen zu haben.

Auf dem Weg nach dem Hafen bedacht er sich nochmal ernstlich, ob er nicht etwa unrecht verstanden hätte. Schon der noch immer übliche Sklavenkauf hatte ihm ein ganz abscheulicher Schandflek unsers erleuchteten menschenfreundlichen Jahrhunderts geschienen; auch daß er selbst von einer schelmischen Tochter der Freude, unter dem Prätext einer Kontroverspredigt anzuhören, an die Hessen war verhandelt worden, ärgerte ihn: aber daß man öffentlich Deutsche verkaufe, dieß konnt' er mit dem allgemeinen Sieg der Menschheit platterdings nicht kombiniren.

Diese Gedanken feuerten seine Neugierde noch mehr an. Man führte ihn unter das Verdek, und da fand er eben eine solche Gruppe von Leuten, wie einst in Genua bei Tellendorf. Durch Vorspiegelungen von einem Schlaraffenlande geäffet, hatten sie sich nach Pensylvanien eingeschifft, konnten

ten die Frachttaxen nicht bezahlen, und mußten sich jezt an den nächsten beßten Herrn verkaufen lassen, der für sie das schuldige Geld auszahlen würde. Faustin besah den ganzen Trupp, und erblikte zulezt in einem Winkel ganz allein einen Mann sizen, der sich nicht im geringsten um sein Schiksal zu bekümmern schien. Diese mit dem ängstlichen Gram aller übrigen so sehr abstechende Gleichgültigkeit brachte Faustinen auf den Gedanken, der Mann müßte entweder ein grosser Philosoph oder ein noch grösserer Pinsel seyn; er trat ihm also näher, und schaut,

Und schaut fast eine Viertelstunde,
Und wirds nicht satt:

Und nach langem sprachlosen Schauen umschlang er den Mann mit beiden ausgestrekten Armen, drükt ihn mächtiglich und festiglich an seine Brust, und rüf voll Entzükens:

Sie sind's! Sie sind's! mein trauter, mein theurer Pater Bonifaz! — Läugnen Sie mir's nicht bidrer Mann; aber sagen Sie mir auch, wie in aller Welt kommen Sie hieher, um verkauft zu werden, nachdem Sie wegen Ihrer philo-

sophischen Bibliothek in ein Klostergefängniß versenkt worden sind, aus denen doch der Regel nach keine Erlösung ist, und man wohlhergebrachtermassen erst todt wieder herauskommt?

Hätte lang daran zu erzählen, lieber Faustin, sehr lang, hub Bonifaz an; aber meine Freude, mein Erstaunen, meine Ueberraschung, Sie hier, und wie es scheint, in guten Umständen anzutreffen, ist zu groß, zu heftig, zu erschütternd, als daß ich's jezt auf der Stelle thun könnte; auch besorg ich, es möcht jemand kommen und mich wegkaufen ... Wegkaufen! unterbrach ihn Faustin, zog hastig seine vollgespikte Börse mit den fünfhundert Guineen hervor, und klimpert damit Bonifazen so mächtig an's Ohr, als ob er der General Faucitt wär, der irgend einem deutschen Fürsten ein Regiment nach Kanada abklimpern wollte — Wegkaufen! rüf er nochmal: He! ihr Herren Deutschenhändler, wie theuer kann ich den Mann da bestehen? ...

Die ganze Schuld belief sich etwa auf fünf lumpige Guineen, die Faustin den schandbübischen Menschenmäklern rund auf die Hand zählte, Bo-

nifazen mit sich in sein Gasthaus nahm, ihn von Fusse auf neu möbliren ließ, und nach neuen herzlichen Umarmungen tausendmal willkommen hieß.

Tags darauf, nachdem sie beede ein ächt englisches solides Frühstük eingenommen, wollt' Faustin eben anheben seine eignen Abentheuer Bonifazen zu rapportiren, da von der Fregatte das Signal zum Auslaufen gegeben ward. Sie eilten also beede an Bord, lagerten sich, weil es angenehm Wetter war, an ein vertrautes Plätzchen auf dem Verdeck, wo Faustin nun zuerst seinem alten Freund und Lehrer alle seine Glüksumstände und Fährlichkeiten mit allen komischen und tragischen Einfassungen, mit allen wesentlichen und zufälligen Erscheinungen, sowohl zur Ehre als Schande unsers philosophischen Jahrhunderts auf ein Haarklein herbetete, so wie sie ihm seit seiner Verweisung aus Wansthausen, jämmerlichen Andenkens, aufgestossen waren.

Nachdem diese erste Lebensgeschichte zu Ende, und mit den gehörigen Randglossen, Parenthesen, Exklamationen, Lobeserhebungen und Verwünschun-

gen verflochten und gewürzt war, that Bonifaz eben so wie sein Freund gethan hatt', unterhielt ihn viele Tage hinter einander mit seinen eignen Rathen und Thaten, und erzählt ihm: Wie er einige Wochen lang bey Wasser und Brod Busse thun müssen, dann aber doch wieder an das Tageslicht gezogen worden, weil keiner aus der ganzen Abtey eine orthographische Vorschrift für die Schule schreiben konnte; bald darauf habe er eine Abhandlung geschrieben, darinn er gezeigt, daß es nützlicher wäre, Oekonomie, Physik und Mathematik zu studiren, als schwarzgallige Polemik und dürre Dogmatik; so was zu behaupten, war in den Augen der graduirten zween theologischen Klopffechter pessimi exempli; drum erklärten sie ihn als obstinat und inkorrigibel, und drangen darauf, ihn nur ad dies Vitæ in ein dunkles Kämmerchen zu setzen, *in intertium carnis, ut spiritus salvus sit in die Domini*, wie sie sagten; während diesen Präparatorien suchten sie ihn zwar mit vielen erbaulichen Gemeinplätzen und Kraftphrasen in eine vertrauliche Sorglosigkeit über ihr brüderliches Projekt einzulullen; aber er roch den

Braten, und in der Nacht vor der Exekution wipste er hübsch sachte zum Tempel aus. Er irrte eine Zeit lang umher, war zweimal auf dem Punkt, von zween verkleideten ihm nachgeschikten Ordensspionen festgemacht zu werden, gieng endlich nach Holland, gerieth unter die Seelenverkäufer, ward durch einen ehrlichen Juden wieder losgekauft, kam nach London, wo er einige Zeit den Sprachmeister vorstellte; ward bald darauf von einigen Spitzbuben rein ausgeplündert; wußt nun ohne Geld und Sicherheit nichts besseres als nach Amerika zu gehen, und kam auch wirklich in den Umständen dort an, wie ihn Faustin unter seinen zu veraukzionirenden Landsleuten antraf.

... Seit dem Hubertsburger- und Pariser-Frieden ist's volles Licht, ist's wahres philosophisches Jahrhundert! hub Faustin lächelnd an: Oder ist's nicht so? ... Freylich nicht ganz so, antwortete Bonifaz: Aber ... Aber — der Einfluß und das Interesse eines grossen Pakes von Verschwendern, Nimmersatten, Wucherern, Ruhmsüchtlern, Neidern, Verläumdern, Heuchlern, Zweyzünglern, Schmeichlern, Schmarozern, Pe-

danten, Mükenfängern, Schadenfrohen, Verfolgern, falschen Propheten, Bonzen, Fakiren, Gauklern, Betschwestern, Kupplern, Huren, Hofnarren &c. &c. drükte alle Bemühungen des Menschenverstandes und Menschengefühls zu Boden, fiel Faustin hastig ein .... Nicht gar alle, lieber Freund, erwiederte Bonifaz: zwar erfährt man andre Dinge, wenn man den Kopf zum Fenster hinaus strekt, als wenn man die Welt bloß durch die Druckerpressen studiert; allein, wenn man schon den größten aller Philosophen seit's Philosophen giebt, den unsterblichen Voltäre und mit ihm die Philosophie auf den Schindanger verdammt hat; wenn schon der grossen Heerde der theologischen Truthähne bey Ansicht jedes antisuperstiziösen Schriftchens der Kamm schwillt wie ihren befiederten Geschlechtsverwandten bey Erblikung eines rothen Brustlatzes; wenn schon unsre theoretischen Menschenverbesserer zur Publikazion der Erleuchtungsepoche um ein halb Jahrhundert zu früh in die Trompete gestossen haben: so giebts doch noch — besonders in unserm Deutschland — viele wakre Männer groß und klein, durch deren Un-

terstüzung das grosse Werk der Erlösung aus den Ketten des Aberglaubens und der Intoleranz wird vollbracht werden. Erinnern Sie sich nur der schmeichelhaften Versicherung, die nach des grossen Philosophen Bericht die reisende Vernunft den diken Perükenköpfen von Bayern und Oestreich gab: „Meine Herren! ich bin die Tochter „der Zeit: Ich erwarte alles von meinem Vater. „Auch ihr werdet mich endlich kennen lernen und „lieben.„

Faustin erkannte an dieser warmen Deklamazion seinen alten Lehrer vollends wieder, umarmte ihn neuerdings, und sagte endlich: Alles gut, herzlicher Mann! wir wollen wünschen, daß die diken Perükenköpfe der Tochter der Zeit bald huldigen. Nur sagen Sie, was wir beede izt beginnen wollen: Meine Börse, und meine Leibrenten von der Londner Bank sind auch die Ihrigen; wir wollen uns wie Brüder darein theilen, und gemeinschaftlich daraus leben . . . Nach Deutschland gehen wir wieder, das bleibt ausgemacht, antwortete Bonifaz; doch denk ich, ist's nicht rathsam in eine katholische Provinz . . . Um alle

Welt nicht! unterbrach ihn Faustin; wenn's die katholischen Idioten ausspionirten, Sie würden ohne Gnade kriminaliter belangt; denn diese Herren bewegen Himmel und Hölle um die Möncherey in ihrem Glanz zu erhalten ..... Getroffen, richtig getroffen, versezte Bonifaz: Wir wollen also nach Berlin. Unter des grossen Friedrichs Schuz können wir denken was wir wollen, können sicher und ruhig leben, und alle Prälaten, Exjesuiten, Litteratoren des katholischen Deutschlands und dergleichen Schufte mit frohem Herzen vergessen und verlachen.

XXXVII.

Der Triumf des Fanatism.

Wie sie in Portsmouth angekommen, wollte Faustin sogleich auf ein so eben nach Hamburg bestimmtes Schiff, um nach genommener Abrede von dort nach Berlin zu gehen. Aber Bonifaz hatte einen so unwiderstehlichen Appetit, neuer-

dings auf ein klein Weilchen nach dem Hauptsiz so vieler und so hoch berühmter Englischer Philosophen, nach London zu gehen, daß er Faustinen im Namen ihrer heiligen Freundschaft beschwur, mit ihm einen kleinen Seitenweg dorthin zu machen.

Umsonst stellte ihm Faustin vor, daß sie alljährlich zur Schande unsers aufgeklärten Jahrhunderts den heiligen Vater Pabst verbrennen. Bonifaz bestand auf seinem Vorhaben. Es sind dort die ehrwürdigen Grabstätten des Kerns der neuern Philosophen, sagte er; die Grabstätten eines Bacon, Newton, Steele, Addison, Loke, Swift, Bolingbroke, und unsers unvergleichlichen Pope. Solch eine Wallfahrt ist wohl unstreitig verdienstlicher, und für die gute Sache der Philosophie ehrenhafter, als eine aufs Jubiläum nach Rom, nach St. Jakob, Maria-Zell, oder Alten-Oetting. Auch war London von jeher die sicherste und heilige Zufluchtsstätte der im übrigen Europa verfolgten Philosophen und Aufklärer: Selbst unser grosser Voltäre flüchtete hieher, da ihn Parlament und Sorbonne aus Frankreich verscheuchten.

Es ist die philosophischste Nazion von der Welt, die Brittische; fängt auch an sehr tolerant zu werden. Da ich noch in London war, hatte Lord Saville schon eine Parlamentsakte bewirkt, kraft der wir Katholiken viele Rechte, Vorzüge und Freiheiten haben sollen, von denen wir schon Jahrhunderte lang bisher immer auf die beleidigendste Art ausgeschlossen waren.

So viele und so glänzende Gründe waren überwiegend. In drei Tagen sassen die zween Deutschen in einem Gasthause der Herzogsstrasse in London.

Ihr erster Ausfall war in's Theater. Man gab eine Tragödie. Es war kein Stük von Shakspeare, aber von einem Nachäffer desselben, wobey in jedem Aufzuge jemand vergiftet, erschlagen oder niedergedolcht ward; und Parterre und Logen wieherten ihren lauten Beifall dazu, wie Spanier bei dem blutigsten Stiergefechte. Ein armer Wicht von Schauspieler, der durch allzuweniges Toben sich schon seit einiger Zeit übel rekommandirt hatte, wollt' in einer kleinen Nebenrolle auftretten; aber ein schreklicher Hagel von

faulen Eyern, Aepfeln, Birnen und Pomranzen jagte ihn geschwind wieder hinter die Kulisse. Wie endlich alles bis auf den lezten Mann niedergemordet war, hatte das Schauspiel ein Ende, und jedermann gieng höchstvergnügt nach Hause.

Tags darauf ward die Wallfahrt zu den Gräbern der Philosophen angetretten. Sie kamen in die allberühmte Westmünsterkirche, wo Komödianten und Könige, Stuarts und Garriks ꝛc. ganz brüderlich neben einander verfaulen. Waren ihnen Einerlei, die Komödianten und Könige, die Könige und Komödianten; wie sie auch wirklich oft ganz Einerlei sind. Ihr Sinn und Auge forschte nach Philosophen und deren Urnen: Auch fanden sie bald manche, unter denen sich besonders Newtons seine auszeichnete. Sie suchten Pope's seine: kein Pope zu finden in der ganzen Halle. Drum fragten sie einen eben da sich befindlichen Britten", wo Pope's Grabmal wäre... Pope's Grabmal! sagte der Britte, und maß die beeden Fremden von Kopf bis zu Fuß: Pope's Grabmal! und lachte laut: Nichts Popery hier,

meine Herren; der höckerichte Pope starb popisch, und deswegen hat er kein Monument hier im Westmünster.... Die philosophische Nazion! sagte Faustin, die tolerante Nazion! — Wär Pope als Postklepper oder Rennpferd gestorben, so hätt' er ein Monument aus Alabaster; aber weil er als Katholik starb, darum hat er keins. Herrliche aufgeklärte, erleuchtete Denkungsart! Dem philosophischsten aller Dichter, dem Menschenfreund und Menschenkenner einen kalten Grabstein versagen, weil er zur Messe gieng, indessen daß Herzoge ihren Reitpferden Mausoläen errichten! — Er beschrieb jezt Bonifazen das prächtige Monument von Herzog Abingdon's Apfelschimmel, das er in von Luntens Gesellschaft im Park von Wiltshire angetroffen, und schalt dabei neuerdings auf das philosophische Jahrhundert und die philosophischste aller Nazionen.

Das sind noch die Hefen der alten Barbarei, sagte Bonifaz; das geschah noch in der finstern Schwärmzeit; seit Herrn Saville's Bille denkt man anders.

Muß mir ein vortreflicher Mann seyn der Herr Saville, hub Faustin an; möcht ihn wahrhaftig persönlich sehen. Nichts leichter als das, erwiderte Bonifaz; wollen nur zu seinem Hause hin und ein Weilchen neben auf und ab spazieren, indeß kömmt er aus dem Parlament. Sie waren noch nicht fünf Minuten bei Savilles Hause, da kam eine Rotte wie Rasender heran gerannt, und fiel des Lords Haus an, um es niederzureissen und in Brand zu steken; aus den benachbarten Strassen umher liefen die Kerls mit ihren Gassenhuren an den Armen herzu, die Kannen mit Wein und Bier nachschleppten, alle im nachläßigsten Anzug der zügellosesten geilen Wuth. Die Kerls schmissen Thüren und Fenster ein, schleppten alle Möbels auf einen Haufen auf die Strasse, verbrannten sie, und legten an das Haus selbst glühende Feuerbrände an: Die Huren stellten sich um das Spektakel herum, schrien den Mordbrennern Muth zu, tranken ihr Wohlseyn, und rufen ohne aufhören: „Huzza! Kein Pabstthum! Gott verdamme mich! Brav, brav! reißt sein Haus nieder; er ist ein Hund von einem Papi-

sten; Er hat seinen Papisten die Bille herausgebracht, und hat wollen den Pabst von Rom nach London verpflanzen; er ist kein Krist, ob er schon Patriot ist; die Religion muß uns über alles seyn, und das Heil unsrer theuer erlösten Seelen, nicht wahr, John? ... Freilich! Betty, Religion über alles, Gott verdamm mich! Kein Pabstthum! — Huzza! „...

Was beim Himmel! ist dieß? stotterte Bonifaz ganz betäubt zu Faustin .... Es ist der protestantische Bartholomäustag, stotterte Faustin mit schwerer Zunge entgegen. — Sie eilen fort zu ihrem Gasthaus. Durch alle Gassen ertönt das unaufhörliche Geschrei: Kein Pabstthum! Huzza! Kein Pabstthum! ... Das waren lauter Donnerschläge in den Ohren der beeden Flüchtigen. Sie suchten Umwege und abgelegene Strassen. Der Weg führte sie über das Moorfield: Hier war eine gleich rasende Rotte, welche die dortige katholische Kapelle und alle Häuser der Katholiken in Brand stekte. Die Friedensrichter lasen den Wüthenden das Gesez von Aufruhr vor, wurden aber derb abgeprügelt: Sie kamen mit

der Polizei-Wache, und wollten sie abtreiben; diese rufen ihnen aber zu, sie sollten sich stille halten, wo nicht, so würden sie dieselben samt ihrem ganzen Gefolge in's Feuer schmeissen.

Faustin und Bonifaz waren vor bangem Zittern so schwach, ihre Knie vor Furcht so schwankend, daß sie nur langsam von Gasse zu Gasse schleichen konnten, und mit jedem Schrei: kein Pabstthum! zu Boden getretten zu werden erwarteten. Sie kamen gegen das Parlamentshaus; und hier sahen sie vollends die größte Szene der Wuth, den vollendeten Ausbruch des Fanatismus. Ueber zwanzigtausend Aufrührer mit Lord Gordon an der Spitze, stürmten auf das Haus los, und waren im Begriff die Thüre einzusprengen. Eben kam eine ansehnliche Zahl geistlich und weltlicher Lords angefahren, um in das Parlament zu gehen. Die Empörer stürzten auf die Pferde hin, rissen die Parlaments-Männer aus ihren Wagen, zerstiessen, zerprügelten, quetschten und plünderten sie; forderten mit ungestümmem trotzigen Gebrüll und den wildesten Drohungen, man sollte die Bille für die Katholiken wieder auf-

heben, oder sie würden allen den Hunden von Papistenfreunden das Herz aus dem Leibe reissen und um die Baken schmeissen.

Zu gutem Glüke waren keine Physiognomisten unter den bewaffneten Supplikanten, sonst würden sie den zween Reisenden ihren Katholizismus ganz deutlich auf der Stirne gelesen haben, so ausser aller Fassung waren sie. Mit niedergeschlagenen Bliken drehten sie sich sachte wieder linksum, und eilten ohne sich umzusehn vom Platze. Die Angst machte sie den Weg verfehlen, und statt nach ihrem Gasthof zu kommen, geriethen sie auf die Rhede, wo die zwo zum Dienste fremder Schiffleute erbauten katholischen Kapellen von einem Detaschement der Orthodoxen Armee wie Saville's Hause ebenfalls in Brand gestekt wurden. Man führte Militär gegen die Schwärmer, aber die Soldaten schwangen die Hüte, sprachen ihnen selbst Muth ein, und sahen der Ausschweifung ruhig zu.

Der Dämon des Fanatismus wüthet schreklich, wüthet allenthalben gleich fürchterlich, wie Sie sehen, flüsterte Faustin zu Bonifaz; das Beßte,

wir

wir eilen auf unser Zimmer, und verschlüssen uns, bis der Sturm vorüber. — Auch thaten sie das wirklich; kamen vor Schrek und Angst bebend auf ihre Stube, und verriegelten sich so feste, als ob sie unter einer Horde Tatarn wären: und unter ihren Fenstern erschallte neuerdings von allen Seiten, Huzza! Kein Pabstthum!!

Welch schrekliche Szenen in unserm erleuchteten, toleranten, philosophischen Jahrhundert! hub Bonifaz mit gebrochner Stimme an ... Der leibhafte protestantische Bartholomäustag! versetzte Faustin: Aber was nun zu machen? ... Nichts anders, als was uns der grosse Voltäre bei solchen Umständen rathet, erwiderte Bonifaz: Wenn der Fanatismus das Gehirn eines Volkes einmal angestekt und verpestet hat, dann ist die Krankheit unheilbar. Man muß fliehen und ausharren, bis die Luft wieder gereinigt ist. Der Geist der Philosophie ist das einzige Mittel, der nach und nach die Gährung wieder dämpft: Gesetze und Religion vermögen nichts gegen die Pest der Seele; die Religion, statt als Panazee zu dienen, verwandelt sich in solch einem angestek-

ten Gehirne zu eitel Gift. Diese Elenden denken an nichts anders mehr als an Aod, der den König Eglon meuchelmordet; an Samuel, der den König Agag in Stüke zerhaut: Sie begreifen nicht, daß diese ehedem ehrwürdige Beispiele jezt in den Augen jedes Philosophen ein Greuel sind. Auch die Gesetze sind gegen die Anfälle der Religionswuth unmächtige Dinge: Sie haben mit eignen Augen gesehen, was den Friedensrichtern begegnete, wie sie den Mordbrennern auf dem Moorfield das Gesez gegen Aufruhr vorlasen. In der That war auch nichts anders zu erwarten; denn dergleichen Leute sind allemal überzeugt, daß der sie belebende Eifer über alle Geseze ist, und daß ihr Enthusiasmus der einzige Ruf sey, dem sie gehorchen müssen. — Auch haben Sie die Gassenhuren vor Savilles Hause gehört, daß ihnen Religion und das Heil ihrer theuer erlösten Seelen über alles seyn müsse: Was kann man also dergleichen Leuten antworten, die stets schreien, es sey besser, Gott als den Menschen gehorchen; und die überzeugt sind, daß sie den Himmel verdienen, wenn sie euch todtschlagen?

Nichts, und wieder nichts; sondern fliehn muß man, und warten bis die Luft von dem fanatischen Gift gereinigt ist, wie uns Vater Voltäre rathet, antwortete Faustin. Mit diesem philosophischen Entschluß eingelullt, legten sie sich beede zu Bette, um von dem ermüdenden Gram, Schreken, Kummer und Aerger etwas auszuruhen.

Abends um zehn Uhr entstand gräßlicher Lärm auf der Strasse, und aus dem unzähligemal wiederholten: Kein Pabstthum! zeigt' es sich bald, wer die Lärmer waren. Bonifaz und Faustin wollten ihrem Entschluß getreu bleiben, und harren, bis die Luft gereinigt wäre: Aber bald ertönte es Feuer! Feuer! und nun konnten sich die zween Philosophen nicht länger in ihrem Zimmer halten. Sie kamen auf die Strasse, und sahen dort ein Spektakel, das aus allen noch bisher gesehenen das schandevollste für unser Jahrhundert war. Die sardinische Gesandtschaftskapelle stand erbrochen da; die rasenden Fanatiker schleppten die Kirchengeräthe, Bücher, Bilder, Altarpuz, alles heraus, und verbrannten es auf offener Strasse; das Feuer griff an die Kapelle; einige Gutgesinnte, unter

ihnen auch Bonifaz und Faustin wollten löschen, wurden aber von den Schwärmern mit derben Faustschlägen von den Feuerspritzen abgeprügelt, und flüchteten sich in der Verzweiflung nach dem Palast ihres Landsmannes des Baierschen Gesandten, Grafen von Haslang, wo sie aber eben so wenig eine Freistätte fanden. Auch hieher kam eine Rotte von Fanatikern, erbrachen die Kapelle, und fiengen an sie zu plündern. Bonifaz wollt' etwas von dem heiligen Geschirre retten, man riß es ihm aus den Händen, und verbrannt' es unter lautem Jubel mit allem übrigen auf der Strasse: Er drängte sich an das Feuer, wollte demselben ein kostbares Missale entreissen, bekam aber mit einer Flintenkolbe einen so gewaltigen Schlag über den Scheitel, daß er wie todt zu Boden sank. Faustin, der wohl sah, daß hier Gewalt und Religionswuth selbst das Völkerrecht mit triumfirender Ungezähmtheit schände, nahm sich etwas sachter dabei, zog Bonifazen aus dem Gewühl heraus, und bracht ihn mit vieler Mühe auf sein Zimmer, wo er bis am andern Morgen in einer sprachlosen Entkräftung lag.

Tags darauf untersuchte ein Arzt die Wunde, welche Bonifaz bekommen, fand das Kranium verlezt, und erklärte, daß der Verwundete keine drei Tage mehr leben würde. Bonifaz hörte das Urtheil mit Gelassenheit an, und wünschte nichts mehr vor seinem Ende zu erfahren, als daß der unsers Jahrhunderts so unwürdige, mit allen Ausbrüchen der ungesitteten finstern Zeiten des wildesten Religionshasses tobende Tumult gänzlich gestillt worden. Dieses Vergnügen ward ihm auch gewährt: Noch am zweiten Tag berichtete ihm Faustin, daß der Hof mit Hilfe einer beträchtlichen Menge von Truppen die ganze Empörung gestillt, durch die an hundert Gebäude zu Grunde gerichtet, ein Schade von 20 Millionen Thalern verursacht, und an die vierthalb hundert Menschen aufgerieben worden.

Aber, fuhr Faustin fort, Sie verlassen jezt diese Welt, herzlicher Mann! lassen mich alleine zurük, hier zurük, wo mir über alles in so kurzer Zeit schon ausgestandene vielleicht noch unendlich mehr Schlimmes bevorsteht, das troz all unsern Akademien, Schulen, Philosophien und Phi-

losophen, wie Sie selbst erfahren haben, unter jeder Zone, jeder Regierungsform, jeder Sekte, und jeder Gesellschaft verübt wird. Wie soll ich das alles mit Ihren Lehren, die Sie mir noch in Wansthausen gaben, ausgleichen? Hätt ich Sie nicht in Neuyork auf der Deutschen-Aukzion angetroffen, so hätt' ich den Glauben an die Aufklärung unsers Jahrhunderts für immer aufgegeben, wie mir der Akademiker von München und Freund Traubach längst gerathen haben. Aber Sie fachten die schmeichelhafte Hoffnung wieder in mir an, wollten mich zu der philosophischen Nazion führen, um mich gegen meinen Unglauben zu stählen, und werden von der philosophischen Nazion in einem Religionskrieg mit Flintenkolben todt geschlagen. — Der Beweis ist, denk ich, stark genug, Sie zu überzeugen, daß die Intoleranz und der wilde Verfolgungsgeist noch mächtiger sey, als der Geist der Duldung und sittenmildernden Erleuchtung. Lassen Sie also Ihren Saz fahren; gestehen Sie, daß unser Jahrhundert noch nicht das Jahrhundert des siegenden Menschenverstandes sey, und erlauben Sie auch mir,

nicht länger den süssen lieblichen Traum fort zu träumen, sondern aufzuwachen, und in der Ueberzeugung, daß es noch nicht allgemeiner Sieg der Menschheit und Vernunft sey, mich mit Vorsicht und Geduld gegen alle künftige Unfälle wappnen.

Thun Sie mir das Herzeleid nicht an, sprach Bonifaz mit schwacher stotternder Stimme entgegen; lassen Sie mich den Schmerz nicht in's Grab mitnehmen, daß Sie von meiner Lieblingsidee abtrünnig geworden; sie wird noch realisirt werden, wird bald, noch ehe man 1800 schreibt, realisirt werden, wenigst in unserm deutschen Vaterlande. Im Norden und Süden desselben leben zween Monarchen, die bald zu Stande bringen werden, daß Ihr, denen es noch ein Weilchen zu leben gegönnt ist, mit dankbarem Entzüken singen werdet: Jezt ist's allgemeiner Sieg der Vernunft und Menschheit, ist's wahres philosophisches Jahrhundert! Diese Zeit wird kommen, wird bald kommen, darauf leb ich und sterb ich . . . .

Und wirklich starb Bonifaz bei diesen Worten, die Faustin für eine Art von Propheten-Ausspruch

nahm, weil sie mit dem Martyrertod des seligen Bonifaz besiegelt wurden.

Nach diesem traurigen Vorfall ward auch Faustinen die philosophische Nazion sehr gleichgültig: Er dachte weder an die Monumente der Philosophen noch der Pferde weiters, und in der Sorge, es könnte einen neuen Gordonismus absezen, gieng er auf das erste segelfertige Schiff, das nach Hamburg abfuhr, um von dort gerade nach Berlin zu kommen.

XXXVIII.

Die Kabinets-Resoluzion.

In Hamburg gefiel es ihm nicht übel. Die Theatertruppe machte ihm einige ungemein vergnügte Abende; und wäre er gerade von der Komödie weg auf die Post gesessen, so hätt' er die beßte Meinung von Hamburg mit sich auf den Weg genommen: Aber sein böser Genius trieb ihn auch in eine Kirche, weil er aus derselben den beßten Beweis von Toleranz und Erleuchtung holen zu können glaubte. Zum Unglük gerieth er in die

Kathrinen = Kirche. Der Hoch= und Wohlehrwürdige Herr Senior und Hauptpastor Johann Melchior Göz trat auf den heiligen Kampfplaz, und predigte über Joh. XVI. 23, 24.

„Daß nur ein Lutheraner Gott gefällig beten könne.„

. . . .

Faustin sah recht genau nach dem Mann Gottes hin, ob es nicht etwa Pater Simplizian Haan wäre, der das Religionshemd schangirt, wie der Augustiner = Lektor Fidler, nun als Proselyt seinen ehemaligen katholischen Kontrovers = Dudelsak umgestimmt, und jezt alle Papisten zum Teufel jage, wie er ehedem alle Protestanten an den höllischen Bratspies gestekt hatte, welches sonst die Proselyten *ex ratione status* ziemlich gerne zu thun pflegen. Aber es war kein Haan, sondern der leibhaftige Petrus der Lutherischen Kirche, der jedem heterodoxen Malchus das Ohr wegsäbelt. — Je tiefer der hochwürdige Mann in den Text kam, je derber floß es ihm von seiner orthodoxen Lunge. Er predigte gegen die Katholiken, gegen die Reformirten, gegen das Theater, gegen Leßing, ge=

gen Campe's Erziehungs-Institut, und gegen alles, was nicht Gözisch war.

Diese schöne Predigt eines Matadors von der Evangelischen Kirche machte den ganzen würdigen Eindruk auf Faustin, der sich das Thema davon als den ausgesuchtesten Pendant zu Haans polemischem Gequäke in seine Schreibtafel notirte, und Abbts bekanntes Elogium auf den Herrn Pastor darunter schrieb:

Hier steht er! Seine fette Wange
Färbt keine Scham mehr roth;
Und Hamburg, abergläubisch bange,
Horcht fromm auf sein Gebot;
Verehrt mit knechtischem Entsezen
Den von ihm selbst erhöhten Mann:
So schuff sich Juda einen Gözen,
Ein goldnes Kalb, und betet's an.

Nebenher frug er auch fleißig nach, wie man in der sonst sehr aufgeklärten Stadt Hamburg zugeben könnte, dergleichen Gözische Insolenzen unter dem Namen Predigt von der Kanzel zu deklamiren. Das Räthsel ward ihm aber bald aufgelöst: Man ließ ihn wissen, „daß die Prediger in Hamburg bei Antritt ihres Amts allemal ein stilles Gelübde thun, alle andre Religionen ausser

der ihrigen zu hindern und zu unterdrüken„....
Um nun sein Gelübde nach dem Eifer seines zarten Gewissens treulich zu erfüllen, wird der Herr Hauptpastor nie müde, den Punkt der Religionsunterdrükung so viel in seiner Macht steht mit Mund und Hand zu exequiren, um seinen jüngern Amtsbrüdern im Herrn mit seinem glänzenden oberhirtlichen Beispiel geziemend vorzuleuchten.

Gott hab dich selig, ehrlicher Bonifaz! sagte Faustin; aber deine Prophezey vom nördlichen Deutschland beginnt nicht am beßten. Hat Recht, der Vater Arouet:

Iliacos intra muros peccatur & extra!

Es geht ausser dem Zaun unsrer päbstlichen Hierarchie wohl eben so wenig kausch zu als inner demselben. Der Sektengeist, der Dämon der Verfolgung sizt allenthalben gleich fest, und bläst seinen schändlichen Gift über alle Kirchen. Weiß nicht was ärger ist, unser katholisches Gebet um Ausrottung der Kezereien, oder das Evangelische Gelübd der Prediger in Hamburg: Denn was würde so ein Mann wie Herr Göz wohl für Mißionen veranstalten; wie würde der alle mögliche

geistliche Donner, Hagel und Pestilenz um sich schleudern, wenn er statt der sehr zusammengeschrumpelten Hamburgischen Pastoraltiara das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit unsers Römischen Dalai-Lama besäße! — Gordon mit seiner Armee, und Westhof und Göz als Feldprediger dabei, das wäre so ein Kleeblat zusammen, wenn man etwa Lust hätte die goldnen Zeiten der Kreuzzüge, der Waldenser Verfolgungen, der Irländischen Massakren, der Hugenotten Vertreibungen rc. rc. zu erneuern. — Sollen wir alle unter Einerlei Gestirn ausgekrochen seyn die Göze, Osma, Westhof, Haan; die Prediger in Kassel, Hamburg und Bremen, die exjesuitischen Beichtväter in München, Bruchsal und Koblenz; die Herausgeber der schwarzen Zeitung und der Litteratur des katholischen Deutschlands, und alle ihre Konsorten, die gallsüchtigen intoleranten schwarzrokigen Schufte inner und ausser des heiligen Römischen Reichs.

Das Evangelische Gelübd kam ihm je länger je unevangelischer vor; und da er ziemlich wahrscheinlich fand, daß die beschworne Unterdrükung

aller Religionen wohl nicht ohne Mitunterdrükung der Religionsverwandten exequirt werden könnte, machte er Anstalt, bald ausser diesen evangelischen Schafstall zu kommen.

Er trat also den Weg nach Berlin an, und kam ohne Gefährde in die berühmte Königsstadt. Mit tiefster Ehrfurcht und bewunderndem Staunen sah er das erstemal den allberühmten Fridrich und seine alten Helden auf der Parade. Am zweiten Tag gieng er in die katholische Kirche, wo man eben ein Todtenamt sang. Faustin sah keine Leiche, fragte beim Herausgehen, für wen das Requiem sey, und hörte zu seiner Verwunderung, daß es für den berühmten Voltäre, und zwar auf Befehl des Königs abgesungen werde. Sogleich kehrt er wieder um, kniet dicht an den Altar hin, und betet sein De profundis für den grossen Philosophen, weil er dachte, derselbe könnte wegen seinen Annalen des Deutschen Reichs vielleicht wohl noch ein Weilchen im Fegfeuer büssen müssen. Zugleich verglich er aber das edle Betragen des Protestantischen Königs mit dem des Katholischen Erzbischofs zu Paris, der Vol-

täten auf den Schindanger verdammt hatte, und fieng sich allmählig an zu bereden, die Versicherungen des Vater Bonifaz könnten in Erfüllung kommen.

Je länger Faustin in Berlin war, je vergnügter ward er. Allenthalben entdekte er die wohlthätigen Folgen der philosophischen Denkungsart des grossen Monarchen, und den freundschaftlichen Hauch einer uneingeschränkten Toleranz. Er lernte viele wakre Männer kennen, den gelehrten Damm, der wegen seiner Uebersezung des neuen Testaments der Kezerei beschuldigt ward, und darüber sein Amt verlor, aber auf Befehl des Königs seine Einkünfte behalten hat: Den gelehrten Wilhelm Abraham Teller, gegen den sein eigner Bruder so brüderlich gehandelt hat, und noch andre mehr. — Bonifaz schien ihm jezt mit wahrem Sehergeist bei seinem Hinscheiden gesprochen zu haben, und er bedauerte nur, den biederben Mann nicht mehr an seiner Seite zu haben.

Mitten in dieser philosophischen Ruhe erhob sich ein Sturm, der alle Leute, die den Kopf am

rechten Fleke sizen hatten, gewaltig stuzen machte. Man sang schon seit langer Zeit in den lutherischen Kirchen Berlins in Form eines Abendsegens mit aller Gedankenlosen Gravität:

Nun ruhen alle Wälder,
Nun ruhen Küh und Kälber ꝛc.

Einige wohldenkende Männer arbeiteten, diese abgeschmakte geistliche Bänkelsängerei ausser Kurs zu sezen, und ein neues Gesangbuch einzuführen, dessen sich ein ehrlicher Protestant unsers Jahrhunderts nicht mehr zu schämen hätte. Dieß gab schreklichen Lärm: Vier altorthodoxe Gemeinden thaten sich zusammen, schrien über Sozinianismus, insultirten das neue Gesangbuch, die Herausgeber und die Häuser derselben, und entblödeten sich sogar, ihr unsinniges Gequäke unter Anführung eines fanatischen Krämers vor den Thron selbst zu bringen.

Faustin schüttelte den Kopf über diesen Liederkrieg so sehr als ehedem in Brest über den Achselbänderkrieg. Schon war er im Begriff voll Aerger aufzurufen:

C'est partout comme chez nous!

War im Begriff die pinselhaften Verfechter der

hirnlosen Knittelreimerei mit den Vertheidigern der Unbeflektheit in einerlei Klasse von Grillenfängern zu sezen, und zu verzweifeln, daß es ein Pläzchen unter Gottes weitem blauen Himmel gäbe, wo wahre philosophische Aufklärung in den Köpfen des Publikums einheimisch sey . . . Siehe! da kömmt eine Kabinets-Resoluzion, die merkwürdigste, unvergeßlichste, verehrungswürdigste aller Kabinets-Resoluzion, seitdem es Kabinete und Resoluzionen giebt. Ihr Inhalt, der das Symbol aller Gewaltigen dieser Erde seyn soll, zeigt von der Seelengrösse des unsterblichen Menschenfreundes, der sie ertheilt hat:

„Bei mir kann Jeder glauben was er will, wann er nur Ehrlich ist.„

Dieß war der Götterausspruch Fridrichs.

Heiliger Bonifaz! rüf Faustin bei erster Ansicht dieses Ausspruchs: Dank dir Martyrer der Toleranz, daß du mich nach Berlin wiesest. Nun wahrlich, das heiß ich mir einen philosophischen König! Man merkt wohl, daß er mit Voltäre Korrespondenz geführt; daß er die erhabnen Lehren des Größten aller Philosophen, seits Philo-

sophen

sophen giebt, eingesogen hat; daß er Voltäre's menschenfreundliche Grundsäze wahr und würdig fand auszuüben. Ist doch bei meiner Seel 'n hübsches Ding, wenn Philosophen König sind, oder Könige die Philosophie treiben, der Deutsche Merkur mag dagegen sagen, was er will. Welch paradisisches Leben könnten wir hienieden schon genüssen, wenn die sogenannten Väter der Erdevölker dächten wie der grosse Fridrich! Nein, solch einen König giebts gar nicht mehr: Hätten wir nur noch ein paar dergleichen, dann, ja dann würd' es einmal im Ernste allgemeiner Sieg der Vernunft und Menschheit, würd' es aufgeklärtes, tolerantes, wahres philosophisches Jahrhundert werden. Aber pro tempore ist das leider nur noch meist ein pium desiderium!

Bei mir kann jeder glauben, was er will, wenn er nur Ehrlich ist.

Hört es ihr Grossen, ihr Gewaltigen der Erde! Hört das Prinzip des Weisen in Norden, des gekrönten Philosophen! — Gebt uns Gewissensfreiheit, seyd tolerant! Nehmt euch Fridrichen zum Muster! Seyd stolz und ehrgeizig genug,

euch nicht von Mahomedanern beschämen und übertreffen zu lassen, die schon seit so lange tolerant sind, toleranter als die Allerkristlichsten, Allergetreusten, Katholischen, Orthodoxen, Könige; die selbst neben dem Thron des Mahomedismus Papisten, Lutheraner, Kalvinisten, Anabaptisten, Pietisten, Manichäer, Quietisten, Griechen, Armenier, Quaker, Sozinianer, Pelagianer, Koptische Kristen, Hebräer, Bramisten, Konfuzianer, Heiden, Deisten, Naturalisten, Indifferentisten, Materialisten und Nichtsisten *) friedlich umher wandeln lassen. — Uebergeht uns selbst die Sorge für unser zukünftiges Heil, wenn wir wie biedere Bürger hier ruhig das gegenwärtige Heil des Staates unterstüzen und befördern. Verschmäht es, gewaffnete Professoren der Dogmatik zu seyn: Jeder ehrliche Mann hat seine Dogmatik im Herzen. Kränket die Leute nicht, verfolgt sie nicht, beraubt sie nicht ihrer bürgerlichen Rechte, ihrer Freiheit, wenn sie schon nicht

*) Leute, die sich äusserlich zu Nichts, d. i. zu keiner bekannten Religions-Sekte bekennen. Das Wort Nichtsisten mag wohl eben so gut und ausdruksvoll seyn als Mercier's *Riennistes*.

an die unbeflekte Empfängniß, an das Konzilium von Trient, an das heilige Haus von Loretto, an die Infallibilität des Pabstes, an die Blutwallung des heiligen Jenners glauben, nicht auf die Konkordienformel schwören, keine Seelmessen singen lassen, und Voltäre und Leßing lieber lesen als Thom von Aquin und Busenbaum, als Mels Posaune der Ewigkeit, und Steiners Geschrei um Mitternacht. Laßt sie nicht mit Korporalstöken zum Abendmal treiben wie Westhof. Vor allen aber gestattet eurem hochwürdigen Klerus nicht, ein Gelübd zu thun, alle Religionen zu unterdrüken wie die Prediger in Hamburg. Ruft ihnen zu wie der grosse Fridrich:

„Die Priester müssen die Toleranz nicht vergessen, denn ihnen wird keine Verfolgung gestattet werden.„

Spürt der Sucht zu polemisiren, dem flammenden Eifer, eine steife Religionskonformität zu erhalten, bis zur ersten Quelle nach: und ihr werdet finden, daß Eitelkeit, Gemächlichkeit, Ignoranz, Herrschsucht, Hochmuth, Dummheit, Eigennuz und Habsucht der Priester das grosse Ge-

wicht seyen, welches diese orthodoxen Maschinen in so schäumende Bewegung sezt. Diese Sucht ist um so gefährlicher, weil die Priester die Lezrer des grossen Haufens sind, weil sie denselben mit ihrem eignen Fanatismus ansteken können. Ihr kennt die unheilbare Wuth dieser Seuche, wißt die Geschichte der Gusmanade, der Bartholomäusnacht, des Gordonismus rc. rc.

Tantum Religio potuit suadere malorum!

So lächerlich und tyrannisch es wäre, wenn ihr alle Schuhe, Stiefel und Pantoffel eurer Unterthanen über Einen Leist wolltet schlagen lassen, eben so ungereimt und sultanisch ist es, wenn ihr Gewissen, Begriffe und Ueberzeugung aller eurer Unterthanen über Einen dogmatischen Leist zerren wollet. Folgt also Fridrich dem Weisen, dem Grossen, dem Philosophen; heftet in goldnen Buchstaben den goldnen Grundsaz über die Thore eurer Palläste:

Bei mir kann Jeder glauben, was er will, wenn er nur ehrlich ist.

XXXIX.

Faustin kömmt zu Traubach.

Indessen verbreitete sich der Ruhm von den weisen Anstalten und Verordnungen Joseph des Allgeliebten über Deutschland und ganz Europa. Man hörte Thaten auf Thaten, alle mit dem Gepräge des heitersten, wohlthätigsten Genie's gestempelt; Thaten und Geseze, die der Ausfluß eines allumfassenden philosophischen Geistes seyn mußten; Thaten, die man bisher nur für süsse liebliche Träume, für fromme theoretische Wünsche guter deutscher Patrioten, für halbe Unmöglichkeiten gehalten hatte.

Eine allgemeine Toleranz ward angekündigt. — Faustin besaß sich beinahe selbst nicht mehr vor Freude. Dank der Philosophie unsers Jahrhunderts! rûf er wieder zum erstenmal, seitdem er es mit Vater Bonifaz in Wansthausen nach Aufhebung der Jesuiten und Feiertage gerufen hatte. Bonifaz war jezt in seinen Augen Heiliger und Prophet: Er hielt ihn für infallibler als den römischen Bischof mit all seinen zwei und siebenzig

Roth-Hüten. Von der hellen, untäuschbaren philosophischen Denkart des Nordischen Monarchen war er bereits vollgiltig überwiesen. Nun wollt er sich auch noch von dem Sieg der Vernunft und Menschheit in Süden überzeugen, und entschloß sich daher, erst nach Leipzig auf die Messe zu reisen, daselbst mit Leuten aus Oestreich, Ungarn und Böhmen zu sprechen, und wenn es mit der Toleranz seine Richtigkeit hätte, auf einige Zeit nach Wien selbst zu gehen, und Joseph den Grossen von Angesicht zu Angesicht kennen, bewundern und verehren zu lernen.

Wie er an die Gränze von Sachsen kam, hörte er ein landesherrliches Dekret publiziren, vermöge dessen den Katholiken in Sachsen erlaubt ward, liegende Güter zu kaufen, das Bürgerrecht, und viele sonst nur den Protestanten zugestandene gesellschaftliche Vortheile an sich zu bringen: Und Faustin befestigte sich desto mehr in Bonifazens prophetischem Orakelspruch.

Noch nicht lange war er in Leipzig gewesen; hatte zu seinem größten Entzüken gehört, daß alles, was die geschäftige hundertzüngige Göttin

von Josephen ausgeposaunt, ächte Wahrheit sey; war in der Freude seines Herzens in den Richterschen Garten gegangen, um dort ein Glas rothen Ungarschen Nektar auf Josephs und aller wakern Ungarschen Schnurrbärte Wohlseyn zu schlürfen, trank dieses Wohlseyn laut, und lokte dadurch einen Fremden zu sich, der ihn mit starren Augen ein Weilchen betrachtete, und bald auf's feurigste umarmte.

So recht Bruder! sagte der Fremde, so recht! — Er lebe, der deutsche Titus, die Lust des Menschengeschlechts, unser theure Joseph! Auch Vater Bonifaz lebe, der Prediger des philosophischen Jahrhunderts, und du Bruder Faustin, alter fester getreuer, den mir die Vorsicht seit der venezianischen Wassermariage entrissen, nun aber wieder zugeführt hat . . Gott! das ist Traubach! . . Ja, das bin ich! — und beede umarmten sich neuerdings mit vollem warmen Herzen.

Nach langem sprachlosen Entzüken wurden sie ihrer Sprache wieder mächtig, und nun durchkreuzten sich Fragen und Antworten, und Aeusserungen der Freude und Verwunderung auf tau-

senderlei Arten. Um der freundschaftlichen Wonne, wieder einander gefunden zu haben, in vollem Maß und ganz ungestört zu genüssen, führte Traubach seinen Freund in seine Wohnung, wo neue Ausbrüche des in Lust dahin strömenden Herzens alle weitere Erklärung unterbrachen. Wie sie sich endlich satt geküßt, gedrükt und geherzt hatten, hub Traubach am ersten wieder an: Und nun, Herzensbruder, wo haben dich die Wogen des Schiksals allenthalben umhergeschleudert? Wie manche herbe oder freudenvolle Stunde hast du genossen? Wie kommen wir nach der langen Trennung hier in Leipzig, in der grossen Faktorei des des deutschen Wizes, Wissens und Gelehrsamkeit zusammen?

Hab' wohl manche herbe Stunde genossen, sagte Faustin, und fieng nach einem pathetischen Prolog den Faden seiner ganzen Geschichte herabzuspinnen an: Erzählte, was er in Rom gesehen und gehört; wie er in Neapel seine zween Vorderzähne verloren; darauf im Spanischen Auto da Fe gestanden. Nebenher frug er hier Traubach, ob ihm Tellendorf sein Einladungsschreiben über=

bracht, das dieser bejahte, ihm aber sagte, er habe nicht für gut befunden in die Nachbarschaft von Don Quixots Heimat zu gehen. Faustin fuhr fort, wie er die peinliche Szene aushalten mußte, Voltären von der Fakultät auf den Schindanger verdammt zu sehen; wie er den Rhein hinunter allenthalben die dunkelste unphilosophischste Denkart gefunden, an die Hessen verkauft, nach Amerika geführt, und daselbst mit Monyful bekannt geworden: Wie er den abscheulichen Sklavenhandel mit angesehen, und durch einen glüklichen Zufall von Monyful fünfhundert Guineen und fünfzig Pfund Sterling Leibrenten erhalten, Bonifazen auf der Deutschen-Aukzion eingehandelt, mit ihm nach London gegangen; und wie der biedre Mann im Religionskrieg daselbst mit Flintenkolben todtgeschlagen worden.

Hielt er noch immer auf den allgemeinen Sieg der Vernunft und Menschheit, auf das philosophische Jahrhundert? fiel Traubach ein.. Noch immer, sagte Faustin: Er gestand mir zwar, daß in der wirklichen Welt nicht so viel Toleranz, Aufklärung und Philosophie sey, als in den Bü-

chern; daß die Epoche der allgemeinen Erleuch-
tung um etwas zu frühe angekündigt worden: aber darauf bestand er, daß bloß der Eigennuz und der Hochmuth eines Pak Hofschranzen, Hofnarren, Hof- und Nichthof-Pfaffen die schändlichen Blasebälge der noch an so vielen Eken auflodernden Flamme des Despotismus, der Menschenunterdrükung, und Empörung gegen gesunde Vorurtheilfreie Denkart seyen. Noch in seinen lezten Augenbliken versicherte er mich, wir würden uns noch des wahren philosophischen Jahrhunderts zu erfreuen haben; behauptete, im Norden und Süden Deutschlands seyen zween Monarchen von philosophischem Kopf und Herzen, voll Menschenliebe und unbewölkter heiterer Denkart, die wenigst in unserm Deutschen Vaterlande di eR echte der Menschheit und Vernunft wieder herstellen würden: Tröstete mich, daß noch vor dem neunzehnten Jahrhundert die wahre Epoche der Philosophie und Erleuchtung ihren Anfang nehmen werde . . .

Das hat sie auch, fiel Traubach ein: hat wirklich ihren Anfang gewonnen. Diese lang gewünsch-

te, lang erwartete, Deutschland hoch emporhebende Epoche begann im Jahr

1 7 8 0.

Begann mit der Regierung unsers allgeliebten Josephs: Diesen erhalte uns die Vorsicht, und dann, Bruder! dann laß uns stolz seyn, daß wir Deutsche sind; dann ist es Glük für uns, daß wir in diesem Jahrhundert geboren sind, wie dich Bonifaz ehedem in Wänsthausen lehrte.

Den Monarchen im Norden hab ich schon gesehen, sagte Faustin, und ihn gefunden, wie mir Bonifaz prophezeit hat . . . Und den im Süden sollst du auch sehn, erwiderte Traubach, sollst ihn besser, noch unendlich schäzbarer finden, als dir ihn Bonifaz schildern konnte, als du dir ihn selbst vorstellen kannst. Um dich davon zu überzeugen, mußt du mit mir nach Wien, das ich mir auf Zeit Lebens zu meiner Freistätte gewählt habe, um dort die weisen Aussprüche des philosophischen Kaisers zu bewundern . . . Du in Wien? unterbrach ihn Faustin . . . Ja, Freund, in Wien. Bald nach meiner Zurükkunft aus Italien starb mein Vater; ich erbte so viel, daß ich frugal und

gemächlich davon leben kann; blieb noch einige Zeit in München; aber unter der neuen Regierung vom Rhein her sezte es so unphilosophische Auftritte, daß ich mich unter einen heiterern Meridian zu retiriren entschloß. Doch, davon bei mehr Musse, als wir jezt haben; dann sollst du den traurigen Zustand unsers baierschen Völkleins, die grosse Revoluzion, die ausländische Herren nach Maxens Tod in unsern Köpfen, Buchläden, Bücherzensuren und Geldbeuteln anrichteten, der Länge und Breite nach von mir hören. Für jezt mache dich reiserüstig, und laß uns hineilen zum Thron der Philosophie und Erleuchtung.

Mit der Toleranz hat es also sein richtiges Bewenden und Verbleiben? sagte Faustin .. Vollkommen, antwortete Traubach ... Sehr wohl! Bruder; aber ... Nun, ohne weitere Aber; weißt du nicht, was die Gräfin Orsina sagt: Jedes Aber .. Freilich, jedes Aber; und doch, — aber was werden die *Defensores Immaculatæ*, die geistlichen Herren, die noch alljährlich am 8ten Dezember bei Gott und seinen heiligen Evangelien durch ihr fürchterliches *Spondeo*, *Juro*, *Vo-*

weo das alte jesuitische Universaldogma von der lächerlich-mystischen Unbeflektheit der Maria mit Feder, Mund und Faust zu verfechten geloben; was werden mir diese Leute für Bauchgrimmen machen, wenn sie mich und meinen Unglauben an die Unbeflektheit aufspüren? . . . Drükt dich da der Schuh? sagte Traubach lachend: Beruhige dich; die Unbeflektheit ist in Oestreich verschwunden. Joseph der Selbstdenker hat diese lächerliche Schulfrage aus allen seinen Staaten verbannt, hat diese Mittel-Alters Makel von Oestreich abgewischt, hat dieses Hildebrands-Unkraut ausgefegt . . . Das hat Joseph gethan? . . Ja, das hat er. In dem eigens zur Abschaffung dieses kindischen Eides gegebenen Dekret sagt er: „Da „die Wichtigkeit eines Eides fodert, daß er nur „dann abgelegt werde, wenn er gewisse Wahr„heit zum Stoff und Noth zum Beweggrund hat, „welche beide Erfordernisse bei dem Eid von der „Unbeflektheit nicht da sind, so soll dieser Eid „künftig für immer aufgehoben seyn, und bei ho„her Ungnade nie mehr abgelegt werden.„ . . . Gott genade dem Grossen Joseph! rüf Faustin:

Was, werden die edlen Knechte, genannt Defensores Immaculatæ, und ihre Troßbuben, die Mönche, zu diesem Angriff auf ihre dogmatische Schanze sagen! Werden sie nicht wohl gar gegen ihn zu Felde ziehn, und ihrem Eid zufolge ihr lächerliches Luftschloß mit Gut und Blut, mit Spieß und Schwerd vertheidigen? . . . Da bist du wohl sicher, sagte Traubach: Wenn die Herren Ritter alljährlich ihre Gelder richtig ziehn, und wenn die saftvollen Männer vom Troß nur von Zeit zu Zeit mit einem beflekten muntern Dirnchen von tausend Wochen eine Nacht — — — — — — — — so lassen sie die Sache bewenden.

Nun machten sich beide Freunde reisefertig, und rüfen nach Bonifazens Regel ein über das andremal: Dank der Philosophie unsers Jahrhunderts! in welchem freudigem Taumel sie nur dadurch unterbrochen wurden, daß man in dem aufgeklärten Leipzig, in der Stappelstadt aller Wissenschaften, in dem Mittelpunkt des ganzen deutschen Buchhandels, kleindenkend, intolerant und lächerlich orthodox genug war, dem wakern Zol-

likofer zu verbieten, er sollte auf sein Gesangbuch nicht sezen: Für die Reformirte Gemeinde, „weil er keine Gemeinde habe„ wie die hochweisen Lutherschen Pastörchen an der Pleisse zu entscheiden beliebten.

XL.

Traubachs Geschichte.

Wie sie endlich im Wagen sassen, voll wonniglicher Sehnsucht, bald über die Gränze von Oestreich zu schreiten, hub Traubach seine Begebenheiten, die ihm seit der Trennung von Faustin aufgestossen, so zu erzählen an:

Noch lange sah ich dem Schiff nach, das dich gegen Ankona fortführte; noch lange wärmte der lezte Handdruk, den du mir gabst, mein Herz; und schon wie ich dich aus dem Gesichte verloren hatte, that ich mir selbst neuerdings den Schwur, dich nie zu vergessen, sondern ewig dein Freund zu bleiben. Nach dem Edikt des unerbittlichen Arcibalordo verließ ich nun ebenfalls die Beherrscherin des Ozeans, und gieng nach Mailand,

Hier belebte schon ein ganz andrer Geist, als sonst in dem Lande gewöhnlich ist, wo die Pferde noch immer den Eseln ihre jährlichen Komplimente machen, wie Voltäre sagt, den Siz der alten Lombarden. Künste und Wissenschaften blühten hier, und Erleuchtung strahlte von des Deutschen Firmians Geist ausgehend über ganz Mailand. Hier lebte ich einige Monate lang ein herrliches Leben. Da ich so nahe an den Gränzen der berühmten Helvetier war, konnt ich nicht umhin, ihnen einen kleinen Besuch zu machen.

Ich kam in die Vaterstadt des berüchtigten Hans Jakob Rousseau, die ich mir als sehr philosophisch vorstellte: auch war der Aussenschein sehr glänzend. Perükenmacher und Gewürzkrämer lasen den Esprit des Loix und die schönen Deklamazionen des redseligen Raynals. Damen blätterten in der Encyklopädie. Die reichen jungen Herrchen waren in einem gewissen Punkt lauter Emils; sie übertraffen noch die Vorschriften ihres Pädagogs. Meine Freude dauerte nicht lange. An einem schönen Abend stieß plözlich eine Partey von Repräsentanten auf einen Haufen Negatifs: Man zitirte erst

ein Weilchen den Contract social und den Montesquieu, bald aber kams zum Handgemenge; man zog die Sturmgloken, es ward von beiden Seiten gegen einander gefeuert. Ich machte mich aus der Republik fort.

Daß ich gerades Wegs nach Ferner oder Ferney gieng, das stellst du dir wohl vor. Ich wollte den grossen Philosophen sehen, von dem Du mir so viel schönes und hohes vorgesagt hattest. Zum Unglük war eben eine sehr derbe Kritik über seine Universalhistorie in Paris herausgekommen, und darüber härmte sich der Mann dergestalt, war so mürrisch, daß kein Mensch zur Audienz kommen konnte. Also nahm ich auch hier wieder Abschied; doch besah ich vorher noch die von dem Philosophen erbaute hübsche Kirche mit der philosophischen Aufschrift:

DEO EREXIT VOLTAIRE.

Die dann auch mit ächt philosophischer Simplizität geschmükt war: Nichts als ein Altar von Marmor drinne, auf dem ein Kreuzbild stand.

Von da kam ich nach Motiers-Travers, logirte mich in eben das Haus und Zimmer, in

welchem Hans Jakob seine Briefe vom Berge und die philosophische Epistel an den orthodoxen Kristoph mit der spizigen Kappe nach Paris geschrieben hatte; aber durch den toleranten Pastor Loci bald darauf vertrieben ward. Ich ließ mich auch auf die Insel im Bieler-See hinein rudern, wo Rousseau eine Zeitlang robinsonirte: Und, um Dir es aufrichtig zu gestehen, es wandelte mich nicht der mindeste Paroxismus von einem lächerlichen Stolz darüber an, daß ich auf der Wohnstätte des berühmten Rousseau gewesen, wie das zuweilen einigen jungen Schweizern begegnen soll, wenn sie nach jener Insel und jenem Haus wallfahrten .....

Beim Buchhändler Fauche in Neufschatel hatt' ich mir eine Kiste voll von jenen kühnen Büchern gekauft, die man in unsern Gegenden nie druken darf, weil sie einigen Papalitäten, dogmatischen und politischen Grillen zu waker zu Leibe gehen. — Nun wandt ich mich ostwärts. Dort sah ich in einigen winzigen Demagogien ein philosophisches Schriftchen verbrennen, darinn ein ehrlicher Eidsgenoß seinen Landsleuten gerathen hatte, die Klö-

ster etwas zu beschneiden, und aus den Fonds derselben Schulen anzulegen, um die nöthige Aufklärung mehr zu verbreiten. — Den philosophischen Bauer hätt' ich in Zürich gerne gesprochen, auch den philosophischen Kaufmann; es war aber keiner zu Hause; also kauft' ich mir bey Orell, Geßner, Füßli und Kompagnie ihren Panegyrikus, und reiste nach Appenzell, wo im Aussern Rhoden eine Kalender-Orthodoxie herrscht, die schwerlich ihres gleichen in der Welt hat. Ich fragte einen Pfarrer, warum sie noch immer den alten um eilf Tage zu spät kommenden Kalender behielten? . . . Weil den verbesserten ein Pabst gemacht hat, antwortete mir der Pfarrer: Wir wollen lieber nicht wissen, wie wir im Jahre sind, obs Frühling oder Sommer, Herbst oder Winter ist, als den guten Kalender brauchen, den der Pabst eingeführt hat . . . Ich sagte ihm hierauf, daß in diesem Fall die Geistlichen das beßte thun, und ihren Bauern vorstellen könnten, es wäre doch besser sich auch von einem Pabst sagen zu lassen, welchen Tag man habe, als es gar nicht zu wissen; der richtige Kalender würde

sie sicher nicht zu Katholiken machen: oder, wenn sie alles aus der katholischen Welt kommende ihres Gewissens wegen so sehr fürchteten, sollten sie auch aufhören, schwäbisches Brod zu essen, weil das Getreide dazu jenseits des Bodensee meist auf katholischem Grund und Boden wachse . . . Das lassen wir wohl bleiben, versezte der Pfarrer: Unsre Frauen und Kinder liegen uns näher am Herzen, als der Gregorianische Kalender. Es ist noch nicht gar zu lange, da es unsre Vorfahren einst wagten, auf einer Synode die Einführung des verbesserten Kalenders in Vorschlag zu bringen; aber unsre Landesherren, die Bauern, hatten kaum von dem Projekt Wind, da sie geschwinde vierzig Gregorianisch gesinnte ihrer Pfründen entsezten, und über die Gränze konvoyirten... Die Gründe des Pfarrers überzeugten mich vollkommen, daß es besser sey, in der Jahrsrechnung um zwölf Tage irrig zu seyn, als mit seiner Familie hungern. Mit diesen Gedanken langte ich in Kostanz an.

Da hättest Du bei mir seyn sollen! Hätte wahrlich bald eine neue Hußiade abgesezt. — Ein

Bettel-General kam auf einem Esel hergeritten; theilte Ablaß aus links und rechts, und beschenkte die kristgläubige Heerde mit einer Menge geweihter Lappalien, den gewöhnlichen Gaben aus dem Bettelmönchsfüllhorn. Das geblendete Volk drängte sich im Strom hinzu, von dem Bettel-General Kreuz und Segen zu erhalten, der viel kräftiger seyn sollte, als von Bischof und Pfarrer. Alle Kirchen standen leer, ausser der, wo der Chef aller Braunkutten die Bude seiner Quinquallerien aufgeschlagen hatte.

Dieses ärgerte alle ehrliche, helldenkende Leute. Darum machte sich ein Mann, der sich durch keinen Dunst blenden ließ, an das ehrwürdige Phantom, schrieb einen philosophischen Brief, und belehrte darinn das Publikum, daß die Gaukeleien des Kapuziner-Generals alte unverschämte Kniffe seyen, mit denen es das neugierige, immer nur den sinnlichen Eindrüken am meisten nachlaufende Volk täusche, und von dessen rechtmäßigen Seelsorgern weg und zu seinem mönchischen Possenspiel hin zu ziehen suche. Darüber aber ward er hübsch belohnt: Die bischöfliche Kuria zitirte ihn zum

Verhör, gab ihm einen derben Verweis, daß er sich hatte beigehen lassen, die Rechte des Bischofs und der gereinigten Religion zu vertheidigen, und stekte ihn auf acht Tage in ein Kloster, wo er bei Wasser und Brod büssen mußte, daß er Menschenverstand gepredigt hatte. Gerührt, und voll Unwillen über diese neue Szene der Dummheit und des Mönchsstupors gieng ich in die Domkirche, um ein Stoßgebet an den heiligen Huß zu verrichten, daß er von der Zinne des Lichts einige Strahlen über die benebelten Köpfe der hochwürdigen Kuria erbitte, da ich Zeuge einer neuen fanatischen Abscheulichkeit seyn mußte. Es war ein Prozeßionstrupp aus dem benachbarten Schwaben da: Die andächtige Heerde zog feierlich neben der Kanzel, worunter Huß Bildniß in Lebensgrösse steht, vorbei, und jeder Wallfahrer spie dem ehrlichen Huß mit heiligem Eifer ins Gesicht. *)

*) Diese Verspeiung war schon seit lange eine fromme Sitte. Die Statue des Martyrers ward endlich so schändlich zugerichtet, daß man sie im Jahr 1780. neu bemalen mußte. Seitdem ist diese löbliche Gewohnheit etwas aus der Mode gekommen, wenigst bey den Kostanzern; aber eine grosse Zahl des benachbarten orthodoxen Pöbels thut an hohen Festtagen dem Mann Gottes noch manchmal jene Ehre an.

Während dem hatt' ich mit einem dortigen Professor Bekanntschaft gemacht, einem biedern Mann, der nicht von dem Geschmak der Kuria ist, sondern edel philosophisch denkt, ob er schon kein sehr grosser Anbeter von Voltäre ist. Diesen nahm ich auf ein vertrauliches Wort zu mir, und bat ihn, er sollte mir erklären, wie es möglich sey, daß einige unsrer Bischöfe sich selbst so sehr wegwerfen können, daß sie sogar diejenigen verfolgen, die ihnen ihre heiligen Rechte vor dem päbstlichen Faustrecht, und den römischen Hoftrabanten den Mönchen, vindiziren wollen: Wie es möglich sey, daß man die Domkirche so entweihen lassen könne, daß jeder Schwärmer die Insolenz begehen dörfe, dem notorisch unschuldig verbrannten Huß in's Gesicht zu speien? . . . Ohne mir auf meine Fragen zu antworten, nahm der Professor lächelnd ein Buch aus seinem Schrank hervor, und bat mich, ein paar Seiten darinn zu lesen. — Es war das Kostanzische Segenbuch. *) Schon der Titel betäubte mich: Indessen fieng ich an zu

*) Benedictionale Constantiense, juxta Rituale Romanum reformatum & approbatum. Neu gedrukt 1781.

lesen. „Wer ein anderes braucht, ist suspendirt„, hieß es gleich anfangs. Weiter hin fand ich Segnungen des Orts, von dem der Teufel verscheucht wird; Segnungen der Ställe, Scheunen, Schlafzimmer, des Ehebetts, der Bettlaken, des Brauthemds, der Hosen und Unterröke. Endlich folgen Segen und Beschwörungen gegen Sperlinge, Nachteulen, Feldmäuse, Kornwürmer und Heuschreken. Diese geistlichen Segen geschehen unter folgender

Formel:

„Ich exorzire und beschwöre euch, ihr pesthafte „Sperlinge, Spinnen, Blattläuse, Bettwanzen, „Raupen ꝛc. durch Gott den Allmächtigen, daß „ihr euch sogleich von diesen Wiesen, Gärten, „Aekern, Häusern, Bäumen, Betten ꝛc. fortpaket, und in Orte wandert, wo ihr keinen Dienern Gottes schadet: Und ich verfluche euch, „daß ihr verflucht seyet, wo ihr immer hingehet. — „Ich exorzire euch Teufel durch Gott Vater, daß „ihr von diesen Aekern ꝛc. alles schädliche wegschaffet. Auch beschwöre ich euch Thiere, und „die ihr immer durch Zauberkraft des Teufels

„den Menschen und ihren Gütern schädlich seyd,
„durch Gott Vater, Sohn und heiligen Geist,
„daß ihr weichet, und aufhöret dem Gras, Ge=
„treide, Brautleuten ꝛc. zu schaden, und zerstreut
„werdet und verlieret alle Kraft und Macht zu
„schaden, und daß euch umbringe die Hand des
„Allmächtigen Gottes ꝛc. ꝛc. ꝛc.„

Ich schlug das *Benedictionale reformatum & approbatum* zu, bat mir keine weitere Erklärung von dem Zustand der Kostanzischen Kuria aus, sondern drükte dem Professor lächelnd die Hand, und reiste ab. —

— Wundre mich nun gar nicht mehr, daß man in Rom die Heuschreken exkommunizirte, fiel ihm Faustin in die Rede, da man sie noch bis jezt in Kostanz am Bodensee kirchlich exorzisirt und durch Gott Vater, Sohn und heiligen Geist vermaledeit. —

Traubach fuhr fort: Unter dem vielen Nachdenken und Gloßiren über die Kurialismen von Kostanz, und manchem mitleidigem Lächeln über dein Stekenpferd von allgemeiner Aufklärung, vom Sieg der Vernunft, und wie du die schönen Träu=

me alle hiessest, kam ich unvermerkt in München an, da schon unser Vielgeliebter Maximilian in den lezten Zügen lag, und Säuftl und Branka das Publikum noch immer mit schmeichelhaften Aushängzetteln belogen. Maximilian starb unter den Händen der beeden Quaksalber, und ward von seinem Volk so herzlich, so ernstlich und allgemein bedauert, wie wenige Fürsten es hoffen dürfen. Auch glaub ich, sein Tod hat viel zu dem Absterben meines Vaters beigetragen, der bald darauf auch aus der Welt gieng.

Nun kam eine neue Regierung, und mit derselben Beichtväter in den geheimen Rath. Die Influenza der exjesuitischen Schelmereien zeigte sich bald so sichtbar, daß ich aus Verdruß über die niederträchtigen Kniffe, welche sie zu spielen anfiengen, eine Reise zu machen beschloß. Ich wollte mich zerstreuen, und gieng deshalb nach Frankreich.

Wie ich durch das Würtembergische reiste, ward eben ein Mandat zur Ehre und Befestigung der Orthodoxie publizirt. Gar mächtig ward darinn gegen die Irrlehren, gegen die Neuerungssucht

und die hochmüthige Vielwisserei der heutigen Philosophie gepredigt; alle geistlichen Herren zu dem sanften Hauptkissen der ehrwürdigen Faulenzerei, zur *Formula Concordiæ* und den symbolischen Büchern angewiesen, und bei Abweichung von denselben mit keiner mindern Strafe bedroht, als die dem ehrlichen Magister Sebaldus Nothanker zu Theil ward, da er von dem symbolischen Geschreibse abgewichen. Auch sollte nichts mehr ohne Zensur vom Konsistorium und der erzorthodoxen Fakultät von Tübingen im ganzen würtembergischen Erdkreis gedrukt werden.

Es ärgerte mich, daß ich eben nach Straßburg kommen mußte, da die Stadt das hundertste Jahr, seitdem sie sich an Frankreich verkauft hatte, sehr feierlich begieng. Aber ein gewisser geistlicher Windbeutel, der bei diesem höchst zweideutigen Jubelfest auf die Bühne stand, und in einem panegyrischen Schnikschnak gewaltig viel Dizenterei machte; „Wie glüklich die Stadt nun sey, seit„dem das rohe Deutsche Wesen von ihr abge„hobelt, und das Blut durch Französische Hei„rathen verdünnert worden rc. rc. „ verursachte

mir ein solch patriotisches Bauchgrimmen, daß ich mich geschwinde wieder fort trollte.

In Paris belustigte ich mich eine Zeitlang an den Frivolitäten dieser artigen Nazion mit ziemlich viel Zufriedenheit; aber mein Vergnügen ward mir bald verbittert. Linguet, der Annalist, der mit derben Geiselhieben die kristlichen Pascha's züchtigt, und die Rechte der Menschheit vertheidigt, ward in die Bastillje begraben. D'Angerville, der durch sein Privatleben Ludwig XV. gezeigt hatte, daß auch Fürsten vor der Stimme der Geschichte zittern müssen, und daß mit ihrem Leben auch die gewöhnlichen Weihrauchdünste verfliegen, mußte ebenfalls in die Löwengrube des neuen Babylons wandern. **Mercier**, der philosophische Träumer und Maler von Paris, ward wegen seiner Malerei arretirt. **Raynal** mußte in seiner Geschichte die Feuerprobe aushalten: und wär' er nicht, von guten Freunden gewarnt, dem Parlament noch bei Zeiten aus dem Garn gegangen, so hätt' er mit Linguet und Angerville Einerlei Schiksal gehabt. Beaumarchais gab zu meiner grossen Freude den Plan zur

Verewigung von Voltäres Werken heraus, die zu meiner noch grössern Freude in unserm Deutschland sollten gedrukt werden; aber die bischöfliche Spizkappe von Vienne pelferte dagegen eine von jenen gewöhnlichen theologischen Gemeinschwäzereien ins Publikum, wodurch die geweihten Statores Barbariei eifrig zu verhindern suchten, daß der Menschenverstand nie allgemein erwache.

Diese glänzenden Beweise von französischer Aufklärung und Preßfreiheit benahmen mir alle Lust, länger dort zu verweilen. Alle Opern, Komödien, Konzerte und Bälle waren mir nicht Entschädigung genug für die Unterdrükung der Philosophie und des Menschenverstandes. Ich rüstete mich zur Heimreise, weil ich aber nicht gerne nochmal über das jubilirende Straßburg gieng, macht' ich mich gegen die Niederlande hin, und besuchte gelegenheitlich im Vorbeigehn das berühmte Spaa. Wär' ich um einige Tage früher dort angelangt, so hätt' ich den Philosoph Raynal noch getroffen, und ihm das schöne Feuerwerk beschreiben können, das seine Geschichte an der grossen Parlamentstreppe in Paris zum erquikenden Spektakel aller

Sänftenträger, Savoyarden und Gassenjungen sämtlicher Städte und Vorstädte von Paris dargestellt: Aber er war schon abgereist; und das zu seinem Glüke. Ein junges Dichterlein, ein eben so unversöhnlicher Feind von Fanatismus, Intoleranz, Pfaffentrug und Despotendruk, wie ich und Du, hatt' ihm im Namen der Nympfe von Spaa ein Abschiedliedchen nachgesungen, ihm viel Herz und frohen Muth gewünscht, die heiligen Rechte Europens und der Menschheit zu vertheidigen, und ihm über des Kaisers und des Preussischen Heinrichs Besuch ein feines Komplimentchen gemacht. Das verdroß die Hochwürdigen im Konsistorium zu Lüttich, denen noch keine Seele ein Verschen zu ihrem Ruhm gemacht; und nun nagelten sie geschwinde vermöge ihrer Schlüsselgewalt eine geistliche Vermaledeiung an die Kirchthüren, darinn sie mit räudigen Schaafen, Gotteslästerungen, Aufruhrstiftenden Schriften, ärgerlichen Säzen, vergiftendem Unglauben, thörichter Philosophie, und dergleichen Kraftphrasen aus dem Idiotiko der orthodoxen Polemik um sich warfen, und den Versma-

cher und die Versleser exkommunizirten. — Stoffs genug für mich, meinen Stab weiter zu setzen.

In Koblenz lernte ich den sogenannten Abbt Beck kennen, einen der verschmiztesten bigottischesten Schufte, die auf deutschem Boden wandeln.

Durch die Pfalz eilte ich soviel möglich. Die Geschichte mit dem Pfarrer Trunk; die scharfe Bestrafung die auf Fischers Geschichte des deutschen Despotismus gesezt war; die neue Fundazion eines Nonnenklosters in Mannheim; die Einsezung einer neuen Mönchsrasse, der hochwürdigen Väter Lazaristen, drei undeutscher Pfaffen, welche das deutsche Erziehungswesen unter ihre Hände bekamen, ohne Deutsch zu verstehen; alles dieß, und noch manches dazu, beflügelte meine Sohlen.

In Augsburg erwartete ich nichts gutes. Es lag mir noch allzu frisch im Gedächtniß, was begegnet war, da wir aus Ellwangen von der Mirakelwirkerei zurük reisten. Auch sind Pater Merz und Zeiler, die zween polemischen Marktschreier, noch immer die Alten: Merz predigte wohlhergebrachtermassen mit einer so pasquillantischen,

impertinenten Hirnlosigkeit gegen die Toleranz und ihre erhabnen Beförderer, daß sich alle ehrlichen Leute wunderten, wie man den heiligen Lehrstul ungeahndet von so einem lästernden Klopffechter könne entehren lassen.

. . . .

Indessen waren sie in Prag angelangt. Traubach erzählte seinem Freund, wie vor nicht sehr langer Zeit an diesem Plaz eine greuliche Bücher-Inquisizion ihren Thron errichtet, von einigen hochgebornen Dümmlingen und schwarzrokigen Fakultäts-Schuften unterstüzt; wie sie allen guten Büchern und guten Köpfen den Untergang gedroht; wie Buchhändler und Bücherfreunde bereits darüber in Verzweiflung gerathen: Als plözlich durch die gute Therese das Ungeheuer verjagt worden.

XLI.

Der Sieg der Möncherei.

Und wie trafst Du den Zustand der Toleranz und Aufklärung in unserm Vaterlande an, da du wieder dahin kamst? fragte Faustin.

In

In den lezten Zügen! antwortete Traubach. — Meine Seele sträubt sich, aber ich muß dir doch die Sache ein bischen umständlich berichten, ehe wir ganz Abschied von dem Ländchen nehmen.

Bald nach deiner Abreise lebte, wie Du selbst erfahren hast, die Inquisizion in Spanien wieder auf — Faustin holte einen Seufzer, den die Erinnerung dieses Schandgerichtes in jedem Menschenherz erweken muß — Einer unsrer biedern Landsleute, Sekretär Zaupser, sang über die Auferstehung jener geistlichen Hyäne ein kraftvolles deutsches Lied, dadurch er sie in ihrer ganzen schändlichen Abscheulichkeit darstellte, und sich durch seine gefühlvolle Theilnehmung an der Sache der Menschheit und Religion Deutschlands Universalbeifall erwarb. Alles winkte dem Dichter Lob und Ermunterung. Mit einmal gerieth ein Sohn des Schwerdtapostels Dominiks, Paster Jost, auf den teuflischen Einfall, die leibhaftige Inquisizion vom Tagus her in unser Vaterland zu verpflanzen; und er entblödete sich nicht, diesen Vorschlag gedrukt dem Landesvater zu thun. Sogleich ertönte ein allgemeines Pfeifen in allen Zeitungen,

Journalen, und Kritiken. Zaupser sang eine Palinodie, und Geiselhiebe von allen Seiten zerfezten den baierschen Torquemada. Indessen kam die neue Regierung. Es entstand der Londner Religionstumult, — Faustin seufzte abermal, und sagte dem guten Bonifaz ein sanftes requiescat in pace — bei welcher Begebenheit Zaupser das Publikum mit einer philosophischen Abhandlung über die Duldung beschenkte. Nun hatte der Triumf der Vernunft sein Ende. Boshafte Pfaffen traten jezt auf die Kanzeln, und predigten Fluch und Verdammung über den Apologisten der Duldung. Zaupser mußte als *Heterodoxiæ suspectus* in Pleno Glaubensbekenntniß ablegen, und sollte so sehr mit Kanzleiarbeit überhäuft werden, daß ihm zum Bücherschreiben keine Zeit mehr übrig bliebe. Das Zensurkollegium erhielt einen derben Leviten, daß es die Empfehlungsschrift für die Duldung hatte paßiren lassen. Kaveiraks Apologie der Bartholomäusnacht wäre vielleicht gelinder angesehen worden. Der Stifter dieser unphilosophischen Auftritte war der Beichtvater Frank und Konsorten.

Und was macht der *Doctor obscurus* in Ingolstadt? unterbrach Faustin seinen Freund . . . . Der Doctor obscurus ist nun nicht mehr dort, antwortete jener; aber noch ist es unentschieden, ob an seiner Stelle nicht ein *Doctor obscurior* oder *absurdior* ist. — Die Jesuiten machten es in die Länge etwas gar zu bunt, und verdarben sich dadurch das Spiel wie von jeher. Ihre heimlichen Feinde, die Prälaten, fanden durch ihre schimmernden Dukaten erst einen Schleichweg zu einem gnädigen Unterrok, der sich vortreflich darauf versteht, was *Modus in rebus* sey, von dort in die Antischambern, und so immer weiter. Um sich vor den Stürmen zu sichern, die in Osten über die Kapuzen von allen Farben wütheten, boten sie sich eilfertig an, das Erziehungsgeschäft der ganzen Nazion auf ihre Schultern zu nehmen. Einige Hände voll zu rechter Zeit ausgesäeter goldner Ludwige gaben der Idee die nöthige Beleuchtung. Der Adel lüsterte schon lange nach den fetten Gütern der Loyolisten: Also ward mit sechs Millionen Fonds ein Maltheserpriorat gestiftet, um unsre jungen Edeln zu Helden ge-

gen die Osmannen zu machen. Die Jesuiten wurden alle, und mit ihnen auch der Doctor obscurus jubilirt; dafür bekamen die übrigen Mönche die Leitung des Nazionalverstandes in ihre unerfahrnen Hände. So hat endlich die stupide Möncherei durch Geld und Weiber den Sieg erkämpft, zu dessen Erhaltung sie so manche krumme und dunkle Wege betreten. Die Füchse hat man verjagt, aber Bären und Wölfe hat man dafür in ihr Erb eingesezt, wie Vater Voltäre sagt. Schon wachsen die Klosterkandidaten, deren Eifer durch dein Schriftchen und andrer aufgeklärter Köpfe Bemühungen ziemlich erkaltet war, wieder zu Schwadronen an; und das Vaterland horcht schweigend in banger Erwartung, was die Menschheit und Aufklärung bey diesen Anstalten gewinnen werde.

Ob statt des *Doctor obscurus* nun ein *Doctor obscurior* auf der theologischen Bühne stehe, magst du selbst aus folgenden Datis abstrahiren. Seit weniger Zeit hat der neue Doktor folgende Säze dogmatisirt:

„Es sey ein Glaubensartikel, daß unser Wille

„an Adams Wille gebunden gewesen, und wir „also sittlich mit ihm gesündiget haben.„ — „Deus non vult omnes homines salvos fieri.„ — „Die Vernunft kann in der Theologie keine an„dre Dienste thun, als die Nothwendigkeit der „Offenbarung zu beweisen, und Sylogismen zu „machen.„ — Ein Schüler widersprach diesen mönchischen Absurditäten, wäre aber beinahe darüber angehalten worden, Glaubensbekenntniß abzulegen. Ueberhaupt ist das ganze Bestreben dieser meist unphilosophischen Geschöpfe dahin gerichtet, den bei Gelegenheit des Zaupserischen Vorfalls ergangenen Kabinetsbefehl zu exequiren, welcher ausdrüklich gebot: „Mit aller Macht zu ver„hindern, daß nicht durch die schädliche jezt al„lenthalben um sich greifende Denkensfreiheit ein „Mischmasch von Religionen in dem altortho„doxen Baiern einschleiche.„

Dieß alles begab sich in den Tagen, da wir eine neue Regierung hatten, vom Rhein her, und von Einer Seite so berühmt, daß man sich weiß nicht was alles zu Gunsten der Philosophie und Aufklärung versprach, und deren alte Ver-

ehrer noch kurz vorher dem ganzen Deutschland laut vorgeplaudert hatten: „In Mannheim wür„de man über Zaupsers Ode gelacht, und die „Herren Hofgeistlichen damit vexirt haben. — „Wie denn die Donau überhaupt melancholischer „zu seyn scheint als der Rhein.„ Obwohl man jezt Proben genug hat, daß der Rhein ungleich fanatisch=melancholischer ist als die Donau; denn jenes Auto da Fe Zaupsers ward durch die Gewaltigen vom Rhein her veranstaltet.

Nachdem sie den fanatischen Schuft Jost nochmal verwünscht; die Zaupseriade, die Malteserkommende und den Triumf der Möncherei in Baiern nochmal mit warmen patriotischen Herzen bedauert hatten, beteten sie mit voller Inbrunst das Stoßgebet ihres Landsmannes:

O Duldung, Gotteskind! Du aus des Mittlers Wunden
  Hervorgegangne Schöne, Du
Durch die Germaniens drei Kirchen eng verbunden
  In Eintracht blühn, und schwesterlicher Ruh',
Vertraute Friedrichs! die seine mächt'gen Lande
  Mit ausgespannten Schwingen dekst,
Und nun genährt von Josephs milder Hande
  Nach Oestreich Licht und goldnes Alter trägst
O kehr den sanften Blik nach - - - -, wo mit Thränen
  Die Menschheit dich um Hilfe fleht:

Flieg hin mit Kerubs Kraft, und stürz das Unthier nieder,
Daß es zurük zur Hölle fährt,
Und lehr der Eifrer Schwarm, die irrgegangnen Brüder
Durch Sanftmuth zu bekehren, nicht durch's Schwerd.

. . . .

LXII.

Bessere Aussichten.

Traurig! Bruder, traurig für unsre Provinz, hub Faustin wieder an. Denkensfreiheit ist doch noch so eins von den Dingen, die man uns zweigebeinten federlosen Thieren gönnen könnte und sollte. Hast du auch die übrigen Theile unsers Kreises besucht? wie sieht es wohl dort aus? . . . . Sind Bisthümer! antwortete Traubach . . Aber der grosse Appendix, das Erzstift Salzburg, soll mir schier von deiner Regel abweichen, fuhr Faustin fort; das hat sich bei einigen Anlässen sehr vortheilhaft ausgezeichnet: Erinnerst du dich noch an den Hirtenbrief gegen Gaßners Teufeleien? . .

Du hast Recht, Freund! erwiederte Traubach; mit Salzburg ist es ein ganz ander Ding. Dieß ist ein herrliches Stük Lands, das aufgeklärteste im ganzen baierschen Kreise. Wäre nicht Joseph

in Wien, ich hätte grosse Lust, mich für meine ganze Lebenszeit dorthin zu sezen. Gleich erleuchtet, gleich tolerant sind Hof und Stadt. Ohne Anstrich, es ist die beßte Art Volks. Wenn sie Panem und Circenses haben, so findst du keinen bessern Humor von Hamburg bis sankt Veit am Flaum; und glüklicherweise läßt ihnen's ihr guter Landesvater an beiden Dingen nie fehlen: Darum lebt sich's auch recht philosophisch dort. Zwar sind ein paar polemische Pritschmeister da, die troz ihres Podagra steif auf der Unbeflektheit halten; ein paar theologische Schnapphähne, die überall herum schniffeln, ob sie nicht irgend eine ganze, halbe, viertel, sechstel oder achtel Kezerei, eine sententiam piarum aurium offensivam, oder so was aufschnökern können; aber das hat nichts zu bedeuten. Der Hof achtet nicht auf sie, und seitdem sie ein paar ganz jämmerliche Kapuzen-Apologien niedergeschmiert, auch sich haben beigehen lassen, sogar öffentlich zu fragen: Thut der Kaiser recht? seitdem lacht auch das Publikum über die grämlichen Pedanten.

Nach diesem Bericht suchte Traubach den neuen

Hirtenbrief aus seinem Gepäke hervor, „diese für die Geschichte Deutschlands, der Religion, der Aufklärung, und der Menschheit gleich interessante Hauptakte, die mit unnachahmlicher Klarheit und Gründlichkeit lehrt, von welcher Seite, und durch welche Mittelspersonen man es anfangen müsse, wenn man Völker umschaffen, neue Generazionen wirklich bilden will.„ — Dafür ist sie auch gekrönt worden, hat einen Preis erhalten, gegen den die Preise aller Akademien nur Kleinigkeit sind:

Joseph II. hat diesen Hirtenbrief an alle Bischöfe seiner Monarchie ausgetheilt, und ihnen die Grundsäze desselben empfohlen.

Faustin ward immer gerührter, glaubte immer steifer an Bonifazens lezten Ausspruch, empfand immer mehr innige Liebe, Ehrfurcht und Hochschäzung für seinen Kaiser, da ihm Traubach eins der wichtigsten Dokumente unsers Jahrhunderts, den

Briefwechsel zwischen Joseph dem II.
und dem Kurfürsten von Trier

zu lesen gab.

Diese vier Briefe, welche alle die tausende von Folianten und Quartanten aufwägen, die über eben diese Materien von Anbeginn der Hildenbrandischen Monarchie bis auf die Tage Josephs von feilen Pfaffen, Mönchen und Fuchsschwänzern des Vatikans sind zusammengeschmiert worden; dieser goldne Spiegel für alle unsre katholische Fürsten; dieser Kodex der Vernunft und des Majestätsrechts, machten allen ihrer würdigen Eindruk auf den biedern Faustin. Er bewunderte die elenden Kniffe der päbstlichen Kaudatarien; wunderte sich aber über Hontheims Schiksal nicht mehr, da er hier eben jenen antifebronischen Gewaltsmann in einer Rolle auftretten sah, die eines deutschen Reichsfürsten so unwürdig ist. Unbegreiflich war es ihm, wie ein erhabner Fürst so abgeschmakt, so undeutsch, ein elendes, bestochenes, päbstelndes Aebbtchen durch seinen Mund mit dem größten aller Kaiser konnte sprechen lassen. Er lachte über die fünf Punkten im Schulknaben-Ton vorgetragen; noch mehr aber belustigte er sich über die feine Art, womit der Punktenmacher abgefertigt worden. Die Antworten des Kaisers dünkten

ihm in allem Betracht das beßte, das ausgewählteste, das passendste, was man je auf solche Pfaffengrillen hätte antworten können. Er hörte nicht auf zu lesen und zu wiederholen, bis er Josephs Briefe ganz auswendig gelernt hatte.

Nachdem er damit zu Ende war, hub er neuerdings voll Begeisterung zu Traubach an: Glüklich, Bruder, dreimal glüklich sind wir, wie Bonifaz sagte, daß wir in diesem Jahrhundert geboren sind! Bonifaz sprach Orakel, da er mich an die beeden Monarchen in Norden und Süden vertröstete. Auch Du sprachst gleich dem Gott zu Delphi, da du mir die wahre Epoche der deutschen Aufklärung angabst: Du hast Recht, das Jahr der Erleuchtung ist das Jahr von Josephs Regierungsantritt, das Jahr

1 7 8 0.

Seitdem ist's Sieg der Vernunft und Menschheit, ist' wahres philosophisches Jahrhundert.

LXIII.

Die Philosophie auf dem Thron.

Ueber all dem Lesen, Bewundern und Beloben waren sie endlich in Wien angelangt. Von des Römischen Bischofs vergeblicher Reise bemerkten sie keine weitere Folge mehr, als die paar Inschriften dieses merkwürdigen Vorfalls, die es bei unsern Nachkommen verewigen werden, daß unter Joseph dem II. die Römischen Usurpazionen über den größten Theil von Deutschland ihr Ende erreichten; daß der Einfluß des geistlichen Zauberstabes in die deutschen Kabinette, Aerarien und Geldbeutel verstopft ward; daß Gottes Vizeregent wieder so weit zu Sinnen gekommen, daß er eine freundschaftliche Visite einem andern wohl eben so göttlichen Statthalter machte, um einen Theil seiner vermeintlichen und Jahrhunderte durch mächtiglich erkämpften Prätensionen zu retten.

Ihr erster Gang war nun in den Augarten. Faustin las die Aufschrift ober dem Eingang, die Joseph hingesezt:

Allen Menschen gewiedmeter Belustigungsort von ihrem Schäzer.

Heiliger Hain! rūf er bei Ansicht dieser Aufschrift: Wonnigliches Denkmal der Philosophie auf dem Thron! wie glūklich sind wir, unter deinen Schatten, in der Nähe des erhabnen Schäzers der Menschheit wandeln zu können! — Diese Aufschrift war ihm schöner als alle, die je eine Akademie der Inschriften zur Welt gebracht hatte.

Was hältst du von dem Projekt einiger Grossen und Kleinen, Priester und Layen, Gelehrten und Ungelehrten; von dem Projekt, die drei Kristensekten von Deutschland unter Einen Hut zu bringen, woran schon wirklich soll gearbeitet werden? frug Traubach seinen Freund . . . Nichts gutes, antwortete dieser. Fürs erste ist das Projekt lächerlich, wegen den unendlichen, unūbersteiglichen Schwūrigkeiten, die demselben im Wege stehen müssen, wo man viele Millionen Köpfe, Interessen, Meinungen, Begriffe und Ueberzeugungen unter Einen Hut bringen will. Zweitens scheint mir diese Vereinigung einer der tūkischesten, bösesten Kniffe zu seyn, der je von dem Pfaffenthum ausgebrūtet worden. Eine allgemei-

ne Sekten-Vereinigung; folglich ein allgemeines Glaubensbekenntniß, eine allgemeine Dogmatik, ein allgemeiner Gewissenszwang, eine allgemeine Ideen-Presse: Und dann gute Nacht Philosophie, gute Nacht Aufklärung, gute Nacht Denkensfreiheit! Da jezt die entzweiten Pfaffen durch ihre theologischen Kriege, die Forschbegierde und den philosophischen Pyrrhonismus zwar wieder ihren Willen befördern: so würden sie hingegen dann zum allgemeinen Interesse vereinigt, uns arme Laien bald wieder in eben den Stand versezen, worin wir waren, ehe sie sich entzweiten. Nur keine Pfaffenvereinigung, wenn uns Vernunft und Menschenwürde am Herzen liegt! — Weißt du die Fabel von dem Mann mit dem Büschel zusammengebundener Pfeile? . . . . Wollten die Gönner und Mitarbeiter an diesem Projekte ihre Mühe dahin verwenden, alle Fürsten und Regierungen darauf zu lenken, daß eine allgemeine, ganz uneingeschränkte Toleranz allenthalben eingeführt und geschüzt würde; das wär ein Stük Arbeit, wobei mehr wesentlicher Nuze, Ruhm und Wohlfahrt zu hoffen wäre, als bei einer kal-

ten erzwungenen Sekten-Vereinigung. Man lasse dem Katholiken seine Messe, dem Lutheraner seine Generalbeicht, dem Kalvinisten seine Prädestinazion, dem Hebräer seine Beschneidung, dem Mahomedaner seinen Koran, dem Deisten seinen Deismus ꝛc. ꝛc. ꝛc. und sie und ihre Priester werden sich freundschaftlicher und friedlicher unter einander vertragen, als wenn sie alle Einerlei Schnitt und Dogmatik haben. Nur muß man keine vor der andern begünstigen, keine unter die andre drüken, und alle ihre Schulgefechte mit keinem andern Auge ansehen, als ein brittisches Hahnengefecht. — Auch hoffe ich, der weise Joseph wird nie auf eine so unnatürliche, abentheuerliche, und zweklose Sektenheirat denken.. Ich wahrlich auch nicht, sagte Traubach. Und beim Lichte besehn, scheint mir das ganze Projekt weiter nichts als eine Windbeutelei einiger Theologen zu seyn, die dabei etwas Dunst und ein Stükchen Geld erhaschen wollen. Ein Mann von Welt- und Menschenkenntniß wird nie an diese Arbeit Hand legen.

Hätte bald eine wichtige Frage vergessen, sagte

Faustin: Wie stehts wohl mit der Litteratur des katholischen Deutschlands? . . . Wie du leicht vermuthen kannst, äusserst elend. Die katholischen Idioten scheinen sich gegen alle Aufklärung zusammen verschworen zu haben. Sie pissen jeden an, der dem Mönchswesen, dem Aberglauben und dem Pfaffismus zu Leibe geht. Sogar an Eybel wagten sie sich, hiessen ihn einen Mönchssatan, und insultirten ihn aufs gröblichste dafür, daß er den Wienern das alte Römische Idol im wahren Licht gezeigt hatte.

Lassen wir immerhin die katholischen Idioten und dergleichen Schufte in ihrer verdienten Vergessenheit, sagte Faustin: Zähle du mir die schönen Thaten her, deren Ruhm durch ganz Europa gedrungen, unsern grossen Kaiser unsterblich macht, und Licht und Heiterkeit, und Ehre und Hochachtung über unser Deutschland verbreitet.

Traubach, dem die Brust von patriotischem Vergnügen hoch anschwoll, seinem Freund die weisen Anstalten, welche Licht und Leben über unsern Horizont ausgüssen, anpreisen zu können,

gab

gab ihm folgende philosophische Skizze von einigem, was zur Erleuchtung, Beförderung der Toleranz, und Umschaffung der Nazional-Denkart unter Joseph schon gethan worden.

Abstellung der geistlichen Possenspiele unter dem Name von Prozeßionen; der lächerlichen Gebetsformeln und nächtlichen Andachten, wobei mehr der Aphrodite als sonst einer Heiligen geopfert ward.

Reinigung der Bücherzensur nach den beßten Grundsäzen. Die Bibliotheken der Privatleute müssen unangetastet, undurchsucht in die Monarchie eingehen.

Alle Mönchsorden werden von ihren Generalen in Rom emanzipirt, und ganz den vaterländischen Bischöfen unterworfen. Erster Geldkanal nach Rom verstopft.

Dispensazionen in Ehesachen werden an die Bischöfe gewiesen. Verbot dieselben aus Rom zu holen. Zweiter Geldkanal an die päbstliche Kammer verstopft.

Aufhebung der päbstlichen Monate, Benefizien-Vergabungen rc. Dritter Geldkanal nach Rom abgegraben.

Blarer wird gegen Migazzi's Kabale geschüzt. Die unsinnigen Bullen in cœna Domini und Unigenitus aus allen Ritualen herausgerissen.

Toleranz-Edikte durch die ganze Monarchie.

Aufhebung des heiligen Müßiggangs der kontemplativen Mönche und Nonnen.

Juden in die Rechte der Menschheit eingesezt.

Aufhebung der Leibeigenschaft durch die ganze Monarchie.

Mönche werden zur Seelsorge angestellt, und treten dadurch wieder in die Pflichten des Menschen ein.

Vertilgung des empörenden Eides der Bischöfe für den Römischen Bischof.

Der phantastische Eid für die Unbeflektheit Mariä auf immer untersagt.

Casus reservati und andre dergleichen Römische Geldschneidereien auf immer vertilgt.

Einführung protestantischer Bethäuser als ernstliche Beweise der Toleranz.

Die romantisch-kindischen Eheverlobnisse werden für nichtig erklärt.

Kirchen werden von all dem gewöhnlichen fanatischen, theatralischen, Aberglaube nährenden, unsinnigen, tändelhaften Puze gereinigt.

Vermehrung und Verbesserung der Stadt- und Landschulen.

Anwendung des Kirchenreichthums zur Unterstüzung Armer und Kranker.

Verbot der Kontretänze in Kirchen. Einführung des deutschen Kirchengesanges.

Reinigung und Verbesserung des Justizwesens.

ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Und nun fügte er zu jedem Artikel einen kleinen Kommentar hinzu, um seinem Freund den ganzen Werth dieser und aller noch übrigen Verfügungen fühlen zu lassen, die seit dem Ende des Jahrs 1780. zum Vergnügen des Philosophen und Menschen-Freundes ausgeführt worden. Faustin aber fieng mit Klopstok an zu singen:

— — — — — — Wer hat so geendet,
Wie Du beginnst?

Er pries Joseph den Allgeliebten von ganzem seinem Herzen, von ganzer seiner Seele und aus allen seinen Kräften. All sein ausgestandenes Ungemach von Wansthausen bis London vergaß er nun, und alle jene Feinde der Aufklärung und Duldung, des Menschenverstandes und Menschengefühls, die ihm so manche herbe, bittere Stunden gemacht hatten.

Bei Ansicht der nach edler religiöser Simplizität eingerichteten, mit einem einzigen Kreuzbild geschmükten Hofkirche erinnerten sie sich der Kirche zu Ferney; und Faustin schloß daraus, daß der Kaiser den Grundsäzen des größten Philosophen doch nicht sehr abgeneigt wäre, wenn er ihn schon auf seiner Reise nicht eines persönlichen Besuches gewürdiget hat. — Indessen war es ihm unmöglich, das Lachen an diesem so ehrwürdigen Orte ganz zu unterdrüken: Die im Missale verklebte Kanonisazion Hildebrands, den Gregor der XIII. wider allen Respekt zum Heiligen gemacht, und Benedikt der XIII. gar in das Brevier einschieben wollte, belustigte ihn mehr als

die Heuschreken-Exkommunikation in Rom und Kostanz.

Enfin, grace en nos jours à la philosophie,
Qui de l'Europe éclaire au moins une partie!

sagte er voll Begeisterung zu seinem Freund. Wird sich der Mann, der ehedem dogmatisch lehrte:

Rex ego ſum Regum, Lex eſt mea maxima Legum!

wird sich der geärgert haben, wenn er alle diese Dinge bei seinem Hierseyn so mit verstellter Gleichgültigkeit ansehn mußte; wird er griesgramen dort auf seinen sieben Hügeln, wenn er so das Licht der Philosophie unaufhaltsam über Deutschland aufgehen sieht, das er mit all seinen Segen und Bannstrahlen nicht mehr verscheuchen kann! Hatte Recht, der Vater Voltäre, da er den habsüchtigen Aposteln der Finsterniß mit der Donnerstimme der Wahrheit drohte:

„Zittert, Elende, vor dem Anbruch
der Tage der Vernunft!„

Sie sind angebrochen diese schönen Tage, und die Elenden schnauben und knirschen umsonst. Das Joch des tyrannischen Roms ist abgeschüttelt; der

Bischof von Lateran marschiert nun wieder im gleichen Schritte mit seinen übrigen Brüdern im Herrn; und Herr August Ludwig Schlözer wird ja wohl nicht vergessen, bei einer neuen Ausgabe seiner Universalhistorie anzumerken: „Der ehemals so übermächtige Pabst starb endlich an der „Auszehrung durch Philipp den Schönen, Doktor „Luther, Voltäre, und Joseph II.„

Je mehr ich das Ding zu Gemüth nehme, je mehr muß ich über Josephs Muth staunen, mit dem er es wagen durfte, die Popanzen, Aberglaube und Fanatismus anzugreifen und zu bekämpfen. Noch kann ich die Quelle, woraus dieser Heldenmuth floß, nicht vollkommen auffinden . . . . Diese Quelle, versezte Traubach, liegt, glaub ich, in dem vielsagenden Vers unsers grossen Vaters Voltäre:

Qui conduit des Soldats, peut gouverner des Prêtres.

Laß uns die Geschichte aller Jahrhunderte durchgehn, und du wirst diesen Orakelspruch allenthalben bestätigt finden: Wirst finden, daß Tapferkeit und Aberglaube sich allemal in entgegengeseztem

Verhältniß zeigen: Wirst finden, daß ein feigherziger Fürst allemal der Sklav seiner Pfaffen, daß ein Heldenmüthiger allemal das Schreken derselben war. Ja, man kann annehmen, daß sich in jedem Staat Pfaffen und Soldaten immer in umgekehrter Proporzion finden; je mehr die einen anwachsen, desto eiliger verschwinden die andern; sie sind die Antipoden in der politischen Schöpfung. Oder, um die Evidenz jenes Verses noch schneller zu fassen, laß uns einen Blik auf den gegenwärtigen Zustand der Europäischen Staaten werfen: Betrachte Oestreich und Preussen; und zur Parallele, Spanien und B—. So wahr, so natürlich ist es: Wer Armeen kommandirt, kann auch Pfaffen im Zaum halten; und wer das erste nicht kann, wird auch das zweite nie zu Stande bringen.

So flossen ihnen die ersten Tage dahin. Je länger sie da waren, je mehr Beweise von dem schöpferischen Umschwung der ehedem finstern und eingeschränkten Denkart des Wienerschen Publikums entdekten sie. Faustin that Traubach den Vorschlag, sie wollten in ihrem Briefwechsel mit

ihren Freunden eine neue Aere anfangen, die Aere des aufgeklärten südlichen Deutschlandes, die Josephische Aere, und das Jahr 1780. zum Stuffenjahr derselben festsezen. Traubach gieng es ein, und wünschte, daß diese für Deutschland so ehrenhafte Chronologie allgemein möchte eingeführt werden, ob er schon vermuthete, daß es nicht geschehen würde. Aber in der Erwartung, daß unser Vaterland wohl noch seinem größten Wohlthäter; dem Hersteller der Denkensfreiheit und gereinigtern Religion; der Rechte des Thrones gegen die Römischen Eingriffe; der Rechte der Vernunft gegen Pedanten, steife Schulfüchse und Apostel des Aberglaubens; der Rechte der Menschheit gegen die Schikane und Unterdrükung der schwelgenden Untertyrannen, dieses Denkmal der Dankbarkeit sezen werde, statuirten sie unter sich das Jahr

1 7 8 0

zum

Jahr des Heils,

zum Gränzpunkt des erleuchteten philosophischen Jahrhunderts, das künftige Generazionen mit Ju-

bel feyern, und in den Urkunden des Menschengeschlechts neben die Regierungsjahre des Sesostris, Fohi, Orpheus, Antonins und Mark Aurels sezen werden. . . . .

XLIV.

Schluß.

Beede Freunde haben sich entschlossen, ihre noch übrigen Tage in der angenehmen Kaiserstadt zu verleben. Sie finden, daß Mercier die Wahrheit redet, wenn er behauptet, daß nur die grossen Städte der schikliche Wohnort des wahren Philosophen seyen; weil die daselbst tausendfältig abwechselnden Auftritte seinem Beobachtungsgeist täglich neue Nahrung geben; weil er, im Gedränge verloren, dort ungezwungener lebt; weil er in der unendlichen Verwirrung aller Stände mehr Gleichheit findet; weil er sich seine eigne Welt auserlesen, und sich den Geken und Dummköpfen unsichtbar machen kann, die in kleinen Orten unvermeidlich sind.

Nie haben sie ein falscheres Urtheil von einer Stadt gehört, als jenes ist, das ein französischer Dúc über Wien schrieb:

In diesen traurigen Gegenden, in diesem barbarischen Orte
Hat sich ein schwermüthiger und neidischer Ernst
Ueber alles, was athmet, verbreitet.
Die Langweile thront hier als Oberbeherrscher.
Die Grazien und der feine Geschmak
Scheinen sich in dem Reichsbann zu befinden.
Freude und Lust sind eine Last.
Selbst die Schönheit scheint den Weibern verboten zu seyn;
Und Kupido kañ sicher, mit doppelter Binde vor den Augē, herumwandeln,
Ohne zu befürchten, daß ihn der Verlurst des Gesichts reuen dürfe.

. . . .

Dieß mochte vielleicht das Bild Wiens während der türkischen Belagerung seyn. Heut zu Tage hat sich dessen Kolorit verschönert. Die glüklichste und reizendste Lage; vergnügte muntere Menschen; verfeinerte Lebensart; viele aufgeklärte Köpfe; theilnehmender Geschmak an den Werken der Natur und der Kunst; eine Welt von weiblichen Schönheiten; ein über alle Stände verbreiteter Geist der sich mittheilenden Lebensfreude: dieß sind die Grundzüge des heutigen Wiens.

Faustin genüßt diese schönen Vorzüge der von manchem Kleinstädter verlästerten und beneideten Hauptstadt Deutschlands. Unsichtbar für die Geken und Dummköpfe, lebt er im vertrauten Zirkel mit Johann Physiophilus, mit Blumauer, Haschka, und Ratschky, in philosophischer Unabhängigkeit. Der edlere und aufgeklärte Theil Wiens hat ihm seine Freundschaft geschenkt; indessen ein paar adeliche Tartüffe und ein Haufe pöbelhafter Pfaffen gegen ihn im Stillen grinsen, weil er mit Hoffmann den Kanzel-Unsinn kritisiren, und das Reich der Tartüffe zerstören hilft.

Die Hofbibliothek und das Nazional-Theater, sind die Pläze, die er zu seinem Unterricht und Vergnügen am meisten besucht. Oft genüßt er mit seinem Freunde den Augarten; noch öfter wandeln sie im Prater unter dem wirthbaren Schatten tausendjähriger Eichen; freuen sich ihres Daseyns, und flehen vom Himmel lange Erhaltung.

Josephs

Der Lust des Menschengeschlechts,

des deutschen Titus.

Hoffnungsvoll bliken sie in die schöne Regierung hin, deren gesegnete Jahre dem frohen Deutschland das volle Maß seiner Glükseligkeit versprechen; und so oft Joseph einen neuen Schritt auf seiner grossen Laufbahn thut, umschlingen sie entzükt dessen Bild mit wallendem Herzen, und rufen in die Wette:

Unter Josephs Regierung

wird es allgemeiner Sieg der Vernunft und Menschheit, wird es philosophisches Jahrhundert!

Anmerkungen.

Seite 10.

Alle hier angeführte sogenannte Philosophien sind nicht etwa bloß zum Scherz erfunden; sondern wirklich gedrukt zu haben, wie man in jedem Universal-Bücherkatalog sich belehren kann.

Seite 31.

Gaßner war kein Deutscher, sondern ein Schweizer, aus Graubündten, an der Gränze von Wallis, gebürtig. *Grison* heißt, wie man weiß, ein Graubündter, und sonst auch noch etwas. Ein schweizerscher Gelehrter übersezte den *Grison* des Sancho Pansa im Don Quixott einst durch Graubündter.

Seite 41.

Ich habe die Leichenrede der unglüklichen Nonne gedrukt gelesen. Sie hat den Titel: „Christliche Anred nächst dem Scheiterhaufen, worauf der Leichnam Mariæ Renatæ einer durchs Schwerdt hingerichteten Zauberin den 21. Junii 1749. auf-

ser der Stadt Würzburg verbrennt worden, an ein zahlreich versammeltes Volk gethan, und hernach aus gnädigstem Befehl einer hohen Obrigkeit in offentlichen Druk gegeben von P. Georgio Gaar, S. J. Wirzburg, in 4to. 1 1/2 Bogen. „ Pater Gaar beweist aus dem Spruch: Maleficos non patiaris vivere. Exod. C. 22. V. 18. daß es Zauberer gebe; und daß man sie hinrichten müsse. — „Maria Renata aus München gebürtig wurde als ein Kind von 7. Jahren zu Linz in Oesterreich durch einen Offizier, in welchen sich glaublich der böse Feind verstellt hatte, zur Zauberei angeführt. Im 19ten Jahr mußte sie wider ihren Willen auf Befehl ihrer Aeltern Nonne werden. Sie konnte während ihres 50jährigen Klosterlebens keiner Klosterfrau schaden; doch hat sie 5 Klosterfrauen nebst einer Layenschwester mehrere höllische Geister in den Leib gezaubert, „ sagt P. Gaar in der Predigt. Arme Renata!

Seite 42.

Im Intelligenzblatt stand wirklich die Summe von 11000. Es ist aber ohne Zweifel ein Druk-

fehler; darum hat man hier eine Nulle weniger gesezt.

Seite 80.

Diese Data sind aus der „Geschichte der Freimäuer in Neapel,„ von Werthes. Man sagt, die Königin habe das meiste zur Rettung der Verfolgten gethan.

Seite 89.

Die übrigen Artikel dieses Gesezbuches findet man in dem zu Leipzig erschienenen Buche: Ueber Temperament, Sitten, und Gerichtshöfe Spaniens.

S. 96.

Jedermann kennt aus Eschenburgs Shakspeare das Zwischenspiel im Sommernachtstraum: Pyramus und Thisbe, wo Hans Shnok der Weber, welcher die Rolle des Löwen spielt, die Damen versichert, daß er sie nicht beissen werde.

Seite 116.

Der Superintendent Stauzius ist jedem deutschen

Leser von Geschmak unfehlbar aus dem Sebaldus Nothanker bekannt.

Seite 129.

Einige Monate nach der über Olavides ergangenen Sentenz haben die Zeitungen gemeldet, daß der Graf aus seinem Kloster entkommen, und nach Frankreich gegangen sey.

Seite 145.

Vielande ist le seul auteur Allemand, qui sera generalement gouté en France. On l'appelle le *Petrone du Nord*, mais il a bien plus de gout & de finesse. On cache son livre aux Demoiselles, qui ont grand soin de le savoir par cœur.

Klopstoks Ruhm verbreitet sich zwar in Frankreich, nur sein Name macht ihnen bange; keine französische Kehle würgt ihn heraus. Er heißt *Clovesoque*, *Clovestoque*, und *Clostoque*. Sein Messias ist le nouveau testament dramatisé; le vieux y est melé par intermedes, & comme une maniere de divertissement on y a ajouté le jugement dernier.

Avés

Avés vous entendu parler de leur Monſieur *Le Singe?* C'eſt un homme à talens, que ce *Le Singe.* On a de lui quelques pieçes de theatre, ou il-y-a *l'Aurore* du bon gout, des ſentiments, des caractéres. Sturz Schriften. So werden in Paris unſere erſten Schriftſteller beurtheilt!

Seite 154.

Herr Preval ſoll eine Tinktur als Präſervativ gegen die Luſtſeuche erfunden, und im Beiſeyn einiger Kavaliers und Akademiſten mit einem angeſtekten Mädchen aus der Salpetriere die Probe an ſich ſelbſt gemacht haben.

Seite 164.

In dieſem Monat und Jahr war es, da Damien den König verwundete; um ihm, wie er auf der Folter ſagte, eine kleine Ermahnung zu geben, daß er die Streitigkeiten zwiſchen der Geiſtlichkeit und dem Parlament auf eine gute Art beendigen ſollte.

Seite 168.

In der Abtei Sellieres in Schampagne; aber man weiß nicht, ob in der Kirche, im Kloſter

oder wo sonst. Dieser unbegreiflich niederträchtige Schritt wird ein ewiger Schandflek der französischen Klerisei bleiben.

Seite 204.

Den Schönen, die allenfalls mehr von diesem Eßig wissen wollen, dient zur Nachricht, daß sie den Namen des Eßighändlers, den Preis der Flaschen, die Applikazion des Eßigs ꝛc. in Baldingers Magazin für Aerzte finden können. Es muß mehr derlei Eßighändler in Frankreich geben. Mercier sagt: Le sieur *Maille* est encore cher aux dames. Il a composé des vinaigres particuliers à leur usage &c.

Seite 240.

Einige Damen erwiesen mir die Ehre, mich zu fragen, ob alle in diesem Abschnitt angeführte Thatsachen über den Negerhandel richtig seyen. Leider! muß ich sie versichern, daß alle diese empörenden Züge buchstäblich wahr seyen.

Seite 250.

Die Zeitungen versicherten vor einiger Zeit,

daß die Königin von Portugal allen ihren Unterthanen den Sklavenhandel verboten habe. Wenn dieses richtig ist: dann Heil und Preis, und Segen der guten Monarchin!

Seite 251.

Der Lingam ist den Ostindiern ungefähr das, was den Föniziern, Griechen ꝛc. das Bild des Priap war. Es ist aber dadurch unterschieden, daß er das zusammengesetzte Bild des Heiligthums beider Geschlechter ist.

Seite 268.

Pope heißt auf deutsch der Pabst; Popery, das Pabstthum; und popisch, päbstisch.

Seite 269.

Die Schilderung von dem Unwesen des Yordonschen Hausens ist meist wörtlich aus dem St. James's Chronicle vom Jahr 1780. genommen.

Seite 306.

Die Reflexionen eines Schweizers. Sie sind in Rom, Luzern, und allen kleinen katholischen

Demagogien verbrannt, und der Verfasser erkom=munizirt worden.

Seite 346.

Ein französischer Duc schrieb aus Wien folgende Reime an Voltäre:

Dans ce triste séjour, dans ces barbares lieux
Le grave & morgne serieux
S'étend sur tout ce qui respire.
En maitre souverain l'ennui regne partout,
Et les graces & le bon goût
Semblent avoir été mis au ban de l'empire.
La joie y parait un fardeau ;
La beauté chez le sexe y parait être defendue,
Et l'amour peut marcher ceint de double bandeau,
Sans avoir régret à la vue.

Gott vergeb ihm seine Sünde!

Nachlese.

Mein Faustin hatte das Glük, den Beifall des Publikums zu erhalten. Dadurch hat er sich das Schiksal aller in unsern Tagen etwas eifrig gelesenen Bücher zugezogen: Die Herren Strobl in München und Göbhardt in Bamberg, Mößle in Wien, Frank und Schram in Tübingen und Wucherer in Wien, ꝛc. waren dienstfertig genug, durch ihre schnell aufeinander gemachten Nachdrüke, einige tausend Exemplarien mehr unter das Publikum zu verbreiten.

. . . .

In Kehl ist eine Ankündigung zu einer französischen Uebersezung des Faustin erschienen. Die Uebersezung selbst ist mir noch nicht zu Gesicht gekommen.

. . . .

Wider alles Vermuthen ist in der lezten Herbstmesse bei Weygand in Leipzig eine sogenannte Fortsezung meines Buchs erschienen. Ich muß gestehen, daß mir dieses Unternehmen in jedem Betracht höchst unangenehm, daß es mir äusserst be-

leidigend ist. Ich hatte noch keine Erklärung, keinen Wink gegeben, ob ich das Buch fortsezen würde oder nicht: und nun kömmt ein mir ganz Unbekannter, fabrizirt ohne all mein Wissen, und ohne alle meine Theilnehmung ein sogenanntes zweites Bändchen, und betrügt damit das Publikum. Ueber den Werth dieses zweiten Bändchens will ich nicht urtheilen; mein Urtheil müßte partheilich scheinen. Wenn Herr V... E..., wie er sich unter der Vorrede unterschreibt, alle diese Dinge sagen wollte, die er in seinem zweiten Bändchen sagt, mag er; aber in keinem unterschobenen Buch hätte er das thun sollen.

Welche Dreistigkeit gehört dazu, wenn er in seiner Vorrede sagt: „Der Verfasser des Faustin „hat das Vergnügen gehabt, daß Faustin mit „Begierde gelesen worden. Was dieses Vergnü„gen überwog, war, daß es von einigen Grossen „in die Hände genommen, und einige Mißbräu„che und Schwänke abgeschaft wurden. Die „Hoffnung, daß dieß zweite Bändchen die näm„liche Wirkung thun werde, solche Fakta, die „ihm entweder im ersten Theile entwischten,

„oder die sich erst nach Herausgabe desselben zu„trugen, dem Publikum darzulegen. Möchten „dieses die lezten Seufzer des Aberglaubens und „Despotismus seyn! Dieß war sein Wunsch „bei der Herausgabe des ersten Theils, und „ist es auch bei dem zweiten Bändchen.„

Mir ist es unbegreiflich, wie man die Stirne haben kann, dem Publikum so gar gröblich unter die Nase zu lügen.

Ich habe bereits in einige gelehrte Zeitungen eine Nachricht einrüken lassen, daß dieses zweite Bändchen nicht von mir, dem Verfasser des ächten Faustin sey. Ich wiederhole also hier nochmal:

> Daß das 2te Bändchen von Faustin unterschoben, und ohne alle meine Theilnehmung gemacht sey.

Meine Freunde haben mich zwar einigemal bereden wollen, eine Fortsezung meines Buches zu machen: aber bei den vielen Nachdrüken, wo man sich das Bischen Belohnung für die verwandte Zeit und Mühe schon zum Voraus geraubt sieht; und nach einer schon unterschobenen

Fortsezung, wer würde da noch Lust zu einer solchen Arbeit haben!

Ich erkläre also auch hierüber:

Daß ich nie eine Fortsezung des Faustin machen werde; und daß, wenn allenfalls etwas unter einem ähnlichen Titel erscheinen sollte, es unterschoben sey.

Denn ich höre, daß ein anderer Stümper irgendwo Briefe des Faustin, oder Briefe vom Verfasser des Faustin, wolle druken lassen.

. . . .

Die gegenwärtige Neue Original-Ausgabe hat hie und da Zusäze und andere Veränderungen erhalten. Die Anmerkungen oder Noten zu einigen im Text nur flüchtig berührten Thatsachen, werden nicht überflüßig seyn.

Inhalt.

I. Faustins Abstammung, u. Erziehung. S. 5
II. Skizze unsers Jahrhunderts. 10
III. Faustin wird für sein Scherflein übel belohnt, und endlich gar exilirt. 15
IV. Faustin geht nach München: Wird glüklich. 20
V. Komödie der Religion. 31
VI. Faustin räsonnirt über Justiz und Mönchswesen: Muß flüchten. 40
VII. Reise nach Venedig. 46
VIII. Was Faustin in Rom sieht und hört. 55
IX. Vom Römischen Wollehandel. 63
X. Von Schwein- und Knaben-Verschneidern. — Von kranken Kezern und geweihten Mördergruben. 65
XI. Aufklärung in Neapel. — Faustin flieht vor dem Wasser der Tophana. 70
XII. Baiersche Emigranten.— Thürriegl. Fragment aus dem Gesezbuch der Sierra Morena. 82

XIII. Faustin wird Kolonist. — Was die S. Schlüsselgewalt sey. 90
XIV. Exemption und Immunität. — Von Spanischer Art und Kunst. 101
XV. Faustin kömmt zu Olavides; korrespondirt mit Voltäre. — Seelmessen. 109
XVI. Etwas von Feuerwürmern. 115
XVII. Die Stier-Indulgenzen. 119
XVIII. Der Thron der Rokenphilosophie. 122
XIX. Eine bekannte Historie. 125
XX. Faustin landet in Frankreich. 132
XXI. Yorik. — Ein Gallizismus. — Das Pariser-Wochenblatt. 136
XXII. Excommunicatio latæ sententiæ. — Die Galanterie-Tinktur. 145
XXIII. Voltäre in Paris und Chanteloup. — Die ehelichen Hurenkinder. — Voltäre's Tod. 157
XXIV. Die Philosophie auf dem Schindanger. 167
XXV. Faustin geht wieder nach Deutschland. 170

		S.
XXVI.	Verbot der Selbstliebe. — Toleranz in der Pfalz.	175
XXVII.	Geistliche Vermaledeiungen. — Kapuzinade. — Febronius.	188
XXVIII.	Jungferschafts-Eßig. — Ursprung des Schimpfnamens Schuft. — Die Evangelische Treibjagd.	200
XXIX.	Thorheiten auf beiden Seiten.	209
XXX.	Vom Deukschenhandel in Deutschland.	216
XXXI.	Orthodoxie in Kassel. — Repressalien.	225
XXXII.	Von Brittischer Denkart und Sitte.	228
XXXIII.	Wieder ein Auto da Fe.	237
XXXIV.	Europäische Bestialitäten.	240
XXXV.	Der Monolog.	248
XXXVI.	Faustin findet seinen alten Lehrer Bonifaz auf der Deutschen Aukzion.	253
XXXVII.	Der Triumph des Fanatismus.	264
XXXVIII.	Die Kabinets-Resoluzion.	280
XXXIX.	Faustin kömmt zu Traubach.	293
XL.	Traubachs Geschichte.	303

XLI. Der Sieg der Möncherei. 320
XLII. Bessere Aussichten. 327
XLIII. Die Philosophie auf dem Thron. 332
XLIV. Schluß. 345
Anmerkungen. 349
Nachlese. 357

Diese neue Original-Edition wird in allen Buchhandlungen verkauft à 14. ggr. Sächsis. oder 56. kr.

DER STADT AUGSBURG

H
[Pezzl]

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pezzl, Johann,

Faustin oder das philosophische Jahrhundert

[Erscheinungsort nicht ermittelbar] 1785

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- H 1732
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11252444-1
VD18 12512036-001